Dramatische

Probeschüsse

ins

Blaue der Kritik.

Erstes Bändchen.

Groß-Glogau
bey Benjamin Gottlieb Günther
dem Jüngern.

Gewidmet
dem Durchlauchtigſten Herrn
Herrn
Herzoge Friedrich,
regierendem Herzoge
von
Braunſchweig-Oels,

Dem
Beſchüzzer der Wiſſenſchaften
auf der von mir
unter Seinem gnädigen Schuzze
beſuchten
Ritterſchule
zu
Alt-Brandenburg,

mit
dem dankbarſten Herzen
von
G. F. W. von Fink.

Es fällt kein Meister vom Himmel. Uebung ist die Schule der Menschheit, in welcher Knabenschwäche bis zur Mannes-kraft ausgebildet wird. Regelmäßiger fallen die Bataillonsfeuer einer exercirten Armee, als die Probeschüsse des neugeworbenen Rekruten, der sich fleißig auf die glükliche Stunde übt, wo der knallende Laut seines Feuerrohrs sich in die Donnerharmonie des Hauptfeuers verlieren, und das strafende Rohr seines critisirenden Sergeanten ihm nicht mehr den fühlbaren Tadel auf den Rükken zählen wird. Euch, meine edlen Corporals und Sergeanten, die Ihr, mit Fern-

röhren

röhren und Lorgnetten bewaffnet, lauersam den Fehlern des Dichtervölkchens nachspäht! weise, hochgelahrte Herren! — Und Euch Edlen! die Ihr lest, eh Ihr tadelt, die Ihr fühlt, eh Ihr sprecht, und mit milder Hand den Verirrten zurecht weist, Euch empfehle ich die ersten Probeschüsse meiner Kunst. Der Genius des Jahrzehends legte den Zauberstab aus der Hand, und schnitt mir die Federn, und ich that das Meinige, dem unnatürlichen Schwunge seiner zaubervollen Fantasie nachzufliegen. Ich kenne mein Werk, und weiß, daß es noch lange nicht der Vollkommenheit nahe kommt! Und erwarte daher Zurechtweisung und Tadel mit Ruhe und dankbarem Herzen.

F.

Aesop, der wundersame Künstler, der die Ideen der Thiere in ihren besondern Sprachen belauschte, sah einst bei seinem Erwachen, daß die Vögel schaarenweise einem kleinen Gebüsche zuflogen, in welchem sonst blos Krähen ihre Nester gebaut hatten!

Alle

Alle waren so eilfertig, daß sie sich nicht einmal Zeit nahmen, einer dem andern das Warum ihres schnellen Fluges mitzutheilen. Aesop erfuhr also gleichfalls nichts von ihrer Absicht. Doch errieth er einen Theil derselben, indem er nach seiner gewöhnlichen Weise von der Sitte der Menschen auf die der Thiere einen Schluß fällte, und er irrte sich nicht! Er hatte oft bemerkt, daß die Menschen, einem noch nie gesehenen Gegenstande zu gefallen, schleunig zusammen liefen, und oft der Befriedigung ihrer Neugierde die Erfüllung ihrer nöthigsten Geschäfte aufopferten. Dieß könnte wohl auch bey diesen eiligen Vögeln der Fall seyn! dachte Aesop, und seine eigne Neugierde erwachte. Er machte sich auf, und ging den Vögeln in das Wäldchen nach. Ein allgemeines Geschrey von Bewunderung aus allen Kehlen spannte seine Aufmerksamkeit noch höher. Er ging näher, und sahe: auf einem freystehenden Baume in der Mitte des Wäldchens saß ein Vogel, der ihm wegen der Verschiedenheit seiner prächtigen Federn ganz unbekannt war. Wie er prächtig glänzt! — welch herrliches Gefieder! wie

er

er so schön ist! riefen alle entzükt. Das allgemeine Lob reizte den Vogel, sich selbst schon zu dänken, und sich selbst zu loben. Reizender als ihr alle, trag ich allein den ganzen Schmuk, an dem Ihr viele zusammen Euch begnügen müßt; so rief der Unbesonnene, und dachte nicht daran, daß ihn seine Stimme verrathen würde! — Erstaunter noch als zuvor, verwandelte sich in den Vögeln die Leidenschaft der Neugierde in die des Unwillens. Die nur allzubekannte Stimme des Bewunderten zeigte ihnen, daß sie betrogen waren, sie machten sich näher hinzu, und betrachteten den Gegenstand, der ihre Augen geblendet hatte, ganz in der Nähe. Jeder erkannte sein Eigenthum. Jeder vindizirte es, und einen Augenblik darauf sahe Aesop eine nakkende, halb zerrissene Krähe statt des glänzenden Wundervogels zu seinen Füßen fallen; denn — es war gegangen, wie es noch täglich geht. Die strafende Gerechtigkeit hatte die Krallen zu tief eingeschlagen, und der armen Betrügerin mit dem Corpus delicti zugleich Haut, Fleisch und Leben geraubt. Die arme Krähe! —

Der

Der arme Dichter, dem es so geht! dem der starke Arm der Critik das geborgte Eigenthum so wieder abnimmt. Wer sich in die Gefahr begiebt, kömmt drinnen um! sagt das goldne Sprüchlein! Lieber also treulich bekannt, als Kopf und Kragen verlohren.

Isabella Monetti

schöpfte ich aus einer bekannten teutschen Sammlung kleiner Romane; wo die Geschichte: Der Nebel im Brautbette, für den theatralischen Geschmak unsrer Zeit, mir den reichsten Stoff zur Abend-Unterhaltung für ein hexenliebendes Publikum gewährte. Da die ganze Piece blos für das in P . . eben befindliche Theater bearbeitet wurde, so konnte es nicht fehlen, daß die Rollen den Subjecten angepaßt wurden, wie der Schneider den Personen die Kleider anmißt, die er für sie verfertigt. So füllten Rodriguez, Isabelle und Palumbus, auch noch der Conthur, ihre Stellen am besten aus, weil — — — ich das Maaß dazu an ihnen selbst genommen hatte. Isabella Monetti ward zuerst

in

in P . . . als Schauſpiel dargeſtellt, und ward — ertragen — geduldet. Als Singſpiel umgearbeitet, beſeilt, und beſſer polirt, glaube ich, daß es nicht geringfügiger geworden iſt.

Innhalt.

I. Isabella Monetti, oder der Einspruch zur Unzeit. Ein Singspiel in vier Handlungen.

II. Der Rübenzähler. Ein Schlesisches Vaterlandsschauspiel mit Gesängen.

III. Das Eyland der Ruhe. Ein Singspiel in zwey Aufzügen.

I.

Isabella Monetti

oder

der Einspruch zur Unzeit.

Ein

Singspiel in vier Handlungen.

Handelnde Personen.

Isabella Monetti.
Donna Clara Ranuzzi.
Julie ihre Tochter.
Rosa Isabellens Kammerfrau.
Einige Damen der Gesellschaft: Verwandte des Ranuzzi.
Alira, Hexe.
Der Nobile Ranuzzi.
Francesco Prevosti Maltheser Comthur, Julien Oheim.
Don Livio.
Rodriaez Livios Diener.
Palumbus Einsiedler.
Einige Freunde Livios.
Herrn und Gäste.
Bediente.
Masquen.
Beelzebub.
Gefolge derselben von Geistern, Zauberern und Hexen.

Schauplatz in Italien.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Erleuchteter Saal im Hauſe Ramuzi. Maskaden aller Art gehn durch einander. Durch einen offenen Schwibbogen ſieht man in einer andern Abtheilung des Saals, nach einer fortſpielenden ſehr gedämpften Muſik die Geſellſchaft in vollem Tanze. Julie ſchwebt in leichtem Tanze voran. Ohnweit der Thür bleibt Livio und betrachtet ſie bewundernd. Sie endigt ihren Tanz ab. Livio tritt weiter zurük, indem die Maskade die mit Julien getanzt mit einer zweiten Maskade hervortritt. Während den Geſprächen geht im andern Saale Tanz und Muſik immer fort.

Zweite Maskade. (hervortretend zur erſten.)

Ins Paradieß hinüber mußteſt du dich trännen,
Glüklicher! — als ſie an deinem Arme hing! —

erſte Maskade.

Ihr Tanz iſt das Schweben eines Engels.
Ich habe den Himmel in meinen Armen gehalten.

(Beede verlieren ſich wieder unter der Menge.)

Livio.

(Tritt hervor, die Muſik des Orcheſters zu dem Gemälde nun in die Muſik des im andern Saale fortdauernden

Tanzes einpassen, welche so lange gesungen wird stärker hervorstimmen muß, um sich von dem Accompagnement des Gesanges zu unterscheiden.

Rec. Den Himmel, ja! — Du Ueberglüklicher!
Dich neidete ein jeder meiner Blikke!
Und träumte sich, statt Deiner schon dem Glükke
Als Liebling in den offnen Arm.
Ha welch ein wilder Schwarm
Von brausenden Entschlüssen
Wagts diese süße Gluth
Durch meines Herzens heißes Blut
In Feuerströmen auszugießen? —

Fühle hieher! Livio! — an dein Herz! — Hoch empor drängt sich fühlbar der Wunsch: die Seligkeiten deiner kommenden Tage, in ihrem Besizze zu suchen! Julia! Julia! — Der Zauber deiner Reize hat mich mir selbst unkenntlich gemacht. (Er nähert sich wieder der Thüre des Tanzsaals; indeß tritt

Zweite Scene.

Donna Isabella aus einer Seitenthüre herein. Wohlgefällig betrachtet einen Augenblik den Livio

Isabella.

Ha! Dort steht er! — Wie sehr diese Miene, voll

voll Schwermuth, alle ſeine Züge erhebt! — Was ſeh ich! — eine Thräne rinnt über ſeine Wangen! —

Für wen floß dieſe Zähre? —
Wenn ſie für mich gefloſſen wäre! —
O, ſuchte mich des Auges Flammenblik!
Gewiß! — ich lohnt' ihm mit der Liebe Glük!
O rötheten für mich ſich ſeine Wangen!
Ich würd ihn liebevoll umfangen! —
Sein Leben ſtets mit neuer Luſt erfreun,
In ſeinen Armen glücklich ſeyn! —

Wie aller Blikke ihn bewundern! — Jeder Vorübergehende weilt, ihn zu betrachten! — Jedes Mädchenauge wird in dem Nezze ſeiner wallenden Lokken gefangen. — O wenn ich aber nicht die Glükliche wäre, die er liebt! — Wenn der Schimmer von Hofnung mich hintergienge, der mich umnebelt! — Unerträglicher Gedanke! ich kann Dich nicht faſſen! o Iſabella! Gift hätte ſich dann dein Herz zu ſeinem eignen Verderben bereitet! — — Pauſe. — Ich will mich ihm nähern! — Ich will forſchen in ſeinem Auge, leſen auf ſeiner Stirn, horchen auf jede

Be-

Bewegung seiner Lippen, ob sie mir Leben oder Tod verkündigen. (Sie tritt zu Livio.) So einsam, Ritter? — Die Freude ist heute das Signal, das alle Gefühle in das rauschende Meer des Vergnügens mit sich hinreißt; Ihr allein scheint es nicht zu kennen!

Livio.

Ihr thut mir sehr unrecht, Fräulein! — Unempfindlichkeit ist keiner meiner Fehler.

Isabella.

Doch sucht Ihr die Einsamkeit, wenn andre sich freuen. Ihr verschließt Euer Ohr dem allgemeinen Jubel, ohne daran Theil zu nehmen.

Livio.

Nichts weniger als das, edle Signora! — Wenn ich mich zurük ziehe, geschieht es blos, um im Stillen, alles das Reizende bewundern zu können, was die Freude des Tages hier versammlet hat. Ihr könnt mirs aufs Wort glauben, es giebt Gegenstände hier, die nur zu sehr meine Aufmerksamkeit fesseln.

Isabella. (freudig.)

Wirklich? — O ihr entzükt mich! — (bey Seite.) Bald hätt ich zu viel gesagt.

Livio. (erstaunt.)

Ich begreife nicht, wie Euch das Freude machen kann!

Isabella. (gefaßt.)

Gewiß, Ritter Livio! — Habt Ihr noch nicht die Erfahrung gemacht, daß wir Mädchen abgesagte Feindinnen des Trübsinns sind? — Ihr dauert mich, armer Signor! — Vielleicht foltert eine unglükliche Leidenschaft Euer Herz? Oder fürchtet Ihr das süße Wort: Liebe, auszusprechen? — Frisch gewagt, junger Mann! Ihr seid zu reizend, als daß Euch ein Mädchen einen Plaz in ihrem Herzen versagen sollte.

Livio.

Sie scherzen, Signora! — Aber! — Ich bin ein unersättlicher Forderer!

Wenn ich mir ein Mädchen wähle!
Sey sie nur für mich allein!
Wenn ich den Wunsch des Herzens ihr erzähle,
Sey

Sey ſie von fremder Neigung rein,
Und höre mich! — nur mich allein! —

Wenn ich ihr meine Liebe ſchenke,
Weih ich mich nur ihr allein! —
Und wenn ich nie an andre Mädchen denke,
So ſoll auch ſie für mich allein,
Für keinen andern fühlbar ſeyn!

Doch Mädchen ſind veränderlich!
Sie wandeln wie das Wetter ſich,
Bald giebt es hellen Sonnenſchein,
Bald ſieht man Sturm, und Regen dräun! —
Drum glaubt fürwahr mirs ſicherlich,
Es reizt ſo leicht kein Mädchen mich! —

Iſabella.

Doch weiht ihr einer Eure Triebe;
So nennt ihr: Engel ſie! —

Livio.

So mahlt ſie uns die falſche Liebe,
Mich tauſcht ihr Blendwerk nie!

Isabella.

Ihr seyd ein arger Spötter, Sianor! Doch Geduld! — Die Liebe wird sich einmal hart an Euch rächen!

Livio. (Für sich.)

Leider! Daß ich schon ihr Opfer bin! — (laut.) Sie ist eine Gottheit, Signora! — Es wäre Verbrechen sich ihr zu widersezzen. Doch seht Signora! man sammlet sich wieder zu einem neuen Tanze! Ists Euch gefällig! — (Er bietet ihr seinen Arm, sie machen sich unter die Tanzer.)

Dritte Scene.

(In dem Augenblikke tritt Julie von einer andern Seite ein, und sieht den abgehenden nach.)

(Julie, zu ihr eine Maskue.)

Julie. (für sich allein.)

Mit Isabellen also? — Das hätt ich nicht gedacht! — Sie ist ein reizendes Mädchen! — Sie ist des schönen Livio werth! — Sie ist sanft, und gut! — aber es gibt ja der guten Mädchen mehr. — O Julie! Dein Herz ist zum Verräther geworden!

Mas-

Masque. (nähert sich.)

Darf ich um Eure Hand zum Tanz bitten, Signora?

Julie.

Ich bin Euch für diesmal verbunden, Signor! — Ein Geschäft für meine Mutter ruft mich ab. (Beyde gehn zu verschiednen Seiten ab.)

Livio. (tritt zur Hauptthüre herein.)

Ueberall vermißt sie mein Auge! Sie ist fort! Der ganze Saal ist mir zur Einöde geworden! — Es ist entschieden! — Nur Julie allein, kann Heiterkeit über mein Leben verbreiten! Ich will sie aufsuchen. Ich will es wagen, ihr zu ihren Füßen zu gestehn, daß Sie mir unentbehrlich ist zu meinem Glük, daß Livio nur allein in ihr lebt, und ihr ganz zugehört.

Er geht durch die Seitenthüre ab, durch die Julie das Zimmer verließ! Eine Trompete läßt sich hören, die auf- und abgehenden Masquen verlieren sich, der Tanz hört auf, alles geht zum Souper in die Nebenzimmer. Die Musik schweigt.

Isabella tritt rasch aus dem Tanzsaal hervor, und sieht sich erstaunt um.

Isa-

Isabella.

Sie verschwunden! — er verschwunden! Ha, nun errath ich den süßen weinerlichen Schwärmer! Sie ist mir zuvor gekommen, die schmachtende schwarzfeltigte Julie.

Ha darum wies der Stolze meine Liebe
So höhnend und verächtlich ab?
Und darum wars, daß seine Hand den Druk
der Liebe
Mir nicht zurükke gab?
So senkt er darum anspruchslos sein Auge
Und kalt dem Staube nach?
Wenn ihm das meine glühend vor Entzüken
Der Himmel Seligkeit versprach!

O blute, blute! mein Herz
O koche vor glühender Rache!
Der Liebe verzehrender Schmerz
Soll nicht umsonst mich durchglühn!
Auch ihn soll Glüt und Ruhe fliehn.
Ja denken soll er mit trüben Blik
Mit bebender Brust an mich zurük! —

Vergebens hat sich deine Phantasie im Schooße glänzender Hoffnungen gewiegt! —

Iſabelle! — Der Falſche hat deine ſüßen Träume hintergangen. Rache ſoll ihn dafür verfolgen, und ihm bittre Erinnerungen an mich in ſein Herz graben! — Gewiß ſizzen ſie irgend wo, begünſtigt vom Dunkel der Nacht bey einander, und liſpeln ſich ihre ſüßen Schwärmereyen zu! — Hütet Euch! — Hütet Euch, daß Euch niemand belauſcht! — Daß die Rächerinn nicht über Euch kömmt, eh ihrs ahndet.

(Sie geht wild ab. Die Scene verwandelt ſich.)

Vierte Scene.

(Garten bey Ranuzzis Hauſe.)

Julie.

(geht einſam in Gedanken verſunken umher.)

Deiner düſtern Hülle! Nacht! —
Will ich die Seufzer vertrauen:
Die dem kranken Herzen entfliehn.
Hier, wo kein Auge um mich wacht;
Kann ungeſtraft die Wange höher glühn!

Hier, will ich mit ihm reden!
Hier freundlich ihm erzälen,
Den holden Traum der mich entzükt,
Der mich im Stillen oft beglükt;

Wenn

Wenn ich vor jenen andern allen,
Nur ihn ſah jedermann gefallen.

Wenn er ſo muthig ſeinen Schimmel vor unſern Fenſtern tummelte; wenn er ſo raſch die Straße herauf eilte und jedesmal langſamer gieng, wenn er die Gegend unſers Hauſes erreichte. O nicht mir zu gefallen ſah er ſo freundlich herauf! — Iſabella ſtand neben mir. Er ſah ſeine Sonne an meinem Fenſter ſcheinen. (Pauſe. Mit erzwungener Ruhe.) Iſabella iſt Juliens Freundinn! Livio wird ſie gewiß glüklich machen! und Julie wird in dem Glük ihrer Freunde das Ihrige wieder finden! — Hinweg, trügeriſche Hoffnung, ich will Dich beſiegen! — Das Bewußtſeyn erfüllter Pflicht wird mich in den Schlaf wiegen.

(Sie geht in die Laube, ſezt ſich. Eine zarte Muſik beginnt. Julie ſchlaft ein.)

Fünfte Scene.

Rodrigez mit umhängender Mandoline tritt mit komiſchem Ausdruk auf.

Rodrigez.

Berührt mit deinem Zauberſtabe,
Haſt du, allmächt'ge Liebe, mich.

Mein

Mein Herz suche Ruh, und wärs im Grabe!
Klingt das nicht schauderlich? —
Freundlicher Gott, schwinge den Fittig!
Bring mir mein Mädchen her, zärtlich und sittig!
Dann küß ich den Pfeil der lieblich besiegt:
Wenn scherzend Louise, am glühenden Herzen mich wiegt.

Klingt das nicht prachtvoll? — Eine faule Dirne bist du, Echo! — wenn du bey so herrlichen Gedanken stumm bleiben kannst! — Es ist doch schön wenn man Romane lieset! — oder sie täglich von galanten Damen und Rittern kann spielen sehn! Man weiß dann im Nothfall immer einen Ausweg zu finden, wenn's schief geht! Sie dienen zur Belustigung, beym vollen Becher! — Und wenn man einmal, so wie ich heute! — eine galante Wandrung durch die Schrecken der Nacht beginnen solle! — Dann dienen sie zur Stüzze, an welche man sich zitternd schmiegt; bis die Gefahr vorüber ist. — Es ist aber auch verdammt finster! — Bey der Gnade des heiligen Antonius von Padua, ich wollte

wollte lieber alle Fiſche eſſen, die ihn predigen hörten, als, ſo in dieſer feindſeligen Mitternachtſtunde mich hinaus wagen! — Aber was thut nicht die Liebe! — Louiſe wird mir alles vergelten! — Wo ſie aber ſo lange bleibt! — Horch! kommt denn noch niemand? — Herr! Es iſt alles ſo ſtill um mich her, wie in einer Todtengruft! — Das Mädchen kann unmöglich ſo verliebt ſeyn als ich, — ſonſt — oder hat mich wohl gar ein andrer um das Schäferſtündchen geprellt? — Ich will mich mit dem Ohr an den Boden legen, vielleicht hör ich ihren Fußtritt! — (Er legt ſich nieder.) Getroffen! getroffen, ich höre gehn! — Aber! das klingt nicht wie der Gang eines Mädchens, das zum Rendezvous eilt. Es iſt ein männlicher Schritt! pathetiſch, wie ein verzweifelnder Liebhaber! — Das kann unmöglich Louiſe ſeyn! — (Er ſpringt auf) Wenn es irgend ein liebedurſtiger Kempe wäre, der ſein girrendes Täubchen ſucht! — und er fände Dich Rodrigez, drükte Dich herzlich an ſeinen Buſen, und fühlte die Stacheln deines Schnauzbarts an ſeinem milchhaarigen Kinn. Wehe dann deinem Rükken, Rodrigez! — Es kommt näher — Ich will! — Ja ich will

meine Zuflucht zu meiner Mandoline nehmen; sie hat mir schon oft Trost gewährt!

(Er ergreift die Mandoline, stimmt und singt mit Carikatur.)

Wer ists, der in der finstern Nacht,
Im Schatten dieser Bäume wacht?
Wer ists, der hier, wo nichts mich stört,
Die Freude mir in Angst verkehrt?
O straf ihn doch für den Verdruß,
Mein heiliger Antonius.

Ich harrte her, ich hoffte hin!
Louise die Verrätherin
Hat schelmisch Rodrigez gefoppt.
Daß ihr sie auf die Finger klopft!
Daß ihr sie straft, für den Verdruß!
Ist gut und Recht, Antonius.

Wenn sie im Arm des Lieben ruht,
An seiner Brust sich bene thut;
Denn fühle sie der Bosheit Lohn!
Dann strafe sie, mein Schuzpatron!
Dann kneipe sie bey jedem Kuß,
O heiliger Antonius! —

(Je mehr sich der Ankommende nähert, je schwächer und bänglicher wird Rodrigez Spiel und Gesang.)

Sechs-

Sechste Scene.

Livio tritt mit entblößtem Degen auf.

Livio.

Wer iſt hier?

Rodrigez.

Es kommt näher! — Ein Heiliger oder ein Teufel, Gott ſey meiner armen Seele gnädig! — (Er kniet nieder.)

Livio.

Wer redt hier?

Rodrigez.

Alle gute Geiſter loben ihren Meiſter!

Livio.

Der Narr Rodrigez.

Rodrigez.

Euer Knecht! Euer Diener! — Ach! — Ach! — (Livio berührt ihn mit dem Degen.)

Rodrigez.

Hülfe! Hülfe! Das iſt der Engel mit dem feurigen Schwerdt, der Adam und Eva aus

dem Paradieſe trieb! Gnade Herr Engel! — Gnade!

(Er will ablaufen. Livio hält ihn zurük.)

Livio.

Narr, kennſt du deines Herrn Stimme nicht? —

Rodrigez.

Wie? Ihr Ritter Livio? — Alſo kein Geſpennſt, und kein Heiliger?

Livio.

Keines von beyden! Aber in aller Welt, Rodrigez! ſage mir! — wie kömmt dein Muth mit einem nächtlichen Abentheuer zuſammen? —

Rodrigez.

Ja Herr, das iſt nun ſo eine Frage! Doch habe ja auch die Ehre Euer Vertrauter zu ſeyn! — alſo wißt, lieber Herr! — Ich habe ein großes Geheimniß auf dem Herzen! Schweigen iſt eben ſonſt meine Sache nicht, das iſt Euch bekannt! Es engte mir das Herz zuſammen, das fatale Geheimniß! — es plagte mich Tag und Nacht! — Mir ſchmekte kein Bißen, kein Trunk! und blos

aus

aus Liebe zu meiner netten artigen Taille, beſuchte ich Tafel und Trinkſaal. Die Nacht, wißt Ihr, iſt eine Freundin der Geheimniſſe.

Livio.

Ja wohl! — — —

Rodrigez.

In ihren Schooß ſchütten wir unſre Klagen aus, und alle unſre Leiden. Ihr nun wollt ichs klagen, daß ich Louiſen liebe, und Louiſe hatte mirs anvertraut, daß auch ſie der ſtillen Nacht klagen wollte; Rodrigez habe ihr Herz verwundet. Da hätten ſich dann unſre Klagen einander begegnet, wären aus dem Adagio ins Moderato, aus dem Moderato ins Allegro, und immer ſo fort bis ins Preſto und Preſto aſſai hinüber geſchmolzen. Das hätte ein Feſt werden ſollen. Aber ſo iſt mir alle Freude verdorben.

Livio.

Armer Schäfer. Es ſollte mir leid thun, dich geſtört zu haben.

Rodrigez.

O das hat gar nichts zu bedeuten! Louiſe muß andre Klagen gehört haben, und iſt bey dem armen Rodrigez vorüber gegangen. Mags! — die Gelegenheit iſt nur hinten kahl! Ich will ſie ſchon ein andermahl wieder beym Stirnhaar erwiſchen. Doch was ſucht Ihr hier, edler Herr? —

Livie.

Meine Ruhe! — Mein Glük! —

Rodrigez.

Ohne Laterne, Herr? ohne Fakkel? — das wird Euch ſchwer werden, ſie zu finden.

Livie.

Doch kann ich von ihr reden, mir ſie denken, in allen ihren Vollkommenheiten. Die Nächt iſt finſter, Rodrigez! Julie wird daraus hervor ſtralen wie eine Göttin.

Rodrigez.

Julie Ramuzzi? — Euer Geſchmak macht Euch Ehre, Signor! Hört! — Ich habe ein Lied-

Liedchen, das paßt auf ſie, als ob ſie dem Versmann zu ſeinem Gemälde geſeſſen hätte! Darf ichs vorſingen?

Livie.

Laß hören. —

Rodrigez. (ſingt zur Mandoline.)

Sie iſt, glaubt mirs fürwahr,
Ein Mädchen zum Entzükken,
Mit runder Bruſt, und blondem Haar
Und Adel in den Blikken.

Ihr Wuchs voll Reiz und Majeſtät,
Iſt gleich der ſchlanken Palme!
Der Wange junges Roſenroth,
Die Augen Himmelsbläue.

Ihr Mund ein blühend Paradieß
Iſt ſonder alle Mängel,
Und wenn ſie ſingt; ſo klingts ſo ſüß! —
ſo ſüß!
Als ſängs ein heilger Engel!

Livie.

Du weißt die Dichter gut zu benuzzen, Rodrigez.

Ro-

Rodrigez.

Es iſt meine Leibarie, Herr! Ich habe ſie einem teutſchen Poeten abgeborgt! Die Muſik aber iſt meine eigne Arbeit.

Julie. (träumend in der Laube.)

Harmonie des Himmels! — Ich höre deine ſanfte Stimme.

Rodrigez. (fällt erſchrocken auf die Knie.)

Hilf heiliger Anton! Da giebt es ein neues Abentheuer! Der Garten iſt bezaubert.

Livio.

Still! — — Es war ihre Stimme! — Ach wenn ſie hier ſchliefe; ich wollte ſie wekken, an meinem pochenden Herzen.

Rodrigez. (ihn haltend.)

Ich bitte Euch, Herr Ritter, wer weiß, was es für ein Unhold iſt, der Euch äffen will!

Livio.

Laß mich, Rodrigez! — Hier haſt du meinen Degen! Faſſe Muth! —

Rodrigez. (ängſtlich.)

Muth? — Ja! wie ein Löwe — wenn der Hahn kräht! — Habt Ihr keine Laterne, Herr! Ich will Licht anſchlagen! — man iſt entſchloßner, wenn man ſich umſehn kann, wen man vor ſich hat.

Livio.

Das brauchts nicht! (Er tappt im Finſtern umher!)

Rodrigez.

Nun ſo mit Gott befohlen! Ihr werdet wohl ſelbſt wiſſen, was Ihr thun ſollt, wenn ihr mich etwa laufen hört! — Fort iſt er! jezt Rodrigez, jezt gilts! —

Julie. (träumend in der Laube.)

Biſt du da? — Hat dein Muth endlich geſiegt? —

Livio.

Bey Gott! ſie iſts ſelbſt! Ihre Stimme! — Dort drüben! — (Er geht an die Laube! Sinkt vor Julien auf ein Knie nieder) Ja ſchöne Julie! Mein Muth ſoll ſiegen, mein Mund ſoll Dir ſagen, was mein Herz für dich fühlt! —

Ro-

Rodrigez. (auf der andern Seite.)

Beym heiligen Erzengel Michael, bey der Lanze St. Georgs komme mir keiner zu nahe! Es ist ein braver Kerl hier, der sichs vorgenommen hat: Wunder der Tapferkeit zu thun.

Julie. (träumend.)

Wüßtest du — wie gern ich Dich sah! —

Livio. (entzückt.)

Galt dies mir? —

Julie. (träumend.)

Livio! — mein Livio! —

Livio.

O so ists wahr, daß sie mich liebt? — Der Himmel mit allen seinen Seligkeiten steht vor mir offen!

Rodrigez. (prahlerisch.)

Ein Held bin ich, das ist gewiß! — und wenn Legionen kämen! — Halt Rodrigez! Das war vermessen! Mann gegen Mann.

Siebente Scene.

Vorlas. Iſabelle in einen langen weißen Schleyer gehüllt, unter dem ſie eine Blendlaterne verbirgt, erſcheint im Hintergrunde.

Iſabella.

Das iſt Rodrigez Stimme! — So wird der Herr auch nicht weit ſeyn! — (Sie ſchleicht nahe. Rodrigez wird ſie gewahr, und geht angſtlich auf die Seite.)

Rodrigez.

Bey der Keuſchheit der heiligen eilf tauſend Jungfrauen, wenn dieß kein Geſpennſt iſt; ſo glaub ich ſteif und feſt, daß ich Kaiſer in Mexico bin.

Iſabella. (für ſich.)

Ich will ſie entdekken. Meine Rache ſoll ſie finden, und ſtrafen.

(Rodrigez läßt vor Schrekken das Schwerdt fallen, und hat nicht den Muth es aufzuheben.)

Iſabella.

Sie werden mir nicht entwiſchen!

(Sie kommt nahe, und ſtoßt an Rodrigez.)

Rodrigez. (Davon laufend.)

Es bringt mich um! — es bringt mich um! —

Livio.

(Hat ſich indeß neben Julien geſetzt, die er im Arm hält.)

O der hohen Seligkeit,
Dich im Arm zu halten:
Holde Schläferinn! —

Iſabella.

(an der Seite, indem ſie ſich der Laube naht.)

Ha ich kam zur rechten Zeit,
Laßt nur Liebe walten,
Bald wird Rache glühn!

Livio. (zu Julien.)

Süß muß der Kuß von ihren Lippen ſeyn!
Ich küſſe ſie, ihr Herz wird mir verzeihn!

Julie. (erwachend.)

Ha was iſt das? Wer ſtörte meine Ruh?
Wer hält mich? — Wer iſt da?

Livio.

Dein Livio ſah deinem Schlummer zu.

(Julie ſinkt an Livios Bruſt.)

Iſabelle.

Küßt immer, küßt! — Die Strafe iſt Euch nah! —

Ju=

Julie.

Iſts möglich! Iſt der ſüße Traum erfüllt?
Der lächelnd um mein Lager ſchwebte?
Iſts Wahrheit, jenes goldne Bild,
Das mildevoll in meinen Träumen lebte?
Du Livio in meinem Arm? —

Livio.

Ich bins! — vergib der treuen Liebe,
Die kühn des Zwanges Feſſeln brach.
Es iſt der heiligſte der Triebe,
Der kühn in meinem Kuſſe ſprach.

Julie und Livio zugleich.

Glüklich macht das Band der Liebe,
Wahrheit wird der ſüße Traum.
Iſts gewiß? — Ich glaub es kaum.

Iſabella. (mit den beyden andern zugleich.)

Opfert nur dem ſüßen Triebe;
Eh ihrs denkt, ihr ſchmekt es kaum
Euer Glük, iſts wieder Traum.

Julie.

Wenn es aber nur Rauſch des Augenbliks wäre, wenn einſt kommende Stunden, Reue

in

in dein Herz rufen, und der Vorwurf dich ängstigte: Ein vorübereilender Drang habe das Glük deines Lebens vergiftet.

Livio.

Laß mich diesen finstern Gedanken mit einem Kusse erstikken. (Er küßt sie.) Mein Herz täuschte mich nicht! — Es suchte Glük! Und die Liebe gab mir Julien. Ich bitte dich, zweifle nicht länger.

Julie.

Deine Bitte ist so süß! Mein Herz kann ihr nicht widerstehn. Aber Livio! raubt nicht dieser Augenblik, der mir die Erfüllung aller meiner Wünsche gewährt, vielleicht einer andern ihr ganzes Glük? — Du liebtest Isabellen! — Sie liebte Dich! —

Livio.

Himmel was sagst Du? Ich Isabellen lieben?

Julie.

So glaubte ich. Du sahest freundlicher zu uns hinauf, wenn sie neben mir auf dem Balkon stand,

ſtand, feuriger war dein Tanz mit ihr als allen andern. Und ſie, ſie dachte nur Dich! — Nur du warſt der Wunſch ihres liebekranken Herzens, und das Spiel ihrer nächtlichen Träume. Es würde mir Leid thun, wenn ich das Glük meiner Freundinn ſtören ſollte.

Iſabella. (wüthend für ſich.)

Den Spott ſollſt du mir büßen, Schlange!

Livio.

Auch dieß Glük war ein Traum, Du konnteſt es nie ſtören. Zwiſchen ihm und der Wahrheit liegt eine große Kluft, über die ich nicht ſpringen mag.

Iſabella.

(Im Ausbruch des Zorns, ſpringt hervor, öffnet ihre Laterne, und hält ſie ihnen ſtrahlend entgegen.)

Aber ich will drüber ſpringen, Verräther!

(Beyde fahren erſchrokken auf.)

Gott! — Iſabella ſelbſt! —

Iſabella. (triumphirend.)

Ja es iſt Iſabelle! Zittert! zittert bey Ihrem Anblik! Ich bin ein Weib! ein beleidigtes getäuſchtes Weib! Hofnung ſpann mir den ſchönſten Leitfaden zum Glük! Du haſt ihn zer-

zerriſſen Verräther! Dafür will ich Dein Herz zerreißen.

Wilden Furien aus der Hand
Will ich die Schlangengeißel winden,
Vor ihr ſoll Ruh und Glük verſchwinden,
Zerſtören will ich jedes Band,
Das feſter dich ans Leben ſchleß
Und Freude dir in deinen Buſen goß!
Ja Gift das tödlichſte der Erde
Sey ihr für Euch von meiner Hand geraubt,
Wenn ihr Euch noch dem Glük im Schooße glaubt,
Wenn ihr entzükt Euch an einander ſchmiegt, dann werde
Dieß Leben Euch ein Ort der Quaal,
Eliſium ein Jammerthal!

Erbeben ſollt ihr vor dem ſchrekliden Wege, den Euch die Rache beleidigter Liebe führen wird! — Ha! ich will gehn! — Ich will die ganze Geſellſchaft herabrufen! Daß ſie ſich alle Freude ſehen an der niedlichen Gruppirung der Minne! Mahler ſollen wetteifern, das holde Nachtſtükchen zu conterfeyen! — Der ſanfte Ritter Livio, wie er ſchmachtend ſich ſchmiegt,

in

in der keuſchen Suſanna Armen, und Iſabella Monetti mit der Viperpeitſche in der Rechten, und mit der Fakel in der Linken, das prächtige Gemälde zu beleuchten. Genieſst der Augenblikke, weil ſie noch da ſind. Sie entfliehen ſchnell.

(Sie will abeilen, in dem Augenblikke erſcheint in dem Hintergrunde

Achte Scene.

Donna Clara von einer Bedientin mit einer Fakel begleitet zu den Vorigen.)

Iſabella. (ihr wild entgegen.)

Mutter! — Biſt du gekommen, den Hänfling im Neſt mit ſeinem Weibchen zu belauſchen? — (Auf die Laube zeigend.) Dort! Dort girren Täubchen! Dort ſchnäbeln ſie ſich! hahahaha! — Der ſanfte Ritter Livio in der keuſchen Suſanna Armen.

(Sie geht lachend ab.)

Donna Clara.

(Nähert ſich erſchrokken dem Vorgrunde. Livio aufſpringend will Iſabellen nach.)

Mit dieſen meinen Händen will ich die Raſende erwürgen, ehe ſie — ha! (er wird Claren gewahr.)

Julie. (ihn haltend.)

Ich bitte dich Livio. — Laß ſie! — (Auch ſie wird ihre Mutter gewahr, und ſtürzt zu ihren Füßen.)

Meine Mutter! — Meine theure Mutter! —

Clara. (zärtlich.)

Liebes Kind! (erſtaunt Livio zu ſehen, der ihre Knie umfaßt.) Auch Ihr hier? Livio? — was brachte Euch hieher, Ritter? —

Livio.

Liebe! — Könnt Ihr verzeihn?

Julie.

Höre das Herz deiner Tochter zu dem Deinigen reden, Mutter. (Vorſtehende Reden müſſen ſchnell auf einander gerochen werden, um den Ausdruk des liebevollen hervor zu bringen.)

Clara.

(Indem Sie Julien und Livio aufhebt, die indeß vor ihr auf die Knie niedergeſunken.)

Ich begreife dieß alles nicht! — Erklärt mir das Räthſel.

Julie.

Julie.

Zu oft hört ich den Wunſch von deinen Lippen
gleiten:
Er iſt ein edler ſchöner Mann!
Er könnte Julien den Himmel zubereiten
Und ich! — ich dachte fleißig dran! —
Auch ihn beſeelten gleiche Triebe,
Der heiße Wunſch nach meiner Liebe.
So brachte dieſer Wunſch uns hier zuſammen!
Die ſtille Nacht gab unſern Flammen
Und unſern Herzen Kraft und Muth!
Von unſern Lippen floß der Schwur der Treue!
Verbunden feſt zum Liebesbund,
Pocht froh das Blut, glüht Herz und Mund
Und eilt der Eltern Seegen
Mit Wonne froh entgegen.

Clara.

Ihr habt der Mutter Wunſch geſtillt,
Der Mutter Bruſt mit Luſt erfullt!
Euch wall auf Euern Wegen,
Das beſte Glük entgegen.

Livio. (ihr die Hand feurig küſſend.)

O Mutter, laß das hohe Glut,
Allein in ihrem Blik zu leben,

Der Liebe Ziel nicht fern mehr seyn!
Als Gatte bald mich meines Glüks erfreun! —

Beyde Livio und Julie zugleich.

Liv. O laß mich bald die holde Gattin küssen
Und am Altar den Bund der Treue schließen.

Jul. Ja früh genug wirst du die Gattin küssen,
O eile nicht den Bund so bald zu schließen.

Clara.

Ich stimme herzlich mit Euch ein.
Schon morgen soll der Tag der Freude seyn.
Wir wollen ihn dem Bund der Freude weihn.

Julie.

Laßt länger noch mich meiner Freyheit freun.

Clara.

Nein Nein! — Nein Nein!
Schon morgen soll der Tag der Freude seyn.
Er soll das Glük der Jugend mir erneun,
Ich führ des Vaters Segen
Mit Freude Euch entgegen.
Und alles soll sich mit uns freun,
Zum Hochzeitfest geladen seyn.

Alle

Alle. Chor.

Wir wollen uns der Liebe freun
Und an des Altars Stufen,
Wohin uns Glük und Freude rufen,
Den Band der Treue froh erneun.

(Clara umarmt die Liebenden und führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine düſtre Felshöle.

Im Hintergrunde lehnt auf einem von Steinen errichteten Altare an der rauhen mit Moos bewachſenen Wand ein großer Zauberſpiegel, deſſen Zierrathen aus Todtenköpfen und Gebeinen beſtehn! Oben auf demſelben eine Todtenurne. Vor dem Spiegel zwey Todtenköpfe und neben denſelben zwey Lampen. In verſchiednen Nischen des grauſenden Gewölbes ſtehn Skelette von Thieren und Menſchen, und andre Zauberapparate umher. Ueber dem Altar iſt der Zirkel mit den Himmelszeichen, in ſeiner Mitte das Bild der Sonne. Am Altar lehnt der Zauberſtab. Verſchiedene Steine liegen als Sizze in dieſem gruftähnlichen Aufenthalte des Schreckens umher. Vorn an der Ekke ſteht die Hexe Alira in abentheuerlichem Aufzuge, und beobachtet ein über einem Dreyfuß kochendes Töpfgen, in welchem ſie fleiſſig rührt! —

Alira. (allein.)

Nun mein Flämmchen! wo bleibſt du ſo lange? — Rühre Dich! mein kleiner lieber Po-

Porozuolo! — wenn bringſt du deiner Alira wieder ein Opfer? — Bald wird es Zeit ſeyn! Ihre Sanduhr iſt ſchier ausgelaufen! — Schäme dich! — Schäme dich, loſes Bübchen! Schon lange harrt Deiner deine Alira! (Sie rührt fleiſſiger!) — Ha! Schon ſprudelts! — ſchon kochts! — Bald! — Bald wird er da ſeyn.

(Sie zeigt ſonderbare Zeichen der Freude die ſie mit dem abentheuerlichſten Geſange vereinigt.)

Sein Flämmchen wird flimmern!
Sein Aeuglein wird ſchimmern!
Sein Herzchen wird pochen,
Schon hör ich es kochen.
Koche! Koche! Koche!
Liebes Töpfgen mein.
Poche! poche! poche!
Liebchen nur herein.

(Es entſteht ein Knall! Eine Flamme brennt aus dem Topfe. Zwiſchen den Todtenköpfen und Lampen, ſteigt aus dem Altar ein ſchöner Genius hervor. Mit ſchwarzer Leibbinde und Flügeln. Er breitet zärtlich die Arme gegen Alira aus.)

Alira.

Ha da iſt er! da iſt er! — Mein holder Porozuolo! — Willkommen! Willkommen!

(Es

(Es wird ſtark an die Thüre gepocht. Die Flamme verliſcht. Mit traurenden Geberden ſinkt der Genius wieder in den Altar zurük.)

Verdammt! — Muß einem denn das Geſchmeiß jede Freude verderben? — Wer iſt denn ſchon wieder da? — wer pocht draußen? Heh? —

Eine Stimme vor der Thür.

Ich bitt Euch, laßt uns ein, gute Mutter, unſre Herzen zittern vor Kälte und Angſt.

Alixa.

Je, ihr dauert mich, gute Kinderchen! — Sie mögen ein wenig klappern! Wer hieß ſie anklopfen, da eben mein Porozuolo ſeine holden Arme nach mir ausbreitete! Ihr fürchtet Euch? — Je das iſt dem Himmel zu klagen! — Bey mir werdet ihr auch wenig tröſtliches finden.

Die Stimme drauſſen.

Ach, das thut nichts, gute Mutter Alixa! — Laßt uns nur herein.

Alira.

Ja! ja doch! ja doch! Eile mit Weile, guten Kinderchen! ich muß doch vorerſt ein wenig aufräumen. (Sie räumt den Topf und Dreyfuß auf die Seite, zieht das Dacht an der Lampe zuruk, daß ſie dunkler brennt, und öfnet dann die Thüre.) Nun ſo kommt nur ſchon herein, gute Kinder! kommt! —

Zweyte Scene.

(Roſa führt Iſabellen herein, beyde ſind in lange Italieniſche Mantel und Schleyer gehüllt; Iſabella ſchaudert beym Anblik der Höle zuruk.)

Iſabella. (zu Roſa erſchrokken.)

Gott! wo haſt du mich hingebracht, Roſa? — Das iſt der Schlund der Hölle! —

Roſa. (eben ſo erſchrokken.)

Getroſt! Fräulein! — Getroſt!

Alira.

Ey, Poz Sternchen! zwey Damen! — Je das hätte ich wiſſen ſollen! — Ihr hättet nicht ſo lange warten dürfen.

Iſa-

Iſabella zu Roſa.

Wie iſt Dir Roſa! —

Roſa. (ängſtlich.)

Gut! Fräulein! Gut! Eure Wünſche werden hier Erfüllung finden!

Iſabella. (ſich umſehend.)

Grauſen befällt mich! — Meine Haare ſteigen, Berg — an! — Roſa! — hilf mir wieder heraus, aus dieſer Teufelshöle.

Alira.

Nun was beliebts denn bey mir, ſchöne Damen! — Gewiß habt Ihr ein Anliegen! — So eine kleine Verlegenheit! — Wo fehlts denn, Liebchen? — (Sie wendet ſich an Iſabellen, und ſtreichelt ihre Wangen.) Im Herzchen? oder im Beutel? —

Iſabella zu Roſa.

Ein ſcheußliches Weib! — Roſa! — Ich möchte ſie lieber für den Teufel ſelbſt halten! — Ich bitte Dich Roſa! — Laß uns wieder weg eilen.

Ro=

Roſa zu Iſabella.

Und Eure Rache, Signora? — Ritter Livio iſt der Preiß! — Bedenkt das, Signora!

Alira.

Im Herzchen liegt alſo der Schaden, mein Engel? Je das iſt ja eine leichte alltägliche Sache! — (Sie ſchmeichelt Iſabellen.) Nur Muth gefaßt Liebchen! Da giebt es der Mittel ſo mancherlei, das Verdorbne wieder gut zu machen. Du ſollſt das Ausleſen haben, mein Püpchen! verlaß Dich drauf! — Alira wird wieder alles ins Gleiß bringen.

Roſa.

Seyd ruhig, Signora! und klagt der guten Frau Euern Kummer. Sie meints gut mit den Leuten. Sie wird Euch auch helfen.

Iſabella.

Ich wollte ſo gern! — ach! aber! — Mir zittern alle Glieder! —

Alira.

Zittern hin! — Zittern her! Lämmchen! — Wer Hülfe ſucht, muß nicht furchtſam ſeyn.

(Sie

(Sie küßt Isabellen.) Frisch dran, Goldkindchen!
Es wird alles gut gehen.

Isabella.

Es war ein Jüngling fromm und gut,
Ein biederherzig edles Blut,
Mit feuervollem Herzen.
Für hoher Thaten Sternenglanz
Flocht er sich manchen Lorbeerkranz.

Aus seinen Augen stralte hell
Der süßen Liebe Flammenquell,
Und in dem Nakken wallte
Hinab das lange blonde Haar
Und bot den Herzen Nezze dar.

Hold glänzt der Hofnung Zauberlicht;
Doch wie das Rohr im Sumpfe bricht,
Wenn wilde Ströme toben;
So sank die schöne Hofnung hin,
Umsonst war meines Herzens Glühn.

Die süßen Träume alle flehn,
Die Glük und Freude lieblich schon
Mir in der Ferne zeigten.
Des lieben Jünglings volles Herz
Klagt einer andern seinen Schmerz.

Sie

Sie hört und prüfte ſeinen Sinn,
Und gab für Liebe, Liebe hin.
Sie höhnten meine Leiden.
Ich, die Verſchmähte mußte ſtehn,
Dem Glük der Liebe zuzuſehn.

Alixa.

Schlimm! ſehr ſchlimm! Und was iſt nun Euer Wille, ſchöne Dame?

Iſabella und Roſa zugleich.

Rache! Rache! über Livio und Julie.

Alixa.

So? — (kalt.) Nichts weiter?

Iſabella.

Mein Ziel iſt Vernichtung. Grauſame Zerſtörung ihrer Ruhe, ihres Glüks, ihres Lebens. Bitter wie ihr Spott! ſchrekklich wie meine verzweifelnde Wuth! —. Alixa! Ich flehe Dich an! — bey aller deiner Gewalt, bey allen Kräften, die du vom Altare der Natur raubteſt, die Menſchheit zu ſchrekken, und ihr Schaden zu ſtiften. Ich beſchwöre dich, mir zu helfen! Ich will dich Schweſter, — Mutter

will

will ich dich nennen! — Ich will dir dienen wie deine Sklavin! Ich will deine niedrigsten Arbeiten beginnen, nur räche! — räche mich!

Alixa. (langsam.)

Rächen kann ich dich! und ich will es wohl thun, wenn du mir lohnst.

Isabella. (feurig.)

Königlich! königlich will ich dir lohnen, wenn du meine Wünsche erfüllst. Ich will dich verehren, wie ein Bräutigam seine Braut. Ich will Stunden lang an dir hängen und dir Süßigkeiten zuflüstern, wie ein Liebhaber seinem Mädgen. Laß mich nicht vergebens hoffen, Alixa! Räche, räche mich!

Alixa.

Ihre Ruhe stören kann ich! (Im Nachdenken für sich fortredend.) Unglük über ihnen zusammen thürmen, daß ihre Schultern zu schwach sind, es zu ertragen! Aber! — Isabella! Den Muth, alle Unfälle der Menschheit ohne Murren zu dulden! — Die Stärke des Geistes; sich über das Unglük hinweg zu schwingen;

die

die kann ich ihnen nicht rauben. Sie werden meiner Macht Troz biethen. Signora! — Sie werden mit freyer Stirn, und unbefangnem Herzen allen Unfällen entgegen gehn! In ihrem Busen wird ein Tröster wohnen, der ihnen die Leiden erleichtert. Sie werden eins in dem Andern ihr Glük finden, das die mächtigste Rache nicht stören kann! — Glükseligkeit des Herzens ist ein Kind der Tugend. Sie ist eine edle Pflanze, die Gott selbst pflanzte, der er selbst Segen und Gedeihen gab! — Keine Bosheit vermags, sie auszutilgen! — Sie werden doch glüklich seyn.

Isabella.

Schreklich! — Schreklich! Mein Zwek also verfehlt! — Doch will ich thun, was ich kann, ihn zu fördern! Ihre Kraft wird unter dem Leiden erliegen. Endlich wird ihr Muth doch wanken, und der Quell ihrer Liebe versiegen. Verzweiflung wird in Feuerströmen an ihrer Stelle hervor brausen! — Fort! Fort! Alira! — Fort! Hier ist Gold! (Sie wirft ihre Börse in Alirens Schoos.) Ist das noch nicht genug, deinen Schritt raſcher zu machen? Hier — hier

hier ſind Edelgeſteine. (Sie wirft ihren Schleyer ab, reißt ihren Hauptſchmuk aus den Haaren, entblößt ſich von allen Kleinodien und wirft alles Alixen zu.) Da! — iſt deine Habſucht nun geſättigt? —

Alixa.

(Freundlich betrachtet die Koſtbarkeiten.)

Ey! ey! Das iſt ſchön! — Das iſt herrlich! — Köſtlich will ich mich damit ſchmüken! — Mein Porozuolo wird grinſen für Freude, mich ſo glänzen zu ſehn.

Ach wie wird er ſchmunzeln,
Wenn er mich erblikt! —
Wenn Perlen, und Demanten,
Roſetten und Brillanten,
Rubinen und Saphire,
Opal und Labrador mich ſchmükt!
Wenn keine meiner Runzeln,
Durch weiß und rothe Schminke blikt.

Iſabella.

O alles das ein andermal!
Verzögre nicht zu meiner Qual
Das große Werk der Rache.

Alixa.

Das Böse kommt nie spät genug.

Isabella.

O hemme nicht der Rache Fluch.

Alixa.

Schon gut! Schon gut! ich will ja gehn! —
Laß mich zuerst noch in den Spiegel sehn!
(Sie putzt sich vor dem Spiegel mit ihren Schäzen.)
Ach freundlich wird er schmunzeln,
Wenn er sein Liebchen sieht,
Wie es so herrlich ausgeschmükt
Für ihn voll Liebe glüht!

Isabella.

Fort, fort, ich brenne vor Begierde.

Alixa.

Du bist der schönen Mädchen Zierde!
Du gabst mir großen schönen Lohn,
Ich diene dir, ich gehe schon! —
(Sie holt aus einem Winkel ohnweit dem Altare ein grosses Buch, öfnet es, schlägt nach.)

Ins

Ins Buch des Schikſals will ich blikken,
Das, Sterbliche, die Gottheit Euch verbarg.
Dort ſtehts geſchrieben, ob es Euch wird glükken. —

(Sie zeigt darein mit dem Finger.)

Dieß Todtenkreuz, der Sarg! —
O ſie bedeuten dir, ich wette, —
Ein nahes, frohes Ehebette.

(Sie trägt das Buch wieder auf die Seite.)

Jezt will ich nach dem Lauf der Sterne ſehn,
Ob ſich auch ſie zu deinem Vortheil drehn.
Adieu! Adieu! — Aufs Wiederſehn.

(Sie geht trippelnd ab; kommt aber ſogleich wieder zurük.)

Höre Engelchen! Aber zu feſt muſt du ja nicht drauf bauen. Fehlgeſchlagne Hofnungen ſind bitter, das weiſt du ſchon! Es kann gelingen, Herzchen; — aber auch fehlſchlagen. Es iſt wohl möglich; daß alle unſre Mühe vergebens iſt, daß ſie wie der kraftloſe Dolchſtich eines ohnmächtigen Knabens vor dem ſtählernen Bruſtharniſch eines Kriegers herab glitſcht.

Iſabella.

O dann! — Dann wäre wilde Verzweiflung mein Loos.

Alixa.

Alixa.

Nur Geduld! — nur Geduld, ſchöne Dame! — Ich will ſchon Mittel finden.

(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

(Iſabella und Roſa allein.)

Roſa.

So gefallt Ihr mir, Fräulein! — Bald hätte Euch Eure Furchtſamkeit einen gar böſen Streich geſpielt. Eure Rache wäre bald bey dem Anblik der Hexe verloſchen.

Iſabella.

O Roſa! es iſt mir nicht viel beſſer, als zuvor. Zwar hat ſich mein Auge an den Anblik des Ungeheuers gewöhnt! Aber meine Bruſt hebt ſich in heftiger Empörung aller Gefühle! — Alle meine Nerven zukken krampfhaft. (Mit immer zunehmender Schwäche.) Meine Pulſe ſtokken. Froſt zittert in meinen Gebeinen! — Das Herz brennt! Mit Feuerzügen ſteht das Wort Rache in meinen Buſen gegraben! — Es ſengt! — — es glüht! — — es — vernich-

tet — mich — (Sie ſinkt ohnmächtig nieder. Roſa hält ſie auf und führt ſie auf den nahen ſteinernen Sitz mit dem Kopf an die Wand gelehnt. Zukkungen zeigen ſich während Iſabellens Ohnmacht.)

Roſa.

(Ringt weinend die Hände und betrachtet mit tiefem Schmerz ihre Gebieterin.)

Was hab ich gemacht? — Liebe! — du biſt ein ſchrecklicher Tyrann! wenn du in einem Augenblikke die Schönheit ſo grauſend vernichten kannſt! — Roſa! Roſa! was ſagt dein Gewiſſen dazu? — Du haſt ihre Wuth angefeuert — den ſchwachen Funken zur hellen verzehrenden Flamme angeblaſen! — Sonſt ein ſo gutes Kind! — und nun! — Roſa! Was ſpricht dein Gewiſſen? — Fluch! — Fluch! — (Sie läuft verzweifelnd ab! — Nach und nach erwacht aus ihrem Schlummer.)

Iſabella.

(Ihr Geſicht iſt todtenbleich, ihre Miene iſt verſtört. Sie ſieht wild um ſich. Pauſe. Schwach.)

Wo bin ich? — So iſts wahr, was ich träumte? — Iſabelle! — Der Hölle geweiht? — Herr! — mir ſchauderts! — Das iſt! — (mit ſchrecklichem Ausruf.) — Das iſt — die Hölle! — Hier — (mit verſtörtem Hin-

Hinſtarren. Auſſer ſich.) Vor meinen Füßen iſt ihr Eingang. — Schwarz und öde! — — hinab — hinab! — Ha! — Rettung! (Sie ſpringt zurük.) Zurük! — (Sich umſehend erblikt ſie die Gerippe.) Ihr auch da? — Gerippe der Unglüklichen, die ich mordete! — Seht her! — Euer Blut klebt an meinen Händen! — Ich kann es nicht wegwaſchen! — (Sie ſpringt zur Lampe hin, und zieht das Docht hoch heraus.) Brenne hell! — hell! — hoch auf ſprühe ziſchend deine Flamme! — Ich muß ihn deutlich ſehn! — Dort ſteht er! — (nach einem einzelnen Gerippe zeigend.) Dort ſteht mein Liebling! — Mein Livio! — (Sie hebt die Lampe hoch empor.) Brenne hell! — Daß ich ihm ins hohle Auge blikken kann! daß ich ſehn kann, wie ſich deine Flamme in den glatten Knochen ſeines kahlen Hirnſchädels ſpiegelt! — Was willſt du von mir? — Was lachſt du mich an? — Hirnloſer Schädel! — glaubſt du mich durch dein Lächeln zu bethören? — Glaubſt du, daß deine ſüßen Winke, meine Rache auszulöſchen vermögen? — Wuth! Wuth! — verlaß mich nicht! — Gieb mir Rieſenkraft, dem Gleißner zu widerſtehn! (Sie nähert ſich dem

Gerippe.) Wo iſt Julie? — Sprich, Böſewicht! — rede! — Ha du ſchweigſt? — rächen will ich mich an dir, fürchterlich rächen! —

(Sie ergreift den am Altar liegenden Zauberſtab, und ſchlägt damit gegen das Gerippe. Es ſinkt in einander. Donner rollen: Die Höle wird von Blizzen erleuchtet. Die Lampen entzünden ſich dunkler blau. Aus den Todtenſchädeln brechen gleichfals Flammen hervor. Strahlend glüht die Sonne im Zirkel des Thierkreiſes, der ſich in ſchneller Bewegung um ſie herum dreht.)

(Mit der Miene einer Schöpferin, betrachtet alles dieſes zufrieden lächelnd:)

Iſabella. (Pauſe.)

So iſts recht! — So iſts recht! — Die ganze Natur muß aus ihren Schranken brechen, wenn ich meine Opfer ſchlachte.

Vierte Scene.

(Alira kommt keuchend hereingeſtürzt.)

Alira.

Bey allen Mächten der Hölle! was iſt hier vorgegangen?

Iſabella. (außer ſich.)

Dort ſtand er! — Siehſt du? — da in jenem Winkel! Da ſtand er! — mein armer

mer Livio! — Meine glühende Liebe hat ihn verzehrt! Sieh da, Schweſter! — Das kleine Knochenhäufgen dort iſt alles, was von ihm übrig blieb.

Alira. (Ihren Altar betrachtend.)

Ich erſtaune! — Mein Stab in deiner Hand, Iſabelle? — Er gehorcht Deinem Befehl? — (Sie umarmend.) Sey mir gegrüßt, meine auserwählte Freundinn! Dein Loos iſt entſchieden! — Es wird groß! es wird glänzend ſeyn. Deine Rache wird wüthen, wie Aetna's Feuerſchlünde! Iſabelle! — Du mußt meine Schweſter ſeyn! —

Iſabella.

Alles was du willſt! — Ich folge dir bis zu Beelzebubs Thron.

Alira.

Herrlich! Herrlich! — Deine Hand wird der ganzen Welt eine andere Geſtalt geben. Komm, meine Schweſter! meine Freundinn! — Du ſollſt ihn ſehn! Komm! Wir wir wollen uns zubereiten, zur Weihe im Heiligthum! —

In

In wenig Augenblikken wirſt du mit mir in einem andern Welttheile ſeyn.

(Sie geht mit Iſabellen ab. Die Scene verwandelt ſich.)

Fünfte Scene.

(Waldige Gegend.)

(Im Hintergrunde ſteht auf einem kleinen Hügel unter Gebüſchen die unanſehnliche Hütte eines Einſiedlers. Eine ſchmale Treppe führt zu ihr hinauf. An der Seite lehnt an einem Felſen, ein Kreuz. Auf ſeinen Stab geſtüzt eine kleine Laterne in der Hand ſteigt mühſam die ſchmale Treppe herab Palumbus, ein ſchwacher Greis im Einſiedlergewande. Seine zitternde Stimme, ſein matter Gang, ſein weißer Bart und ſpärliches Haupthaar zeigen ſein hohes Alter an. Er ſezt die Laterne hin, und nähert ſich langſam dem Vorgrunde.)

Palumbus.

(Indem er ſich auf einem Steine niederläßt.)

Sie kommt! — Sie kommt, die feyerliche Stunde, die bis zum lezten Schritte hinüber, über die irrdiſchen Sorgen, mir ſchrekklich und feſtlich bleiben ſoll! Sie wars, die dem armen verlaßnen, von der Welt ausgeſtoßnen Jüngling in ihren Schatten vor dem mörderiſchen Stahl ſeiner Feinde verbarg. Sie wars, die der muthloſen Verzweiflung einen Schimmer von

von Hofnung zeigte: — Täuſchung iſt das trügeriſche Loos der kurzſichtigen Menſchheit! Sie ward auch das Meinige! — Ich ſuchte heilende Arzeneyen, und fand Gift. — In dieſer ſchauderlichen Stunde, — bittre Erinnrung foltert mich! — O da band ein gräßlicher Schwur mit Blute beſiegelt den Unglüklichen an die Pforten der Hölle! — Manche graunvolle Stunde weihte mich in ihre fürchterlichen Geheimniſſe ein! — Meine Hand that Wunder! — Mein Herz blutete! — Erbarmend ſah die Vorſicht von oben herab meine heißen Thränen, und troknete ſie. — Es kam ein Retter! — er kämpfte für mich — und ſiegte. — Freyer ſchlug meine Bruſt! — Mein entſündigtes Herz athmete leichter! Mein Blut wallte ruhiger in den Adern. — Mein Stab behielt ſeine Kraft! Ich wandte ſie an zum Beſten der Menſchen und zur Ehre meines Erretters. Funfzig Jahre ſinds, daß ich dieſe kleine Hütte bewohne! Wie manches unglükliche Opfer der Hölle ward nicht in dieſer Zeit von mir ſeinem Verderben entriſſen! — Feyerlich war die Nacht! — ewig feyerlich wird ſie mir bleiben! — als dein Licht von oben herab mich

um-

umſtrahlte! — Die Stunde naht! — Sie ſoll mich betend finden.

(Er geht in den Hintergrund, und kniet vor dem Kreuze nieder, das er inbrünſtig umſchlingt. Er betet. Eine harmoniſche Muſik ſullt die Lüfte des ſtillen Gebets aus.)

Der Greiß.

(Hat indeß ſein Gebet vollendet und erhebt ſich.)

Jezt iſt die ſüßeſte meiner Pflichten erfüllt! — Jezt will ich hinaus gehn, und ſehn, ob ich für die leidende Menſchheit wirken kann! —

(Er wankt von der andern Seite ab. Die Scene verwandelt ſich.)

Sechste Scene.

(Nacht.) —

(Ein [illegible] Palmenhayn. Verſchiedne Geiſtergeſtalten erſcheinen. Einige davon ſtreuen Blumen und Zweige auf den Plaz. Alles iſt ſtille, bis auf eine feyerliche Muſik in der Ferne. Sie verſtummt, als: Aliza und Iſabella auftreten! — Erſtere lehnt ſich matt an Aliza an.

Aliza trägt einen ſchwarzen Talar mit Silber geſtikt, in einer Hand einen Kranz von Myrthen, in der andern eine brennende Fakkel.

Iſabella im weißem Gewande mit Roſen geziert.)

Alira.

Hier meine Schweſter, laß uns harren! — Hier auf dieſen Stein ſeze dich nieder, und ruhe aus von der ſchnellen gefahrvollen Reiſe. Nicht wahr Liebchen, kein König konnte ſie geſchwinder enden.

Iſabella.

Doch mag ich die Reiſe nicht öfter verſuchen, ſie iſt ſchrekllich, die Angſt benimmt meiner Zunge die Kraft, ſich auszudrükken! — (Sie ſeht ſich.)

Alira.

Hahahaha! — Närrchen! — das gibt ſich alles! — Du biſt wahrlich ſehr ermüdet! — Sieh hier! — an dieſen Baum lehne dein Köpfchen! ſo! — Da kannſt du ein wenig ſchlummern. Ich will dich ſchon wekken, wenn die Zeit der Weihe heran rükt! —

(Sie beruhet Iſabellens Stirn.)

Iſabella.

Ihr habt Recht Alira! — Meine Glieder verſagen mir ihren Dienſt. — Mein Kopf iſt ſchwer! Gute Nacht! — Gute Nacht Alira. (Sie ſchläft ein.)

Alira.

Alira.

Gute Nacht! — schlummre Taubchen, schlummre sanft! — Ich will alles zum Empfange unsers großen Meisters vorbereiten. (Sie betrachtet Isabellen.) Warlich ein schönes Opfer, das ich ihm bringe. Es wird mir einen großen Lohn erwerben. Er ist ein Freund blühender Schönheiten! Sie ist reizend, das ist wahr! — wenn mir mein Porozuolo nicht so treu wäre, dann möchte mir fast bange werden. — Funfzigjährige Verlängerung meines Lebens, funfzigjähriger Genuß aller Freuden der Erde, sind der geringste Lohn, den ich fordern kann. — Wie er da stehn wird — versunken in die Wonne des Anschauns. Ich will sie ihm aber auch in dem glänzendsten Lichte zeigen. — Ich will ihm ein Fest sonder gleichen bereiten.

(Sie hebt ihre Hände empor, murmelt etwas für sich und schwingt ihre Fackel gegen alle vier Weltgegenden, indem sie damit Kreise in die Luft macht den folgenden abentheuerlichen Gesange.)

Saßa! — durch Distel und Dorn!
Saßa! durch Wüsten, und Felder voll Korn!
Saßa! durch Moraste und Seen,

Saßa!

Saßa! über Berg und Thal
Sammlet Euch hier allzumahl,
Geiſter! Zaubrer! Druden und Feen!
Geiſter! aus Oſt, Weſt, Süd, Nord!
Sammlet Euch an dieſem Ort.
Zum Dienſte der Erſten der Schönen!
Bald wird der Gebiether ſie krönen!
Seht die Roſen welken hin,
Bald ſchmükt ſie der Myrthe Grün.
Saßa! Geiſter von Fern und von Nah!
Geiſter! Geiſter! Seyd Ihr da? —

Siebende Scene.

(Sie berührt mit einer Fakkel den Boden. Eine Flamme ſtrahlt in die Höhe. Donner und Blitz! — Von allen Seiten ſtrömen Geiſter, Zauberer und Hexen herbey, die ſich Ehrfurchtsvoll vor Alira beugen.)

Alira.

(Zieht einen kleinen runden Spiegel hervor aus ihrem Buſen, den ſie einem der Geiſter reicht.)

Hier wirſt du meinen Willen finden! —

(Die Geiſter tragen einen zweyflügigen prächtigen Thron, auf die Bühne, über dem vier andre einen Baldachin halten. Die Bühne wird ſchnell erleuchtet. Die Geiſter harren auf Aliras weitre Befehle.)

Alira.

Alixa. (auf Isabellen zeigend.)

Jezt traat ſie hinüber! — (Die Geiſter tragen die ſchlafende Iſabelle auf den Thron, wo ſie fort ſchläft.) Nun iſts geſchehn! — Nun mag er kommen, und annehmen von meiner Hand das ſüße Geſchenk, und mir lohnen. Schon waren es hundert Opfer, die ich ihm brachte. Hundert Jahre des ſüßeſten Genuſſes wurden mir dafür gewährt. Heute aber war mein Lauf zu Ende. Ein neues Opfer führt mich einer neuen Laufbahn zu! — Mein ſüßer Perozuolo, mein angebeteter Liebling! — Ich werde deine holde Umarmung noch länger genießen.

Ein Geiſt.

Der Fürſt nähert ſich. (Ein feyerliches Marſch beginnt.)

Alixa.

Wohl! — (Sie betrübet Iſabellen, die Muſik endet.) Freundliche Träume mögen Dich umſchweben, Tochter der Freude. — Im täuſchenden Wechſel des Schlafs und des Wachens, rufe deine Seele den Liebling, den Du verlangſt! — Rufe ihn! — rufe ihn! er wird kommen.

Iſabella. (träumend.)

Ach! — Ach! —

Alixa.

Seht, wie ihr wallender Buſen empor ſtrebt! — Wilde Gefühle toben in ihrer Bruſt.

Iſabella. (träumend.)

Rächer! — Rächer! Beelzebub! —

Alixa.

Bald, bald wird er da ſeyn! Dein Rächer! — Er wird kommen, und dich weihen zur Rache in ſeinen Armen.

Iſabella. (träumend.)

Vernichte ihn! Rächer! — Beelzebub! —

Alixa.

Schön! Schön! — Er wird deinen Ruf von deinen Lippen küſſen. Nun noch das dritte mahl! dann iſt er da! —

Iſa-

Iſabella. (träumend.)

Tief! — Tief in die Bruſt! — Ha! wie das verrätheriſche Blut von der Spizze des Dolchs rinnt! — Rache! — Rache! Beelzebub.

Achte Scene.

(Wilde Muſik. Donner und Blitz. Beelzebub ſteigt vor dem Thron aus der Erde hervor. Ein ſchöner Mann im Indiſchen Furſtenſchmuk. Eine lange ſchwarze Bärenhaut hängt über ſeine Schultern herab. Eine goldne Krone mit ſieben ſchwarzen Hörnern ziert ſeine Stirn. Er hat einen mit Schlangen umwundnen Stab in den Händen. Alle Anweſende ſtürzen nieder auf ihre Angeſichter. Alixa erhebt ſich wieder und nähert ſich demuthig Beelzebub.)

Alixa.

Groſſer Fürſt! Hundertmal hat deine Hand meine Tage verlängert. Für jedes Opfer, das ich dir brachte, ward mir von deiner Gnade ein neues Jahr voll Freude und Wonne geſchenkt. Sieh dieſe! — Sie iſt Dein! — (Sie zeigt ihm Iſabellen.) Ich weihe ſie dir. Sprich! — ob funfzig Jahre zu viel ſind, die ich für dieß ſchöne Geſchenk zu erbitten wage.

Beelzebub.

(Isabellen mit Wohlgefallen betrachtend.)

Sie ist schön! — Dein Wille sey erfüllt.

Alira. (vom zu Fusen.)

Dank! — tausendfachen Dank.

(Beelzebub winkt. Alle Geister, Hexen und Zauberer verlassen die Bühne. Alira allein bleibt in der Ferne stehn.)

Beelzebub. (zu Isabellen.)

Dreimal rief mich dein Mund, hat auch dein Herz mich gerufen? — Isabella Monetti! Dreimal riefst du Beelzebub! — Hier ist er!

Isabella.

(Erwacht! Zitternd für Schrek verläßt sie ihr Lager.)

Allmächtige Vorsicht! — er ist da! — wo verberg ich mich! — Ich bin verlohren! —

Beelzebub.

Nicht verlohren, Isabella Monetti! — Deiner wartet die höchste Stufe des Glüks! — Du riefst mich, zum Rächer deiner beleidigten Liebe! — Willst du mein seyn, Isabella? —

Isa

Iſabella. (ängſtlich.)

Ich zittre, mich dir zu nahen! —

Beelzebub.

Zittre nicht! — Sieh! ob meine zärtlichen Blikke dir nicht vollen Erſaz für dein verlohrnes Glük verſprechen! — Komm näher, meine Iſabelle. —

Iſabella. (nähert ſich furchtſam.)

Großer Fürſt! —

Beelzebub.

Ueber Erd' und Himmel ſollſt du herrſchen. Alle Kräfte der Natur ſollen dir gehorchen. Ueberfluß ſoll dich umgeben. Gewalt dich gegen alle Unfälle ſchüzzen. Iſabelle! der Augenblik, in dem du meine Knie umſchlingſt, wird dich zur Königin der Welt machen.

Iſabella. (ſteht zaudernd.)

Du täuſcheſt mich, Herr? —

Beelzebub.

Ich täuſche dich nicht! Ich gewähre dir die Macht, alle deine Wünſche zu erfüllen. Jeder

Weg dazu ſteht dir geöfnet. Räche dich, Iſabella Monetti! — räche dich glühend an deinen Feinden! —

Iſabella. (ſinkt ihm zu Füſſen.)

Mein Gebiether! — mein Herr!

Beelzebub. (ſie aufhebend.)

Stehe auf, und empfange den Kuß der Weihe, der dich zum Heiligthum der verborgenſten Geheimniſſe, des höchſten Glüks erhebt. Rechne überall auf meine Unterſtüzzung und meinen Schuz.

(Astra reicht ihm die Myrthenkrone, welche er Iſabellen anbietet, indem er ſie auf die Stirn drükt. Die Geiſter, Hexen und Zauberer erſcheinen wieder, und neigen ſich vor Beelzebub und Iſabellen.)

Beelzebub.

Feſtlich werde von Euch dieſe Nacht, und noch zwey folgende in lautem Jubel gefeyert. Sie ſind der Weihe dieſer ſchweſterlichen Schöne gewidmet. Ein Feſt folge dem andern, eine Wonneſtunde der andern auf dem Fuße nach. Jezt komm, daß ich dich meinen Getreuen vor-

ſtelle! daß du die Huldigung empfängſt, die du verdienſt.

(Er beſteigt den Thron, und hebt Iſabellen gleichfalls herauf. Geiſter, Hexen und Zauberer beugen die Knie, und beginnen dann folgenden Weihgeſang, unter welchem das Gewitter fort geht.)

In dem geweihten Bunde
Der Nacht ſey uns gegrüßt!
Wenn dich in dieſer Stunde
Der Schweſtern Creiß umſchließt,
Dann miſcht ſich unſer Weihgeſang
In wilder Donnerſchläge Klang.

Folg uns mit kühnen Schritten
Hinab ins Heiligthum,
Und nimm aus ſeiner Mitten
Der Hölle Eigenthum.
Dir beut der Fürſt den Schlangenſtab,
Komm Schweſter komm zur Weih hinab.

Schon brüllen Donnerchöre
Dir deinen Weihgeſang,
Der Rabe dir zur Ehre
Krächzt ſeiner Freude Drang.
Der Uhu heult! Die Viper ziſcht,
Komm Schweſter, eh der Bliz verliſcht.

Dann

Dann ſey in unſerm Bunde
Uns ſchweſterlich gegrüßt,
Wenn blutig jede Stunde
Ein Opfer ſich entieſt.
Dann weihn wir dich mit Lobgeſang
Bey wilder Donnerſchläge Klang.

Beelzebub.

(Steigt mit Iſabellen vom Thron herab.)

Jezt laßt uns bey ſchwelgeriſchen Gelagen, den Reſt der Nacht in ſchwärmendem Jubel genießen. Bald graut wieder der Morgen hinter den Bergen hervor, und ſcheucht uns alle in unſre finſtre Heymath zurük. Freuen will ich mich dieſer Nacht, die mir die ſchönſte Perle in meine Krone ſchenkte! —

(Wilde Muſik, furchtbarer Donner. Beelzebub ſinkt in den Abgrund, Iſabella fällt ohnmächtig vor Schrekken an den Füßen des Thrones nieder. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Der zweyte Tag.

Erſte Scene.

Saal in Don Ranuzzis Hauſe. In der Mitte ein Tiſch, mit Weinflaſchen, Pokälen und Gläſern beſetzt.

Don Ranuzzi, Don Francesco, Don Livio, mit verſchiednen andern Herrn der Hochzeitgeſellſchaft ſind um den Tiſch her verſammlet. Ein Bedienter.

Don Francesco.

Den erſten Caffeebaum pflanzte die Mediſance. Den Weibern gehört das ausſchließende Recht, ſeine Früchte zu genießen. Wir wollen uns an dieſen Freund halten. (Er ergreift eine Weinflaſche, und ſchenkt ein.)

Alle.

Ja das wollen wir! — das wollen wir!

D. Ranuzzi. (zum Bedienten.)

Sagt es der Donna Clara! Wir verehren den Caffee, weil er das Lieblingsgetränke der Damen iſt! Aber wir bleiben beym Wein.

Francesco.

Sie ſollens kurz und gnädig mit uns machen, wenn ſie uns über die Klinge ſpringen laſſen. Sagt ihnen das! — (Bedienter ab.)

D. Ranuzzi.

Aus dem ſchwarzen Grunde der Caffeekanne ſchöpft die hohläugige Hexe Kenntniß der Zukunft. Bitter, wie der Geſchmak der gebrannten Bohne, wird die Laune der Weiber, wenn ſie um den dampfenden Krug ſizzen.

Erſter Herr.

Und wir ſchöpfen Freude und Begeiſterung, aus dem perlenden Golde, das uns die Traube ſchenkt.

Alle.

Ja ja! das wollen wir! Freude wollen wir ſchöpfen.

D. Francesco.

Es lebe die Freude. (Sie trinken.)

Zweyter Herr.

Nun Herr Bräutigam! wie stehts? Harrst du einer andern Quelle dazu? — Liebe und Wein sind Geschwister, weist du das? —

D. Francesco.

Gieb Acht! Livio! — daß dich der Damencirkel nicht mit deinem Madonnengesichte gewahrt; sonst mußt du bey allen Heiligen über die Tasse springen.

Livio.

Ich habe aber doch eine Schuzheilige bey der Gesellschaft.

D. Ranuzzi.

Ja das ist wahr! Sie soll leben. (trinkt.)

Alle.

Sie lebe: — Sie lebe! (trinken.)

Drit-

Dritter Herr.

Pfeilſchnell verfliegt die Zeit in der Geſellſchaft der Freude! Der Abend kommt bald heran und führt dich zum ſüßen Ziele deiner Wünſche. Du bleibſt und wir müſſen gehn. Sey heiter, und denke dran, daß es eher an uns iſt, mit trüben Blik an den Abſchied zu denken.

D. Nanuzzi. (halb trunken.)

Einem fröhlichen Tag folgt eine glükliche Nacht! Wohl bekomms Herr Sohn.

(Er ſtößt mit ihm an, und trinkt.)

Franceſco. (trunken.)

Ein kreuzbraver Junge! Bey Gott! — ich wollte, ſie raubten dir heute noch deine Braut! Alle Wetter! ich würde ſie dir aus einem Heer feuerſpeyender Franken wieder heraus holen.

Livio.

Ich will Euch den Verſuch ſchenken, Herr Oheim.

Erſter Herr.

Ich glaube, jeder von uns kann für heute mit ſeinem genoßnen Theile zufrieden ſeyn.

Livio

Livio iſt ein Freund des Ballſpiels! Der Tag iſt heiter! Laßt uns hinab in den Garten gehn! Vielleicht vergißt er dort auf einen Augenblik ſeine Julie! —

Francesco.

Ich bins wahrlich zufrieden! Aber beym heiligen Peter und Paul! Führen müßt ihr mich! Das liebe Alter hat Kopf und Füße entnervt.

D. Ranuzzi. (taumelnd.)

Ich will dein Führer ſeyn! — Sachte.

(Sie führen einander taumelnd ab.)

Erſter Herr.

Im Wäldchen bey der Bildſäule der Venus iſt der geräumigſte Plaz. (alle ab.)

Zweyte Scene.

Rodrigez. (ſchleicht herein.)

Endlich ſind ſie fort! das wird bey meiner Treu ein artiges Spiel geben! Düſtre Köpfe und wankende Füße! Adieu Bälle! — (hervortretend.) Die Sporteln ſind recht gut beym Bedien-

dientenſtande, aber das Zuſehn! — das Zuſehn! — Das iſt eine fatale Sache! — Sie ſtellen ſich dahin, und ziehen, als ob ſie mit gierigen Zügen das ganze adriatiſche Meer austrinken wollten, und keiner denkt dran, ob des armen Rodrigez durſtige Leber verſchmachtet. Ich muß doch ſehn, ob ſie etwas zur Befriedigung meiner Bedürfniſſe übrig gelaſſen haben. (Am Tiſche indem er die Flaſchen muſtert!) — Vivat! Vivat! — Da iſt noch die Hülle und Fülle! — Hier mein Bäuchlein wollen wir vergeſſen, daß es einſt Tage des Mangels gab. (Er ſchenket ein, und trinket.) Der Wein iſt nicht übel, aber ohne Geſang ſchmekt er nur halb ſo gut. Ich will meine alte Freundinn auch herbey holen! (Er holt aus einem Nebenzimmer ſeine Mandoline hervor.)

(Er ſezt ſich und ſpielt.)

Was fehlt dem Sänger auf der Welt!
Dem ſeine Leyer wohl gefällt,
Der ſich bey ſeinem Becher Wein
Nicht wünſcht: ein Graf, noch Fürſt zu ſeyn
Noch König gar, auf ſeinem Thron,
Zu ſprechen ſeinem Herzen Hohn! —
Ein König iſt ein Menſch wie ich;
Doch tauſcht ich, glaubt mirs ſicherlich,
Mit ihm auf Thron und Krone nicht.

Des Königs Schmuk iſt Flitterglanz
Da lob ich mir den Blumenkranz:
Den lächelnd, wenn der Sänger ſingt,
Ein Liebchen durch ſein Haar ihm ſchlingt.
Den König drükt die Sorge ſchwer;
Um Land und Leute, Ruhm und Ehr!
Mir fällt bei meinem Becher Wein,
Des Lebens Sorge niemals ein,
Drum kann ich mehr als König ſeyn.

Altvater Noah! ſage mir!
Welch guter Schuzgeiſt ſtößte dir
Den klugen Einfall günſtig ein,
Dein Herz beym Becher zu erfreun?
Dich preiſt dafür der Zecher Schaar,
Und bringt dir manches Loblied dar!
Wenn ſie in ihrem Gott vergnügt
Der Sorgen ſchwarzen Schwarm beſiegt,
Sich in dem Schoeß der Liebe wiegt.

Auch ich will dankbar einen Becher zu ſeiner Ehre leeren. (Er ſchenkt und trinkt.) Er lebe! — und mit ihm alle meine freundlichen Wohlthäter, die voll des edlen Rebenſaftes dieſes niedliche Reſtchen für mich übrig ließen. (trinkt.) — Und der ehrſame Ritter Livio, der Held des Feſtes! (trinkt.)

(trinkt.) und die edle, ſchöne, liebevolle Signora Julie, die heute meinen Herrn durch ihre Hand zum Glüklichſten aller Sterblichen macht. (trinkt.) Vivat! Vivat! hoch! Und alle liebe gute zärtliche Mädchen, die nicht undankbar ſind, wenn man ihnen ſagt; daß — daß unſer Herzchen ſich an ihrer Angel gefangen hat. — (trinkt.) und endlich! — (Aufſtehend feyerlich.) Vivat Ich! — der treuſte, flinkſte, geſchmeidigſte, artigſte, ſchönſte, klügſte, und durſtigſte Burſche unter allen, die jemals ihrem Herrn den Staub von den Schuhen bürſteten. (trinkt.) Das ſchmekt, wie Nectar und Ambroſia! — Hab ich denn niemand mehr, dem ich ein Vivat bringen könnte? — Der Wein iſt ſo ſuß! — und dort ſteht noch ſo ein lokkendes Reſtchen. Halt, izt beſinn ich mich! — Her mit dir! liebes Fläſchgen! erquikke deinen Verehrer Rodrigez mit deinem wohlthätigen Innhalt. (Er ſchenkt ein, und koſtet mit Kennermiene.) Das iſt Prima Sorte! — Sie verdiente eine der ſchönſten Geſundheiten der Welt. Ich muß nachdenken. (Pauſe, weinerlich.) Meine verſtorbene Mutter! — Wie mir aber auch ſo etwas einfallen kann! — Die gute Frau iſt ja ſchon ſeit zwanzig Jahren

vier und einen halben Fuß tief von allem Weine geſchieden. Jezt! — jezt fällt mirs ein! — Louiſe! — daß mich die Hexe aber geſtern um das Schäferſtündchen betrog! Das war nicht zu loben! —

Dritte Scene.

(Roſa ſtürzt ängſtlich und mit zerſtreuter Miene in den Saal. Rodrigez leert geſchwinde das Glas, und ſchleicht auf die Seite.)

Rodrigez.

Was ſoll das bedeuten?

Roſa. (wild umher ſehend.)

Wo iſt meine Herrſchaft? —

Rodrigez.

Vielleicht kennt ſie Gott beſſer, als ich; ſomit könnt Ihr Euch den Beſcheid auf Eure Frage im Himmel holen.

Roſa. (händeringend.)

O nicht im Himmel, wo gute Menſchen hinkommen! — Hinunter! — hinunter hat Ro-

Rosas Bosheit sie gestürzt! Verloren! — arme Rosa! — was hast du gethan! —

Rodrigez.

Ich versteh Euch nicht, Signora! Eure Rede klingt so traurig, daß mir das Wasser in den Augen zusammen läuft. (Er schenkt ein und reicht ihr das Glas.)

Da trinkt einmal! und laßt die Sorgen schwinden,
Der Wein erfreut des Menschen Herz! —
In ihm kann man, für Leiden Lindrung finden
Und Medizin für jeden Schmerz! —
Man schlurft mit ihm getrost den Gram hinunter,
Dem trübsten Tage geht die Sonne lächelnd unter!

Trinkt nur, trinkt Signora! — laßt Euch den alten Sorgenbrecher gefallen! —

Rosa.

Ja zechen, bis die Sinne fliehn,
Wollt ich mit Euch in Freuden.

Des ſüßen Weines mich erfreun,
Vergeſſen aller Leiden!
O könntet Ihr, was ich gethan,
Zurükke ruffen! meine Pein
Mir mildern! — Zechen wollt ich dann!
Und froh und frölich ſeyn.
Bis um die ſchwarze Stunde der öden
Mitternacht,
Das Grauen des kommenden Morgens
Die Geiſter über die Haide jagt! —

He! — Geiſter! — Geiſter! — (Sie ſieht ſich wild um!) — Gehabt Euch wohl, guter Signor! (verzweifelnd ab.)

Rodrigez.

(Nach einer ſtaunenvollen Pauſe! indem er den Hut abnimmt.)

Geiſter? — Mit denen mag ſie bleiben, wo ſie will! — Ich habe nichts mit ihnen zu ſchaffen! — Es iſt doch aber ein ſonderbares Ding um das Mitleiden! Mein Aperit iſt dahin! — Ein andermal will ich mich aber auch beſſer vorſehn! — Ich will die Thüre meines Herzens feſt vor ſolchen ungebetnen Gäſten verſchließen!

ſchließen! — Sie ſtehlen einem den ganzen guten Muth aus der Seele hinweg.

(Er trocknet ſich die Augen, nimmt ſeine Mandoline und geht.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Vierte Scene.

(Garten beym Hauſe des D. Ranuzzi. In einiger Entfernung ſteht in der Mitte des Hintergrundes auf einem weißen Piedeſtal eine ſitzende weißmarmorne Bildſäule der Venus. Neben der Statue ſchlummert auf einer Raſenbank der alte Comthur D. Franceſco. — Don Ranuzzi ziemlich trunken will ihn wecken, wird aber daran von einem Herrn der Geſellſchaft gehindert.)

Herr.

Laß ihn ruhn, lieber Signor! ſeine Kräfte haben ihn verlaſſen.

D. Ranuzzi.

Wie? — Verlaſſen! das wäre fein!

Die Heldenkräfte müſſen nie
Den Krieger ganz verlaſſen.
Sonſt kann der Feind ja ohne Müh
Ihn bey den Haaren faſſen.
Der Held muß Held bey Lieb und Wein,
So wie im Schlachtgetümmel ſeyn.

Herr.

Herr.

Laßt! Laßt ihn ſchlummern, ſein Kopf iſt ſchwer!

D. Ranuzzi.

Was nüzt uns der Träge, komm Schläfer! komm her!

Herr.

Er ſchläft ja ſo ruhig; o wekt ihn nicht auf!

Ranuzzi.

Ey, was denn, die Türken marſchieren ſchon auf!
Kanonen brüllen und Büchſen knallen,
Auf Schläfer auf! — ſonſt wird von allen
Der faule Krieger ausgelacht.

Herr.

Ich bitte Euch Signor.

Ranuzzi.

Wollen wir noch eins trinken?

Herr.

Herr.

Beym Abendeſſen, Signor. Für jezt haben wir des Guten genug genoſſen. Es iſt heute ein heißer Tag. wollt ihr nicht dort in jener Laube auch ein wenig ausruhn? —

Ranuzzi.

Ausruhn? — Ich? —

Herr.

Ihr bedürft Ruhe, Signor! Schlummert ein Stündchen! — Wenn uns die Abendkühle wieder erquikt, dann können wir das Verſaumte nachholen.

Ranuzzi.

Recht ſo! — recht ſo! — das bin ich völlig zufrieden. (Er wird abgeführt.)

Fünfte Scene.

(Von der Seite erſcheinen zwey junge Herren der Geſellſchaft, mit den Geräthſchaften zum Volantſpiel. Nachher Livio.)

Erſter Herr.

Ein Zauber hat ſich meiner Sinne bemächtigt Alle Volants fliegen bey mir vorüber! —

Zweyter Herr.

Don Ranuzzi beſizt einen koſtbaren Talisman, der, wie mirs ſcheint, auf ihn ſelbſt am meiſten gewirkt hat.

Erſter Herr.

Sieh da! Dort ruht auch einer aus, den die Bomben aus Ranuzzis Batterien zu Boden geworfen haben. Wollen wir ihm einen Streich ſpielen?

Zweyter Herr.

Laß ihn immer ſeinen Rauſch ausſchnarchen! Deſto heiterer wird nachher der alte Spaßvogel ſeyn, wenn er ausgeſchlafen hat.

Erſter Herr.

Armer Comthur! — weh Euch! wenn ihr nicht beſſer gegen die Türkiſchen Galeeren aushalten könnt? —

Livio. (auftretend.)

Nun meine Freunde! — ſo müßig? Macht Euch das Spiel kein Vergnügen mehr? —

Zwey-

Zweyter Herr.

Wenn unser Livio nicht unter uns ist, so verliert das Spiel seinen Reiz.

Erster Herr.

Ich muß dirs nur gestehn, guter Livio! Unsere Köpfe sind deines Schwiegervaters Weinkellern etwas zu nahe gekommen. Der Weindunst hat uns die Augen verdüstert.

Livio.

Laßt sehn, vielleicht gelingt ein neuer Versuch besser! — Sind wir nur unser drey.

Erster Herr.

Dank's dem Himmel, daß du uns noch hast. Die andern alle hat Morpheus mit seinen Mohnkörnern bestreut! — Oder sollen wir den dort wekken. (Auf Francesco zeigend.)

Livio. (lacht.)

Der würde uns wenig helfen!

Zweyter Herr.

Wir sollten aber doch einen vierten Mann haben.

Erſter Herr.

Da ſteht er ja! — (zur Venus.) Herbey müßige Zuſchauerinn! (Er giebt ihr eins von den Stranguets in die Hand, womit ſie ihren Kopf unterſtüzt.) Wir wollen dir ein Geſchäft geben, oder haſt du etwa auch ein Räuſchchen erwiſcht? — (Das Stranguet fällt herab.) Auch gut! Ich kann mirs gefallen laſſen, wir haben oft ſchon en trois geſpielt.

Livio.

Ich will ihr ein ander Geſchäft geben, vielleicht iſt ſie dazu williger. Mein Trauring iſt meinem Finger zu weit. Sie mag mir ihn aufheben, bis das Spiel zu Ende iſt.

Zur Venus.

Holde Wonnegeberin,
Süße Königinn der Herzen,
Süße Freudenſchöpferinn,
Lächle mild zu unſern Scherzen! —

Du gewährteſt Heiterkeit,
Freude meinen Lebenstagen,
Kurz war meine Prüfungszeit,
Schnell hobſt du der Sehnſucht Plagen

Nimm

Nimm des Herzens Opfer an.
Lächle mildevoll mich an! —

Nimm der Liebe heil'ges Band!
Leite fröhlich mich durchs Leben!
Nimm der Treue Unterpfand!
Du! — ja du haſt mirs gegeben.!
Meine Wonne und mein Glük
Such ich nur in Deinem Blik.

(Er ſteckt ihr seinen Trauring an einen Finger der Hand, womit ſie ihr Haupt unterſtuzt. Beyde Herren lachen.)

Erſter Herr.

Das lautet ja, wie eine wahre Verlobungsformel! — Sieh nur, wie ſie dich dafür anlächelt! —

Zweyter Herr.

Sie wird dich beym Wort halten, und dir die Freuden der Brautnacht verkümmern.

Livie.

Dazu werden ihr hoffentlich ihre Füße zu ſchwer ſeyn! — Wollen wir unſer Spiel verſuchen? ihr Herren? —

(Sie ſtellen ſich zum Spiel. Die Volants fallen häufig zur Erde. Die Spieler rufen einander verſchiedentlich zu:)

Nicht

Nicht zu ſtark! Sachte! — Beſſer links — mehr rechts! — nur grade! — nicht ſo hoch! — wieder gefehlt! —

Livio.

(Wirft ſein Strangnet weg.)

O ihr jämmerlichen Spieler! — Kommt! — Werft die Volants auf die Seite. Ich will Euch einen andern Vorſchlag thun! — Vielleicht wird uns ein Spaziergang beſſer gelingen.

Erſter Herr.

Auch das! — Ich glaub es ſelbſt.

Livio.

Wir wollen ſehn, ob wir nicht einige von den Schläfern erwecken können. Dann gehn wir zuſammen, den alten Einſiedler Palumbus zu ſehn, der dort unten am Ende des Gebüſches wohnt. Er ſoll der Natur manches ſeine Kunſtſtükchen abgelernt haben.

Zweyter Herr.

Ich habe ſchon viel von ſeinen geheimen Künſten gehört! — Ich wünſchte ihn längſt zu ſehn.

Erſter

Erſter Herr.

Kommt! Laß uns ein wenig unter den Bogengängen des Gartens herum ſuchen, wo ſich die Schläfer mit ihrem Rauſche hin verſtekten.

Livio.

Das thut! — Ich will indeß meiner Dame ihr anvertrautes Pfand wieder abfordern.

(Die zwey Herrn gehn ab.)

Livio.

(Allein nähert ſich der Venus.)

Nun holde Göttin der Liebe! Ich komme wieder zu dir zurük! — Deine Güte wird mir das ſüße Pfand nicht verſagen, das ich deiner Aufſicht übergab! — Nimm meinen Dank.

(Er tritt hinzu, der Venus den Ring wieder von der Hand abzuziehn, ſpringt aber erſchrokken zurük, als er die Hand eingebogen, und feſt zugedrükt findet.)

Hölle und Teufel! — Was iſt das? — Welch ein Blendwerk der boshafteſten Zauberey betäubt meine Sinne? — Seh ich? — Fühl ich recht? — oder iſts Traum? — Nein! — bey Gott! — nicht Traum! Lauter Wahrheit! — O nicht mehr Venus! — Furie, aus der Hölle herauf geſtiegen mich zu mar-

martern! Gib mir meinen Ring zurük! —
(Er macht vergebliche Versuche die geschlossne Hand zu öffnen.)
Ha bey allem, was heilig ist! — du mußt! — du mußt! — Ich will dich zwingen, deine Hand zu öffnen, und mir ein Kleinod wieder zu geben, an dem das Glük meines Lebens hängt!
(Neue vergebliche Versuche. Außer sich gebracht, steht er der Statue gegen über! Pause. Höchst zornig.)
Kalter Stein! — Unter deiner Hülle steckt ein boshafter Dämon verborgen, der neidisch meine Ruhe zu zerstören sucht! — Aber ich will ihn verbannen! — heraus treiben aus seiner schönen Masque, den schlauen Sprößling der Hölle! — Herab schmettern will ich mit kraftvollem Schlage die Hand, die sich krampfhaft zu meinem Verderben zusammen zog.
(Er geht schnell ab. Die Bühne verwandelt sich.)

Sechste Scene.

(Livios Zimmer. Aus einem anstoßenden Kabinet kömmt gähnend Rodrigez hervor! — Er holt einen Coffre hervor, und legt Kleider zum einpakken zurecht.)

Rodrigez. (die Augen reibend.)
Wenn der Mensch klug ist, trinkt er sich einen Rausch, um nicht klug zu seyn. Wenn

er

er einen Rausch hat, ist er klüger, als jemals. Er vergräbt alle seine Sorgen und Grillen in sein Kopfkissen, und läßt sich von den schönen Träumen seiner Fantasie in den Schlaf wiegen. (Er sieht nach einer Taschenuhr, die auf dem Tische liegt.) Ich habe wirklich zwey ganze Stunden geschlafen. Nun muß ich wohl auch ans Einpakken denken, und dir Adieu sagen, du kleines liebes Zimmerchen, in dem ich so manches süßes Stündchen verlebte. (Er pakt während dem Reden ein, und schielt nach vollendeter Arbeit dem Coffre ins Seitenzimmer.) Wo mirs wohl geht, da ist mein Vaterland! — hört ich einmal einen Philosophen sagen, der sein Geld bis auf den lezten Heller verjubelt hatte, und keine Mittagssuppe mehr bezahlen konnte! Wo mirs wohl geht, ist mein Vaterland, sagte er, da er sich als Schiffsjunge für America einschiffte: Ich werde doch wenigstens unterweges satt Wasser und Zwiebak haben. — Hier oder dort, das ist gleichviel! — Wenn der Weg eben ist, rollt das Fuhrwerk von selbst fort. Nur den Muth nicht verloren, wenn der Weg hökricht wird. Ja, da nimmt man die Mandoline zur Hand, und singt zum Trost für sein Herz:

Rosen

Roſen auf den Weg geſtreut,
Und des Grams vergeſſen.

Siebente Scene.

(Livio tritt wild ins Zimmer.)

Livio.

Geſchwind Rodrigez! mein Schwerdt her! Rüſte dich! du mußt mich begleiten! —

Rodrigez.

(Mit klägicher Miene ſeinen Herrn betrachtend.)

Roſen auf den Weg geſtreut — und —

Livio. (ihn unterbrechend.)

Narr! Ich habe keine Zeit, deiner Thorheit Gehör zu geben! Gieb mir mein Schwerdt — geſchwind! — ich muß eilen! — Geh, rüſte dich ſchnell!

Rodrigez.

(Sich umwendend weinerlich, Singt.)

Eine kurze Spannezeit iſt uns zugemeſſen! —

Livio.

Wie kannſt du meine Gedult ſo aufs äußerſte treiben? — Rodrigez! — Ueberſpannte Sai-

Saiten können leicht springen! (Er wirft ſich unmuthig auf einen Stuhl.) O ich bin ſehr unglüklich! —

Rodriqez.

(Erſchrokken läuft zu ſeinem Herrn: theilnehmend.)

Wie? — lieber Herr! Was ſagt Ihr? — Unglüklich? — Ihr? — Was iſt Euch Böſes begegnet? —

Livio.

Ach! Alle Bande ſind zerriſſen, die mich an Glük und Freude feſſelten.

Rodriqez.

Ich bitt Euch um alles in der Welt, Herr! Hört auf! Sonſt fang ich gar an zu weinen! — Hier iſt das Schwerdt. Ich werde gleich fertig ſeyn! — Zwar hab ich gar keine Luſt ein Held zu werden, doch, für Euch, Herr Ritter! —

Livio.

Guter Rodriqez! Folge mir bald! du kannſt noch einige Bediente mitnehmen, denn ich muß Zeugen meiner Rache haben! —

(Er geht ab.)

Ro-

Rodrigez. (allein.)

Ja wenn noch mehrere mitgehn, dann iſt es etwas ganz anders. Sie machen die Avantgarde, — der Ritter das Corps der Armee, und ich; — ich dekke die Bagage. (Er zieht den Degen.) Laß ſehn, ob du auch ſcharf und ſpizig genug biſt mein Leben zu vertheidigen? — (Er ſtößt den Degen in die Scheide, und ſchlägt ſich aufs Herz.) Niemand ſoll ſagen: Rodrigez habe ſich muthlos gezeigt, wenn es ſeines Herrn Ruhe gilt. (ab.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Achte Scene.

Garten mit der Statue.

Don Francesco.

(Erwachend auf der Ruhebank neben dem Piedeſtal der Bildſäule.)

Guten Morgen alter Kriegsmann! guten Morgen! — (Er reibt ſich die Augen.) — Das heiſt gezecht! — das heiſt geſchlafen! Den armen alten Zecher hat alles verlaſſen! — Wartet nur, ihr jungen Gekken, bis ihr wieder einmal kommt, beym alten Francesco Rath zu holen, auf was für Art ihr dieſen oder jenen Ge-

Geniestreich am schlausten in die weite Welt schikken sollt! — dann wird es auch heißen, der alte Herr ist nicht zu Hause! — dann könnt ihr Euch eine andere Sauvegarde für Eure Schelmstreiche suchen! — (Er will gehn.) — Es ist doch, als ob der graue Kopf gar noch nicht fort wollte. — Ich möchte lieber noch ein Stündchen hier sizzen bleiben, die Spottvögel würden des Schraubens kein Ende finden, wenn ich mich jezt schon unter sie wagte: — Was ist das? — Ich glaube sie kommen gar schon mich aufzusuchen! — Ha! ihr Buben! habt ihr vielleicht wieder ein loses Stükchen erdacht, das ihr dem Oncle Francesco zu spielen denkt? (Indem er fort schleicht.) Ja! früher müßt ihr aufstehn, wenn ihr den alten Vogel erwischen wollt. (ab.)

Neunte Scene.

(Livio und Rodrigo treten beide auf, ihnen folgen zwey Bediente alle mit Degen.)

Livio. (zu Rodrigo.)

Eingebogen war die Hand, sag ich dir! — Fest zugedrükt, unbeweglich, als ich ihr den Ring

Ring wieder abnehmen wollte! — Alle angewandte Mühe war vergebens.

Rodrigez.

Ja lieber Herr, nehmt es Euerm einfältigen Diener nicht übel! Wer hieß Euch auch mit solchen Teufeleyen scherzen! —

Livio.

Bey Gott, wie kennt ich mir aber einbilden, daß ein unschuldiger Scherz mich so grenzenlos unglüklich machen könnte!

Rodrigez.

Weiber, guter Signor, sie mögen von Stein, oder von Fleisch seyn! — Sie bleiben Weiber! —

Livio.

Wir wollen aber doch noch einmal unsre gemeinschaftlichen Kräfte versuchen, und sehen ob sie in Güte; dann greifen wir zu den Schwerdtern.

Rodrigez.

Zu unsern Schwerdtern greifen wir,
Und fäbeln drauf und dran.

Wir

Wir haun und ſtechen nach Gebühr
So gut ein jeder kann.

Iſt unſer dann nur erſt die Hand,
Die ſchelmiſch dir den Ring entwandt,
Dann iſt der Spaß am Ende,
Dann winde ſie die Hände.

Livio.

Recht Rodrigez! — recht! und ſollten alle unſre Schweerter an dem Marmor zerſplittern. (Er geht zur Statue hin, indem er ihre Hand faſſen will, ruft er erſchrokken aus:) Gott! ich bin verlohren! — Der Ring.

Rodrigez.

Beym heiligen Antonius. Ihr habt mich fürchterlich erſchrekkt, Herr! — Sprecht doch, was habt Ihr vor? —

Livio.

Ach! — der Ring — iſt fort! — Sieh! — Die Hand — wieder ausgeſtrekt wie zuvor! —

Rodrigez.

(Mit ängſtlicher, auf Rükzug bedachter Bewegung hinſehend.)

Ja! ſo wahr ich meines Vaters leiblicher Sohn bin! — das iſt zum Erſtaunen! — Hört lieber Herr! mir fällt etwas ein! — Die Weiber ſind wandelbar! — Ob ſie ihn wohl vielleicht zur Veränderung einmal an das andre Händchen geſtekt hat? — Laßt uns die Sache unterſuchen, Herr Ritter! (Er geht von weiten um die Bildſäule herum, und betrachtet ſie.)

Ich ſehe hin, ich ſehe her, noch kann ich nichts entdeken.

Wo kann ſie denn in aller Welt, den Plunder hin verſtekken?

Livie.

Was ſoll ich thun, der Ring iſt hin, was wird ſie von mir denken? —
Sie glaubt gewiß, vom Schein getäuſcht, ich kennte ihn verſchenken! —

Rodrigez.

So ſchlimm wirds dießmal noch nicht ſeyn!
Mir fällt ſo mancher Troſt noch ein.
Bey Sanct Georgens Ehren
Es iſt noch nichts verloren.

Livie.

Livio.

Doch drükt der Schmerz mich Armen nieder!

Rodrigez.

Ein Kuß, und ihr erholt Euch wieder.
Hört, Herr, entſchloſſen muß man ſeyn!
Entweder aus, entweder ein,
Wir müſſen was probiren.
Die Weiber lieben Schmeicheley;
Wie wärs, wenn ich — bey meiner Treu,
Doch iſt das Kunſtſtük mir noch neu —
Sprecht Herr! — Wie muß man ſie denn
tituliren?

Livio. (mit Feuer.)

Sprich Teufel! Furie!
Sprich Paphos Königin!
Sprich Aphrodite!
Sie die der Schaum des glatten Meers gebar:
Sie iſt Tyrannin aller Herzen,
Und Schöpferin von tauſend Schmerzen,
Sie reicht dir in der Mitte
Der Roſen Schlangen dar.
Sieh! lächelnd ſteht die Falſche da!
Sprich, Cypria! —

Rodrigez.

Hi hi hi! Cypria!

Livie.

Ja Cypria, ſo iſt der Nahme
Der ſchönen trügeriſchen Dame.

Rodrigez zugleich mit Livie.

Cy-Cypria ein Katzennahme!
Er ziert dich nicht, geprieſene Dame!

Rodrigez. (allein.)

Doch ſeys! Art läßt ja nicht von ihres Gleichen!
Sie iſt ein Weib, — wird Schmeicheleyen weichen!

Zu Cypria.

Hört ſchöne ſteinerne Madam!
Cy-Cypria! — ich muß wahrhaftig lachen! —
Was hilft es Euch, bey ſo bewandten Sachen,
Daß Eure Marmorhand den Ring des Ritters nahm? —
Ach ſeht den armen Zweifler an!
Was hat er Leides Euch gethan? —
O ſeht die unglükſchwangern Blikke!
Gebt doch das Spielzeug ihm zurükke!

Er

Er hängt sich sonst auf jeden Fall
Aus Gram an Euer Piedestall.

Livie.

Vergebens sind Bitten! Vergebens ist Flehn! --
Sie läßt sich nicht erweichen!

Rodrigez.

So werd' ich ein anderes Mittel erspähn,
Sie wird die Seegel streichen.

Zu Evria.

Frau Königin — der ganzen Welt,
O hört auch, wenn es Euch gefallt! —
Und lasset Euch belehren
Zum Guten Euch bekehren. —

Seht diese Schenkel! — diesen Fuß! —
Den vollen Mund, gespizt zum Kuß! —
Dieß Auge! — Diese Wangen! —
Die mit Gesundheit prangen!
Ach seht die schönen Waden!
Sie sind für Euer Gnaden!

Livio.

Es iſt alles umſonſt, Rodrigez! — Alle meine Hofnungen auf Glük ſind verſchwunden.

Rodrigez.

(Ergreift den Arm Livio's)

Seyd nicht hartherzig, gute Eleonora! — (Starr blikt er ihr ins Auge, und fällt dann nach einer kurzen Pauſe erſchrokken zu Boden. — Alle himmliſche Mächte ſteht mir bey! — Ich bin verlohren. Sie hat mir die Hand gedrükt! —

Livio.

Wehe! was ſchrekte dich! Sprich! —

Rodrigez.

(Sein Geſicht von der Bildſäule wegwendend.)

Laßt mich weg tragen, lieber Herr! — ich kann die Augen nicht öffnen. Kommt nur fort von dieſem gefährlichen Orte! — Zu Hauſe ſollt ihr alles hören, Herr Ritter! — Ihr werdet erſtaunen! (Zu dem Bedienten.) — So greift doch nur zu! daß wir fortkommen! Die ſteinerne Geſellſchaft will mir gar nicht behagen. (Die Bedienten faſſen Rodrigez an.)

Livio.

Livio. (erstaunt.)

Ein sonderbares Abentheuer! —

Rodrigez.
(Indem er fort getragen wird.)

Das dacht ich wohl, daß die Katze die Krallen nicht umsonst hat. — (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Julens Brautzimmer. Hinten eine Thüre ins Schlafgemach! — Zur Rechten ein Nachttisch, auf dem unter andern Sachen, Julens Brautkranz steht, den sie mit einer Rosenguirlande vermischt hat. Zur linken [illegible]. Einige Damen der Hochzeitgesellschaft [illegible] Julien verlassen. Clara tritt herein. Julie hat eben aufgehört Clavier zu spielen, von dem sie aufsteht.

Clara. (im Hereintreten.)

Nun? — Bey allen Heiligen! ist das würklich der Hochzeittag meiner Julie? — Wo ich hinkomme ist alles so still, und feyerlich, als ob dieser Tag von dem Heiligen Vater in Rom zu einer Bußübung angeordnet wäre! — Seyd doch frölich meine Freundinnen! Und du liebes Bräutchen! (Sie schließt Julien in ihre Arme.)

Erste

Erſte Dame.

Wir ſind gewiß alle von Herzen froh! liebe Signora! — Julie hat uns eben am Clavier mit ihrer Kunſt recht anziehend unterhalten.

Zweyte Dame.

Mozarts meiſterhafte Melodien gewinnen in ihrem Munde neue Reizze.

Erſte Dame.

Seine Geſänge tönen von den Lippen aller ſchönen Mädchen; Julie übertrift ſie alle.

Julie.

Sie wollen mir ſchmeicheln. Ich weiß ſelbſt, wie viel ich von dieſem Lohne verdiene.

Clara.

Sey ruhig, meine Julie! iſt deine Kunſt groß genug, um dereinſt die Falten der üblen Laune von deines Gatten Stirn zu ſcheuchen; dann haſt du alles gewonnen, — dann wollen wir dir alle Glük wünſchen.

Erſte Dame.

O das wird ſie gewiß.

Zweyte Dame.

Das wird ihr ſicher gelingen.

Clara.

Aber wißt Ihr auch, daß die Stunde bald ſchlagen wird, wo wir unſre Julie verlaſſen müſſen? — Du haſt dir einen andern Führer für deine kommenden Tage gewählt. Die Zeit der Trennung wird bald da ſeyn! —

Julie.

O meine Mutter! — (An Claren's Hals.) Denkt nicht dran! gute Mutter! — Nennt mir doch diese Trennung nie wieder! Ich bitte Euch, verlaßt Eure Julie nicht! — (weinend.)

Erſte Dame. (zu Julien.)

Beruhige dich, liebe Freundinn! — Dein Herz und die Vorſorge deiner Eltern haben eine gute Wahl getroffen, um dich glücklich zu machen.

Zweyte Dame. (zu Claren.)

Ihr habt mir meine Julie ganz traurig gemacht. — Komm wieder ans Clavier, liebes Mädchen, vielleicht kann dich das aufheitern.

Schä-

Schäme dich! — Wer wird einen solchen frölichen Tag mit Thränen entweihn.

Julie.

Ach! — das Clavier ist verstimmt! —

Zweyte Dame. (es versuchend.)

O nicht doch! — Sein Klang ist völlig rein. Such einmal unter deinen Liedern. — Da! — sieh den Vogelfänger! — Ich singe, du spielst! —

Julie.

Ich bitte dich! — laß mich! —

Zweyte Dame.

Nun gut, so will ich dir ein Liedchen vorsingen. Neue Composition und ganz neuer Text. (Sie sezt sich und spielt.)

Veränderlich gehts auf der Welt!
Der eine steht, der andre fällt! —
Entblättert sinkt die Rose hin
Und weicht der jungen Myrthe Grün! —
Tief in des Kästchens Einsamkeit
Verschlummre Kränzchen deine Zeit.

An

In deinen grünen Zweigen spinnt,
Ein Spinnchen sich sein Nest geschwind.
Und spinnt, und spinnt, und hekt und hekt! —
Mit seinem Liebchen, das es nekt.
Und zieht sich seine Jungen zu! —
Und stirbt darinn in guter Ruh! —

Wächst einst dein Töchterchen empor,
Und mischt sich in der Liebe Chor! —
Dann wird das Kästchen aufgemacht,
Und angestaunt des Kränzchens Pracht! —
Sie puzts von Spinnefäden rein,
Sezts auf, und dünkt sich Braut zu seyn.

Wie gefällt Euch das Liedchen, meine Damen? — Es paßt ziemlich zur jezigen Zeit! —

Die Damen.

Allerliebst, ganz vortreflich!

Julie. (zur zweiten Dame.)

Womit hab' ich deinen Spott verdient.

Erste Dame.

Laßt das arme Mädchen in Ruhe! ich höre kommen.

Zwey-

Zweyte Dame.

Sieh da, der Bräutigam mag dir deine Frage beantworten.

(Julie verbirgt sich an dem Busen ihrer Mutter.)

Zweyte Scene.

(Don Livio wird von Don Ramuzzi und Don Francesco herein geführt. Die übrigen Herrn der Gesellschaft folgen.)

Erster Herr.

So weit hätten wir dich denn gebracht, Ritter! — Für das Uebrige mußt du selbst sorgen.

Francesco.

Heh! was ist das für ein Auftritt? Vetter Livio! Bey meiner Ehre ein übles Omen? — Die Braut verstekt sich, wenn der Bräutigam kommt? — Sie mag dich nicht ansehn, Ritter! —

Erster Herr.

Wir werden uns deiner annehmen müssen! Kommt, wir wollen uns dem Fräulein zu Füßen werfen,

werfen, wollen mit unſern Bitten beſtürmen, daß ſie die Seufzer deiner Liebe erhört! —

D. Ranuzzi. (zu Julie.)

Du ſchlägſt dein Auge vergebens nieder, meine Tochter. Das glühende Roth deiner Wangen verräth uns doch, was uns dein Blik verſchweigt.

Livio.

Ich bitte, Vater! Schont Eurer Tochter!

Francesco.

Wißt ihr aber auch, daß es ein alter hergebrachter Gebrauch iſt, jedem liebenden Paar, wenn es in die Brautkammer geführt wird, noch einen Becher zum Schlaftrunke zu credenzen. Wir werden doch dieſe alte löbliche Sitte nicht aus der Mode bringen! —

Alle.

Wir nichten! — keines Weges.

Ranuzzi.

Umſonſt muß nie die Freude Zechern winken,
Sieh ſchon den Wein in vollen Flaſchen blinken! —

Alle.

Alle.

Nur voll die Gläſer eingeſchenkt
Und rüſtig ausgeleert,
Das leere Glas empor geſchwenkt
Und jubelnd umgekehrt.

(Die Bedienten geben Gläſer herum.)

Francesco.

Das weiße Kreuz verheyth mir zwar,
Der Ehe Glük zu kennen.
Doch ſah ich ſchon oft, auf Hymens Altar,
Das Ehſtandsflämmchen brennen.
Ein jeder betheuert, ein jeder beſchwur,
Bey allen Geſezzen der milden Natur:
Es ſolle nichts ſüßers, nichts labenders ſeyn, —
Als umſchlungen von Liebe, begeiſtert von Wein
Am Herzen des Trautchens zu ſchlummern.

Alle.

Die Lieb, und der Wein, das verſchwiſterte Paar
Verdienet vor allen, den ſchönſten Altar! —
Drum werde von uns ihm dieß Opfer gebracht.
Es ſchenk Euch die ſchönſte, die fröhlichſte Nacht! —

(Sie beurlauben ſich alle mit Verbeugungen bey Livio und Julie, und gehn.)

Dritte Scene.

(Julie steht tiefsinnend zu einer Seite. Livio sie betrachtend an der Andern. Pauſe.)

Livio.

Meine Julie gab mir ihre Hand drauf, daß ihr Herz das Meinige ſey! — Sieh! alles hat uns verlaſſen. Das mächtige Gefühl wahrer inniger Liebe treibt mich zu deinen Füßen. (Er ſinkt vor ihr auf ein Knie, und küßt ihre Hand.)

Julie. (abgewandt.)

Ich bitte dich! Livio! Laß mich! —

Livio.

Du frugſt mich in jener heiligen Stunde, in welcher unſre Herzen den Bund der Treue ſchloſſen: ob auch vielleicht Reue, meine Freude: dich zu beſizzen, einſt trüben würde. — Julie! — Faſt möcht ich jezt dich fragen, ob dein weggewandter Blik ſo bald ſchon das wiederruft, und bereut, was mir eben noch der feurige Druk deiner Hand mich ſo feyerlich hoffen ließ.

Julie.

Julie.

O könntest du in meinem Herzen lesen,
Du würdest sehn, daß meinem ganzen Wesen
Der Liebe Glük sein Daseyn süßer macht.

Livio. (sie umarmend.)

Mein Leben wird zum Himmel mir durch Dich! —
O süßes Weib! — Wie glüklich machst du mich! —

Julie.

Ich achte keines jener äußern Bande,
Das fester mich mit dir verbinden soll.
Verächtlich ist das Spiel mit jenem eitlen Tande,
Despotisch fordert auch von ihm die strenge Zeit den Zoll.
Zerbrechlich sind die Priesterseegen, Kränze, Ringe! —

Livio. (erschüttert.)

Was sagst du, holde Gattin! — Ringe? —

Julie.

Julie.

Du zitterst, mein Geliebter, welch ein Gram
Zerfleischet in deiner Brust den zärtlichsten der
Triebe?

Eine Stimme im Schlafgemach.

Er ist so treu nicht als ihr denkt!
Er brach den Schwur der Liebe,
Der Ring ist schon verschenkt.

Livio.

(Neben Julien niederstürzend verbirgt sein Gesicht.)

Ach! — ach ich bin verlohren!
O wär ich nie gebohren!
(Er springt auf und will fliehn.)
O laß! — laß mich entfliehn! —

Julie. (ihn haltend.)

Mein Gatte sprich, wo willst du hin? —

Livio.

Entfliehn! weit, weit entfliehn.

Vierte Scene.

(Venus wie ſie im dritten Aufzuge auf dem Piedeſtal ſaß, erſcheint im Hintergrunde, und hält den Fliehenden zurük.)

Venus. (zu Livio.)

Bleib! — (Zu Julien.) Er iſt nicht dein Gatte! — Er iſt der Meinige! Sieh hier, den Ring, den er mir zum Pfande ſeiner Treue ſchenkte.

Livio. (händeringend.)

O ich Unglüklicher! Wo ſoll ich mich verbergen?

Julie. (erſtaunt für ſich.)

Welche Geſtalt? — Welch ein Weſen? — wer iſt ſie? —

Venus.

Du kennſt mich nicht? — und doch opferte mir dein Herz oft heiße Wünſche? —

Julie. (für ſich.)

Sie gleicht der Bildſäule der Liebesgöttin, die in dem Olivenwäldchen unſers Gartens ſteht! — Was ſoll das bedeuten? —

Venus.

Es bedeutet ſo viel, daß ich komme, Beſiz zu nehmen, von dem, was mir gehört! — Komme, dieſen Treuloſen an ſeine Pflicht zu mahnen: daß er das Verſprechen halte, was er mit dieſem Ringe beſiegelte.

Livio. (verzweifelnd.)

Ich bitte dich! Julie! Es iſt ein Blendwerk der Hölle! — glaub ihm nicht! —

Venus.

(Ihr den Ring an ihrer Hand vorhaltend.)

Sieh! ob ich Wahrheit rede!

Julie.

(Erſchrikt, als ſie den Ring ſieht.)

Gott! — Livios Ring an ihrem Finger? — Livio — was iſt das? — Sprich! —

Venus.

Er wird verſtummen, der Verräther, der in einer Minute zwey Mädchen zugleich zu betrügen gedachte! — Rechte nicht mit mir um ihn, Julie! Ich bin die Stärkere! — Höhere Mächte ſchüzzen mich in ſeinem Beſiz.

Livio.

Livio. (wüthend.)

Ha Auswurf der Hölle! — Sie ſollen dich nicht ſchüzzen vor meiner Wuth! (Er will ſie zurük ſtoſſen, ſeine Hände ſinken gelähmt nieder.)

Venus.

Doch werden Sie es! — mein Livio, doch! — Tröſte dich! Julie! Für dich iſt er verlohren. Er gab mir dieſen Ring, er iſt mein! —

Livio.

Beelzebubs ganzes Reich ſoll mich zu dieſem verruchten Bunde nicht zwingen! Julie! — mein Weib, habe Erbarmen! Fluche mir nicht! —

Venus. (zu Livio.)

Ich bin die ſanfte Göttin der Liebe,
Ich bin die Schöpferinn himmliſcher Triebe,
Ich komme, den Lohn deiner Treu dir zu weihn,
Und deine Begleiterinn durchs Leben zu ſeyn! —

Livio. (weggewandt.)

O ſpare deine ſüßen Blikke,
Gib den geraubten Ring zurükke! —

Venus.

Zu werth ist mir dies holde Band,
Es ist der Liebe Unterpfand! —
Es soll des Bundes Siegel seyn!
Den für die Ewigkeit wir weihn! —
Komm Theurer! komm an meinen Busen!

Julie.

Entflohn sind alle meine Freuden!
Ha bitter ist der Kelch der Leiden!
Er raubt — da! — Le — ben — mir! —

(Julie sinkt ohnmächtig an einem Stuhle nieder, indeß Venus sich Livio nähert und ihn mit ihren Armen umschlingt.)

Livio. (wüthend.)

Ha! Laß mich Ungeheuer! —
Du hast sie umgebracht!

Venus.

O bleib! Du bist mir theuer,
Ergieb dich meiner Macht.

Kann vereinigt in der Musik repetirt werden.

(Sie ringen.)

Livio.

Vergebens mühst du dich, mich noch zurük zu halten,

Nie

Nie wird der Trieb für Sie in meiner Bruſt
erkalten.
Vergebens ringt dein ſtarker Arm! —

Venus. (ihn haltend.)

Feſt will ich Schwärmer dich in meinen Armen halten,
Getrennt von ihr wird bald die große Gluth erkalten,
Vergiß ſie in der Liebe Arm.

Livio. (ringend.)

Eher will ich meinen zerrütteten Schädel an deinem marmornen Buſen zertrümmern!
Laß mich — Laß mich Grauſame!

Venus. (ringend.)

Ich laſſe dich nicht, du biſt mein. (Ringend zieht er ſie an einen Tiſch, auf dem eine Glocke liegt. Er ergreift ſie ſchnell, und ſchellt heftig.) Hey! Hülfe Rettung! —

Fünfte Scene.

(Rodrigez kommt hastig ins Zimmer und äussert den heftigsten Schrecken, als er die Venus erblickt.)

Rodrigez.

Ach daß sich Gott erbarme.

Livio.

Hülfe Rodrigez! Hülfe für Julien! Rettung für mich! —

Venus. (zu Rodrigez.)

Sieh, meine steinernen Glieder schwangen sich heraus! Ihr habt beyde dran gezweifelt! — Doch gelangts! —

Rodrigez.

(Der sich die Augen zuhält und ihr den Rükken zukehrt.)

Ach das hab ich leider gesehn! — Der Teufel selbst muß Euch dabey geholfen haben! Ich will laufen, und das ganze Haus zusammen rufen! — (Schnell ab.)

Venus. (zu Livio.)

Du glaubst, du wirst mir entrinnen, wenn ein Heer von Vettern und Muhmen mich von dei-

deiner Seite zu reißen ſucht! Sieh, Livio! ich will dich ſelbſt los laſſen. (Sie läßt ihn aus ihren Armen.) Ich weiß, du wirſt verachtet von jener, mit Vorwürfen beladen über deine Untreue, zu mir zurük kehren, und Troſt an meinem zärtlichen Herzen ſuchen! — Süßer wird dir denn durch meine Verzeihung das Geſchenk meiner Liebe werden. Geh! — hilf Julien! — geh! — (mit angenommenem Stolz.)

Livio.

(Indem er ſich zornig von ihr wendet.)

Ha! alſo auch zum Danke willſt du mich verführen?

(Venus geht lächelnd an Juliens Nachttiſch, wo ſie vor dem Spiegel Juliens Brautkranz an ihrem Kopfputze befeſtigt, ohne ſich nach der ohnmächtigen Julie, und dem verzweifelnden Livio noch umzuſehn. Livio, indem er Julien zu Hülfe eilt, und neben ihr kniend, ſie in ſeinen Arm ſchließt.)

Recit. Meine Julie!
Weib meines Herzens erwache! —
O höre wieder meiner Stimme Ruf!
Unſchuldig, ja, bey Gott, unſchuldig
iſt mein Herz,
O höre! — Höre! — und entſcheide! —

Venus.

Venus. (Ohne sich umzusehn.)

Sie hört! — Sie hört dich nicht! —

Livio. (zur Venus.)

Ha schweig! — Phantom! — das sich
der Höll entwand!
Das Glük der Liebe furchtbar zu zerstören.

Venus. (wie oben.)

Es ist! — es ist zerstört! —

Livio. (zu Julien gewandt.)

O Julie! erwache theures Weib,
O öffne mir dein holdes Auge wieder,
Und, laß aus deinem liebevollen Blik,
Mich der Verzeihung Trost und Freuden
schöpfen.

Venus. (lächelnd.)

Ha! Sie verzeiht dir nie!

Livio. (zur Venus.)

O Grausame! ich fleh dich an, vergifte
Den lezten Strahl der süßen Hofnung nicht!

O

O nimmer öffnet ſich dieß mildevolle Auge,
Und ich — von ihrem Blik und Herzen! —
bin verdammt! —

Venus. (wie oben.)

Gewiß! Gewiß verdammt.

Livio.
(Sein Geſicht an Julien verbergend.)

Schrekliches Urtheil!

Sechste Scene.

(Donna Clara, D. Ranuzzi und D. Francesco in Nachtkleidern eilen herbey ohne Venus zu ſehn! Einige Frauenzimmer folgen ihnen.)

Livio.
(Den Ankommenden entgegen rufend.)

Vater! — Mutter! — ich bin verloren! Rettet Eure Julie! —

Donna Clara.
(Mit ihrem Gemahl zu Juliens Hülfe eilend.)

Meine Tochter — meine Tochter!

Ranuzzi. (zugleich.)

Gott was iſt hier vorgegangen?

Venus.

Venus.

(Ohne sich ganz umzuwenden.)

Etwas ganz alltägliches — eine Untreue! —

Don Francesco.

(Der in diesem Augenblikke erst die neben ihm stehende Venus gewahr wird, springt zuerst einige Schritte erschrokken zurük, faßt sich aber bald, und macht, da er das ganze für einen Scherz der Hochzeitgesellschaft ansieht, der Venus eine Menge komischer Verbeugungen.)

Gehorsamer Diener! Wir sollten uns kennen, — ha ha ha! — Drollicht eingefädelt — bey meinem Eide! — Ha ha ha! — wartet nur ihr losen Gesellen! — Wenn ihr einmal einen klugen Einfall habt, dann darf der alte Onkel Francesco nichts davon wissen.

Clara. (bey Julien beschäftigt.)

Sie ist ganz außer sich! —

Francesco.

Wird sich schon wieder geben, — ein wenig Schreck, und nichts weiter! — Ha ha ha! — es ist aber auch ein äußerst närrischer Einfall! — ha ha ha! — Zum todtlachen. (Er lacht.)

Livio.

Livio.

(Aus seinem Traum erwachend.)

Ja bey Gott! — Ihr habt Recht, Oheim! — Es ist zum Todtlachen! — Ich will auch lachen! — daß die Hölle davor erzittern soll!

Venus.

(Sich zu Livio wendend.)

Ohnmächtige Wuth! — (Stolz.) Du weist meinen Willen! — Ich gehe voran! — (Zärtlich.) Adio mio Sposo. (Indem sie Livio einen Kuß zuwirft.) Ich erwarte dich, mein Liebling! Adio! — Adio! (Geht ins Schlafgemach.)

Francesco. (sich verbeugend.)

Adio! Adio! — (Lacht heftig.)

Ranuzzi.

(Der die Venus erstaunt angesehen hat.)

Wie du aber auch lachen kannst, Vetter Comthur! — Ich dächte zum Scherz wäre die Sache doch zu ernsthaft. — Sieh, meine arme Julie! —

D. Clara.

Wir wollen Sie zu Bette bringen, sie fängt an sich matt zu erholen. (Zu Livio.) Armer Bräutigam! deine Hofnungen sind bitter zerstört!

Livio.

(Gegen Julien, mit tiefem Schmerz.)

O Julie! Julie, Verzeihung!

Francesco.

Verzeihung? — Was soll sie dir denn verzeihn? —

Ranuzzi.

Verzeihung? — Bey Gott, die Sache wird immer verworrner! (Zu Francesco.) Komm Comthur! wir wollen den Weibern die Sorge für Julien überlassen, indeß können wir den Bräutigam ein wenig in die Presse nehmen.

Francesco.

Beichten soll er beym heiligen Peter und Paul! Kommt! ich sterbe vor Ungeduld.

(Sie nehmen Livio in ihre Mitte und gehn ab. Die Damen führen Julien ins Nebenzimmer. Die Scene verwandelt sich.)

Sie-

Siebende Scene.

(Nacht. Einſiedelen des Palumbus.)

(Palumbus liegt im Hintergrunde betend an den Füßen eines Kreuzes. Eine brennende auf der Terrasse ſtehende Laterne wirft einen ſchwachen Schein auf ihn hin.)

Rodrigez. (tritt auf.)

So hat man ſichs alſo wirklich feſt vorgenommen, den armen Rodrigez zum Helden zu machen, ob er gleich kein Quentchen Herz unter ſeiner Bruſt beherberget. Allemal wenn es ſo ein grauenvolles Abentheuer zu beſtehn gibt, dann ruft man einſtimmig: Rodrigez! — Es zeigt wahrlich viel Vertrauen, — aber ich wills auch zu verdienen ſuchen! — Wenn ich recht ſeh, ſo iſt das ſchon die Gegend, die der Wunderthäter Palumbus bewohnt! — Es ſoll ein frommer Mann ſeyn, der allen Nothleidenden Gutes thut! Ganz Italien kennt ihn, und liebt ihn! — Wenn ich ihn nur finde, dann will ich ihm meines armen Herrn Unglük ſo rührend ſchildern, daß er der ſteinernen Dame gewiß das Spukken auf ewig vertreiben ſoll! — (Er kehrt ſich um.) — Was regt ſich dort? — Ich glaube gar, er iſts ſelbſt! — Ja! — er

betet!

betet! — Der Himmel ſtärke ihn zu dem Liebeswerke, das ihn erwartet. Wie er andächtig da liegt! — Man wird ganz zu ihm hingeriſſen! — Ich will! — ja! — ich muß an ſeiner Seite für die Ruhe meines Herrn beten. (Er kniet hinter Palumbus nieder. Pauſe.)

Palumbus.

(Erhebt ſich. Rodrigez ſteht auch auf.)

Ein wallendes Gefühl meines Herzens, ſagt mir: du haſt deinen Diener erhört! Ich danke dir! — (Er erblickt Rodrigen.) Wer biſt du? Was willſt du? —

Rodrigez.

(Ihm ehrerbietig die Hand küſſend.)

Verzeiht, daß ich mich noch ſo ſpät wagte in Euer Heiligthum zu dringen, und mich mit der Hofnung zu ſchmeicheln, ein Gebet, an Eurer Seite verrichtet, ſey Gott angenehmer, und der Erhörung gewiſſer.

Palumbus.

Guter Mann! — Ich danke meinem Vater dort oben, daß er dem ſchwachen Wurme ſo gnädig war! — Meine Kraft nähert ſich ihrem

Ende.

Ende. Mein Alter mahnt mich an meine Scheidestunde. Jede Gelegenheit ist mir theuer, wo ich noch meine zitternden Hände zum Besten meiner Brüder darbiethen kann! — Vermag ich, dir irgend zu dienen, so sey meiner willigen Hülfe versichert! —

Rodrigez.

Ich danke Euch ehrwürdiger Greiß! — Eure Bereitwilligkeit bürgt mir für den glüklichen Erfolg meiner Bitte! — Doch kann ichs Euch nicht zumuthen mich hier anzuhören! — Die Nacht ist kalt und schaurig! — Erlaubt mir, Euch in Eure Hütte zu folgen.

Palumbus.

Du sollst mir willkommen seyn.

(Sie gehn langsam die Treppe zur Hütte hinauf.)

Achte Scene.

(Von der andern Seite D. Francesco, auf ihn gestützt. Livio mit tiefem Gram auf der Stirne. Francesco und Livio.)

Francesco.

Ja! wenn sich die Sache so verhält, so bist du wahrlich zu beklagen! — Ritter! —

Ein

Ein fataler Streich, bey meinem Eide! — Aber wie ich ſchon immer geſagt habe: Scherzt mit allem in der Welt, nur den Teufel laßt aus dem Spiele!

Der Teufel iſt ein Groblan
Ein ungehobelter Geſelle!
Sehn wir ihn einmal freundlich an,
So treibt er auf der Stelle
Sein böſes Spiel ſo weit er kann,
Der flamiſche Herr Urian! —
Er kuzzelt ſo lange, er nekt und ſporniert,
Bis ſchelmiſch der Falſche ſein Tükchen vollführt! —
Doch will nur Palumbus; dann werden wir ſehn,
Wie hurtig das Nekken dem Schalk wird vergehn! —

Livie.

O wolle ihn der Himmel uns günſtig machen! — Ach ich bin ſo unglüklich! daß ſich jedes Bild der Hofnung vor meinen Augen verfinſtert.

Francesco.

Ihr müßt Euch die Sache nicht gar so sehr zu Herzen nehmen. Glaubt es dem alten Francesco: Es läßt sich alles ausgleichen. Kein Ding in der Welt ist so schlimm und gefährlich, daß nicht Pfaffentrug, und Weiberlist ein Mittel dagegen zu finden wüßten! —

Livie.

Wo sie aber einander in den Weg treten?

Francesco.

Da siegt wie billig allemal die stärkre Parthie! das sind und bleiben die Pfaffen! — Das werdet ihr sehn, Ritter! Palumbus wird alle Eure Feinde aus dem Sattel heben! — Wollen wir hinein gehn? —

Livie.

Ich habe meinen Rodrigez schon voraus geschikt, ihn vorzubereiten.

Francesco.

Desto besser, so können wir uns die Erzälung ersparen! —

Livio.

Seht, dort kommen ſie ſchon von der Einſiedeley herab.

Neunte Scene.

(Rodrigez führt Palumbus herab, Livio und Francesko treten bey Seite.)

Rodrigez. (zu Palumbus.)

Die wenigen Augenblikke, ſeit ihn das Geſpenſt verfolgt, haben alles Leben aus ſeinem Herzen vertrieben. Er geht wie ein Schatten umher! —

Palumbus.

Die Macht iſt groß, die das Reich der Finſterniß über die Menſchen hat. Ich bedaure den guten Jüngling! und werde thun, was ich kann, ihn zu retten! —

Rodrigez.

Ihr könnt auch dafür ſeines grenzenloſeſten Dankes verſichert ſeyn! — Ritter Livio iſt ein edler Mann, er wird Eure grauen Tage mit Freude und Glük ſchmükken!

Palum-

Palumbus.

Zufriedenheit iſt der groſſe Schatz, den ich ſuchte, und fand. Ich bin ein reicher Mann, Rodrigez! Das Gefühl guter Thaten würzt meine Brodrinden, und füllt meinen Waſſerkrug mit Nektar bis oben an! — Ich brauche nichts weiter, dein Herr iſt ein edler Mann! Der Ruf ſeiner Tugend hat den Weg zu meiner Einſamkeit nicht verfehlt. (Mit Feuer.) Es wird mir allemal warm ums Herz, wenn mir das Gerücht einen guten Menſchen ſchildert. Meine Seele gewinnt neuen Schwung, wenn ich wieder einmal höre: die Tugend habe das Erdenrund noch nicht verlaſſen.

Rodrigez.

Noch nicht, guter Greiß. So lange Livio lebt; wird es ihr nie an einer Zuflucht fehlen.

Palumbus.

Er iſt bieder! er wird auch dankbar ſeyn! — und mir die Freude nicht mißgönnen, ungeſtört von jedem lauten Danke, meine Rechnung mit dem Himmel abzuſchließen.

Livio. (Ihm zu Füßen.)

Vortrefflicher Greiß! — Doch darf ich um deinen Seegen bitten, dich als Vater, als Retter —

Palumbus.

Still! Still! ſchmeichle dem Greiſe Palumbus nicht — Glüklich hat er ſeine Eitelkeit eingeſchläfert! Des Menſchen Herz iſt ſchwach! — Rede leiſe, wekte ſie nicht! —

Livio.

Dein Geiſt hat ſich längſt über die Schwachheiten der körperlichen Hülle hinweg geſchwungen. Ich bitte um deinen Seegen, mein Vater, verſag mir ihn nicht.

Palumbus.

(Ihm die Hände auflegend.)

Tugend ſeegnet ſich ſelbſt! (Er küßt ihn, indem Livio aufſteht.) Die Zeit iſt edel, Jüngling! — Langſam iſt der Schritt des wankenden Greiſes! — Führe mich Livio! — Ihr andern könnt unſrer hier harren, oder nach Hauſe gehn, wie es Euch beliebt. (Im Abgehn zu Livio.) Die

Freude,

Freude, dir zu deiner Rettung die Hand zu bieten, hat meine ſinkende Kraft aufs neue empor gehoben (Sie gehn beyde ab.)

(Francesco bleibt mit in einander geſchlungenen Armen nachdenkend ſtehn. Rodrigez den Abgehenden nachſehend.)

Rodrigez.

Ich mag ihn nicht beneiden
Um dieſen finſtern Gang!
Nein für dergleichen Freuden
Empfind ich keinen Drang.
Mit Geiſtern ſich herum zu ſchlagen;
Iſt wahrlich nicht für mich! —
Die Menſchen können ſatt einander plagen,
Man braucht den Teufel nicht! —

Zu Francesco.

Nun Herr Comthur! was wollt ihr machen? Hier bleiben oder nach Hauſe gehn?

Francesco.

Am liebſten in ein Heer Türken einhaun, mit dieſem Gefühl würde mich der Tod gut zubereitet finden.

Rodrigez.

(Indem er dem abgehenden Francesco folgt.)

Darum will ich Euch keineswegs beneiden.

(ab. Die Scene verwandelt ſich.)

Zehnte Scene.

(Wilde Gegend im Walde. Kreuzweg. Ein drohendes Gewitter iſt im Anzuge. Palumbus wird von Livio herein geführt.)

Livio.

Die Nacht iſt ſchrecklich, drohende Gewitterwolken thürmen ſich am Himmel empor! Faſt gereut es mich, dich hierher geführt zu haben. Dein ſchwacher Körper wird der Gewalt der aufgeregten Elemente unterliegen. Dein Gang wird merklich langſamer.

Palumbus.

Sey ruhig Livio! — Sorge nicht für mich! — Der Greiß iſt ſtets am Ziel ſeiner Laufbahn! — Jede ſcheidende Minute kann ſeinen Schwanengeſang hören, und jede kommende ihn abrufen. Unſer Gang iſt ſeinem Ende nahe! — Suche mir einen Stein, Livio,

auf

auf dem ich ruhn kann! dort links! — ich kenne die Gegend schon!

Livio.

(Sucht einen Stein, und führt Palumbus hin.)

Hier guter Greiß, sezze dich und ruhe!

Palumbus.

Der morsche Stab dreht zu brechen! Hier Livio! auf diesem Steine hat mein Herz manchen Becher der Freude geleert. Hier habe ich oft geruht, wenn ich ihnen ihre Beute entrissen hatte. Tritt näher, mein Sohn! Sieh. (Er langt einen Brief aus seinem Busen.) Hier ist ein Brief. — Er ist für Beelzebub! — Sie werden kommen, einladend, wie das Laster sich zu schmücken pflegt. Sie werden keine Mühe sparen, dich von deinem Ziele abzulenken! Sey standhaft Livio! — Dein Auge sey blind für ihre Winke, dein Ohr sey taub für ihre lieblichen Lockungen. Waffne dich Livio! — Schwer ist der Kampf, aber rühmlich! — Noch einmal! — sey Held! — Rechts drüben, wo die Wege sich kreuzen. Dort stehe Livio wie ein Fels im Ungewitter.

(Er umarmt Livio. Livio geht, nimmt seinen Platz am Kreuzwege ein, dem Greise gegen über, und hüllt sich ein in seinen Mantel.)

Eilfe

Eilfte Scene.

(Der Donner rollt ſtärker, die Nacht wird finſtrer. In der Ferne erſchallt ein wilder Marſch der Muſik, der immer näher kommt. Verſchiedene Geiſtergeſtalten ſchweben von der Linken zur Rechten, den Livio vorüber: Zaubrer und Hexen, mit den Charakteren der Zauberey bezeichnet, folgen ihnen. Unter ihnen bezeichnen verſchiedne, die beſondern Laſter der Menſchheit. Ein Zaubrer als Bandit den Mord, ein andrer als Räuber den Diebſtahl. Zwey ſchön geſchminkte und geſchminkte Weiber, Verläumdung und Falſchheit. Eine Furie die Zwietracht. Zecher mit Flaſchen und Gläſern die Völlerey, alle ſuchen durch Zeichen, Livio zur Folge zu bewegen. Winke des Einſiedler, und fallende Donnerſchläge vertreiben ſie von der Bühne. Als Symbol der Wolluſt erſcheint Venus von Alira begleitet. Sie trägt einen mit Schlangen bewundnen Zauberſtab.)

Alira.

Getroſt meine Freundinn! Was kann wohl den Reizzen der Göttin der Liebe, widerſtehn. Sieh deine Hofnungen nahern ſich ihrer ſüßen Erfüllung. (Sie zeigt auf Livio.)

Venus.

Ha! — —

Er kommt! Er kommt mein geliebter Gemal,
Schon lange harrt ſeiner mein Herz
Und fühlt der Trennung Schmerz.

Du

Du kommſt und löſeſt dein Verſprechen!
Du kennteſt länger nicht das Wort der Treue brechen!
Schon ſuchte längſt mein Blik dich überall! —
Du ſchweigſt? — O laß ein ſüßes Wort der Liebe
Von deinen Lippen gleiten mir zum Troſt! —
Zum Lohn des feurigſten der Triebe! —

Beym Gefühl deiner Ehre, Livio! — Bey der ritterlichen Tugend, die du ehrſt, beſchwör ich dich: löſe dein Verſprechen! — (Sie ſinkt vor ihm auf die Knie.) Livio, die Göttin der Liebe ſelbſt liegt zu deinen Füßen, laß mich nicht vergebens flehn, wo ich fordern könnte.

(Livio kehrt ihr mit Unwillen den Rükken. Im Ausdruk des bitterſten Schmerzes geht Venus mit Aura ab.)

Zwölfte Scene.

(Türkiſche Muſik, von Heulern in mancherley Geſtalten. Auf einem Orientaliſchen Trageſeſſel wird Beelzebub von vier in Ketten geſchmiedeten mit Leichentüchern bekleideten Geſtalten herein getragen. Gefolge von Zauberern, Hexen und Heulern. Livio geht Beelzebub entgegen, und berührt mit dem bloßen Degen den Seſſel. Alles bleibt ſtille. Die Muſik ſchweigt.)

Beelzebub. (tobend.)

Wer wagt es, meinen Gang zu ſtören? —

Hin-

Hinweg Frevler! mein Blik ſoll dich in Aſche verwandeln. Vergeſſen, ausgetilgt ſoll dein Andenken, von der Erde verſchwinden. Dein Staub verſtreut in alle Winde der Welt ſich nie wieder ſammlen. Flieh! — fürchte meinen Zorn! (Livio naht ſich ſchweigend, und reicht ihm den Brief des Paumbus.)

Beelzebub. (erſchrokken.)

Was ſoll das? — (Er lieſt.) Ha ſchrekklich! ſchrekklich! Noch iſt alſo der Sand deiner Uhr nicht ausgelaufen! wie lange willſt du noch wüthen gegen mich raſender Wunderthäter! — Gedult! — Die Stunde wird kommen, wo die Quelle deiner Kräfte verſiegen wird! — Dann wird Beelzebub auf deinem Grabeshügel Triumphfeſte feyern. — Ich weiche dir Störer meines Ruhms! ich weiche deiner Macht, ſtarker unüberwindlicher Prieſter! (Er winkt.)

Drey zehende Scene.

(Venus kommt mit geſenktem Blik zurük, und nähert ſich Beelzebub.)

Beelzebub. (zur Venus.)

Höre mich! — Eine Macht von oben herab, meinem Feinde gegeben, hemmt meinen

nen Lauff! Ich kan dir mein Wort nicht halten!

Venus.

Nicht? Lügner! Nicht?

Beelzebub.

Du dauerst mich, arme hintergangne Sterbliche! — Aber meine Gewalt beugt sich vor der seinigen. Dieser Brief gebeut mir, dir den Ring wieder abzufordern, den du Livio ſtahlſt. Ich hoffe, Du wirſt gehorchen!

Venus. (zornig.)

Ich gehorchen? — Dir gehorchen, Betrüger? — Nein! nie! — Eher will ich mit dieſen meinen Händen die Grundfeſten der Hölle aufwühlen, daß alle ihre Pfeiler über Dir, und deiner ſchändlichen Brut zuſammen ſtürzen! — Was iſt deine Macht, Ungeheuer? — Eine zerplatzende Seifenblaſe! Und du wagſt andre ſchützen zu wollen? — Faſt möcht ichs im Kampfe mit dir aufnehmen, Schwächling! — Doch nein! Ich will mit Großmuth deine Herrlichkeit zu Boden ſtürzen! — Hier iſt der Ring! (Mit wegwendetem

Ge-

Geſichte giebt ſie Livio den Ring wieder! In eben dem Augenblikke fällt ihre Larve ab, ſo wie das weiſſe Netz in welches ihre Haare gebunden waren. Ihre langen braunen Haare wallen herab, vor aller Augen ſteht Iſabella Monetti da: zu Beelzebub) Hier den Zauberſtab! — Kann ich nicht Gott ſeyn, ſo mag ich auch nicht Dir gleich! — eine ohnmächtige Gauklerin ſeyn! Flieh! Ungeheuer aus meinen Blikken. (Beelzebub und ſein Gefolge verliert ſich ſchweigend von der Bühne.)

Livio. (voll Erſtaunen.)

Gott, Iſabella Monetti!

Iſabella.

Sie iſts. Sey ſicher im Schooß der Liebe und der Freude vor meiner Rache! Ich will dich vergeſſen, ich will mich vergeſſen. Geh! verkündige deinem harrenden Mädchen dein Glük! — Sie war einſt meine Freundin! — Ach! — Auch dieſer Schaz ward meiner Bruſt von Heuchlern entriſſen. (Sie verbirgt ihr Geſicht.) Habt Erbarmen mit einer Unglüklichen! Leben, Ruhe, Glük, alles, alles iſt mir geraubt.

Palumbus. (aufſtehend.)

Und wird dir wieder werden, wenn du zur Tugend zurükkehrſt.

Iſa-

Iſabella.

Wer Engel ſprach das? Mann des Troſtes, war das deine Stimme, ſprich! —

Palumbus.

Sie wars! — Iſabelle! Einſt ein ſo tief gefallner Sünder als du, wandt ich mich im heiſſen Gebethe zu Gott, und fand Troſt! — Ich hoffe, er hat mein Schuldbuch zernichtet! — Hoffe! hoffe auch du! —

Iſabella.

Ich wills! Ich wills, guter Greiß! Ich will ſie verbannen aus meiner Bruſt, die ſchreckliche Leidenſchaft, die mich an den Rand des Verderbens führte! — Ich will ins Kloſter gehn! Ich will beten Pater, und hoffen! Seyd Ihr mein Führer! ich hoffe! ich hoffe! —

Palumbus.

Und wirſt nicht vergebens hoffen. Komm! theure Gerettete, ich will dich in den Schooß der erbarmenden Mutter führen! — (Mit gen Himmel gewandtem Blik) Dann leg ich ruhig mein Haupt aufs Sterbekiſſen nieder.

Schluß-

Schlußſcene.

(In dem Augenblikke eilt Rodrigez mit einer Fakel [illegible]! ihm folgen auf dem Fuße Julie, Donna Clara und Don Ramuzi nach.)

Rodrigez.

(Denen ihm folgenden zurufend.)

Gefunden! gefunden! — Hier ſind ſie alle mit einander! —

Julie.

Wo iſt er! mein Livio! — Ha mein Gemahl. (Sie fliegt in Livios Arme.)

Iſabella. (zu Julien.)

Ich wars, die dein Glük zu ſtören ſuchte! — Julie! — Er iſt wieder dein, kannſt du mir vergeben? —

Julie. (Sie umarmend.)

Sey wieder, was du mir ſonſt warſt, meine Freundinn! —

Palumbus.

(Hebt ſegnend ſeine Hände.)

Genießt alle das ſeelige Gefül der Wiedervereinigung Eurer Herzen! — Meine lezten Wünſche ſind erfüllt! —

Mit ge-

Allgemeines Chor.

(Ohne Livio und Julie, welche ſich umarmen.)

Wandelt, glükliche Beyde,
Auf Wonnepfaden der Freude!
Seht beglükt als Weib und Mann
Jeden Morgen lächelnd an!

Livio und Julie.

Alles Leid iſt überſtanden,
In der Liebe Roſenbanden
Preiſen wir dankbar das Geſchik,
Günſtig lächelt uns ſein Blik.

Chor.

Wandelt, glükliche Beyde,
Auf Wonnepfaden der Freude!
Seht beglükt als Weib und Mann
Jeden Morgen glüklich an!

(Julie und Livio werden zu beyden Seiten von Vater und Mutter umarmt. Zur Rechten steht Calumbus, und ſinkt Jsabelle in den Arm! — Zur Linken steht Rodriges, der der Scene traurig zusieht.)

Rodriges.

Ach! und ich bin ganz verlaſſen? —
Will kein Mädchen mich umfaſſen? —
Wohl!

Wohl! — ſo ſpott ich deiner Macht
Liebe! — Liebe! gute Nacht! —

Chor.

Wandelt, glükliche Beyde,
Auf Wonnepfaden der Freude!
Eeht beglükt als Weib und Mann
Jeden Morgen lächelnd an.

Der Vorhang fällt.

Ende des Singſpiels.

II.

Der Rübenzähler.

Ein

Schlesisches Vaterlandsschauspiel

mit

Gesängen.

Personen des Singspiels.

Der Gnom des Riesengebirges, ein jugendlicher schön gebildeter Mann in kurzer altschlesischer Tracht, von brauner Farbe mit langem herabfliegendem braunen Mantel, einem Diadem um die Stirn, und braunen Sandalen an den Füssen.

Richilde Herzogin von Schlesien.

Emma
Clara
Evelina
Rosalia
} Hoffrauen Richildens.

Astulf Prinz von Sarmatien.

Verschiedene Ritter aus Astulfs Gefolge.

Andre zum Tournier versammlete Ritter.

Herolde, Griesswärthel, Knappen.

Vier verschiedene Erdgeister, Diener des Gnoms.

Chöre von Sylphen und Nymphen des Gnoms, Bediente und Unterthanen.

Ein Greis
Dessen alte Gattin
Herrmann ein Jüngling
Röschen seine Geliebte
} Landleute der Schlesischen Dorfschaften.

Chors von Bauern und Bäurinnen, der nah gelegenen Schlesischen Ortschaften.

Der Schauplaz ist in Schlesien, theils auf dem Gebiethe des Gnoms im Riesengebirge, theils in der Hofhaltung der Herzogin Richilde.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Wilde Gegend, rings umher thürmen sich rauhe Felsmassen empor, hinter denen sich ein sehr hoher spizziger Fels erhebt. Waldgruppen umgeben den Plaz. Es ist Nacht. Ungestüm rasen Ungewitter in die wilden Gänge eines Zougne, die die Musik spielt. Mit Getöse öfnen sich die Felsen. Die Scene erhellt sich. Der Gnom tritt aus der Oefnung des Gebirges hervor. Schwermüthiger Ernst hängt wie eine Gewitterwolke auf seiner Stirn.

Der Gnom.

Ha so ists recht! wenn wilde Stürme blasen,
Dann athmet freyer meine Brust.
Der grausen Donner fürchterliches Rasen
Erfüllt mein Herz mit neubelebter Lust.
Zerstörung wüthe in der Erde Busen! — Tobe
Mit allen Gräueln der Verwüstung durch sie hin!
Verwüstung sey ihr festlicher Gewinn! —

Vernichtung ſey das große kühne Werk:
Das mich beglükt! Es lebe ſeinen Meiſter.
Ihn preiſen alle, alle Geiſter,
Die je ein neidiſches Geſchik
Verdammt zu langer Weile Kummerblik.

Je finſtrer die Nacht, je wilder der Sturm, je raſender das Ungewitter; deſto heiliger ſey dein Gefühl, Gnom! — Halb Gott! Mächtiger! — dem die Kräfte der Natur gehorchen! — Der Berge verſezzen, Sümpfe troknen, Meere verſiegen, Länder und Fluren verſchwinden heiſſen kann! — Der Wunder aus dem Schooße der Erde hervor zu rufen vermag! Dieſer Ohnmächtige vermags nicht, über das immer nagende Gefühl ſeiner Seele zu ſiegen, vermags nicht zu gebiethen, daß ſein Herz ruhig werde, daß raſtloſe Begierden nicht mit ſtarker Hand unüberſteigliche Felſen auf ſeine Laufbahn ſchleudern.

Was iſts, das mich foltert?
Was iſts, das mich quält?
Mir folgen die Stürme,
Gehorchen die Meere
Mir rollen die Donner.

Mir

Mir kreuzen ſich Blizze.
Mein Wink ſtürzt Welten ins Nichts hinab.

Und doch! und doch! eine ewige Leere!
Ein etwas das unerklärbar mir fehlet,
Das ſchleichend den Schnellengang müſſiger Stunden,
Mit unwiderſtehlichem Ekel mir zählet.

Erſinne Gnom mit neugeſchärftem Wizze,
Erſinne dir das Ohngefehr,
Das deinen Trübſinn ſcheucht!
Der Freuden Fülle mehr
Für dich empfänglich macht! —
O dann hab ich gefunden,
O dann hab ich erdacht,
Was meinem kranken Herzen fehlet:
Was in ſo mancher trüben Nacht
Den armen Geiſt gequälet.

Das ewige Einerley mit dem Abſchaum der Erde zu buhlen, welcher das ſchwache Menſchengeſchlecht glüklich macht. Tag und Nacht mit gieriger Hand in Gold und Edelgeſteinen zu wühlen, Schäzze um ſich her aufzuthürmen, was iſt das? — Ein thörichter Wahnſinn, der nur einem kargen Erdenſohne Freude machen kann.

kann. Süße herzerhebende Getränke, die die Erde in goldnen Trauben hervorbringt! — Sind ſie nicht Kinder des Staubes? — Sie können mir nicht gnügen. Ein höheres Gefühl glimmt in meinem unruhigen Herzen. Es iſt mir unbekannt — Trübſinn folgt meinen Schritten, die es nicht zu erreichen vermögen. — Doch! — ich will ihn zu überwinden ſuchen! — Freude! — Freude ſoll ihn vertreiben. (Er blikt ſich heiter um.) Ich ſehe das reizende Ländchen wieder, das ich liebe. Es ſoll unter meinem Schuzze glüklich ſeyn! Freude, die Tochter des Himmels ſoll mich durch ſeine blühenden Gefilde begleiten. (Er winkt.)

Zweyte Scene.

(Ein Theil der Felſen verſinkt. Es bildet ſich ein ſchöner runder Plaz. Blühende Roſenſtauden ſtehn an den Seiten. Eine ſanfte Muſik beginnt. Ein Chor Nymphen und Sylphen ſtrömen hervor, von allen Seiten, und tanzen einen fröhlichen Rundtanz um den Gnom. Der Tanz endet: die Tänzer und Tänzerinnen ergreifen Guirlanden von Blumen, und umſchlingen ſingend den Gnom.)

Chor der Nymphen.

Stille ſanfte Veilchen ſchmiegen
An die volle Roſe ſich.

Duf-

Duftend öffnen alle Blumen
Ihren ſüſſen Kelch für dich! —

Chor der Sylphen.

Freundlich lächeln alle Blicke
Freude zeigt dir ihre Spur.
Gütig ſpendet reiche Gaben
Deinen Wünſchen die Natur.

Beyde Chöre. (zugleich.)

Auf pflükke die Roſen, genieße die Freuden,
Die reichlich die Fülle der Schöpfung dir beut,
Genieße, dich müſſen die Götter beneiden,
Dein Herz ſey den Scherzen der Liebe geweiht.

Chor der Nymphen.

Alle Schäzze, die die Erde
Tief in ihrem Schooß verſchließt.
Alle ſtrömen zu der Quelle,
Die für deine Freuden fließt.

Chor der Sylphen.

Was Natur mit Schöpferhänden
Auf ihr Blumenbeet geſät.
Alles ſieh! wie es erwartend
Deines Blikkes vor dir ſteht.

Beyde Chöre. (zugleich.)

Auf pflükte die Roſen ꝛc. (wie oben.)

Chor der Nymphen.

Roſen blühen, Mädchen lächeln
Huldreich dir mit Minneblik,
Spahen kühn in deinem Auge
Auf der Liebe nahes Glük! —

Chor der Sylphen.

Mädchen lächeln, Weſte wehen
Durch dein braun gelokkes Haar!
Roſenlippen, volle Buſen
Biethen ihren Schmuk dir dar.

Beyde Chöre. (zugleich.)

So pflükke dann Roſen, und ſchwelge in Freuden,
Die reichlich die Fülle der Schöpfung dir beut.
Genieße, dich müſſen die Götter beneiden.
Dein Herz ſey den Scherzen der Liebe geweiht.

Dritte Scene.

(Der Gnom winkt, im Augenblik iſt er allein.)

Gnom. (heiter.)

Ihre Lieder haben ſich meiner Unruhe bemeiſtert! Beſanftigt iſt der Sturm in meinem Herzen, wie in der Natur! Es gibt alſo doch noch Dinge genug um mich her, die meinen Unmuth Grenzen ſezzen, und mich beſchäftigen können. (Er ſieht ſich ſchnell nach dem Hintergrunde um.) Was iſt das? — Ein Wandrer? — in dieſer graunvollen Nacht? — auf dieſem unwegſamen Pfade! — Wer iſt er? — Wohin treibt ihn ſein Schikſal im nächtlichen Dunkel der aufgeſtörten Natur? — Ha! Vielleicht treibt ihn, wie mich, Unzufriedenheit mit ihm ſelbſt, unſtät und irrend umher! — Ich will ihn ausforſchen, — den kleinſten ſeiner Gedanken will ich erhaſchen! — Wie er ſo mühſam hinan klimmt! — Wie er keucht, unter der Laſt der Jahre und der Ermattung! — Er kommt! ich will mich verbergen. (Der Gnom verliert ſich hinter den Felſen.)

Vierte Scene.

(Ein Greiß auf einen Stab gestüzt, nähert sich langsam und traurig.)

Greiß. (allein.)

Gottlob! Endlich wird er ebner, dieser rauhe Pfad! Mühsam erstiegen wird er mich wohl zu meinem Glükke führen? — Auf diesem Steine hier will ich ausruhn, und erwarten, was das Schikksal mit mir vor hat. (Er sezt sich auf einen Stein.) Süße Hofnung! Deine Hand leitete mich über diese Klippen! — Ich danke dir! — danke dir für die lächelnden Bilder, die du mir vorschweben ließest, mich aufzumuntern. Du verbargst mir die Abgründe, die mich umgaben. Du zeigtest mir mein Weib, und meine Kinder, gerettet vom Drukke des Elendes! — gerettet, — durch mich! — Wenn es auch nur Bilder waren, so waren sie doch so süß — meines innigsten Dankes so ganz werth. (Er sieht sich schweigend um. Pause.) Dort, jener Felsen, — der unersteiglich zugespizt, seinen grauen Gipfel über alle die andern hinaus hebt! — Da! der murmelnde Bach in der Tiefe, und dieser runde ebne Plaz! —

sind

ſind das nicht alles die Kennzeichen, welche die Legende angab? — Die Merkmale des Orts, wo er ehemals zu erſcheinen pflegte? — Ich will ihn hier erwarten! — Ich will harren, bis er kommt! — Bis er meines Harrens müde, kommen muß, mir zu lohnen, oder mich zu verdammen.

Fünfte Scene.

(Der Gnom im Kleide eines Eremiten, mit langen Bart- und weiſſen Haaren, tritt hervor. Er ſcheint in einem nachdenkenden Gebeth vertieft, ohne den Greiß zu bemerken.)

Greiß.

(Steht langſam auf, und geht ihm entgegen.)

Verzeiht, ehrwürdiger Herr! — daß ich Eure fromme Einſamkeit ſtöre! — Wenn meine Seufzer Euch von Eurer Ruheſtätte aufſcheuchten, ſo ſchreibt das auf die Rechnung des Unglüks, das ſeine Spenden, reichlicher auszutheilen pflegt, als das Glük, welches mich jeher haßte, und allen meinen Unternehmungen, mit feindlicher Härte den Weg zum guten Erfolge abſchnitt.,

Gnom.

Gnom.

Und hier hoffst du es zu finden? —

Greiß.

Vielleicht doch seinen Schatten! — Wie oft ist es nicht das Schikfal der ohnmächtigen Menschheit, sich mit Schatten begnügen zu müssen. Vielleicht ist es auch endlich einmal seines Unwillens gegen mich müde, und gönnt mir einen seiner milden Blicke. Selten, doch um desto schäzbarer.

Gnom.

Thor! es ist nakkend! — Sein Scheitel ist kahl! — Sein Fuß hüpft leicht über die Klippen hin. Der Deinige ist ermüdet! — Das Alter hat ihn straucheln gelehrt.

Greiß. (traurig.)

Ach! — ja wohl!

Gnom.

Was suchst du hier, Mensch? — Zwischen diesen Klippen? — Hier hat kein karger Wicht Gold oder Silber vergraben! — Auch die

die Natur versagte diesen Felsen ihre gewöhnliche Milde! — Sieh! Moos wurzelt auf diesem tiefsten Grunde! Sieh! Steine ohne Werth sind der ganze Schatz dieser wilden Wüste! — (Pause.) Bist du arm? — unglücklich?

Greiß. (seufzt.)

Ach! — — —

Gnom.

So bleibt mir nichts übrig, als dich zu bedauern! —

Greiß.

(Mit steigendem Schmerz.)

Und für mich, mein Weib, und meine Kinder hast du keinen Trost? — Auch nicht einen? O sie verdienen ihn! — Ihre Liebe! — Ihr Gehorsam! An diese Stützen schmiegte sich mein sieches Leben, wie die Rebe an den Ulmenstamm! Wir kannten alle die Kunst, unsern Nacken ohne Murren unter der Last der Armuth zu beugen! — Wir trugen sie muthig, denn wir trugen sie vereint! — Aber! — Ach! — (Mit tiefem Trauern.) Es sank dieser

Muth

Muth, als vorgeſtern ein Blizſtrahl unſre kleine Hütte verzehrte! — Mein Weib, von Kummer und Schrekken niedergedrükt, auf fremdem Stroh zu langſamen Verſchmachten hinſank. (Er ſchweigt und weint.)

Gnom.

Höre auf, Unglüklicher! — Deine Erzählung traf mein Herz. (Er naht ſich dem Greiſe.) Ich lebe ſpärlich! — Es ſind bereits vierzig Jahre, daß ich dieſe Einöde bewohne! — Meine Armuth iſt mein Schaz! — Ich kann dir nur wenig geben! (Er hebt einen Stein auf, und reicht ihn dem Greiſe.) Da! — nimm das! — ſey zufrieden, und glüklich! — Tröſte dein Weib, und deine Kinder! — (Er verſchwindet zwiſchen den Felſen.)

Greiß.

(Nach einer Pauſe, in der er wechſelsweiſe den Stein betrachtet, den er in der Hand hält, und wieder dem Einſiedler nachſieht.)

Dieſen Stein gab er mir! — Ha es war der Verſucher! — Seine Gabe verräth ihn! — Doch. — (Nachdenkend.) Kam ich nicht her, ihn aufzuſuchen? — Sey zufrieden, ſprach er! — ich bins! ich will nicht undankbar ſeyn! — Ich danke

danke dir — dieſer Stein ſey mir ein Denkmal meiner Thorheit und meines fortdauernden Unglüks! — Schon ſchimmert die Sonne hinter den Gebirgen hervor! — Ich muß eilen! — Gebe der Himmel, daß ich mein Weib noch lebend finde! — Daß ſie den Kummer meiner fehlgeſchlagnen Hofnung von meinem thränenden Auge trokne. (Er will gehn.)

Sechste Scene.

(Der Gnom erſcheint wieder in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt.)

Gnom. (zum Greiſe.)

Zaubrer! — was harrſt du hier? Genügte es dir nicht an der Gabe des Einſiedlers? — Willſt du Goldberge auf deine kraftloſen Schultern laden? — Geh Thor! Der Stein, der ſich unter der Segenshand des frommen Beters in Gold verwandelt, reicht gewiß zu, dein Glük, und das Glük deiner Kinder wieder aufzurichten! — Geh! — (Der Greiß ſinkt ihm zu Füßen! — Der Gnom richtet ihn auf!) — Geh, es bedarf deines Dankes nicht! — (Er verſchwindet. Der Greiß ſieht ihm ſtaunend gerührt nach.)

(Muſikaliſches Intermezzo. Der Greiß geht ab. — Die Bühne verwandelt ſich.)

Sieben-

Siebente Scene.

(Zimmer im Pallaſte der Herzogin Richilde.)
(Richilde, Emma, Clara, Evelina, Roſalia, mit dem Putze der Fürſtin beſchäftigt.)

Richilde.

Verſchont mich mit Euerm Verlangen, meine Lieben! — Der prunkhafte Schmuk meines Standes thut meinem Herzen nicht wohl! — Die einfachen Zierden der Natur, ſind der beſte Schmuk für die Herzogstochter, wie für die Bäuerinn! —

Clara.

Doch hielten es von je her, die Fürſtinnen für Pflicht, an feſtlichen Tagen, wie der heutige, ihre ganze Pracht zu zeigen.

Emma.

Die Schaar der Ritter wird ſich um Euch verſammlen. Es wird einer den andern verdrängen. Jeder wird der erſte ſeyn wollen, zu dem Glük, den Saum des Kleides der ſchönen Fürſtin Richilde zu kuſſen.

Evelina.

Und wenn das Tournier zu Ende iſt, werdet ihr dem tapferſten den Preiß reichen.

Roſalia.

Prinz Aſtulff! der Euch ſo innig verehrt —

Richilde. (ſie unterbrechend.)

Meine Roſalia! Dein Herz findet immer den nächſten Weg zu dem Meinigen. Aſtulf liebte mich, eh er mich kannte, eh er wuſte, daß es Richilde, des Herzogs Tochter war, die er unter dem niedergeſtürzten Roſſe hervor zog. Er ſah mich zuerſt in meinem einfachſten Kleide. Gewiß wird ihm der errungene Preiß aus meiner Hand werth ſeyn, wenn auch nicht Fürſtenprunk meine Schultern drükt! — Dieſes einfache weiße Kleid ſey mein Schmuk, — und dieſe Roſen meine Fürſtenkrone! —

(Sie nimmt eine Roſengurlande von ihrem Nachttiſche.)

Roſalia.

So ſchmükke dich mit holder Unſchuld Farben,
Rein, wie dein Herz ſey dein Gewand! —

Emma.

Die Reizze die dir jedes Herz erwarben, —
Erhöht kein Purpur und kein Band! —

Clara und Evelina. (zugleich.)

Auch wenn kein Diadem um deine Stirn
sich schmiegt.
Bedarfs nur eines Bliks, und alles ist be-
siegt! —
Und alles sinkt der Siegerinn zu Füßen.

Richilde.

Schweigt! Schmeicheleyen haßt mein Herz!

Alle vier Hoffrauen. (zugleich.)

Wir treiben warlich keinen Scherz!

Richilde.

Ich werd Euch Lose, strafen müssen!

Emma und Rosalia. (zugleich.)

Besiegt sinkt alles Dir zu Füssen,
So soll, so wird, so muß es seyn!

Richilde.

Nein! Nein! Nein! Nein!

Alle

Alle vier Hoffrauen. (zugleich.)

So wird, so ſoll, ſo muß es ſeyn! —

Clara.

In zwey belebter Augen Feuerſpiegel
Zeigt Hofnung ihm der Liebe Glük! —

Evelina.

Umſonſt ſchwingt nicht die Liebe ihre Flügel,
Das ſagt dem Glüklichen dein Blik.

Roſalia und Emma. (zugleich.)

Bald ſinket auch die lezte Scheidewand dahin! —
Der Minne ſüßer Lohn iſt nur für Euch Gewinn,
Beſiegelt wird der Bund mit tauſend Küſſen!

Richilde.

Ich lieb ihn wahrlich nicht ſo ſehr! —

Alle vier Hoffrauen. (zugleich.)

Die Liebe wächſt ja mehr und mehr!

Richilde.

Fürwahr ich werd Euch ſtrafen müſſen.

Evelina und Clara. (zugleich.)

Er rächet uns mit tauſend Küſſen!
So ſoll, ſo wird, ſo muß es ſeyn!

Richilde.

Nein Nein! Nein Nein! —

Alle vier Hoffrauen. (zugleich)

So wird, ſo ſoll, ſo muß es ſeyn!

(Ein Trompetenſtoß in der Ferne.)

Roſalia.

Ha! hört ihrs? — Sie ſtoßen ſchon in die Trompeten! — Der Zug zum Tournier wird bald beginnen. Geſchwind, liebe Fürſtin, vergönnt mir das Glük, dieſen bräutlichen Kranz in Eure Haare flechten zu dürfen.

Richilde.

Schwäzzerin! iſt denn das ſo ganz ausgemacht! — (Sie ſezt ſich, Roſalia ſteckt ihr den Kranz auf.)

Emma.

Doch ſo gut als gewiß! — Wenn zwei ſchöne Liebende einander begegnen, und ſich ſchön und liebenswürdig finden! Wenn ihre Augen

ſich

ſich das ſagen, was ihre Herzen fühlen. Wenn ihren Wünſchen nichts weiter im Wege ſteht, als das bischen jungfräuliche Sittſamkeit: dann iſt wohl gewiß der Weg um zwey Drittheile zurük gelegt.

Evelina.

Ach wie ſchön wird er heute ſeyn, im Ritterſchmuk! —

Emma.

Und wie mächtig im Kampf!

Roſalia.

O ich ſeh ihn ſchon! Sein Lieblingsritter und Waffenbruder Arnold hat mir ſeinen ganzen Aufzug der Länge nach vorerzält!

Clara. (lachend.)

Ich bin keine Plauderinn! — Ich hab es dem Ritter mit einem Handſchlage verſprochen nichts wieder zu ſagen! —

Richilde.

Und mit Küſſen das Verſprechen beſiegelt! — nicht wahr? — (Neuer Trompetenſtoß.)

Emma.

Emma.

Kommt Herzoginn! — Die Trommeten ſchallen von neuem.

Roſalia.

Vielleicht thut Euch Euer Herz die beſten Dienſte, ihn unter den andern Rittern heraus zu finden. (Richilde mit ihren Hofſrauen ab.)

Achte Scene.

(Offne Colonnade vor der Burg der Herzogin. Im Hintergrunde an der Burg bildet eine breite Treppe, die aus dem Innern herab führt. Die Muſik beginnt einen feyerlichen Marſch, mit Trompeten und Pauken. Der Zug des Tourniers erſcheint. Der Grießwärtel mit dem Stabe in der Hand. Hinter ihm tragen zwey Knaben auf einer ſtarken Lanze eine vollſtändige Ritterrüſtung. Hinter ihnen folgen die Ritter in ihren Farben und Rüſtungen paarweiſe. Jedem folgt ſein Knappe mit Schild und Lanze. Drauf Ritter und ihre Ritter in obiger Ordnung. Der Zug bildet einen Halbzirkel vor der Treppe, und beginnt folgenden Geſang.)

Chor der Ritter.

Für hohen Ruhm und ſanfter Minne
Holdſeligen Lohn ſey Lanz und Schwerdt bereit.
Mit ſtarkem Muth, und Tapferkeit.

Wo-

Bekämpfen wir den ſtolzen Spötter,
Der dich verſchmäht, du holdeſter der Götter!
Es ruffe, wer mit uns von gleichem Sinne,
Es lebe hoch:,: die Tapferkeit und Minne.

Mit Stolz erwarten unſre Schilde
Den Streich, von kühner Feindeshand geführt.
Wir geben wieder, wies gebührt! —
Für Streiche, Streich! auf Nennen Nennen,
Der kühne Spötter ſoll ſich nennen
Und rufen ſoll er laut, beym Klang der Schilde,
Es lebe hoch:,: die Herzogin Richilde! —

Beym Feſttagsmahl! — Wenn Humpen tönen,
Dann ſoll kein einzig ſüßer Tropfen Wein
Des Frevlers kaltes Herz erfreun.
Wir trinken dann, und Küſſe laben
Vereint uns mit des Weinſtoks Gaben,
Und jauchzen, wenn wir uns mit Epheu krönen,
Es leben hoch:,: Es leben unſre Schönen!

Zum Kampf! es lebe jeder Krieger!
Der Redlichkeit und Treue Minne liebt
Der ſich zum Streit für Ehre übt!
Zum Kampf! — Wenn wir genug geſtritten,
Dann harrt auf uns, in ſchöner Mädchen Mitten,
Der volle Humpen, als beglükte Sieger.
Es leben hoch :,: Es leben alle Krieger.

(Der Marſch beginnt von neuem. Die Knappen ſchlagen die Schilde zuſammen. Die Muſik nimmt ein andres Tempo an.)

Neunte Scene.

(Von der Treppe herab kommt in der Mitte ihres Hofſtaats die Herzogin Richilde, zu den Vorigen. Vor ihr her tragen zwey Herolde auf rothen, mit Gold beſetzten Kiſſen, einer ein goldnes Schwerdt, der andre eine prächtige Feldbinde und goldne Sporen. Richilde bleibt auf einiger Erhöhung der Treppe ſtehn. An dem Fuß der Treppe ſtehen vor ihr die Herolde. Ohnweit als Ritter, erſcheint der Gnom unter den Uebrigen, und betrachtet mit gierigem Staunen die Herzogin.)

Richilde.

Willkommen mir, zu tauſendmal willkommen!
Ihr edlen Helden allzumahl! —
Heil ſey Euch, Kämpfern zu der Ehre Frommen,
Und Sieg begleit Euch überall! —

Chor

Chor der Ritter.

Hoch hebt empor die buntgemalten Schilde,
Es lebe hoch, die schöne Herzogin Richilde.

Richilde.

Ihr wollt, wie gütig seyd Ihr doch! — Zu meinem Ruhme streiten.
Die Freundschaft herrsch in Euerm Spiel!
Mein Auge wird den Tapfern stets begleiten,
Bis hin zu seines Sieges Ziel! —

Chor der Ritter.

Hoch hebt empor die buntgemalten Schilde! —
Es lebe hoch die gute Herzogin Richilde!

Richilde.

Aus meiner Hand, zum Dank für seine Thaten
Empfängt der Sieger jenes Schwerdt.
Für Ehr und Minne seys bey großen Thaten
Als Denkmal meiner stets ihm werth!

Ein Ritter.

Ermuntrung findet stets in deinem Bilde,
Auch der, der deinen Dank entbehrt.
O dreymal glüklich der, dem du den Preiß gewährt!

Ihn

Ihn leiten Engel in Gefahren
Vor deinem Schwerdt flichn Feindesſchaaren.

Alle Ritter.

Wir jubeln laut mit aufgehobnem Schilde
Es lebe hoch! — die edle Herzogin Richilde.

(Alle Ritter beugen ſich vor Richilden. Sie geht wieder die Treppe hinauf zurük in das Schloß. Die Ritter rufen ihr nach.)

Es lebe hoch! die edle Herzogin Richilde.

(Der Marſch fängt wieder an. Die Herolde mit den Preiſen gehn voran. Ihnen folgt der ganze Zug in voriger Ordnung ab.)

Zehende Scene.

Der Gnom.

(Allein bleibt zurük, ſchiebt das Viſier ſeines Helms in die Höhe.)

Nun habe ich dich errathen, kränkelndes Herz! Liebe! — Liebe! — auch in den Mittelpunkt der Erde dringen deine Pfeile? König der Geiſter! Herr der Schäzze der überreichen Natur! Dieſer Schaz allein fehlte noch deinem Glük! —

Ja ſoll mein ſeyn! Ich muß ſie beſizzen!
Tief aus der Erde verborgenſten Rizzen
Sucht forſchend mein Blik,
Was Freude ihr macht.

Wie

Wie so sanft lächelt
Ihr Auge so schön! —
So lieblich die Wangen,
Die Rosen erhöhn! —
Liebe Weste, fächelt
Sanft um ihre Stirn,
Nachtigallen flötet
Um ihr Schlafgemach! —
Wenn die Sonn den Saum der Wolken
röthet! —
Bis sich Nacht und Schatten
Um ihr Lager gatten
Folgt mein Aug und Herz ihr nach.

Sie sey mein! — Alles was Glük und Freude dem sterblichen Herzen süsses gewähren können: Alles das sey das Opfer, das ich ihr bringen will! — Fort jezt von hier! — Fort! — mein ganzes Wesen ist umgeändert. Ihr schönes sanftes Bild schwebt vor mir hin! Einen Tempel will ich dieser Gottheit bauen, der alle Wunder der Kunst übertreffen soll.

(Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

(Platz zwiſchen den Felſen des Rieſengebirges. Vier verſchiedne Erdgeiſter aus dem Gefolge des Gnomes.)

Erſter Geiſt.

Iſt er ſchon lange fort?

Zweyter Geiſt.

Nur wenige Stunden! Dem Himmel ſey Dank! ſeine Miene war ruhiger, als er gieng.

Dritter Geiſt.

Er muß eine gute That gethan haben, denn das iſt immer ſeine Art: Gute Thaten geben ihm Frohſinn.

Zweyter Geiſt.

O wie viel hat er da auf der Erde zu thun, wo dergleichen ſo ſelten ſind! —

Hinab

Hinab zur Erde wandelt er
Und Wohlthun gluht in seinen Blikken,
Mit seiner Rechten spendet er
Der ganzen Welt Entzükken.

Chor der Geister.

Bald sehn wir ihn wieder mit heiterm Gesicht,
Die Freude im Herzen, die Augen voll Licht.
Mit Jauchzen empfangen ihn dann unsre Lieder! —
Und nimmer verfolgt, der Kummer ihn wieder.

Erster Geist.

Oft sah ich, wie er von des Greises Rükken,
Die Last, die ihn zu Boden drükte, nahm,
Sie tragen half mit mildevollen Blikken;
Der halb verloschnen Kraft zu Hülfe kam.

Zweyter Geist.

Oft sah ich strafend ihn den Frevler niederstürzen;
Der seiner Brüder Lebensfreuden stört.
Sah ihn den Leidenskelch der Armuth würzen,
Von ihm ward jeder Bittende erhört.

Dritter Geiſt.

Ihm dankte oft des Erdenlebens höchſte Freude
Der Liebende an ſeines Mädchens Bruſt.
Er rief dem Glükke, leitete vom Leide
An ſeiner Hand den Klagenden zur Luſt.

Vierter Geiſt.

Wir ſehn ihn bald voll tauſend Dank und Segen,
Begleitet, wieder hier in unſrer Mitte ſtehn! —
Ihm wallen, wenn er kommt, die Herzen froh entgegen
Kein Abſchied läßt ihn Kummerthränen ſehn.

Alle Vier. (zugleich.)

Wir ſehn ihn bald und heiter wieder,
Und frölich begrüßen ihn unſere Lieder.
Freundlich lächelt aus ſeinem Blik
Uns der Zukunft hohes Glük.

Zweyte Scene.

(Gnom, die Vorigen.)

Gnom.

Er iſt da!

Erſter

Erſter Geiſt.

Uns ſo nah! —

Zweyter und dritter Geiſt. (zugleich.)

Er iſt da! Er iſt da! —

Alle. (fröhlich.)

Unſer lieber Herr iſt da!
Willkommen! Willkommen!

Gnom.

Von mir genommen
Hat die Freude den Gram!

Chor der Geiſter.

Willkommen, willkommen
Heil ihm, der heiter wieder kam.

Gnom.

Lächelnd mit roſigen Wangen
Hat mich ein Mädchen gefangen,
Wie die Natur, ſo reizend und ſchön,
Nie hat mein Auge ſo etwas geſehn.

Chor der Geiſter.

Willkommen, dem reizenden Mädchen willkommen!
Das dir den Trübſinn vom Herzen genommen, —
Wir preiſen dich hoch! —

Gnom.

Geſchaffen, nicht für kurze Erdentage,
Zu edel für der Staubgebohrnen Loos.
Zu ſchön, zu reizend, ihrer Schweſtern Plage
Zu dulden. Für die Sterblichkeit zu groß
Sey ihr Unſterblichkeit in meinem Arm beſchieden.
Unſterblich muß dieß ſchöne Auge ſeyn,
Jahrtauſende darfs nicht ermüden
Ihr Glanz und Reizze zu verleihn.

Chor der Geiſter.

Sie komme her! mit jungfräulichen Roſen,
Die noch kein Weſt umſchwebt,
Soll ſchwellend ſtets ihr Lilienbuſen koſen.

Gnom.

Bald ſollt ihr ſie ſehn, mit jedem Reizze geſchmükt, den ein ſterblicher Körper aus der Hand der Natur zu erhalten vermochte! — Beſeelt von dem edelſten Geiſte, der aus ihrem Seelenvollen Auge ſpricht, verdient ſie Eure Bewundrung und Verehrung. Noch heute wird dieſer Arm ſie umſchlingen! — Noch heute wird dieß Herz an dem Ihrigen klopfen. Noch heute wird ihr Blik in dem Meinigen leſen, daß ich nur allein durch ſie glüklich bin! — Jezt, lieben Freunde, was Eure Kräfte vermögen! — Alles Reizzende, alles Anziehende, alles Prachtvolle, was Euer Verſtand erſinnen kann, den höchſten Genuß des Vergnügens noch höher zu ſpannen! — alles das verwebe Eure Kunſt in ein magiſches ſchwelgeriſches Ganze: Die Allgewalt der Liebe in ihr zu entflammen. Ein Pallaſt, glänzender, als alle Tempel der Erde, ſey ihre Wohnung! — Auf ſeidnem Lager müſſen unter der ſchönen Laſt ihres Körpers, nie verwelkende Roſen, von Minute zu Minute neuen Duft und neue Kräfte gewinnen. Himmliſche Harmonien müſſen ſie in den Schlaf wiegen, Minnelieder der Nachtigall am Morgen ſie

welken. Schnell, wie der Wind, sammlet aus allen Theilen der Erde, Blumen, und blühende Gesträuche, und pflanzt sie in zierlichen Gruppen umher. Freundlich lade ein immer grünender Rasen, und kühlende Schatten dunkler Hayne, sie zum Genuß stiller Freuden ein! — Rasch ans Werk, meine Getreuen! — schnell muß Eure Arbeit beginnen, schnell ihre Vollendung seyn! (Die Geister gehn von allen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Der Gnom. (allein nachdenkend.)

Aber! wird ihr alles das wohl gnügen?
Wird sie froh in meinen Armen seyn? —
Werden Thränen nie auf ihr Vergnügen
Der Erinnrung Kummersaaten streun?
Wird nicht nach dem Kreiß der zärtlichen Gespielen,
Sehnsucht oft in ihrem Busen glühn? —
Wird ihr Herz sie nicht von denen Vielen
An den Einzigen erinnern, den sie liebt? —
Dessen Trennung sie so sehr betrübt!
Und für den, bey glühenden Gefühlen
Feuriger die Ros auf ihren Wangen blüht.

Hassen

Haſſen wird ſie dann
Den Störer ihrer Freuden,
Fluchen wird ſie mir, wenn ihre Leiden
Nimmer dem gewünſchten Ende nahn.

Weg mit dem finſtern Gedanken! Undank kann einer ſolchen ſchönen Seele nicht eigen ſeyn. Das glühende Streben ihr gefällig zu werden! Alle die tauſend kleinen unſchuldigen Mittel, die mich die Liebe lehren wird, ihre Gunſt zu gewinnen, werden ſie erweichen, und mich ihrem Herzen näher bringen. Sie wird endlich fühlen, daß ich es verdiene, durch ihre Gegenliebe, glüklich zu ſeyn! O, daß der ſüße Traum meiner Seele nicht aufhörte! daß er ſich in Wahrheit umwandelte, und meine Tage mit Glük und Zufriedenheit krönte.

(Er geht im Hintergrunde der Bühne ab.)

Vierte Scene.

(Herrman und Röschen zwey junge Liebende treten auf.)

Herrmann.

Wo ſind wir hin gerathen.

Röschen.

Sagt ich dirs nicht gleich, wir ſollten uns nicht in die Gebirge wagen! — es gehn da der irrſamen Pfade die Menge her und hin! — Wo ſind wir nun? — Wo werden wir noch hinkommen? Wer wird uns zurechte weiſen.

Herrmann.

Liebes Röschen.

Röschen. (zärtlich.)

Guter Herrmann! —

Herrmann.

Du biſt alſo wirklich nicht böſe auf mich! —

Röschen. (an ſeinem Halſe.)

Wer könnte auf dich zürnen? — Aber ſieh doch einmal! — Wie hier die Gegend ſo wild iſt, und doch ſo reizend. Alles ſo freundlich, ſo lachend.

Herrmann.

Gewiß! — als ob die Natur ſich mit der Kunſt vereinigt hätte, dieſen Plaz zu deinem Empfange zuzubereiten.

Rös-

Röschen. (drehend.)

Du mach mich nicht böse, sonst lauf ich davon! Und du magst deinen Heimweg allein suchen! —.

Herrmann.

Sieh da! — Die schönen Rosen! als ob sie dahin gepflanzt wären! Komm Rös'chen, ich breche einige ab, und flechte dir einen Kranz davon.

(Er bricht Rosen, bindet sie zusammen, und setzt den Kranz Röschen auf.)

So! — So! (Sie betrachtend.) Wie eine Braut am Altare.

Herrmann. (singt.)

Liebe führte uns hierher,
Liebe gab uns diese Rosen,
Liebe läßt uns nimmermehr.

Röschen.

Liebe wars, die uns verführt,
Sie wird uns die Wege zeigen,
Wo nicht Fuß, noch Herz mehr irrt.

Beyde. (zugleich.)

Liebe gab oft unsern Tagen
Freude, Glük und Heiterkeit!
Linderte des Kummers Plagen,
War zum Trost uns stets bereit

Herrmann.

Liebe wies durch Labyrinthe
Sterblichen den Weg zum Glük.
Liebe gönn uns deinen Blik! —

Rös'chen.

Unter frommen reinen Küssen
Hoffen wir auf dich allein,
Du wirst uns mit Trost erfreun.

Beyde. (zugleich.)

Laß die Sorgen! Sie führt durch des Irrthals Stege! —
Glüklich wieder zum verlaßnen Wege! —

(Die Musik bricht plozlich ab. Herrmann schweigt: horchend steht er da, und sieht um sich her. Röschen schmiegt sich furchtsam an ihm an.)

Rös'chen.

Was horchst du, Lieber?

Herr=

Herrmann.

War mirs doch, als hört ich Stimmen in der Ferne.

Röschen. (ängstlich.)

Du siehst dich aber so bedeutend um? — Sprich doch, Herrmann, siehst du etwas? — was ist dir? — rede doch, lieber Herrmann! —

Herrmann.

Es ist nichts! — gutes Röschen! — Fürchte dich nicht! es ist gar nichts! — Ich besah nur den Felsen da hinten, der so hochspizzig über die andern alle hervor ragt.

Röschen. (noch ängstlicher.)

Ach ich seh ihn wohl! —

Herrmann.

Das ist so ein schöner runder Plaz hier! —

Röschen. (etwas ruhiger.)

Ach ja! lieber Herrmann! es ist ein freundliches Plätzchen! —

Herr-

Herrmann. (umher blickend.)

Dort unten murmelt ein Waſſerfall! — Weiſt du noch Rös'chen, was wir neulich in dem Buche laſen, das der Leibdiener des Grafen mit aus der Stadt brachte.

Rös'chen. (nachſinnend.)

Und was denn? — ich beſinne mich nicht! — und doch! — (Sie ſchmiegt ſich feſt an ihn, und ſieht ängſtlich um ſich.) — Das Gott erbarm! — wenn wir gar! —

Herrmann.

Schäme dich, Röschen! deiner Furcht! Unſre Herzen ſind rein! — wir können ihm frey unter die Augen treten! Guten Menſchen ſoll er nie etwas zu Leide gethan haben.

Rös'chen.

Ja! aber! — iſt er nicht ein Geiſt! —

Herrmann.

Das thut nichts! — Laß ihn immer kommen, vielleicht iſt er es ſelbſt, der uns unſern

fern Wünschen näher bringt. Vielleicht küssen wir uns heute noch Thränen des Dankes von den Wangen.

Fünfte Scene.

(Der Gnom tritt neben sie. Beyde sind heftig erschrocken, ihn zu sehen.)

Rös'chen.

Ach! — Ach! da ist er schon!

Gnom.

Thränen des Danks im Auge der Unschuld, und Tugend, sind Opfer, die selbst der Gottheit theuer sind! — Ihr seyd zu einer glüklichen Stunde gekommen! — Vor wenig Augenblikken noch, kannt ich dieß himmlische Kleinod nicht, das Euch so glüklich macht. Jezt hab ichs gefunden! — Ich fühle mit Euch! — in dem Spiegel Eurer Augen, seh ich das Bild meines herannahenden Glüks. Wer seid ihr? —

Herrmann.

Ich bin ein armer Bauernsohn, aus einem kleinen Dörfchen, das unten am Fuß des Gebirges

birges liegt. Ich heiße Herrmann! Dieſe meine Hände verdienen mir mein täglich Brod; und Röschen macht mir Arbeit, und Armuth leicht. Längſt ſchon wären mir Mann und Weib, aber es will nicht angehn, mit leerer Hand läßt ſich nichts anfangen. Freilich möchte man des Harrens ſchier müde werden; aber, wenn auch der Tag noch ſo ſauer verſtreicht; ſo macht doch der Abend alles wieder gut! —

Gnom.

(Zu Roschen, der er ſich freundlich naht.)

Du zitterſt? — gutes Mädchen? — Fürchteſt du mich? — Haben mich dir die Menſchen da unten ſo ſchrecklich geſchildert? — Sieh mich an, ob ſie wahr redten?

Rös'chen. (furchtſam.)

Ach, nein! — Herr! — Ihr ſeyd ein freundlicher Mann! —

Gnom.

Du liebſt dieſen Jüngling?

Rös'chen.

Ach ja Herr! —

Herr

Herrmann.

In des goldnen Morgens Schimmer
Tönt ihr froher Lobgeſang!

Rös'chen.

Aus dem Schlummer weckt mich immer
Seiner Flöte Silberklang.

Herrmann.

Leicht wird ihr der Arbeit Laſt

Rös'chen.

Thätig iſt er ohne Raſt.

Gnom.

Tugend ſchloß der Liebe Bande,
Tugend macht Euch froh und reich.

Herrmann.

Wahrlich Herr im ganzen Lande
Iſt an Treu ihr keine gleich

Rös'chen.

Dieſen Kranz ſez ich zum Pfande,
Keiner iſt im ganzen Lande
Ihm an Treu und Tugend gleich.

Alle

Alle Drey. (zugleich.)

Ewig glüklich { müſſet ihr Euch / müſſen wir uns } lieben.

Fleiß und Treue macht { Euch / Uns } reich! —

Gnom.

Ihr ſeyd eins des andern werth, liebe Kinder! — ſeyd glüklich, durch Eure treue Liebe, Eure Unterhaltung hat mir viel Freude gemacht! — Ich bin Euch dafür einen Dank ſchuldig! — Sehe dorthin! — Dort hat der Sturm die Aeſte entblättert. Häufig liegt das dürre Laub umher. Sammlet es! — Sammlet es! — (Beyde ſammlen Laub in Schürze und Taſchen.) Wenn Euch Bedürfniſſe drükken; wird Eure Berührung es in Goldmünzen umſchaffen.

Röschen. (beſieht es.)

Ach! Freude! — Freude! — es iſt ſchon verwandelt! — Alles Gold! die ſchönſten Münzen!

Herr-

Herrmann.

(Unterſucht ſeine Taſchen.)

Sieh! Sieh! auch das Meinige! das iſt wunderbar!

Gnom.

Haltet Haus damit! wer kann es beſtimmen, ob mein Glük ſo lange dauert, als das Eurige; ob ich noch hier bin, wenn ihr wieder Hülfe bedürft! — Seyd glüklich! — Bald werd ich es auch ſeyn! — Im Arm der Liebe werd ich Euch wieder ſehn! — Hier! — (Er zeigt ihnen den Weg.) Wenn ihr hinab kommt, wird ein Pfad zur Rechten Euch ins Thal hinab führen. Irren könnt ihr nicht mehr! — Lebt wohl, und glüklich! (Er fährt ſie ab.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Sechste Scene.

(Prächtiger Zauberſchloß des Gnoms im Hintergrunde. Schöner Platz vor demſelben mit Gebüſchen aller Art bewachſen. Die vier Erdgeiſter ſuchen den Platz noch zu verſchönern. Zur Rechten des Vordergrunds hängt eine ſtarke Reifenlaube. Ein Geiſt bindet daran die Aeſte in zierlichen Guirlanden auf. Er ſingt.)

Erſter Geiſt.

Blühet, Blümchen, blühet
Immer friſch und ſchön!

Glühet

Glühet, Rös'chen, glühet,
Wenn Euch Weſte kühl umwehn!
Immer ſtröm aus deinem Schooße
Neuer Duft, verjüngte Roſe!
Blühet, Blümchen, blühet!
Glühet Rös'chen, glühet
Immer friſch und ſchön! —

Wenn in deinem Schatten,
Himmliſch ſüß berauſcht,
Sich zwey Täubchen gatten,
Zaubrer Amor ſchalkhaft lauſcht,
Dann ſtreut ſchwelgeriſche Düfte
Durch des Himmels reine Lüfte!
Ach! in Euerm Schatten,
Wo ſich Täubchen gatten,
Wird man ſüß berauſcht.

Himmels Vorgefühle
Schweben um dich her,
Wenn am ſüßen Ziele
Hier das volle Herz ſo ſchwer,
An der Huldinn Buſen ſchläget,
Jeder Puls ſich feurig reget.

Himmels Voraefühle
Nah am ſüßen Ziele
Glühn dann um dich her.

Wenn um ſüße Küſſe
Liebe Küſſe tauſcht,
Selige Genüſſe
Hier der ſtille Mond belauſcht,
Duftet, ſüße ſanfte Roſen!
Bey der Liebe leiſem Koſen,
Wenn um holder Küſſe
Seelige Genüſſe
Liebe Küſſe tauſcht.

Zweyter Geiſt.

(Dem erſten gegenüber hat indeß eine Gruppe blühender Bäume und Sträucher gepflanzt, der er begießt.)

Hier grünet fort! Breitet Eure blüthenreichen Aeſte, über den friſchen Roſenteppich aus. Erquikkend erfülle der balſamiſche Duft Eurer nie welkenden Blumen die ganze Gegend umher! — In Euerm Schatten erwache jedes holde Gefühl der Menſchheit! ſüß ohnmächtiges Schmachten träufle in jedem Thautropfen, von Euern Blättern, herab auf den Schläfer, der

Ruhe

Ruhe unter dem Dache Eurer Zweige ſucht. — Freundlich ſchimmert die roſige Acacia durch das dunkle Grün der Balſampappel! — Wogend ſcheint der Schneeball zwiſchen den belaubten Aeſten des Tulpenbaums, in den Lüften zu ſchweben, indeß an Euerm Fuß; Herrliche Bäume! — Rellutheen ſich ſchmiegen, durch welche hin und wieder die Blutröthe der Indiſchen Himbeere blüht.

(Der dritte Geiſt nähert ſich immer wie ſich ſchauend.)

Zweyter Geiſt.

(Zu dem dritten eben hervortretenden.)

Sieh Bruder! Biſt du mit meiner Mahlerei zufrieden?

Dritter Geiſt.

(Ohne ſich nach ihm umzuſehn.)

Still! ſtöre ſie nicht! ſiehſt du! Es iſt ihnen alles noch neu hier! — (Auf die Gebüſche zeigend.) Wie ſie umher flattern von Aſt zu Aſt, von Blumen zu Blumen! — Sieh! Sieh! — wie ſie muthwillig an den vollen Blüthen zupfen! — Der Zauber der Gegend bemeiſtert ſich auch ihrer Gefühle. Sieh, wie ſich die Närrchen ſchnäbeln! — Horch, wie ſie ſich lokken.

Lokke!

Lokke! Lokke dein Weibchen,
Sanfte Nachtigall!
Girre, girre Täubchen!
Girre dem lauſchenden Weibchen
Deiner Liebe Quaal!
Flötet Vöglein überall,
Flötet hin und wieder
Holde Minnelieder!

(Man hört Nachtigallen ſchlagen und Tauben girren.)

Vierter Geiſt.

(Aus dem Zauber hervor tanzend.)

Alles iſt nunmehr gethan!
Brüder, weihet Euch der Freude!
Alles, alles iſt gethan!
Haine blühen!
Roſen glühen!
Täubchen girren!
Nachtigallenlieder ſchwirren!
Alles glänzt in voller Pracht,
Unſre ganze Schöpfung lacht!
Alles, alles iſt gethan,
Brüder, weihet Euch der Freude!

Chor der vier Erdgeiſter.

Ja wir weihen uns der Freude,
Die Arbeit iſt nunmehr gethan,
Und im reichſten Feyerkleide
Strahlet die Natur uns an.

Erſter Geiſt.

Für unſern lieben Herrn,
Wer thut nicht alles gern!
Eilt nicht von Sphäre zu Sphäre,
Schwimmt nicht durch ſchäumende Meere,
Trotzt nicht des Feuers tobender Fluth.

Alle vier Chor.

Wir fliehn durch die Lüfte,
Durch modrige Grüfte,
Von eiſigen Polen
Des kühnſten der Wünſche Erfüllung zu holen:
Iſt unſerm Eifer nicht zu viel,
Iſt unſrer Liebe Kinderſpiel.

Zweyter Geiſt.

Freundlich wird er lächeln,
Wenn er wiederkehrt.

Erſter Geiſt.

Wenn Weſte ihn umfächeln,
Ihn Roſenduft umweht.

Zweyter Geiſt.

Wenn jeden ſeiner Pfade
Der Blüthenbaum beſäet.

Dritter Geiſt.

Wenn freundliche Lieder ihn grüßen,
Die Täubchen girrend ſich küſſen.

Vierter Geiſt.

Wenn um des Schlafgemaches Nacht
Der Wolluſt ſchönſte Fülle lacht.

Alle vier Chor.

Ach freundlich wird er dann lächeln,
Wenn Weſte kühl ihn umfächeln,
Auf jedem ſeiner Tritte
Ein lieblich duftend Veilchen ſprießt.

Vierter Geiſt.

Jezt laßt uns ihm entgegen eilen! An den Grenzen unſers Gebiethes ſoll unſer lauter Ju-

beigesang ihn und die Geliebte seines Herzens empfangen. Ein Blik in unsern freudevollen Busen wird seine Zufriedenheit mehren, und sein Vergnügen erhöhn.

(Die Geister ab. Die Scene verwandelt sich.)

Siebende Scene.

(Offne Colonnade vor der Burg der Herzogin Mathilde. Das Tournier ist geendet. Feyerlicher Siegesmarsch des Orchesters. Der Zug der Ritter. Die Herolde und Streitwartel voran, die Herolde treten wieder an den Fuß der Tribune mit ihren Preisen. Astulf wird als Sieger mit folgendem Gesange von den Rittern umringt.)

Chor der Ritter.

Triumph! — Triumph dem Sieger!
Der uns alle überwand! —
Triumph! — Triumph dem Sieger,
Der uns mit Freundschaftsfesseln band!
Wir preisen ihn hoch! Aus unsrer Hand
Empfange er der Freundschaft Pfand;
Den Siegeskranz von Eichenzweigen.

(Die Ritter krönen Astulf mit einem Eichenkranz.)

Und jeder Ritter besiehne den Bund
Mit treuer Hand und treuem Mund.

(Während einer Pause des Gesanges drangen sich die Ritter herzu, Astulf zu umarmen, und ihm den ritterlichen Handschlag zu geben. Die Musik geht indeß fort.)

Triumph!

Triumph! dem ſtattlichen Sieger!
Triumph ruft jeder redliche Krieger,
Schwingt muthig das flimmernde Schwerdt in die Luft,
Bis ſchäumend der Humpen zum Mahle ihn ruft.

(Die Ritter ſchwingen ihre Schwerter.)

Aſtulf.

Ich danke Euch herzlich, edle Herren, und Freunde! Ich nehme den Kranz aus Eurer Hand, als ein Bundeszeichen unſrer Freundſchaft an; ob ich gleich wohl fühle, daß ich alle meine Siege nur Eurer Güte und Nachſicht zu danken habe.

Ein alter Ritter.

Schmeichelt uns nicht, Prinz, und ſezt Euch nicht ſelbſt herab! — Euer ſtarker Arm bedarf fürwahr keine ſchonende Hände, um Euch die Siegeskrone aufzuſezzen.

Ein andrer Ritter.

Bey meinem ritterlichen Eide, der Steß, mit dem ihr mich nieder warft, kam nicht von der

der ohnmächtigen Hand eines ſchwächlichen Minnedieners.

Ein dritter Ritter.

Ich pflege ſonſt wohl auch ſattelfeſt zu bleiben.

Aſtulf.

Ihr beſchämt mich, meine edlen Freunde!

Der alte Ritter.

Er hat Recht! — Allzuviel Weihrauch raubt dem Golde ſelbſt den Glanz. Wer nicht ein Heiliger oder ein Pfaff iſt, der kann dabey des Nieſens kein Ende finden.

Einige Ritter. (rufen.)

Die Herzogin kommt! — (Alles ſtellt ſich wieder in den vorigen Halbzirkel vor der Treppe zurük.)

Achte Scene.

(Die Herzogin Richilde kommt mit ihren Frauen die Treppe herab.)

Richilde.

Glük und Heil, Euch, edle Herrn insgeſamt! — Dem ſtattlichen mannhaften Sieger, Ruhm und Ehre!

Alle.

Alle.

Heil! Heil der edlen Herzogin.

Der alte Ritter. (tritt hervor.)

Ich danke Euch im Namen meiner hier versammleten Kampfgenossen aufs ziemlichste und freundlichste, daß Ihr unserm ritterlichen Spiel Eure Gegenwart gönnen wolltet. Euer Anblik verdoppelte zwar unsre Kräfte; aber was helfen der Eiche ihre hundertjährigen Wurzeln, wenn ein tödtender Blizstral von oben herab sie zu Boden wirft. (Er führt Astulf zu Richilden.) Seht hier unsern gemeinschaftlichen Ueberwinder.

Richilde. (für sich.)

Ach! und auch den Meinigen! — (laut.) Edle Herren, ich bin gekommen, Euch meinen Dank abzutragen für die Ehre, die ihr mir heute erwiesen habt. Ob zwar nur einer von Euch den ritterlichen Preiß aus meinen Händen zu erhalten vermag; so bin ich doch Euch allen große Verbindlichkeit schuldig. Ich bitte, Ihr wollet, so lange es Euch bey mir gefallen mag, in den Sälen meiner Burg, von der traulichen Hand der Freundschaft Euch bewirthen, und von der brüder-

brüderlichen Eintracht, Euch den Bundesbecher credenzen lassen. (Zu Astulf.) Und ihr, Allgewaltiger! dessen starke ritterliche Rechte, so vielen Sieg gewohnten Kämpfern den Preiß entriß: Ich wende mich an Euch, beschämt, daß ich Eure großen Verdienste nicht glänzender zu belohnen vermag.

Astulf.

Der unbedeutendste Lohn aus Eurer schönen Hand, edle Herzogin, muß das gröste Verdienst, das ich besizze, weit überwiegen. Ihr müßt Willen für That annehmen, edle Frau! — Nehmt den feurigsten Eifer Euch zu dienen, mein Blut, mein Leben für Euer Glük aufzuopfern. Kaum daß alles das einen Blik Eures reizzenden Auges verdient, in dem so viele himmlische Seeligkeit liegt.

Richilde.

(Nimmt errothend dem Herolde Feldbinde und Schwerdt ab, und hanat beides dem Prinzen Astulf um, der ihr mit Feuer die Hand küßt.)

Dieß Schwerdt und diese Binde sollen der Preiß seyn, welchen ich dem ruhmvollen Anken-

denken des heutigen Tages widme. Tragt es, ich darf Euch nicht erſt ſagen mit Ruhm, denn der iſt Euch immer gewiß! — Denkt meiner, wenn ihr es anlegt.

Aſtulf.

Ich danke Euch, edle Frau, daß ihr dieß von mir fordert! — Nehmt Eure Geſchenke nur immer wieder zurük, denn ich bedarf ihrer nicht um dieß zu erfüllen! In meinem Herzen ſteht Euer Bild, mit Zügen gezeichnet, die nie verlöſchen. Ihr habt Euch in meiner Bruſt, ein Denkmal errichtet, das der Zeit, und ihrem Wechſel die Stirne beut! — (Mit Feuer.) Meine Verehrung — edle Herzogin! — Verzeiht! (Er ſinkt ihr zu Füßen.)

Richilde.

(Verwirrt ihn aufhebend.)

Ritter! — Prinz — ich bitte Euch ſteht auf. — Mein Herz iſt —

Neunte Scene.

(Ein starker Donner erschüttert den Pallast. Blize leuchten herab. Schnell senkt sich der Wagen des Gnoms mit zwey Drachen bespannt aus der Luft herab. Der Gnom in kostbahren im prächtigen braunen mit Gold und Silber arbeiten Gewande. Ein strahlender Cirkel um seine Stirn. Die Ritter und Frauen springen erschrocken auseinander. Richilde wird von Rosalien unterstüzt. Der Gnom verläßt seinen Wagen, und nahert sich der Herzogin.)

Gnom. (zu Richilden.)

Verschwende nicht einen Schaz, den dir die ewigen Mächte nicht anvertrauten, ihn im Staube zu begraben. Das kurze Erdenglük eines Menschen bedarf dieses Ueberflusses hoher Seligkeit nicht, um seine Lebensstunden mit himmlischer Wonne zu füllen! — Deine Reizze verdienen mehr, als nach einer kurzen Blüthenzeit hin zu welken! — Deine Tugend und Schönheit sind eines höhern Lohns werth! — Vernimm es einem Unsterblichen, seine Seligkeit in deinem Auge zu lesen, das zuerst ihn lehrte, was Liebe ist, und Liebe vermag! und wie süß das Gefühl ist, das den Menschen dem Gotte nähert! — Du schweigst? — Dein Auge haftet zagend am Boden? — Zage nicht!

nicht! — Liebe iſt die Lehrerin jedes Tugendgefühls, und Undank war nie Charakterzug meines Herzens, wird's nicht zuerſt gegen dich ſeyn, die ich ſo zärtlich liebe! — Deine Wange wird bleich, — deine Kniee beben! — Zittre nicht, ſchöne Sterbliche! — Es iſt kein Tyrann der dich verfolgt, es iſt dein Verehrer, der dich anbetet. Laß aufflammen in deiner Bruſt, das heilige Feuer, das das höchſte Glük aller Geſchaffnen iſt, und das ich bisher nicht kannte, das dein Auge mich kennen lehrte, das den Wunſch in mir hervor brachte, mit dir, und durch dich glüklich zu ſeyn! — In deinen Armen.

(Er eilt mit offnen Armen gegen Richilden zu, Rosalia flieht. Richilde iſt im Begriff ohnmächtig nieder zu ſinken. Der Gnom hält ſie in ſeinen Armen, und küßt ſie heftig.)

Auch wider deinen Willen ſollſt du glüklich ſeyn.

(Er umfaßt Richilden mit ſeinem linken Arm, und will mit ſeiner Rechte dem Wagen winken. Der Ritter ziehen die Schwerdter, es zu hindern. Der Gnom hebt ſie wild an, und wendet ſeinem Stab im Kreiſe drehend über ſie hin.) Haltet ein! — — (Im Augenblikke bleiben alle Ritter in der Stellung ſtehn, die ſie angenommen hatten, wie in den Boden gewurzelt. Mit feyerlichem Ernſt ſpricht der Gnom.) Steht da! feſt wie Felſen im Meer! — Unerſchütterlich wie der graue Rüken meines Gebirges! Steht! —

Bis ich des Glüks, das ich von Richildens Herzen erwarte, überdrüßig bin. Bis ich sie freywillig diesem (auf Rüdi zeigend.) zurük gebe. Bis das Pochen ihres Herzens an dem Seinigen Euch allen die Freyheit wieder giebt.

(Er trägt sie triumphirend in den Wagen, welcher sich in die Luft erhebt.)

Der Vorhang fällt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Gartenplatz mit der Laube. In der Ferne das Zauberschloß. — Eine Anzahl Bauermädchen und Bauern von Herrmann und Röschen angeführt, beginnen einen festlichen Tanz, und singen unterdessen mit Tänzen folgenden Gesang.

Chor.

Dem heutigen Tage zu Ehren
Soll keine Sorge uns wehren.
Der lautesten Freude uns festlich zu weihn
Hoch jubelt! — Hoch muß sich ein jeder erfreun

Laut pochen die Herzen
Mit Tänzen und Scherzen.
Mit Hüpfen und Springen,
Mit Jubeln und Singen.
Laßt festlich und heiter des Tages uns freun.
Dem heutigen Tage zu Ehren
Laßt jubelnd der lautesten Freude uns weihn.

(Sie tanzen.)

Zwey-

Zweyte Scene.

(Der Greiß und seine Gattin treten hervor.)

Greiß.

Gebeugt von Erdenplage
Versank mein Herz in Kummer,
Die Hofnung starb in meiner Brust.
Gewichen war des Lebens Lust,
Gewichen von dem Auge war der Schlummer!
Verstummt war auf den Lippen jede Klage
Und bitter floß der Thränen Quell!

Des Greisses Gattin.

Ja bitter floß der Thränen Quell,
Die Thränen strömten heiß und hell!
Des Hüttchens Asche rauchte.
Die öde Schwermuth saugte,
Vampyren gleich an unsrer Brust.
Verloschen war in uns des Lebens Lust,
Vom Auge wich der milde Schlummer!
Wild drohend nahte sich der Kummer!
Und bittre Thränen strömten hell.

Beyde.

Da kam aus seinen Klüften
Hervor zu mildern Lüften

Mit

Mit Freundes Huld der gute Geiſt,
Den unſer lauter Jubel preiſt.

Greiß.

Er harrt nicht, daß die Bitte
Von unſern Lippen glitte!

Des Greiſſes Gattin.

Er baute unſre Hütte
Er baute unſer Glük! —

Beyde.

Er gab mit ſanftem Blik,
Er gab uns Hofnung, neues Glük!
Und neue Freuden uns zurük! —

Chor.

Laut pochen die Herzen ꝛc.

(Die Bauern und Bauernmen tanzen.)

Herrmann und Röschen.

(Treten hervor. Beyde zugleich.)

Laß edler Geiſt vor allen,
Das reine Opfer dir gefallen:
Das frommer Liebe Bund dir beut.
Sieh feurig unſre Herzen wallen!

Des

Des Dankes heil'ge Thräne fallen;
Dem Schöpfer unſers Glüks geweiht.

Rös'chen.

Er weihte unſre Herzen
In ſeinem Heiligthum!

Herrmann.

Er baut in unſern Herzen
Ein Denkmal ſeinem Ruhm.

Rös'chen.

Mein Glük iſt ſeine Gabe.

Herrmann.

Durch ihn biſt du nun mein!

Rös'chen.

Ihm dank ich; bis zum Grabe
Soll er mir heilig ſeyn.

Herrmann. (Rös'chen umarmend.)

Ja Rös'chen bis zum Grabe
Soll ihm für ſeine Gabe
Mein Dank geheiligt ſeyn!

Greiß.

Greiß.

Sein Wohlthun rief nach dieſem Ziele
Zu warmen Dank auch unſer Herz.

Des Greiſſes Gattin.

Vereinte mit der Liebe ſüßem Spiele
Lautjubelnd unſers Danks Gefuhle.
Wir weihen heute ſeinem Ruhm
Uns ſelbſt zum Eigenthum! —

Chor der Tänzer.

Laut pochen die Herzen ꝛc.

(Die Bauern und Bäuerinnen tanzen.)

Dritte Scene.

(Zwey Geiſter erſcheinen.)

Beyde. (zugleich.)

Seyd uns in dieſes Gartens Fluren
Willkommen uns zum Hochzeitreihn.
Laßt auf der Freude Roſenſpuren
Euch alle zum Jubel geladen ſeyn.

Chor.

Wir opfern der Freude,
Laut ſchlägt unſer Herz.

Im Feſttagsgeſchmeide
Der holden Natur
Empfangen wir Beyde,
Empfängt ſie die Flur.

Chor der Mädchen.

Mit bräutlichen Kränzen,
Mit feſtlichen Tänzen
Umſchlingen wir jubelnd das liebende Paar.

Chor der Jünglinge.

Umſchwebt von der Freude,
Umgaukelt von Scherz
Vergeſſen wir frölich des Erdenthals
Schmerz.

Alle.

Und leiten die glüklich verbundenen Beyde
Zu Hymens Altar.

Die zwey Geiſter.

Sie kommen, ſie kommen, in Sphärenklang
Begleitet ſie feſtlich der Geiſtergeſang.

Chor der Tänzer.

Laut pochen die Herzen ꝛc.

(Die Bauern und Bauerinnen tanzen.)

Zwey

Zwey Geiſter.

Sie kommen! Sie kommen.

Vierte Scene.

(Eine harmoniſche Muſik tönt in der Ferne. Der Drachenwagen des Gnoms läßt ſich langſam herab. In ſeinem Arm hält der Gnom die Herzogin Richilde. Die Geiſter heben beyde aus dem Wagen, welcher wieder ſich in die Luft verliert. Die frohe Menge zieht ſich nach dem Schloſſe zurük. Die Geiſter führen den Gnom und Richilden zur Rosenlaube. Richilde zeigt den tiefſten Schmerz.)

Erſter Geiſt.

(Zu dem liebenden Paare.)

Hier unter dieſen Roſenzweigen
Erwartet Euch der Liebe Glük.

Gnom.

Ihr Herz will ſich zu mir nicht neigen,
Noch flieht ſchüchtern mich ihr Blik.

Richilde.

Grauſamer! laß mich weinend ſchweigen!
Mir ward ein fürchterlich Geſchik.

Gnom.

Sey ruhig in dem Arm der treuen Liebe!

Richilde.

Wie kann ich ruhig seyn? —

Erster Geist.

Du wirst den süßesten der Triebe
Dem Besten aller Männer weihn.

Gnom und der erste Geist.
(zugleich.)

Und glüklich seyn!

Richilde.

Nein nein! Nein nein!

Gnom und der erste Geist.

Ja du wirst glüklich seyn.

(Die Geister ab. Der Gnom und Richilde bleiben allein zurük.)

Gnom.

Laß mich von deiner holden Wange
Die Thräne küssen, die sie nur entstellen —

Richilde.

Vergiftet wird von meinem Klaggesange
Dein Glük! — Sieh in der schönen Welt
Sind Tausende, die frölich dich umarmen:

Und

Und reizzender, als ich! O gieb mir Armen
Die Freyheit, die du mir geraubt zurük.

Gnom.

Du biſt mein Glük,
Biſt meine Freude,
Mein Alles, meine Luſt,
O nimm den Wunſch zurük! —

Richilde.

Was hilft dirs, wenn dir dieſe Bruſt,
Dieß Herz, in dem der Kummer wohnt,
Mit Gram den Blik der Liebe lohnt,
Das Auge überſtrömt von Leide.

Gnom.

Verehren wird dich dieſes Herz!

Richilde.

Verzehren mich der bange Schmerz.

Gnom und Richilde. (zugleich.)

Gnom } Er wird ſich mindern, dieſer Schmerz —
Richilde } Verbluten wird mein armes Herz.

Richilde. (zum Gnom.)

Gib mir die Freyheit wieder.

Gnom.

Gnom. (ernſthaft.)

Das kann ich nicht! — (Mit feſtem Ton.) Unvergänglich iſt meine Liebe, wie mein Weſen! — (zärtlich.) Das Schikſal hat meine Ruhe, mein Glük, meine Zufriedenheit an deine Blikke gekettet! Sey nicht grauſam, Richilde, nimm deinen Wunſch zurük. Laß mich deine Gunſt gewinnen, ſchöne Sterbliche! unermüdet ſoll meine Liebe allen deinen Wünſchen Erfüllung geben. Gebiethe über mich, über alles, was mein iſt! — nur den einzigen Gedanken verbanne aus deiner Seele, den Einzigen, daß ich ohne dich unglüklich ſeyn ſoll. (Pauſe. In der er ſie ſtill betrachtet.) Richilde! als dich mein Arm umfieng, als mein Kuß deine Lippen berührte, erhörten die Allmächtigen meine Bitte, und ließen Unſterblichkeit aus meinem Weſen in das deinige überfließen. Du biſt keine Sterbliche mehr! (Pauſe. Zärtlich.) Faſſe Muth! Laß die Freude wieder zurük kehren in deine Bruſt! Laß Freundſchaft in deinem Buſen aufkeimen! Mein Eifer dir gefällig zu ſeyn, wird ſie in Liebe verwandeln, und wir werden beyde froh und glüklich ſeyn. (Er will gehn, kehrt aber ſogleich zurük.) Damit du ſelbſt Schöpferinn deines Vergnü-

gnügens seyn möchtest, sät ich mit eigner Hand jenes Rübenbeet. Rausse täglich so viel davon, als du willst, und wirf sie hinter dich! — Jede Rübe wird dann die weibliche Gestalt annehmen die du verlangst. Schasse dir Freuden, schöne Richilde, in deiner Zufriedenheit wird dein treuer Verehrer die seinige finden. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Richilde.

(Allein erwacht aus einem traurigen Nachdenken.)

Geschieden sind von mir der Freude Hochgefühle,
Ihr sanfter Hauch erweckt in meiner Brust
Nicht mehr den Feuertrieb zu ihrem süßen Ziele,
Dahin zu schweben an der Hand der Lust.

Ach nimmer seh ich lächelnd auf der Rose Wange
Des lieben Jünglings Tröstung für mein Herz.
Ach! nimmer mischt für mich im frölichen Gesange
Der Schwestern Freundschaft ihren holden Scherz.

Ja

Ja armes Herz! Ach bitterlich wirſt du verbluten,
Erliegen bey des Grames Centnerlaſt.
Ermatten wirſt du in dem Wellenkampf der Fluthen
Des aufgeregten Schikſals, das mich haßt.

O Freundinn, laß am ſchwachen halbzerbrochnen Stabe
Dich Hofnung von der armen Dulderinn
Ereilen! Sey es auch am ſchauervollen Grabe,
Getroſt will ich in deine Arme fliehn.

Spricht das mein Herz? — ſind das wirklich meine eigne Gefühle? — Iſts noch möglich, daß Hofnung, die Freundinn in der Noth, der armen Leidenden tröſtend ihre Hand reichen kann? — Welch ein Zauber umgibt mich? — Sonderbare Empfindungen erwachen in meiner Bruſt! — Sie iſts — es iſt die Hofnung! Freude iſt in ihrem Gefolge! Schweſterliches Paar ſey mir herzlich willkommen! Mit dir kann keine trübe Stunde mich zu Boden drükken! —

Du allein biſt Schöpferinn,
Hofnung, ſüßer Bilder,
Du biſt meine Tröſterinn,
Machſt mein Leiden milder.
Du gibſt Stärk und neuen Muth!
Freude treibt durch dich das Blut
Raſcher in den Adern.

Schöne Bilder lächeln mir,
Wenn du um mich ſchwebeſt!
Die Verlaßne jauchzet dir,
Die du neu belebeſt.
Leichter wird der Gram beſiegt,
Denn die ſüße Hofnung wiegt
Unſer Leid im Schlummer.

Ja hoffen will ich! ruhig hoffen, ruhig genieſſen die frohen Gefühle, die ſich meiner in dieſen ſchönen Fluren ſo mächtig bemeiſtern! Liebliche Laube, deine duftenden Roſenzweige beugen ſich ſo reizzend über mich hin! — Heiter will ich deine Schönheit genieſſen. Heiter will ich meinen Blik an den lachenden Gemälden dieſer reizzenden Flur weiden, bis er kommt, der glükliche Augenblik, wo meine Freundinn ſich umwandelt in Wahrheit.

O ſie kommt gewiß, die ſüſſe Stunde,
Wo auf immer ſich mein Leiden ſchließt.
Wo von deinem liebevollen Munde
Freundinn! Tröſtung für mich fließt.
Wo an deiner Hand die ſüße Liebe
Das verlohrne Glük mir wieder giebt.
O ſie kommt, die Stunde, wo die Triebe
Meines Herzens nie ein Dämen trübt.

Genieſſen will ich das Gute, mit dem er mich überhäuft! Danken will ich ihm, aber lohnen? — Verzeih guter Gnom! — das iſt mir unmöglich! Genügte dir Freundſchaft, ſo ſollteſt du ſie haben, aber Liebe! Liebe fühlte dieß Herz nur für einen. Und dieſen einen haſt du mir entriſſen! —

Jene Rüben ſäet er für mich, um meine Wünſche zu erfüllen. Ich will ſehen, ob ſie mir das erſezzen können, was ich verlohr! —

(Sie verliert ſich im Hintergrunde, indeß die Muſik ein fröhlich Allegro ſpielt. Sie kommt aber bald mit vier grauſten Rüben zurük.)

Dem Leidenden biſt du Wohlthat: ſtille Einſamkeit! — Aber der Glükliche, dem die Hofnung die Hand des Troſtes both, der bedarf deiner nicht! — Er fühlt das Bedürfniß, leben-

lebende Weſen ihm ähnlich, um ſich zu ſehn: denen ers wieder erzählen kann, wie ſie ihn aufrichteter. O ihr, ſüße Freundinnen meiner Jugendjahre! Laßt mich in Eurer Umarmung die Schönheiten dieſer Flur doppelt ſchmekken. (Sie wirft einzeln die Ruben hinter ſich in vier verſchiedne Couliſſen.) Clara! — Emma! Roſalia! Evelina! — Mein Herz zittert vor Freuden, — Euch wieder zu ſehn.

Sechste Scene.

(Aus den vier Couliſſen kommen hervor die vier Hoffrauen Richildens. Kalte und Mangel an Geiſt characteriſiren ihr Spiel.)

Alle vier zugleich.
Ihr befahlt, meine Fürſtin?
Was iſt zu Eurem Befehl?
Was gebiethet meine Herzogin!
Gnädige Frau ich erſcheine.

Richilde.

Ha! ſo iſts wirklich wahr! was ich ſehe? — (Sie fliegt einer nach der andern in die Arme.) Meine holde Emma! — und du theure Roſalia! — O willkommen! willkommen, liebe Clara! — Hab ich dich wieder ſüße Evelina! O ich danke dir, guter Gnom! Du machſt mich ſehr glüklich! —

Wie

Wie kann ich Euch das Gefühl reizzend genug ſchildern, meine Freundinnen, das mir Euer Anblik gewährt! (Neue Umarmungen.) Kommt liebe Geſpielinnen! (Sie führt ſie zur Laube.) Hier, ſezt Euch zu mir! (Sie ſezzen ſich.) Alles Schöne was mich hier umgibt! jedes anmuthige Geſchenk der Natur ſollt ihr mit mir theilen.

Auf der Freude Roſenwegen
Traulich Hand in Hand mit mir,
Schwelgt in ihrem reichen Seegen,
Schweſtern! freuet Euch mit mir.

Alle vier Hoffrauen.

Wir freuen uns, wir freuen uns mit Dir!

Richilde.

Bey der holden Freundſchaftsquelle
Glänzt uns freundlicher Dein Blik! —
Schöne Schöpfung! rein und helle!
Schweſtern! fühlt mit mir dieß Glük.

Alle vier Hoffrauen.

Wir fühlen, ja! wir fühlen dein Glük!

Richilde.

Schweſtern! ſprecht zu meinem Herzen!
Bilder ſüß verfloßner Zeit,
Reiben ſich an unſern Scherzen,
Mehren unſre Frölichkeit.

Alle vier Hoffrauen.

Wir freun, wir freun uns deiner Frölichkeit

Richilde.

Wie glüklich, als im Flügelkleide
Uns treue Liebe ſchon verband!
Zu ew'ger Treu uns band die Freude
Und froher Scherz zur Seite ſtand.

Alle vier Hoffrauen.

Wir ehren, wir ehren dieß theure Band.

Richilde.

Heran geblüht, zu höheren Genüſſen,
Heran gereift zu höhrem Glük! —
Sah unſer Auge manches Veilchen ſprieſſen,
Schenkt uns das Schikſal manchen milden
Blik,
O ſchwärmt mit mir in jene Zeit zurük.

Alle

Alle vier Hoffrauen.

Wir ſchwärmen mit in jene Zeit zurük.

Richilde.

Aber was iſt das? — Eure Blikke bleiben fühllos bey meiner Freude. Das Feuer meines Entzükkens, Euch wieder zu beſizzen, vermag es nicht, ſich Euch mitzutheilen? Sprecht! Seyd ihr ganz kalt geworden für meine Liebe? — Haben die wenigen Augenblikke meiner Abweſenheit Euch für das Vergnügen mich zu ſehn, jeden Sinn geraubt? —

Roſalia.

Die Schöpfung gab uns jeden Sinn,
Wir ſahn die volle Roſe glühn!
Ihr Bild auf deiner Wange blühn.

Evelina.

Wir riechen ſanfte Balſamdüfte,
Im weiten Raum der reinen Lüfte!

Clara.

Wir ſchmekken ſeligen Genuß,
Auf unſern Lippen glüht dein Kuß.

Richilde.

(In ſtarrem Erſtaunen.)

Mein ſüßer Traum, wo iſt er hin?
Willſt du, o Hofnung, ſchon mich fliehn? —

Evelina.

Wir hören deiner Stimme Klang,
Dein holder lieblicher Geſang
Vermehrt der Herzen warmen Drang.

Emma.

Wir fühlen holder Lüfte Wehen,
Wir fühlen deiner Hände Druk.

Richilde.

Ha! Alles! — alles iſt Betrug.

Alle vier Hoffrauen.

Wir freun uns, Fürſtin, dich zu ſehen.

Richilde.

Entflieht, ich mag Euch nicht mehr ſehen
Verſchwunden iſt mein ſüßer Traum.

Alle vier Hoffrauen.

Hold füllt dein Lied der Lüfte Raum!

Richilde.

Verloschen ist der Freude Feuer,
Entfliehet, entfliehet, ihr Ungeheuer!
Geschöpfe trügerischer Kunst.

Alle vier Hoffrauen.

Wir flehn! — wir flehn um deine Gunst! —

Richilde.

Entfliehet! ihr könnt mich nur betrüben,
Ihr seyd nichts mehr als kalte Rüben,
Als Täuschung die mein Glük mir raubt.

(Sie treibt die vier Frauen fort, jede von ihnen zieht sich in die Coulisse zurük, aus der sie gekommen ist.

Siebente Scene.

Richilde. (allein.)

So ists denn entschieden! daß jede meiner Freuden zerstört, mein armes Herz von Täuschungen gemordet; meine Gefühle hintergangen, meine Hofnungen betrogen, und ich selbst einem Leben voll Jammer hingegeben bin. Der Grausame! Mir Vergnügen zu schaffen, gab er seinen Rüben die Kraft, Gestalten anzunehmen,

men, die ich wünschte! Aber, nur die Gestalte nicht das Gefühl! — nicht das Herz, das meinen Leiden Erleichtrung zu geben im Stande war.

Er täuschte meine Hofnung,
Die freudevoll in meiner Bruſt
Zu meinem Glük erwacht!
Dem Frevler war es nicht genung,
Daß um der Liebe Glük und Luſt
Er grauſam mich gebracht.

Ich will ihn wieder täuſchen
Der mir mein Glük geraubt.
Schnell, eh er es geglaubt,
Verſchwind aus ſeinem Herzen
Das Bild des Glüks und Schmerzen
Betrogner Hofnung morden ſeine Ruh!

Liſt gegen Liſt! Betrug gegen Betrug; ſo will ich ihm lohnen. Glauben ſoll der Stolze ſeinem Ziele nahe zu ſeyn, in dem Augenblikke, da ich ihn auf immer davon entferne. Ruhig will ich ſcheinen. Freundliches Lächeln meiner Lippen ſoll ihm die Schlange verbergen, die unter dem Roſengebüſch auf ihn lauert. Fühlen

soll er die Wunde erst dann, wenn er verblutet. Ich will gehn, und mit scheinbarer Freude jedes seiner Geschenke in Besiz nehmen. Jenen Pallast, und seine prächtigen Gemächer! O sie werden manchen meiner Seufzer in ihren vergoldeten Wänden verschließen. — Erst will ich noch hineilen zum Rübenbeet. Noch einmal will ich diesen Schaz nuzzen, der meine Hofnungen betrog. Vielleicht gibt er mir auf einmal bessern Trost. (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer und Saal im Pallast des Gnomen, prächtig ausgeschmükt. Der Gnom mit verschiedenen seiner Geister

Der Gnom.

Ihr habt meine Erwartungen ganz befriedigt. Jezt könnt ihr gehen! Aber seyd wachsam, und fleissig besorgt, daß sie nie auf die Erfüllung eines ihrer Wünsche auch nur eine Sekunde harren darf.

(Die Geister neigen sich, und gehn.)

Zweyte Scene.

(Michtige tritt herein, mit geraubten Rüben in der Hand.)

Gnom.

Willkommen, meine schöne Freundinn! — wie glüklich machst du mich, daß du selbst kommst, dein Eigenthum in Besiz zu nehmen.

Richilde.

(Mit scheinbarer Rührung.)

Du kommst allen meinen Erwartungen zuvor! Großmüthiger! Bitter liegt das Gefühl auf meiner Seele, dir alles das Gute nicht so ganz vergelten zu können. Doch! — Vielleicht! — Die Zeit ebnet Thäler.

Gnom.

Laß das! — Richilde! ein dankender Blik deines schönen Auges wiegt in meinem Herzen tausendfache Erdenfreude auf. Du hast Rüben gekauft? — Willst du einen Versuch machen, ob ich dich hintergieng.

Richilde.

Der Gedanke sey fern von meinem Herzen!

Gelungen über jedes Hoffen,
Ist dein Versprechen eingetroffen.
Die erste Probe stärket mein Vertrauen,
Und lehrt mich fest auf deine Worte bauen!
Dein Rübenbeet ist meiner Freude Quell.
Es gab mir fröliches Entzükken.
Es strömt aus ihm, und meinen Blikken,
Vergnügen wieder rein und hell.

Deine

Deine Rübensaat hat mir meine vier liebsten Gespielinnen wieder gegeben! Ich bin dir unendlichen Dank für dieß Geschenk schuldig.

Gnom.

Und wo sind sie jezt? — wardst du ihrer schon überdrüssig? —

Richilde.

Ach nein! sie machen mein gröstes Glük! Doch! — Dein edles Herz wird Nachsicht mit meinem Gram haben, der leichter entsteht, als er sich austilgen läßt. Ich sandte sie in den Garten, mir in seiner düsterstes Legend, unter traurenden Cypressen einen Aufenthalt für die Stunden des Kummers zuzubereiten. Zürne nicht, Großmüthiger! Durch deine Milde vertroknen einst die Cypressen, und Myrthen werden an ihrer Stelle blühn. Du bist nachdenkend? — Gereut es dich, mir so viel Gutes erwiesen zu haben?

Gnom.

Frage mich lieber, ob es mich schmerzt, daß ich nicht im Stande bin, dich zur Göttin

zu

zu machen! — Es kränkt mich bitter, daß ich nicht vorsichtiger war, dem Geschenke, das dir so viel Freude macht, längere Dauer zu geben.

Richilde.

Du machst mir Angst.

Gnom.

Sey ruhig! — Liebe! Meine Macht wird ein andermal den Fehler wieder gut machen. Es ist einmal geschehen. Die gerauften Rüben verwelken am Abend! mit ihnen welken auch deine Freundinnen. Du mußt sie mit jedem Morgen aufs neue hervor rufen.

Richilde. (traurig.)

Ach wie kurz wird dann die Dauer meines Glüks seyn. Wie bald wird der Schaz erschöpft, und ich in diesen schönen Gefilden wieder einsam seyn.

Gnom.

Laß dich trösten! meine Theure, eine neue Saat wird die Alte ersezzen.

Ri-

Richilde.

Wenn aber Ungewitter ihr Wachsthum stören? — O es ist äusserst traurig zu wissen, daß eine Zeit kommt, wo alle Freuden dahin sterben! (Sie weint.)

Gnom.

Wie aber kann solch eine Kleinigkeit, dich so ganz zu Boden drükken? — Trokne die Thränen, schöne Richilde.

Richilde.

Nur eine Bitte, Großmüthiger! Nur eine noch laß mich wagen! Zurne nicht! Ich kann den Gedanken nicht erdulden, ungewiß zu seyn, wie lange mein Glük dauern wird; an dem Herzen meiner Freundinnen zu leben! und in täglich erneuerten Freudengefühlen zu schwelgen.

Gnom.

Wie aber kann ich das bestimmen? —

Richilde.

Dir ist das eine Kleinigkeit, Großmüthiger! — Dir ist es ein leichtes die Rüben des Beetes zu zählen! — Weiß ich erst ihre Zahl;

so

so kann ich ihren Gebrauch verlängern, kann spärlich haushalten mit ihrem Genuß. (Der Gnom geht nachdenkend.) Ich kann eine meiner Gespielinnen nach der andern rufen, heute diese, morgen jene! so kann ich recht lange glüklich seyn! — Indessen wächst deine neue Saat heran, und jeder Gram wird vergessen! Nicht wahr, guter Gnom? —

(Gnom geht schweigend ab.)

Dritte Scene.

Richilde. (allein.)

Er geht! — ob es mir wohl gelang, ihn zu überlisten? — Ach! ist er es, der mich aufs neue betrügt? — Das wird sich bald zeigen. (Sie geht ans Fenster.) Dort ist das Rübenbeet! — Hier will ich ihn belauschen! — Ha! er kommt! — Er kommt! — Richilde! — Du hast gesiegt! Er nähert sich dem Rübenbeete! Gewonnen! Gewonnen! mein ist der glorreichste Triumph!

Gefangen ist in seiner eignen Schlinge
Das Vöglein! — Blind gehorcht der Thor!
Dem Mächtigen, mit Zauberstab und Ringe,
Schlich Schmeicheley ins offne Ohr.

Da

Da eilt er hin zu seinen Rüben!
Betrogner! — Ha! — wie wirst du dich betrüben!
Wenn mich dein Blik vergebens sucht.
Genieße deiner Falschheit Frucht! —
Und zäle — zäle — zäle — Rüben! —

Jezt zält er — eins — zwey — drey —
Jezt zält er sie aufs neu!
Jezt wieder, jezt wieder, jezt wieder!
Jezt zält er rascher fort! —
Mir zittern alle Glieder!
Richilde! sprich dein Zauberwort!
Die Zälung naht dem Ende schon
Rasch — rasch — entflohn! —
Ist sonst des kühnen Werkes Lohn! —

(Sie wirft eine Rübe zum entgegen geiegten Fenster hinaus.)

Wandle dich, geliebte Rübe! —
In den Arm der treusten Liebe
Führ als Roß mich Vogelschnell
Durch die Luft von hinnen.
Klagen mag der Falsche dann beginnen,
Thränen weinen klar und hell!
Ach im Arm der Liebe
Spott ich deiner Triebe. (Sie eilt ab.)

Vierte Scene.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in den Garten des Gnomi.)

Einer der Geiſter.

(kommt aus dem Schloß.)

Trügeriſch iſt das ganze Menſchengeſchlecht! Vor allen ſind es die Weiber! — Ha! falſche, undankbare Heuchlerinn! Du ſollſt den guten trugloſen Fürſten der Gebirge nicht hintergehn! — Ich will ihn noch zur rechter Zeit vor deiner Tücke bewahren. (Er geht ſchnell zum Gnom ab.)

Fünfte Scene.

Richilde. (eilt aus dem Pallaſt.)

Raſch nun vom Entſchluſſe zur That, ehe Hinderniſſe mich ereilen, und meine Flucht unmöglich machen. (Sie ſieht ſich um.) Wo iſt mein Reiſegefährte? — Ha dort! — dort weidet das muntre rüſtige Thier! wie es frölich umher ſcharrt, ob ſeine Führerinn bald kommen wird! — Sey nicht ungeduldig! — Sie iſt da! (Sie will abeilen, bleibt aber ſtehn.)

Bald ſchwing ich mich auf deinen Rükken!
Und du entzieheſt mich des Räubers Blikken.

Eilſt

Eilst rastlos, wenn auch der Muth mir gebricht! —
Hinweg! bist fromm! und strauchelst nicht.

Mit raschen Schritten trägst du mich von dannen,
Durch Felsenklüfte über Berg und Thal! —
Entfernst du mich, von meiner Quaal!
Durchs Dikicht grauer moosbedekter Tannen,
Durch Sumpf, und See! Berg ab, Berg auf! —
Rasch, über wilder Ströme Lauf! —
Trägt mich dein Rükken ohne Gefahr!
Bringt mich den Armen der Liebe dar!

(Richilde eilt ab. Die Musik spielt Allegro, das bald in einen traurigen Ton übergeht. — Richilde kehrt erschrokken zurük.)

Sechste Scene.

(Richilde, dann der Gnom.)

Richilde. (verzweiflend.)

Ach! Rettung! — ach! der Hofnung Schimmer
Ist für mich Arme nun auf immer.
Gewiß dahin!

Ent-

Entflohn ſind alle ſchöne Bilder,
Wo freundlicher dein Blik,
Wo tröſtlicher und milder,
Ein günſtiges Geſchik
Ließ junge Roſen für mich blühn."

Rec. Jezt kommt er meinen Schritten nach! —
Der Grauſame! der Räuber meiner Ruhe!
Der Störer meines Glüks! —
Und aller meiner Freuden! —
Wie ſoll ich ihn vermeiden? —
Entfliehen meiner Schmach? —
Ach! Ach! — Ach! Ach! —
Ich weiß nicht, was ich thue!
Ach! — wo verberg ich mich? —
Wo ſuch ich Schuz vor ſeiner Schadenfreude?
Mein Jammer iſt ihm Augenweide! —
Schon ſchrekken mich die Foltern ſeines
Bliks! —
Da! — ach da iſt er ſchon! —
Das Herz voll Rache! die Augen voll
Hohn! —

Gnom.

(Hervortretend. Pauſe, in der er ſie traurig betrachtet.)

Was haſt du unternommen? —
Iſt das mein Lohn? —

Iſt

Iſt das, des treuſten aller Triebe,
Iſt das der Lohn der Liebe? —

Sieh ich erfüllte jede Bitte
Und jeden Wunſch den nur dein Herz
Zu ſtolz, ihn vor mir zu entfalten!
Tief in der Bruſt verſchloß.

Ich ſah wie freudevoll dein Herz ſich dann ergoß,
Als freundlicher in deiner Schweſtern Mitte
Des Wiederſehens Jubel ſchallten.
Und doch treibſt du mit deiner Güte Scherz?
Und lohnſt mit Falſchheit mir für meine Treue!

Du verſtummſt? — Schaam röthet deine Wange? Unglükliche! — wo iſt nun dein Spott? — Doch! — ich will nicht Böſes mit Böſem vergelten. Ich will nicht über dich triumphiren! — Ich habe dich geliebt, Richilde! — Unauslöſchlich ſchien mir das Feuer meiner glühenden Leidenſchaft, unerſchöpflich der Schaz meines Glüks! — O ich Thor! daß ich Freude für die Tage meines Daſeyns bey einem Geſchlechte ſuchte, das hin und her wankend, wie ein biegſames Rohr, von dem Hauche jedes leiſen Lüftchens bewegt wird.

Feſte

Feſte Treue darf man nicht
Bey den Mädchen ſuchen!
Schmeichelnd lächelt ihr Geſicht
Wenn ſie abwärts fluchen.
Mannerliebe iſt ihr Spiel,
Iſt nur ihres Spottes Ziel.

Bitter haſt du meine Hofnungen getäuſcht! Du haſt mir das Wort Erinnerung noch verhaßter gemacht. Ich erwartete viel von deinem Herzen. Ich will mich nicht rächen, aber bereuen will ich meine Thorheit! Vergraben will ich ſie und mich in den Klüften meines Gebirges. Ich will dem Hohn deines Geſchlechts den ſchwachen Rübenzähler entziehn, der ſich leichtglaubig von dir, wie ein Kind am Gängelbande herum führen ließ. Verſuche es dann, Unbeſonnene, ob dich dein Wahn glüklich machen kann! — ob du an dem Herzen eines ſterblichen Mannes das finden kannſt, was an dem Meinigen deiner wartete, und das du höhnend verwarfſt! — Geh! Vergiß einen Betrognen, den dein Andenken bis in den Mittelpunkt der Erde begleitet, um dich, und dein ganzes undankbares Geſchlecht zu haſſen, und zu verachten.

(Starker

(Starker Donner. Der Gnom verſchwindet. Richilde ſinkt ohnmächtig nieder. Der Vaſall und die Garden werden in eine rauhe ſchrekenvolle Felſengegend verwandelt. Die ganze Scene wird mit dunkler Finſternis bedekt.)

Siebende Scene.

(Richilde liegt ohnmächtig am Fuß eines Felſen. Schrekliche Nacht, die ſie umgiebt. Stumme Frauen. Die Muſik geht wild, und verliert ſich dann in ein gemäßigteres Adagio. Einer der Felſen im Hintergrunde verſinkt, an ſeiner Stelle ſteht

Aſtulf.

(Der aus einem tiefen Schlafe zu erwachen ſcheint.)

Was wekt aus meinem Schlummer,
Mich auf zu neuem Kummer?
Was wekt zu neuen Klagen
Zerſtörter Hofnung mich? —
Was ruft, o Herz, zu Plagen
Der Rükerinnrung dich! —

Richilde! — ach! Richilde!
Schon ſprach dein Mund mit Milde,
Das ſüße Ja, das mich beglükt! —
Von deinen Roſenlippen glitten,
Schon Liebe, und Gewährung meiner Bitten,
Mein Buſen glubte ſchon entzükt.
Schon nannt ich dich im Herzen mein,
Doch nein, es ſollte ſo nicht ſeyn!

Das Wonnegefühl, dich die Meinige nennen zu können, die ich über alles liebe, verlosch so schnell, als es in diesem Busen erwachte. Die Freude riß sich aus diesem Herzen, und hinterließ eine unheilbare Wunde. Es bleibt nichts übrig als das traurige Loos, deinen süßen Namen dem Wiederhall zuzurufen, und den Wäldern und Felsen meine Leiden zu klagen. Richilde! — meine Richilde! — wo bist du? — Wo find ich dich wieder? — (Er geht langsam dem Vorgrunde näher.)

Richilde. (sich erhebend.)

War es ein Traum? Wer rufte mich? — Bist du es Grausamer? Kehrst du wieder? — Gereut dich dein Entschluß mich zu verlassen? — (Sie sieht sich angstvoll um.) Wo bin ich? — Alles ist öde um mich her! — Kein einziger Stern des Trostes schimmert! — Ich bin allein! — verlassen! — in dieser furchtbaren Wüste! Wo ich hinseh, strekten sich mir unersteigliche Felsen entgegen! — Wo soll ich mich verbergen? — Wo Schuz vor dem Ungewitter finden, das in schwarzen stürmischen Wolken über mir hängt, und mich zu vernichten droht.

(Er

(Sie erblikt Aſtulfs Geſtalt, erſchrokken.) Was iſt das? — ein Schatten? — Bin ich nicht mehr unter den Lebendigen? — Vielleicht einer ſeiner boshaften Geiſter? — Kömmſt du, mich zu neuen Martern zu führen? (Ein heller Blitz erleuchtet die Bühne, und zeigt Richilden, Aſtulfs ganze Geſtalt, die ſie erkennt.) Himmel, ſah ich recht! — Oder wars abermals eine der boshaften Tauſchungen meines Tyrannen! Aſtulf, oder warſt du es wirklich ſelbſt?

Aſtulf.

(Der erſtaunt aufhorcht.)

Weß war dieſe Stimme? Ihr Laut ruft Empfindungen in meiner Seele auf, die mir die Wiederkehr der Freude verkündigen! — Wer konnte mich in dieſer Wüſte rufen! — Wer nannte meinen Nahmen

Richilde.

Wenn du es biſt, wenn nicht trügeriſche Träume mich täuſchen, o ſo erbarme dich einer unglüklichen Verlaßnen.

Aſtulf. (Sich nähernd.)

Richildens Stimme! (Sie erkennend.) Ja beym Himmel ſie iſts! — (Er ſinkt ihr zu Füßen.)

Meine theure Richilde! Ich habe dich wieder! — Verſtoſſen vom Glük, und der Freude ſind wir nun einander gleich geworden! Richilde! laß keinen der ſüſſen Augenblikke des Wiederſehns unnüz entfliehn. Sprich ja! Richilde! Und Aſtulf wird auch in dieſer unwirthbaren Wüſte froh und glüklich ſeyn.

Richilde.

(Erhebt ſich, und richtet Aſtulf auf.)

Aſtulf! — Ein trauriges Schikſal verbindet uns, ich bin dein, und bin glüklich! — Dank dir, edler Gnom! — — Du haſt Böſes mit Gutem belohnt. (Sie umarmen ſich, und ſinken umarmt auf ihre Knie nieder.)

Achte Scene.

(Ein ſtarker Donner. Mit Licht umgeben ſteht der Gnom in ſeinem prächtigen Gewande vor ihnen, und breitet segnend ſeine Arme über Aſtulf und Richilden aus. Beide ſpringen erſchrokken auf.)

Der Gnom.

(Mit lauter tröſtender Stimme.)

Seyd ruhig! — Meine Theuern! Ich konnte nicht ſcheiden, ohne Euch für die Lehre zu danken, die Eure Tugend meinem Herzen

gab.

gab. Ich bin nicht mehr der Feind Eures Glüks, und Eurer Zufriedenheit! Eure seltne Treue, die auch das Unglük nicht beugen konnte, überwand meinen Stolz, und baute der aufrichtigsten Freundschaft in meinem Herzen einen dauernden Tempel.

Zum gröſten Glük des Lebens auserkohren,
Zum wärmſten Blik der Liebe nur geboren,
Siegt Eure Tugend über meinen Stolz.
Ich gebe Euch wieder
Was ich Euch geraubt,
Das Glük, das im Traume
Ich mein schon geglaubt.
Es war für mich hienieden
Kein solches Glük beſchieden.

Aſtulf und Richilde.

Wir klagten auch: hienieden
Sey uns kein Glük beſchieden,
Doch danken wir es deiner Macht,
Daß uns sein Blik von neuem lacht!

Gnom.

Seyd glüklich und wandelt in Freuden,
Bis einſt Euch das Schikſal wird ſcheiden,

Durchs Leben mit fröhlichem Muth.
Nie müſſen die Dornen der Leiden,
Pflükt ihr ſie, die Roſen der Freuden
Euch koſten Thränen noch Blut.

Aſtulf und Richilde. (zugleich.)

Sieh! wie ſchon heißer die Wangen uns glühn!
Nimm Thränen des Danks und der Freude
Zum Opfer von uns hin.

Gnom.

In ſpätre geſegnete Tage,
Wenn einſt ſich das Alter E[illegible]naht,
Wenn niedergebeugt von der Plage
Das Leben der Freuden nicht viele mehr hat,
Dann fuhr Euch der Enkel heiterer Blik
Die Freuden der frohen Erinnrung zurük.

Aſtulf, Richilde, der Gnom.
(zugleich.)

Aſtulf und Richilde. Du ſchenkſt uns das vollkommenſte Glük!
Du gibſt das Geraubte uns vielfach zurük.

Gnom.

Hymn. Es werd Euch der Triebe höchſtes Glük,
Ich geb Eure Herzen der Liebe zurük.

(Der Hymn führt ſie einander näher, und legt ihre Hände in einander. Indem ſie ſich zärtlich in die Arme ſinken, verſchwindet der Hymn in die Erde. Von einer lieblichen Muſik verwandeln ſich die Felſenpyramiden ſchnell in die Colonnade vor Rochildens Burg mit der Treppe. Noch ſtehn die Ritter verſtummt in ihren verſchiednen Stellungen umher. Es erſcheinen zwey Chöre von Sylphen und Nymphen. Sie nahern ſich tanzend, und umſchlingen die Liebenden, welche ſich erſtaunt an einander reißen, mit Blumenkränzen. Munterer Tanz der Sylphen und Nymphen.)

Chor der Nymphen.

Zum Glük und der Freude
Weihen wir Euch! —
Und ſchenken dem Leide
Der Trauernden Euch,
Die klagend geharret Euch wieder zu ſehn,
Mit Kränzen mit Euch zum Altare zu gehn.

Chor der Sylphen.

Als Mutter und Vater
Beglutket das Land! —

Seyd

Seyd Führer und Rather
Und ſchlinget das Band
Stets feſter, und baut Euch zum dauern-
den Ruhm
Im Herzen der Kinder ein Heiligthum.

Beyde Chöre. (zugleich.)

Wir rufen zum Jubel die ganze Welt,
Es werde zum Glükke die Liebe geſellt.

Zu den verſteinerten Rittern.

Erwachet ihr Schläfer, der Zauber fällt! —
Der Euch an den Boden gefeſſelt hält,

(Die Muſik ſpielt ſanft. Allmählig fangen die Verſteinerten an, ſich wieder zu bewegen, und ſich zu erholen.)

Chor der Nymphen.

(Zu den Rittern.)

Lachet, lachet, lachet!
Seht die Freude winkt!
Schläfer auf, erwachet!
Scherzet, küſſet, trinkt.

Chor der Ritter.

Ha! der Zauber ſinkt.
Unſre Augen ſehen wieder
Mädchen Blicke, — ihre Lieder
Und der Freude Chor
Schallt in unſer Ohr.

Aſtulf und Richilde.

Freud und Liebe kehren wieder
An der Hand des Glüks.

Allgemeiner Chor.

Preiſet ſie durch Jubellieder,
Freut Euch ihres Wonneblits.

Aſtulf und Richilde.

Preißt das hohe Glük der Liebe,
Preißt den Sieger dieſer Triebe.

Chor der Nymphen.

Er troknete die Thränen ab,
Die nur durch ihn gefloſſen.

Allgemeines Chor.

Er hat für das künftige Leben
Uns jegliche Freude gegeben.
Wir wallen begleitet von Segnen,
Zufrieden auf all' unſern Wegen.
Und wenn wir des Glükkes zur Gnüge genoſſen,
Führt froh uns das Schikſal ans ofne Grab! —

Der Vorhang fällt.

Ende des vierten und lezten Aufzugs.

III.

Das Eyland der Ruhe.

Ein

Singspiel in zwey Aufzügen.

Handelnde Perſonen.

Proſpero ein Jüngling, Bewohner einer einſamen Inſel.

Floridor ein vornehmer Grieche.

Evelinde, Floridors Tochter.

Livietta, Floridors Tochter.

Leandro, Evelindens Verlobter.

Griechiſche Schiffbrüchige an der einſamen Inſel.

Olindor, ein Greis.

Philaide, Olindors Tochter.

Baraalo.

Schiffleute.

Ein Genius, Schutzgeiſt des Eilandes.

Die Zeit fällt in die blühende Zeit der alten Griechen. Der Ort, eine wüſte einſam gelegne Inſel mit Felſen eingeſchloſſen, die man bisher noch keiner Beſuche gewürdigt hatte.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Einsame Insel. Ebner Plaz. Ueberall angenehme Gebüsche, und reizzende Aussichten. Die Natur scheint durch milde Mischung roher Felsmassen, mit dem sanften Grün lieblicher Gebüsche, und dem bunten Blumenteppich der Wiesen den Willen gehabt zu haben, einen angenehmen Garten zu bilden. Im Hintergrunde sieht man ein grosses Felsengewölbe, durch dessen Hölung die weite Ebne des Weltmeers schimmert, deren glatte, durch sanfte Weste, nur wenig bewegte Fläche von der aufgehenden Sonne vergoldet wird.

Prospero.

(Der einzige Bewohner der Insel tritt auf. In seiner Hand hält er Bast zum Binden, und ein Gartenmesser.)

Gottlob! daß diese Nacht wieder vorüber ist! — Sie war fürchterlich! Schwere Donner rollten über meinem kleinen lieben Eilande hin! — Zerstörende Blizze drohten es zu verderben. Doch! die Natur zerstört nie! Auch dunkler Farben bedarf der Mahler sein Gemälde zu verschönern.

ſchönern. Weg alſo mit dem Trübſinn von deiner Stirne, Proſpero! — Einbildung iſt die Beherrſcherinn aller Menſchenherzen. Haucht trübe Laune ihren Spiegel an, ſo treten alle Gegenſtände verdüſtert vor unſer Auge. Alle unſre Freuden, alle unſre Hofnungen ſchwimmen im Nebel. Jezt flieat der florne Vorhang in die Höhe, und helles Licht ſtrömt von allen Seiten dem Herzen zu. Lachend tritt die Gegend wieder aus der düſtern Hülle hervor, die ſie umgab, und unſer Kummer flieht! Auch der Meinige ſoll nie wieder erwachen. Proſpero ſoll nie wieder murren, wenn Stürme über das Mooßdach ſeiner Hütte rauſchen. Ich will ruhig meinen Plan fortführen, den ich begann. Ich will mir hier in dieſem ſtillen Eylande ein Gemälde ſchaffen, um deſſen Genuß mich die Götter beneiden ſollen. (Er betrachtet den Plaz.) Hierher will ich Erde tragen. Auf einem Hügel ſollen in treulicher Eintracht allerley Blumen blühen, und (ſeufzend.) Ach! — nur mir allein blühen? — Schweig ſehnendes Herz! murre nicht! — ſie ſollens, bis ein günſtiges Schikſal es anders beſtimmt. (Er wendet ſich gegen ein nahes Gebuſche.) Du da kleines Gebüſch ſollſt dich unter meiner

Hand

Hand zur Laube formen. Deine Aeſte ſollen mich vor der drükkenden Mittagshizze ſchüzzen. Raſch ans Werk! das ganze Gemälde ſteht lebend vor meiner Seele da! Hier ſeh ich die Laube! Dort den blühenden Blumenhügel! — ich höre die Vögel ſingen, und die ſchlagende Meereswelle an den glatten Felswänden plätſchern. (Er fängt an die Aeſte gerecht zu ſchneiden.) In der Mitte muß man einen Plaz ebnen, und Sträucher ausroden! Da hab ich wieder das nöthigſte dazu in der Hütte vergeſſen. Ich muß geſchwind eilen. (Er eilt ab. Plözlich erhebt ſich in der Mitte des Plazes ein Hügel, auf den allerley Blumen blühn. Statt des Gebüſches wölbt ſich eine ſchöne Rosenlaube. Gegenüber der Laube erhebt ſich ein Felſen, an deſſen einer Seite die transparente Inſchrift glänzt: Eyland der Ruhe.)

Zweyte Scene.

(In der Wölbung des Felſens ſieht man mühſam ein Frauenzimmer herauf klettern. Es iſt

Evelinde.

(Sie ſieht überall erſtaunt um ſich her.)

Wo bin ich? — Bin ich es noch ſelbſt, die hier umher wandelt? — Iſt das noch mein Körper? — noch die Erde, die ich betrete? — Das kann nicht ſeyn! — Evelinden verſchlang

das

das Meer. Ihren Leichnam begrub die tobende Fluth! — Seyd mir gegrüßt, ihr Gefilde Elisiums! — Das müßt ihr seyn! — denn Evelindens Leben war schuldlos, und so schön sah ich die Blumen der Erde nie blühn! — Bald werd ich Euch nun wieder sehen, ihr, meine Lieben! — die ihr mir das Erdenleben zum Himmel machtet! — Mein Cleandro! Mein Vater! — Meine Livietta! — Wo seyd Ihr? — Eilt herbey in meine Arme! Verberget Euch nicht vor meinem Blik! — Mein wallendes Herz sagt mir, daß ich Euch nahe bin! — Ihr kommt nicht? — So will ich Euch suchen! — Meine Stimme soll Euch laut rufen. Eure Herzen werden der harrenden Evelinde doch antworten? — (Sie steigt auf den Felsen. Die Musik fängt an. Sie singt während dem Allegro fort, welches zugleich die Intrade zu der folgenden Arie seyn muß.) Livietta! — Cleandro! Vater! — Cleandro! — Wo weilt ihr so lange? — (Pause. Traurig steigt sie vom Felsen wieder herab.) Ha! nun seh ichs, daß meine Hofnung mich täuschte! — Ach! — Du bist verlassen Evelinde, losgerissen von allem, was deinem Herzen theuer war! Hingeworfen in eine Wüste, preiß gegeben

den den rauhen Stürmen des Schikſals, um hülflos zu verſchmachten! (Sie ringt die Hände.) Und doch! — Dieſer Hügel mit Blumen bepflanzt! Dieſe Roſenzweige die ſich zur Laube beugen, zeigen ſie nicht deutliche Spuren einer wohlthätigen Hand, die über dieſem Gefilde wacht? — Der dieſe Blumen pflanzte, wird ſich auch meiner erbarmen! — Er ſey Menſch oder Gott! — ich will mich in ſeine Arme werfen! — (Sie geht zur Laube, und ſetzt ſich nachdenkend darinnen nieder.)

Dritte Scene.

(Von der einen Seite der Bühne erſcheint Livietta mit langem fliegenden Haar. Auf der andern tritt zwiſchen Felſen und Gebüſchen der Genius des Eilands hervor. Er öffnet die Arme, Livietta fliegt an ſeinen Busen. Bald nachher erſcheint auch Proſerpo mit Hakke und Schaufel, und ſtaunt Blumenhügel und Laube, den Genius und die Mädchen an.)

Genius. (zur Livietta.)

Sey mir Holde! hier gegrüßt,
Wo ſtiller Friede dir des Lebens Schmerz verſüßt.
Wo Freud' und Liebe deiner warten! —

Will-

Willkommen mir auf dieſer Flur,
Wo dich auf ſanfter Roſenſpur
Die himmliſchen Geiſter geleiten!
Dem Glük im Schooß
Das ſchönſte Loos
Der Erde dir freundlich bereiten.

Livietta. (ſich heiter umſehend.)

Schöner ſah ich nie, der Blumen Farben prangen.

Proſpero.

(Tritt auf, Hügel und Laube erſtaunt betrachtend.)

Was ſeh ich hier? — Was iſt vorgegangen? —

(Er erblikt in dem Augenblikke Livietten und den Schutzgeiſt.)

Proſpero und Livietta. (zugleich.)

Nein das iſt nicht dein Werk, Natur!
Nein, das iſt höhrer Mächte Spur! —

Genius. (zu Livietten.)

Freundlich zeigen alle Geiſter
Mild und gütig dir den Pfad! —

Pro-

Proſpero. (erſtaunt.)

Mächtig iſt der Götter Rath! —
Sind das Menſchen oder Geiſter?
Sie entzükken meinen Blik,
Ja ſie kommen, — kommen nur zu meinem Glük! —

Evelinde. (in der Laube.)

Hofnung zeiget mir im Bilde
Schon das Ende meiner Noth!
Glük ſchwebt über dem Gefilde,
Keine finſtre Wolke droht.
Kein Entzükken iſt geſpart,
Nahe zeigt dem treuen Triebe
Sich der Lohn der Liebe! —

Genius. (zu Livietta.)

Hörſt du deiner Schweſter Stimme!
Sieh! ſie lebt für deinen Blik!

Evelinde.

(kommt aus der Laube. Sie und Livietta fliegen einander entzükt in die Arme.)

O nichts gleicht dem hohen Glük,
Wieder dich ans Herz zu drükken.

Proſpero.

(ſtaunend fröhlich.)

Welch ein günſtiges Geſchik
Schenkt ſie meinem frohen Blik.
Holde Weſen ſeyd willkommen.

Genius.

(zu den zwei Schweſtern.)

Wandelt hier in dieſen Fluren
Auf der Freude milden Spuren.

Evelinde und Livietta.

Wir danken dir!
Du ſchenkſt uns Freude,
Nach trübem Leide
Glänzt uns der Hofnung ſanftes Licht.

Genius.

(ſie zur Laube führend.)

Alles Leiden iſt dahin,
Ruhe wird Euch nicht mehr fliehn!

Proſpero.

Vom Gefühl der nie empfundnen Freude
Fühl' ich brennend meine Wangen glühn!

(Er

Genius.

Es führen durch dies Land der Ruh,
Die Freude und das Glük
Mit nie getrübtem Blik,
Gereinigt Eliſiums Thälern Euch zu! —

Alle.

Freude, Freude belebe
Des Herzens geweihte Gefühle.
Uns leitet mit fröhlichen Blikken
Die Tugend zu hohem Entzükken.

Genius.

(zu Proſpero ſich wendend.)

Meiner Macht, Proſpero, verdankſt du dein Leben. Mein Hauch wekte die ſchlafende Natur aus ihrem Schlummer, dich zu erhalten. Ein öder wüſter Felsklumpen war dieſe Inſel, als dich das Meer in einer ſchäumenden Welle an dieß unfruchtbare Geſtade warf. Ich rufte das ſcheidende Leben in dein Herz zurük, deſſen lezter wallender Blutstropfen bereits zu ſtokken begann. Für dich verwandelt ich dieſe Wüſte in einen blühenden Garten, und gab der

Quelle, aus der du zum erſtenmal trankſt, die Kraft, aus deinem Gedächtniſſe die lachenden Bilder der Vergangenheit auszutilgen, um dich nicht zur Zurückerinnerung in deiner Einſamkeit unglüklich zu ſehn. Jetzt Proſpero, wenn du mir deinen Dank zeigen willſt; ſo ſuche dieſen Verlaßnen ihr Schikſal zu verſüßen. Mein Wink bevölkerte dieſe Inſel zu deinem Glük! Ich werde immer thätig für deine Wünſche ſeyn. (Ihm die Hand drükkend.) Lebe wohl! — Ich muß dich verlaſſen.

(Eine Wolke ſenkt ſich herab, die der Genius beſteigt und ſich auf ihr in die Höhe ſchwingt. Alle fallen auf ihre Knie, und ſehn ihm erſtaunt und bewundernd nach.)

Proſpero.

O ich Glüklicher! das gütige Schikſal hat alle meine Wünſche erfüllt. Meinem Herzen fehlte nichts weiter, als das ſüße Gefühl: andern Weſen, mir ähnlich, meine Empfindungen mitzutheilen, und, mit ihnen vereint, dem ſchüzzenden Weſen zu danken, das uns alle erhielt. (aufſtehend zu den zwei Schweſtern.) Heute müßt ihr es euch noch gefallen laſſen, mit mir in meiner kleinen Hütte zu wohnen, aber morgen

noch

noch ehe der Tag graut, will ich ſchon für Euch arbeiten. Meine Hände ſollen nicht ruhn, bis ich Euch eine bequeme Wohnung bereitet habe. Kommt mit mir, ich habe Speiſe genug, euch zu ſättigen, Wein genug, Euch zu laben. Auch warf der Sturm ganze Kiſten mit Kleidern ans Ufer, daß Ihr Eure durchnäßten Gewänder mit trocknen vertauſchen könnt. Dann wollen wir auch unſern höhern Pflichten ein Genüge leiſten! — Vor meiner Hütte ſteht eine uralte Eiche. Unter ihren ſchattigten Aeſten wollen wir einen Altar bauen. Unſer Opfer ſoll ihn überzeugen, daß er ſeine Wohlthaten nicht an Undankbare verſchwendet hat. (Alle drei ab.)

Vierte Scene.

Die Muſik hebt an; in der Wölbung des Felſen zeigt ſich ein kleiner Nachen, aus dem Eleandro herausſteigt, er ſtimmt traurig durch das Felsgewölbe heraus.

Eleandro.

O ihr Götter! — warum ward durch eure
Macht
Aus dem kalten Schooß der Wellen,

Der

Der vom Glük Verlaſſene befreyt? —
Den ſich ſchon des Todes dunkle Nacht
Feyerlich zum Opfer eingeweiht.
Warum gabt ihr mir das Leben wieder?
Das in wilder Ozeane Fluth
Ich ſo gern dahin gegeben hätte! —
Säumend ſtokt im Herzen mir das Blut!
Klagend nagt der Sklave an der Kette,
Deſſen Freuden wilder Stämme Wuth
Von der Hofnung Höh hinabgeſtürzt.
Was iſt Leben ohne dich! du ſüße Liebe?
Eine Nacht, in der kein Stern des Troſtes
glänzt,
Wo den treuſten aller Herzenstriebe
Das Gefühl der Freude nie mit Myrthen
kränzt.
Ach, wo find' ich ohne Evelinden Glük!
Ohne ſie, die mir des Schikſals Hand entriß?
Ach mein freudenleeres Leben iſt gewiß.
Nun auf immer nur dem Gram geweiht,
Ruhe flieht! — das Herz fühlt Bangigkeit!
Warum habt ihr mich befreyt, ihr Götter? —

War-

Warum ſchlummerte bey Ihr die Huld der Nixen! —
Sterbend! ach! ſank ſie dahin! —
Ja, ſie ſchlummert in des Meeres Gründen.
Nie werd' ich den Pfad der Freude wieder finden.

(Er geht traurig ins Gebüſche.)

Fünfte Scene.

Andre Gegend der Inſel, mit Proſpero's Hütte. Vor ihr herum ſind verſchiedne Gruppen Blumen angepflanzt. Ohnweit der Hütte ſteht eine große Eiche, unter welcher noch auf einem von Steinen erbauten Altare eine verloſchende Flamme zu ſehn iſt.

(Die zwei Frauenzimmer erſcheinen in veränderter Kleidung. Evelinden ſieht man zurük in die Hütte gehn. Proſpero und Liviette treten vorwärts.)

Proſpero.

Siehſt du, holdes Mädchen, noch brennt auf dem Altare die Flamme unſers Dankopfers, aber in meinem Herzen, ach! — da entzündete ſich zugleich auch ein andres Flämmchen. Es brennt ſo hell, ſo freundlich. Siehſt du nicht den Wiederſchein davon in meinen Augen

ſchimmern? Sieh mich doch an, holde Livietta!

Livietta.

Was ſoll ich denn an dir ſehn? einen guten ehrlichen Junaen, der uns armen Verlaßnen ſo biederherzig zu Theilnehmern ſeines Eigenthums macht.

Proſpero.

Ja, wenn du mich nur früher gekannt hätteſt! wenn du mich hätteſt ſehn ſollen, ehe die Hand unſers Beſchüzzers Euch aus den Wellen hierher rettete; dann würdeſt du gewiß mächtige Veränderungen an mir finden.

Livietta.

Wie ſollte das möglich ſein, Proſpero? —

Proſpero.

Ja, wenn ich Dirs beſchreiben könnte! — Fühlen kann ichs wohl, wie ſehr ich verwandelt bin, ſeitdem Du bei mir biſt.

Ich vermags nicht auszudrükken,
Was in meinem Herzen gluht;

Und

Und warum die Ruh mich flieht.
Könnt ich immer Dir ins Auge blikken!
Ach mir iſt ſo wohl bei Dir!
Doch wenn ich von dir gehe!
Wie wird mir dann ſo bang, ſo wehe!
Liebes, liebes Mädchen, bleibe ſtets bei mir.
Als ich allein in dieſen Fluren wer,
Da pflanzt' ich Roſen, Blumenbüſche!
Baum und Strauch in lachendem Gemiſche! —
Hier Violen, Lilien, Lak! —
Zog und band die ſchlanken Reben
Hoch hinauf an ſtolzen Stäben,
Baute, was das Herz zu wünſchen nur vermag,
Ich pflegt' und wartete, was ich gepflanzt,
So ämſiglich den ganzen Tag!
Jezt ſind die alten Freunde insgeſamt
Zum Nachſehn alle verdammt.

Du kannſt mirs glauben, ſeitdem ich Dir in die ſchwarzen Augen kukte, hab' ich keins von allen angeſehn. Mir iſt immer ſo weich, ſo ſüß ums Herz, und mir kommts vor, als lispelte

lispelte mir jemand heimlich zu: Muth gefaßt, Prospero, die schöne Livietta wird dich gewiß lieben.

Livietta.

O laß Dir nichts überreden, guter Prospero, Dein Jemand hat Dir eine Unwahrheit gesagt. Frauenzimmerherzen sind wie die Spiegel auf ihren Nachttischen. Gewöhnlich hängt eine Decke drüber, die sie verbirgt.

Prospero.

Bey dir wohl nicht! denn du bist so ein liebes, gutes Mädchen.

Livietta.

Das hat Dir gewiß wieder Dein leichtfertiger Jemand gesagt, der Dir alle seine saubern Neuigkeiten ins Ohr flüstert. Nun dann, um ihn nicht wider mich zum Zorn zu reitzen; — so mags seyn! — Du kannst hoffen!

(Sie reicht ihm mit angenommener stolzer Miene die Hand zum Kuß hin! und will Evelinden nachgehn.)

Pro-

Prospero.

(hält sie freudig zurük.)

O so bleib doch! liebes holdes Täubchen! — Ich muß deine Knie umschlingen. (Er kniet vor ihr hin.) und Deine kleine weiße Hand mit Küssen bedekken! (Er küßt ihre Hände, und hüpft fröhlich auf.) O nun will ich wieder zu meinen Rosen und Violen gehn. Sie werden munterer blühn, wenn ich ihnen mein Glük erzähle! Jeder einzeln will ichs erzählen; ich will nicht müde werden, es Ihnen zu sagen, daß mich Livietta liebt! — (Er läuft ab.)

Livietta.

(ihm nachsehend heiter.)

Er ists werth, daß ihn ein Mädchen liebt. (Scherzhaft.) Besonders hier, wo die Männer so selten sind. Sein gutes Herz zeigt sich in allen seinen Zügen. Ich glaube nicht, daß es mich je gereuen wird, seine Geliebte zu seyn! — Geliebte! (Sie stellt sich erschrokken.) Ha! —

Wenn ich nicht hier auf dieser Insel wär!
Wenn nicht ein großes weites breites Meer
Mich von dem festen Land und seinen Sitten trennte! —

Wo

Wo das verderbte Herz oft anders ſpricht
als fühlt!
Mit Worten ſo, wie mit den Moden ſpielt!
Dann könnte! — ja dann könnte! —
Wenn ich ihn den Geliebten nennte,
Mir wahrlich bange ſeyn! —
Doch hier, in dieſem ſtillen Lande,
Bey dieſem Mann, bey dieſem Liebesbande
Kann keine Tücke hinterliſtig dräun,
Kann ruhig Livietta der Liebe ſich weihn.

Es iſt gewiß, bey Proſpero hat die Natur keinen Fehlgriff gethan, als ſie ſein Geſicht mit dem Stempel der Redlichkeit zeichnete. Livietta wird ſich mitleidsvoll zu dem Armen herablaſſen, (ſchelmiſch.) und ſeiner Quaal ein Ende machen, — im Arm der Liebe — ha ha ha ha! Im Arm der Liebe. (hüpft ab.)

Sechste Scene.

Evelinde kommt ſchwermüthig aus der Hütte: nachher Proſpero.

Evelinde.

Was kann mir Ruhe geben?
Was feſſelt mich ans Leben? —

Da in die wilden Wellen
Mein Liebling sterbend sank.
Verschlingt auch mich, ihr Fluthen,
Verschlinget euren Raub.

(Sie ringt ihre Hände.)

Eine Stimme aus der Luft.

Dein Herz wird nicht verbluten,
Du nicht der Schwermuth Raub,
Des Kummers Beute seyn.
Bald wird die Hofnung dich erfreun,
Sey muthig! Sey getrost im Leiden.

Evelinde.

Oft sah ich Erdenfreuden,
Wie helle Sterne schimmern,
Bald schwächer und schwächer flimmern,
Und endlich ganz entfliehn! —
Nichts kann in diesem Leben
Mir Ruhe wieder geben.

Die Stimme.

Doch fliehet bald der Schmerz,
Bald ist der Gram bezwungen,
Und bald das süße Ziel errungen,
Hoff' auf der Liebe schönen Lohn! —

Evelinde.

Welch ſüßer Zauberton
Dringt mächtig in mein Herz? —

Welch eine tröſtende Stimme iſts, die meinem blutenden Herzen Heilung für ſeine Wunden verſpricht? So wär er nicht verloren, der ſüße Lohn treuer Liebe? Wenn du aber mich täuſchteſt, holde Stimme! — Doch nein! ich will mich dir vertrauen, ich will dir folgen, du kommſt gewiß von ihm, der mich rettete. Wenn er auch meinen Cleandro gerettet hätte, und wir fänden uns wieder! — Hier! — hier! — in dieſem Paradieſe.

Proſpero. (tritt eilig auf.)

Ha biſt du da? — Biſt du wieder heiter?

Evelinde.

Das gütige Geſchik duldet über Deinem Eylande keine Wolken.

Proſpero.

Und doch hab' ich der trüben Augenblikke genug erlebt, als ich noch hier allein wohnte.

Es

Es ſchlichen ſich unruhige Gedanken und Wünſche in mein Herz! — Eine Thräne verſalzte mir oft mein Mittagseſſen, ohne daß ich ihren Urſprung kannte. Jezt! — Ach jezt weiß ichs wohl, was die Urſache war, daß mir meine Vögel oft zu viel, und oft zu wenig ſangen.

Evelinde.

Und wie haſt Du dieſe Urſache errathen? —

Proſpero.

Sehr leicht! — Ich habe allen den armen Gefangenen die Freiheit wiedergeſchenkt! — Wie ſie ſich freuten! wie ſie in den Gebüſchen herumflatterten, wie ſie zwitſcherten, und jeder ſein Liebchen ſuchte. Es war ein Anblik, Evelinde! — ein Anblik, der mir Thränen koſtete. Ach ich dachte ſo, wenn nun Proſpero auch ein Liebchen hätte, und könnte ſichs auch ſuchen.

Evelinde.

Aber ſie machten dir ſo viele Freude! — Warum haſt Du ſie denn in Freiheit geſezt?

Proſpero.

Hi hi hi! — Das kannſt Du nicht errathen? Du ſagteſt mir ja noch vor wenig Augenblicken: Mein Auge ſey der Spiegel meines Herzens! — Siehſt du nichts drinnen? —

Evelinde.

Was ſollt' ich ſehn? —

Proſpero.

Ich fieng die armen Thiere, und ſperrte ſie ein, weil ich nichts beſſeres zu thun wußte. Sie machten mir Vergnügen, weil ich kein gröſſeres kannte. Sie unterhielten mich in der Einſamkeit, aber jezt! Jezt hat mein Herz Unterhaltung genug.

Evelinde.

Und mit was unterhält es ſich denn?

Proſpero.

O wenn Du nur wollteſt. Du könnteſt alles in meinen Augen leſen. Siehſt Du ſie gar nicht drinn, die kleine ſchalkhafte Livietta! —

mit

mit ihren ſchwarzen feuervollen Augen, mit ihren Purpurlippen und Roſenlippen. Im Herzen ſteht ihr Bild, das weiß ich! — Der Spiegel muß nichts taugen, wenn du nichts von ihr in ihm entdekken kannſt.

Evelinde.

Liebſt du Livietten? —

Proſpero.

Wenn das die Liebe iſt,
Daß ſie ſtets um mich iſt,
Daß ich ſie neben mir ſitzen und ſtehen,
Vor mir und neben mir hüpfen und gehen,
Ins Auge mir lächeln und freundlich mich grüßen,
Mich koſen und nekken, mich ſchlagen und küſſen,
In der Fern und in der Näh,
Schmekke, höre, fühle, ſeh! —
Sind das der Liebe Zeichen,
Dann muß ich ihrer Macht ſchon weichen!
Es thut dem Herzen gar zu wohl,
Wenn ganz von ihrem Reize voll,
Mein Auge ſie erblikt.

Iſt ſie das, die ſüße Liebe?
O dann iſt von dieſem ſchönen Triebe
Proſpero durchaus beglükt.

Um mein ganzes Eigenthum möcht' ich dieſes Gefühl nicht miſſen.

Evelinde.

Du haſt recht, Proſpero! Mähre es, denn Livietta verdients. Der Schuzgeiſt des Eilandes wird Euch gewiß glüklich machen. O wenn auch ich mir ſchon dieſen Treſt geben könnte.

Proſpero.

Werde mir ja nicht wieder traurig, Evelinde. Komm, ſieh! wie ſich meine Gefangnen ihrer Freyheit freuen. Weine ja nie wieder, denn Proſpero kann keine Thränen ſehn. — Sage mir, fehlt Dir etwas? — Fordre nur, vielleicht kann ichs auf der Inſel finden. Komm! Ich habe Dir friſche Trauben vom Geländer gebrochen, koſte ſie. (Er umſchlingt ſie mit ſeinem Arm, und führt ſie zur Hütte.)

Sie:

Siebente Scene.

Indem ſie abgehen, tritt Cleandro aus den Gebüſchen an der Seite auf. Er bleibt erſtaunt ſtehen.

Cleandre.

Sie war es ſelbſt! — gewiß, ſie war es ſelbſt,
In eines andern Armen! —
Wer wars, der ſie mir raubte! —
Die ich ſchon ſchlummernd glaubte,
Kalt und athemlos,
In des Meeres Schooß.
Sah ich ſie mit holdem Lächeln
Ihm nicht in die Augen ſehn? —
Sah ich ſie bei ſeinen Scherzen
Nicht zufrieden mit ihm gehn? —
Cleandre iſt vergeſſen,
Statt ſeiner ſchlich vermeſſen
Ein andrer in ihr Herz! —
Sie iſt für mich verlohren.
Den Göttern ſeys geſchworen!
Ich nähr' ihn nicht, verſchmähter Liebe Schmerz!
In des Meeres grauſer Tiefe,
Wo mein Ohr, wenn ſie mich riefe,

Ihre Stimme nicht mehr hört;
Mich ihr Schmeicheln nicht bethört!
In des Meeres Gründen
Will ich Ruhe finden! —

In dem Augenblikke noch, als ich sie in meine Arme faßte, um auch sie aus den Trümmern des scheiternden Schiffs zu retten, war heisse Liebe der einzige Gedanke, der ihre Seele erfüllte. Das Meer trennte uns, o es trennte auch unsre Herzen. Es spülte jeden, den lezten Blutstropfen daraus hinweg, der bey dem Gedanken an mich feuriger pochte. (wild.) Es sey! Mein Entschluß ist gefaßt! — (Er will gehn, bleibt aber schnell im Nachdenken stehn.) Eine wohlthätige Macht rettete Dich vom Untergange. — Und das Werk ihrer Güte willst du vernichten? — Um eines treulosen Mädchens willen? — Getauscht von dem Triebe, den ich für den schönsten und edelsten meines Herzens hielt, will ich das Wort Liebe von der Tafel meines Gedächtnisses streichen. Evelindens Bild soll mich umschweben, aber nicht als Geliebte! als Warnung für mein Herz! — Es ist schwach! — Ich will gehn!

Es

Es könnte leicht wanken, wenn ſie wiederkehrt! — Vom Wanken zum Fallen iſt nur ein kurzer Schritt! Er iſt bald gethan! und alle meine ſchönen Entſchlüſſe ſchwinden dahin! —

(Er geht ab.)

Achte Scene.

Proſpero kommt eilig aus der Hütte, und ſieht ſich allenthalben um. Nachher Livetta.

Proſpero.

Iſt ſie verſchwunden? Singen und reden hab' ich doch wirklich gehört, und ſehe doch überall kein lebendiges Weſen! Länger wäre mirs unmöglich geweſen, in der Hütte zu bleiben, ohne nachzuſehn, ob ich ſie fände, die ich überall ſuche, und überall zu finden wünſche. Wenn ich bey Evelinden allein ſitze, und höre ihre bittern Klagen um ihren Cleandro mit an, da regt ſich in meiner Seele ſo ein recht finſtres Gefühl! Sie ſtimmt alle Saiten meines Herzens zur Traurigkeit, und die hab' ich doch Zeit meines Lebens nicht leiden können! — (Nachdenkend.) Ob wohl Traurigkeit auch ein Merkmal der Liebe ſeyn mag? — Evelinde liebt

liebt ihren Cleandro ſehr! — Wenn das wäre; dann wünſcht' ich, ich hätte die Liebe nie kennen gelernt. Livietta iſt ganz ein andres Mädchen! ſo feurig, ſo heiter, wie ein Maytag! — und doch hat ſie mir's geſagt, daß ſie mich liebt. Es lebe die Liebe! Schon der Gedanke an ſie kann mich aufheitern! Ich will Evelinden gar nicht mehr anhören! — Ich will mich nicht wieder von ihren Thränen um die Freude bringen laſſen, an Livietta zu denken. Ach! mein Herz denkt ſo gerne an ſie.

(Livietta hat ſich herbeygeſchlichen, und indem ſie nahe hinter ihn tritt, hält ſie ihm die Augen zu.)

Livietta.

Ja wenn ihr alles glauben wollt,
Ihr Mädchen, was die Männer ſagen,
Dann ſeyd Ihr wahrlich zu beklagen.
Wenn Euch ihr Mund verliebte Seufzer zollt,
Dann traut nicht zu geſchwinde;
Den Schmeichlern ſcheint es keine Sünde,
Mit glatten Worten Euch zu hintergehn,
Und Euch dann ſpöttiſch nachzuſehn! —

Wenn

Wenn Euer Herz von Lieb' entbrennt,
Dann glaubt dem Mädchen, das die Männer kennt,
Sie tükkiſch, falſch und grauſam nennt.

(Sie läßt ihn los, und lacht ihn aus.)

Proſpero.

Dein Wort in allen Ehren! Das iſt eine gottloſe Verläumdung, und du biſt ein böſes ſchalkhaftes Mädchen! wie kannſt Du von den Männern ſolche arge Dinge ſagen

Livietta. (Lachend.)

Ich? — Als ob das nicht alles wahr wäre!

Proſpero.

Ich bin auch ein Mann. Und Du kannſt mirs ſicher glauben, ich könnte um aller Welt Schäzze Willen keinen Vogel ums Leben bringen, oder einer Taube den Hals umdrehn, und das iſt doch lange nicht ſo ſchlimm, als ſein Mädchen belügen.

Livietta.

Aber einſperren mögt Ihr ſie wohl? — Ja, das Einſperren, das iſt ſo Eure Sache! — So macht Ihrs mit Euern Tauben und Vögeln, und ſo macht Ihrs auch mit Euern Weibern. Geh! geh! Ihr ſeyd alle Tyrannen! Einſperren iſt ſchlimmer, als den Hals umdrehn! — und auch Du thäteſt es wohl, wenn Dich ein ſchönes Mädchen drum bittet.

Proſpero.

Das kann ſie nicht! und wenn ſie's könnte, dann würd' ich ſie wahrhaftig nicht lieben. Wenn das arme Thierchen ſo da läge, und ſchlüge in der Todesangſt mit den Flügeln, und zukte mit den ſterbenden Gliedern! dann glaub' ich, ich könnte auch Dir gram werden, Livietta, wenn Du ſo etwas von mir fordern könnteſt. Thue es nicht, gutes Mädchen, denn ich muß Dich lieben, ich fühls, ich kann nicht anders! —

Livietta.

Du biſt wirklich ein herzensguter Junge. Proſpero, weil Du ſo gut biſt — ſo ſollſt

Du

Du auch (Sie fällt ihm um den Hals und küßt ihn.) ſechs Küſſe haben. (Sie läuft ſchnell ab in die Laube.)

Proſpero.

So warte doch! laß mich doch mit Dir gehn! (Ihr nach.)

Livietta.

(hält inwendig die Thüre zu.)

Proſpero.

(die Thüre aufdrängend.)

Willſt Du wohl aufmachen, kleine Loſe! —

(Er geht hinein.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Neunte Scene.

Felſichte Gegend der Inſel. Im Hintergrunde ſieht man Schiffsleute die Trümmern eines geſcheiterten Schiffes aus dem Meere tragen. Einige davon bauen über dem Lager eines kranken Greiſes eine Decke von Brettern. Neben dem Greiſe ſitzt ein junges Mädchen, mit ſeiner Pflege beſchäftigt. Florindor betrachtet die Arbeitenden, und ordnet ihre Geſchäfte an.

Bargalo.

(ſchleicht ſich mit einer Weinflaſche im Arm von den Arbeitenden davon, und tritt hervor.)

Arbeiten war nie meine Sache! Daß der Menſch ſein Brodt im Schweiß ſeines Angeſichts

fichts eſſen ſollte, war doch wirklich der grauſamſte Einfall, den die Götter erſinnen konnten, als ſie unſerm Geſchlechte das Joch der Tyranney über den Nakken warfen. Wenn man alles thut, was Menſchenkräfte erlauben, ſo martern ſie einen noch oben ein mit allerley Kummer und Trübſalen, unter denen ein Sturm, wie der geſtrige, wahrlich nicht eins der geringſten iſt. Man kümmert ſich, man ſorgt, fürchtet, betet, faſtet, und was hat man am Ende davon, wenn das Schiff bricht? — Man plumpt ins Waſſer, und wer nicht von den Fiſchen gefreſſen wird, die keine Faſttage lieben, der iſt und bleibt, ſobald er ſich an der Sonne wieder abgetroknet hat, immer wieder, was er vorher war. Ich meiner Natur nach, zum Beyſpiel, war ein muntrer launiger Burſche! — Ich liebte die Mädchen, und trank gerne Wein. Wenn das Unglük Philaiden nicht geſchmeidiger macht, ſo möchte das erſte wohl hier ganz wegfallen. Aber das Lezte! — Das iſt, dem Himmel ſey Dank, noch heute mein Troſt. (Zu ſeiner Flaſche, die er mit beyden Händen hält.) Du biſt mein! — ich lebe wieder auf! — Komm! liebe Flaſche, laß dich an

mein

mein Herz drükken! — Bey dir will ich mich wieder von den Schrekken der verfloßnen Nacht zu erholen ſuchen. (Er öfnet die Flaſche, und trinkt gegen ſeine arbeitenden Gefährten.) Es möge Euch wohl gehn, meine Brüder. Arbeitet Ihr für mich, ich will für Euch trinken. (trinkt.) Ach! wie einem ſo wohl wird, wenn man einen Freund in der Noth findet, gegen den man ſein Herz öffnen kann! In jener Geſellſchaft bin ich gar nicht an meiner rechten Stelle! —

Der Eine klagt und weinet,
Weil er ſeinen Sohn verlor,
O kennt' er meine Flaſche:
Es ſtrömt' ihm Troſt aus ihr hervor.
Ja ja! er fände Wonne!
Und tränke, bis die Sonne
Ins' Meer hernieder ſteigt.
Er tränke, bis der Tag ſich neigt,
Aus ihrer Quelle Heiterkeit,
Für ſeinen Gram Vergeſſenheit.

Der Andre ſucht im Rauſchen jeder Welle
Verlohrner Töchter Bild! —
Wie ſie ſo ſanft, wie ſie ſo mild,

Schwebte

Schwebts immer ſchön und helle
Vor ſeinen Blikken hin und her!

Ein Dritter wimmert um ſein Gut,
Das in dem Meer verſank.
Ich ſuchte, fand, und trank,
Und freher wallt mein Blut. (er trinkt.)
Doch ach! — der Kummer engt auch mir den Odem,
(Er ſieht betrübt in die Flaſche.)
Zu früh fand ich der Flaſche Boden.
Bald labt kein Wein mich mehr!
Die Flaſche! (traurig.) Ach! — ſie iſt — ſchon leer!
(Er dreht die Flaſche um.)
Doch zage nicht, die Hofnung läßt nicht ſinken,
Schon ſeh ich wieder Trauben glühn,
Schon wieder Becher blinken.

Drum Bachus! Rebenvater!
Sey Trauernden ein Rather,
Und laß bey gutem Wein
Auch mich ſtets heiter ſeyn.
Ha, der iſt zu beklagen,
Der Liebe haßt und Wein,

Der

Der bey des Lebens Plagen,
Durch holder Mädchen Winken,
Und voller Becher Blinken,
Es nicht vermag, ſich zu erfreun! —

Zehnte Scene.

Bargalo ſezt mit froher Pantomime die Maſche noch einmal an, um auch den lezten Tropfen nicht zu verlieren. Indeß erhebt ſich von ſeinem Lager der Greis Olinder, mit Hülfe ſeiner Tochter Philaide. Mit ſchwankendem Gange nähert er ſich dem Vordergrunde langſam, indeß Bargalo, der ihn kommen ſieht, ſich hinter dem nahe gelegenen Felſen verbirgt, um beyde zu beobachten. In der Mitte des Theaters bleibt der Greis ruhend ſtehn.

Olinder. (zu Philaiden.)

Halte mich, meine Tochter! — Fieberfroſt ſchüttert durch meine Gebeine. Das Meer hat den Funken meines Lebens ſchier ausgelöſcht. Ich will mich in der Sonne wieder erwarmen! — Ihr milder Strahl wird mich wieder erquikken. (Philaide führt ihn langſam weiter.)

Bargalo.

Alles in der Welt iſt zu etwas gut, wenn mans auch anfänglich für ſchlimm achtet. Wenn

ich

ich noch Wein hätte, würde mir der Alte mit ſeinen Klageliedern jeden Tropfen verbittern! — Aber ſeine Philaide? — Ja da klingen die Saiten ganz anders. Ich will ihnen doch nicht geradezu in den Weg laufen. Seine Seufzer und meine Gefühle paſſen ſo nicht zuſammen. Und dann, ſüßes Fläſchchen! (Freundlich.) Du haſt wirklich den Lebensgeiſtern des ſorgenfreyen Bargalo ein wenig zu viel Feuer mitgetheilt! — Auf ein ſüßes Rauſchchen folgt ein ſanftes Schläfchen. Ich will das Sprüchwort nicht zum Lügner machen! Sieh! — dort ladet mich ein ſchattigtes Gebüſch freundlich zur Ruhe ein! —

(Er geht von der Seite ab.)

Philaide.

(führt ihren Vater indeß ganz in den Vorgrund.)

Hier, lieber Vater, hier liegt ein ſchönes ebnes Felsſtük, da werdet Ihr bequem drauf ſizzen, grade der Sonne gegenüber! — So! — ſezt Euch! Vielleicht findet Ihr hier ein wenig Ruhe! — Ich will Euch in den Schlummer ſingen. — Wollt Ihr? —

(Der Greis ſezt ſich nieder, Philaide neben ihn.)

Olin-

Olindor.

O ja! gute Tochter! ſinge mir ein Lied. Ich höre dich gern ſingen! — Deine Lieder haben ſchon oft meinen Kummer überwunden! Singe, meine Philaide, es iſt möglich, daß dein Vater deinen Geſang bald nicht mehr hört! Der Tod wird den Gram bald in den Schlummer ſingen! —

Philaide.

Still! ſtill Vater! — Ihr wißt ſchon, daß ich dieſen Wunſch gar nicht gern höre.

(Sie ſingt.)

Angenehme ſtille Weſte,
Ihr weht ſo lieblich durch die Aeſte,
Ihr ſeyd ſo freundlich, ſeyd ſo mild,
Vertreibt des Kummers finſtres Bild;
Ach weht hinweg von ſeinem Herzen
Die Traurigkeit und ihre Schmerzen.

Olindor.

Ha! meine Freuden ſtahl mir das Meer,
Sieh, meiner Leiden ſind täglich mehr.

Philaide.

Hör meine Lieder,

Olindor.

Die Freuden fliehn!

Philaide.

Bald kehren ſie wieder.

Olindor.

Auf ewig! ewig ſind ſie dahin!

Philaide.

Laß nicht dem Kummer
Im Herzen Raum!

Olindor.

Mich ſucht im Schlummer
Kein milder Traum! —

Philaide.

Zweifle nicht länger!

Olindor.

Ach! mir wird bänger!
Des Kummers Centnerſchwere Laſt
Raubt meinem Herzen Ruh und Raſt.

Beyde.

Beyde. (zugleich.)

Fehlgeſchlagne Hofnung iſt wohl die größte Pein,
Ach kein größres Leiden kann auf der Erde ſeyn.

(Dem Greiſe gegen über verſinkt ein Felſen, in dem Augenblikke, daß Paraalo, der ſich vorher hinter dieſem Fels verborgen hatte, ſich aufs neue dahinter verbergen will. Paraalo ſpringt erſchroken zurük, als er an der Seite des Felſen den Genius auf einem Piedeſtal mit dem Anker an der Seite auf den er ſich ſtüzt, als Vorbild der Hofnung ſtehen ſieht. In Olinders und Philadens Blikken zeigt ſich das Gemiſch des Erſtaunens, und der ſtillen Freude.)

Genius.

Halt dich ſtandhaft! Armer Kranker!
Halt dich feſt an meinen Anker!
Hoffe treu, du wirſt belohnt.
Faſſe Muth in deinem Herzen,
Bald verſchwinden deine Schmerzen!
Du wirſt, wo kein Kummer wohnt,
Von der Götter Huld belohnt.

Philaide.

O Vater! iſt dies ſchöne Bild kein Traum?

Es iſt zu ſchön! — Es täuſcht nicht meinen Blik!
O Vater! Vater! laß uns hoffen,
Die Freude kehrt zu uns zurük! —

Bargalo.
(Sich die Augen reibend.)

So ſtehn denn wirklich meine Augen offen!
Ich ſehs, und glaub es kaum!

Philaide.

Es iſt ſo ſanft! — ſo freundlich, und ſo mild! —
Sieh! Vater, Sieh! der Hoffnung Bild! —

Bargalo. (ſich nähernd.)

Es iſt geſtüzt auf ſeinen Anker!
Nein, nein, es kann nicht anders ſeyn,
Es muß das Bild der Hoffnung ſeyn! —

Genius.

Präget feſt der Hoffnung Schimmer
Tief in Eure Herzen ein! —

Sie

Sie wird Euch zur Seite seyn!
Sie wird Euch mit Troſt erfreun!

(Die Bildſäule verſchwindet, der Felſen ſteht wieder an ſeiner Stelle da.)

Olindor.

Sieh! das ſchöne Bild zerrinnt,
Wie ein ſüßer Morgentraum
Kommts und fliehet es geſchwind!
Gib der Trügrinn keinen Raum! —

Philaide.

Laß nicht den Gram im Herzen ſich erneun,
Bald wird die Hoffnung Wahrheit ſeyn.

Bargalo.

(Betaſtet den Felſen.)

Berauſcht mich noch der Wein?
Die Hoffnung und ihr Bild ſind zwar vor mir verſchwunden! —
Doch haben ſie bey mir ſchon Antergrund gefunden.

(Olindor ſitzt traurig in ſich gekehrt.)

Philaide.

(Schmeichelnd zu Olindor.)

Laß fliehn den Gram, bald kehrt mit heiterm Blik
Die Ruhe siegreich in Dein Herz zurük! —

Bargalo.

(Hervortretend zu Olindor.)

Was klagst Du noch, bey solchen süßen Bildern,
Laß Dir ein Hochgefühl aus meinem Herzen schildern.
Ich liebe! — gieb mir Philaidens Hand,
So knüpfst Du sicherlich der Freude schönstes Band.

(Er will Philaiden umarmen.)

An ihrem Sonnenschein aufs neue zu erwarmen,
Ruhst du beglükt in eines Sohnes Armen.

Philaide.

(Stößt Bargalo zurük.)

Ha! wer kann Dich Wüstling lieben,
Willst Du mich noch mehr betrüben?

Deine

Deine Liebe iſt ein Rauſch,
Geh, und ſchlaf Dein Räuſchgen aus.

Bargalo und Philaide.
(Zugleich.)

Bargalo. Deiner Reize holder Schimmer
Reißt mich Dir zu Füßen hin.

Philaide. Sieh, der Flaſche goldner Schimmer
Lokt Dich freundlich zu ſich hin! —

(Bargalo kniet vor Philaiden nieder. Olinder ſteht unwillig auf, und läßt ſich von Philaiden wieder zurück zu ſeinem Lager führen. Bargalo ſieht ihr kopfſchüttelnd nach.)

Eilfte Scene.

Livietta, ohne Bargalo zu ſehn, tritt auf. Dieſer wird ſie gewahr, ohne ihr Geſicht zu entdecken. Er zieht ſich wieder hinter den Felſen.

Livietta.

Hier will ich mich verſtellen!
Ich will den Vogel neken!
Still! kommt er denn noch nicht? —
Ha! Ha! — ich höre Stimmen! —
Wie? — das kann nicht anders ſeyn,
Hier müſſen Menſchen ſeyn! —

Bar-

Bargalo.
(Hinter dem Felsen.)

Ein schönes Kind, bey meiner Ehre!
Ach wenn ich ihr doch näher wäre! —

Livietta.
(indem sie den, Bargalo gegenüber liegenden, Felsen besteigt, und sich oben verbirgt.)

Ich will Euch aus dem Garne gehn! —

Bargalo. (unten.)

Könnt ich nur ihr Gesichtgen sehn,
Es ist gewißlich wunderschön! —
Dieß Leben!
Dieß Schweben!
Der schlanke Wuchs,
Das niedliche Füßchen,
Ein freundliches Küßchen!
Das wäre ein Labsal für mich! —
Ja sicherlich!
Dann kann die stolze Philaide gehn.
Sie soll nicht länger mich verschmähn!

(Er will ihr nachklettern.)

Zwölfte Scene.

Es nähert ſich einer der Schiffer dem Bargalo.

Schiffer.

Bargalo, wir warten Deiner!

Bargalo.

Nur fort, nur fort! mich reißet keiner
Von dieſem Felſen weg!
Hoch über ihn geht ſüßer Hoffnung rauher
Steg! —

(Neuer Verſuch, hinauf zu klettern.)

Schiffer. (hält ihn zurük.)

Geſchwinde komm! geſchwinde.

Bargalo. (ihn zurükſtoßend.)

Gelinde nur, gelinde! —
Fort! fort! nicht länger mich genekt! —
Erſt muß ich ſehn, wohin ſie ſich verſtekt! —

(Der Schiffer geht ab.)

Dreizehente Scene.

Proſpero tritt auf, und erſtaunt, Bargalo zu ſehn. Nachher Philaide.

Livietta. (eben verſteckt.)

Ha! ha! wirſt Du mich finden? —

Proſpero.

(der Livettens Stimme kennt, zu Bargalo.)

Mein Freund, was ſucht Ihr da?

Bargalo.

(weicht erſchrokken zurük, und geht mit Verbeugungen auf die Seite.)

Philaide.

(die ihres Vaters Lager verläßt.)

Wohl mir, ſein Schlaf iſt wieder da! —

Philaide. Livietta. Proſpero.

(Zugleich.)

Philaide. Wer iſt der Fremde da!
Wen hab' ich hier gefunden?

Livietta. Biſt Du ſchon da? — ſchon da? —

Proſpero. Haſt Du mich ſchon gefunden?
Ich bin Dir Loſe nah!
Bald hab' ich Dich gefunden!

Pro-

Proſpero.

(Steigt auf den Felſen, und ſieht ſich oben nach Livietten um.

Vargale.

(Nähert ſich wieder Philaiden.)

(für ſich.) Es ſey, — ich liebe, wen ich ſeh!
(laut.) Wann wirſt Du mich erhören? —

Livietta. (oben verſteckt.)

Ach ſeht mir doch den Schlauen an!
So will er mich bethören! —

Philaide. (zu Vargale.)

Du willſt den Schalk verſtekken,
Und Lieb' in mir erwekken,
Du irrſt Dich wahrlich ſehr!

Proſpero.

(Oben auf dem Felſen mit Philaiden zugleich.)

Hier muß ſie doch wohl ſtekken,
Die Loſe will mich nekken,
Sie irrt ſich wahrlich ſehr.

(Er geht von der Seite vom Felſen ab.)

Livietta.

Kuk kuk! — kuk kuk! —

Prospero. (im Abgehn.)

Es iſt! es iſt genug! —

Livietta. (kommt hervor.)

Jezt iſt er fortgegangen,
Er zürnt! — ich folg' ihm nach.
(ab.)

Zugleich.

Bargalo. (zu Philaiden.)

O laß! laß Dich umfangen!
Gieb meinen Bitten nach! —
(Bargalo umſchlingt Philaidens Knie.)

Vierzehnte Scene.

Das Chor der Schiffer mit ihren Rudern kommt.

Schiffer-Chor.

Berauſcht von Wein und Liebe
Seht! — ſeht ihn ſeufzend ſtehn! —

Sein

Sein Mund klagt lallend ihr des Herzens
Triebe,
Habt Ihr noch je ſolch Wunderbild geſehn?

Philaide. (zu Bargalo.

Ach laß doch jetzt mich gehn!
Vielleicht hört Dich mein Herz!

Chor der Schiffer.

Wann wirſt Du mit uns gehn?
Jezt iſts nicht Zeit zum Scherz! —

(Sie faſſen Bargalo, er reißt ſich von ihnen los.)

Bargalo.

Was kommt Ihr, mich zu quälen? —
Was wollt Ihr mir befehlen?
Ich bin nicht Euer Knecht! —

(Zu Philaiden.)

Du ſchönes Mädchen!
Führſt mächtig mich allein,
Als Sklav am Fädchen! —
O laß mich glüklich ſeyn! —

Philaide.

Ich mag nichts weiter hören,
Entferne Dich ſogleich!

Ein Schiffer.

Zugleich.

Du wirſt ſie nicht bethören,
Verſchmähter Thor, entweich!

Bargale.

Wie alle ſich verſchwören,
Verdammt! verwünſchter Streich!

Alle Schiffer.
(Bargale ergreifend.)

Sie will nichts von Dir hören,
Entferne Dich ſogleich! —

Bargale.
(Sich wehrend.)

Und doch ſolls nicht geſchehen.

Alle Schiffer.
(Mit Philaiden.)

Es ſoll, es muß geſchehen!

Chor.

Chor.

Die Liebe iſt ein Feuer,
Ein wildes Ungeheuer!
Das keine Grenzen kennt,
Das raſtlos ſengt und brennt.

Bargalo.

Das hab' auch ich gefühlt.

Alle.

Und dennoch nichts erzielt!

Bargalo.

(Zu den Schützern.)

Ihr Störer meiner Freuden,
Erbarmt Euch meiner Leiden!

Alle.

Wir kennen Deine Leiden,
Sie ſind nur Kinderſpiel.

(Er wird abgeführt.)

Der Vorhang fällt.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein mit Wald und und Felſen umgebner Plaz, mit einer von Baumaſten aufgeflochtenen Hutte. Proſpero führt Livietten und Spelunden herein.

Proſpero. (zu Livietta.)

Aber das ſag' ich Dir, daß nicht etwa der Anblik der fremden Männer mein Bild aus Deinem Herzen vertilgt. Ich müßte vergehn, wenn Du mich verließeſt.

Livietta. (lachend.)

Iſts Dir wirklich ſo bänglich ums Herz? Proſpero? — Livietta iſt freylich ein wenig flatterhaft. Aber ich fände ja auf der ganzen weiten Welt keinen Liebhaber wieder, der Dir an Treue und Liebe gleichkäme! Die Männer ſind nicht alle ſo gut. —

Pro=

Proſpero.

Wenn die Mädchen nur alle ſo gut wären, wie Du; dann würden es gewiß auch die Männer ſeyn.

Livietta. (komiſch ſeufzend.)

Freylich liegt da der fatale Knoten! —

Evelinde.

Ach! Ihr fühlt Euch ſo glüklich in Eurer Liebe, — und ich!

Proſpero.

Seufze nur nicht wieder! Das Schikſal müßte Dich ſehr haſſen, wenn nicht unter allen den Männern, die ich ſah, einer der Deinige ſeyn ſollte.

Livietta.

Immer laß Dir die Thränen abtroknen, Schweſter! — Beym Empfange eines Bräutigams muß keine Wolke die Stirn verfinſtern.

Evelinde.

Spotte meiner nicht, Schweſter! — Dein Schiff iſt glüklich gelander.

Pro-

Prospero.

Das wollt' ich meinen!

Livietta. (zu Erlinden.)

Mach mir den Burschen ja nicht stolz! — denn wenn dieses Laster einmal in dem Herzen der Mannes erwacht, dann hat alle gute Zeit der Weiber ein Ende.

Prospero.

Du hast Recht, Livietta! Ich bin stolz auf das Glük meines liebenden Herzens.

Livietta.

Seht mir den Schwäzzer an! Man sollte glauben, er habe sein ganzes Leben an dem Hofe eines Weltbeherrschers verlebt. Haben Dich Deine Vögel und Blumen auch schmeicheln gelehrt.

Zweyte Scene.

Eleandro tritt aus der Hütte. Vorige.

Eleandro. (unwillig.)

Auch diesen entfernten Winkel fanden Menschen! — Ha! bey den Göttern! — Sie sinds!

ſinds! — Wo ſoll ich mich vor dem Blik der Falſchen verbergen? —

Proſpero. (zu Livietten.)

Was heißt ſchmeicheln?

Livietta.

Schön ſchwazzen, zärtlich plaudern!
Wovon das Herz nichts weiß.
Zu unſern Füßen zaudern,
Von Liebe glühend heiß! —
Und ſüß uns überreden,
Als ſey ein wahres Eden
Des loſen Schmeichlers Herz!
Bis hülflos wir gefangen
In ihrer Schlinge hangen.
So tändelt, ſo ſchmeichelt,
So liebelt und ſtreichelt
Der Gaukler um uns her.
Indeß er in Gedanken
Mit ſeinen Vögeln ſpielt,
Nach Schmetterlingen zielt,
Die flatterhaft um ſeine Blümchen wanken.

Verſtanden immer Herr?

(Sie macht ihm eine ſchalkhafte Verbeugung.)

Proſpero.

Dafür ſollſt Du mir büßen.

(Olivetta läuft vor ihm, er folgt ihr. Eleandro verbirgt ſich, ſo, daß ſie ihn nicht entdecken können: Die zwei Liebenden jagen ſich ſpielend umher.)

Evelinde. (traurig.)

Ach! Und ich muß Zeugin ihrer ſchuldloſen Liebe ſeyn, indeß die Erinnerung meine Seele mit unnennbaren Quaalen martert. O könnt ich das Grab finden, in welchem mein Eleandro ſchlummert! — Es ſollte mich auch aufnehmen! Eleandro, mit Dir iſt das ganze Glük meines Lebens geſchieden.

Eleandro.

(Der ihr zugehört, außer ſich für Schmerz.)

Bey allen Mächten des Himmels, ſollt ich ihr Unrecht gethan haben? — Wie könnt ich dieſen ſchrecklichen Verdacht wieder gut machen! — Ich fürchte mich ihr zu nähern! Sie wird in allen meinen Zügen mein begangenes Verbrechen leſen.

Livietta.

(Zu Prospero abgehend.)

So machens die Männer, wenn sie auf Schleifwegen ertappt werden, alle! — Brr! — gleich wollen sie sich rächen.

Prospero. (sie lachend.)

Ja, warum willst Du mir Unrecht thun?

Livietta.

(Kommt rükwärts bis zu Cleandro, der sie von hinten umfaßt. Sie ruft erschrocken.)

Ihr Götter! was ist das? — Wer hält mich? —

Cleandro. (zu Livietten.)

Meine Schwester! meine Livietta! —

Livietta. (erschrokken.)

Wer bist Du? — Ein Geist? — oder Cleandro selbst? —

Cleandro.

Ich bin es selbst! —

Evelinde.

(Sich ſchnell umwendend.)

Ha! ſeine Stimme! — Ach den Göttern ſey Dank, er iſts ſelbſt! —

(Sie ſinkt in Ohnmacht.)

Cleandro.

(Indem er Evelinden in ſeine Arme ſchließt.)

Meine Evelinde! — wie konnt ich Dich verkennen? Zweifeln an Deiner Liebe, an Deiner Treue?

Livietta.

Haſt Du das? — das war eben nicht der ſinnreichſte Einfall! —

Cleandro.

Mein Irrthum iſt zu verzeihn; — Ich habe ſie in dieſes Jünglings Armen! —

Livietta.

(Zu Proſpero, ſich zornig ſtellend.)

Was hör ich, Proſpero? — Ich will nicht hoffen! —

Prospero.

Sie war so traurig — ich wollte sie trösten!

Livietta.

Das muß man Euch Männern zugestehn. Zum Trost der Weiber seyd Ihr immer willig! — Ihr könnts nicht übers Herz bringen, Weiberthränen fließen zu sehn, ohne daß Euch nicht gleich einfallen sollte, sie abzutrocknen. Warte nur, warte, Schalk! —

(Sie stellt sich aufgebracht.)

Prospero. (bittend.)

Kannst Du zürnen.

Livietta.

(Kehrt ihm zurük.)

Evelinde.

(Erwachend. Zärtlich zu Cleandro.)

Du bist wieder mein! — Cleandro in meinen Armen! — O solch ein himmlisches Erwachen nach trüben Stunden, wo die Seele ermat-

ermattet dem Leiden erlag, — o ſolch ein Erwachen iſt Verſchmat Elüſiums! —

(Sie umarmt Cleandro. Die Muſik hebt an. Auf einer glänzenden Wolke kommt der Genius herab.)

Dritte Scene.

Der Genius auf ſeiner Wolke. Im Hintergrunde erſcheint Barnabo. Erſtaunen zeigt ſeine erſte Bewegung, die zweyte Neugier. Er ſchleicht an der Seite herbey, um zuzuhören.

Cleandro.

(Erſcheint während der Muſik voll Erſtaunen.)

Ha! was iſt das?

Alle.

(Auf ihre Knie ſinkend.)

Unſer Freund! — Unſer Retter! — Unſer Wohlthäter! — (Sie eilen ihm entgegen.)

Genius.

(Steigt von der Wolke.)

Ich verſprach Euch Glück. Ich habe Wort gehalten, und werde noch mehr halten, als ich verſprach! — Genießt Eure Freude mit ſchuldloſem Herzen.

(Er hebt die Knieenden auf.)

Chor.

Chor.

(Die zwey Liebenden umarmen ſich zärtlich.)

Ensemble.

Evelinde. Gleandro. Livietta. Prospero.
Dankbar küſſen wir die Hände.
Die des trüben Leidens Ende,
Mild von unſrer Noth gerührt,
Uns ſo freundlich zugeführt.

Gemini.
Froh genießt die ſüße Spende,
Die Euch an der Leiden Ende,
Mild dem Lohn, der Euch gebührt,
Süßer Lieb' entgegenführt.

Vargale. (für ſich.)

Ha! da gehts ja an ein Küſſen,
Und ich ſoll die Liebe miſſen,
Und ich ſoll allein nur ſchmachten,
Philaide, das iſt hart.

Livietta.

(Zürnend zu Prospero.)

Du ſollſt nur allein
Mich mit Troſt erfreun,
Deine Lieb' allein mir weihn!

Evelinde und Livietta.

(Zugleich zu Cleandro.)

Ich bin wieder Dein!
Du bist wieder mein!
Bist auf immer wieder mein.

(Bargalo, der ſich indeß ganz in den Vordergrund begeben, giebt ſein Erſtaunen, als er die Spielenden wieder erkennt.

Evelinde.

Laß uns unſre Knie beugen,
Uns vor unſerm Retter neigen,
Der nach einer Kummernacht
Uns auf immer glüklich macht.

Cleandro. (zum Genius.)

Zugleich.

Unſer Dank ſey heiß und rein,
Laß ihn Dir gefällig ſeyn!

Genius. (zu Cleandro u. Evelinden.)

Wie die Herzen wild und rein
Muß der Lohn der Treue ſeyn.

Bargalo. (für ſich ſeufzig.)

Ha nun kannſt Du Dich erfreun.
Bargalo, nun in die Pein.

(Bargalo geht ſchnell ab.)

Clean-

Cleandro. (zu Erelinden.)

O wie glüklich machſt Du mich! —
Glühend ſchlägt mein Herz für Dich!
Und in jedem ſechen Blik
Malt ſich meiner Liebe Glük! —

Livietta. (zu Proſpero.)

Wirſt Du künftig treuer ſeyn,
Wird mein Herz Dir auch verzeihn!

Proſpero. (zu Livietta.)

O Du mußt, Du muſt verzeihn,
Niemand kann Dir treuer ſeyn.

Chor. (wie oben.)

Zugleich. Dankbar kuſſen wir die Hände ꝛc.
Genius. (wie oben.)
Froh genießt die ſüße Spende ꝛc.

(Der Genius ſchwebt wieder auf ſeiner Wolke in die Höhe. Erelinde und Cleandro gehn ab.)

Vierte Scene.

Livietta und Proſpero bleiben allein zurük.

Livietta. (zu Proſpero.)

Ein Schalk biſt Du! — ein loſer ungetreuer Bube! So ſind die Männer, ſie ſchwärmen wie die Schmetterlinge, von einer zur andern.

Proſpero.

Du thuſt mir das ſchwerſte Unrecht! — Livietta — ich weiß nicht einmal, was ich Dir zu Leide gethan habe.

Livietta.

Du fragſt noch? — und Cleandro ſah Dich in Evelindens Armen! — Kannſt Du Dich noch verſtellen, Treuloſer? —

Proſpero.

Ich weiß nicht einmal, was verſtellen iſt! — Sey nicht grauſam! — Laß Dich erbitten! — Ich will Dir folgſam ſeyn, wie ein Lämmchen! —

Livietta. (stolz.)

Erst muß ich Proben sehn! (für sich.) Ich muß ihn noch ein wenig plagen! — Desto süßer ist dann die Aussöhnung! — — (Im Abgehn.) Auf freundliches Wiedersehn, Prospero! (ab.)

Prospero.

Sie geht wirklich! — Schade, daß dieß schöne Geschlecht solche wunderliche Launen hat. Da hast du nun Plane gemacht,* Prospero! — und Projekte entworfen! — Jezt sind sie alle zerstört! — Ein einziger Blik ihres Auges hat sie alle vernichtet! — Ach! wie herrlich wär es gewesen, wenn der böse Cleandro gar nicht gekommen wäre! — Evelinde hätte sich doch wohl nach und nach beruhigt, — wir hätten mit einander unsre Blumen gepflanzt und begossen! — Weinstökke angebunden, Obst gesammlet für die Wintertage! — Ich und Livietta hätten Gurken gezeugt, und Melonen, — und — hi hi hi! — Kinder! hi hi hi! — Ich hätte meinen ersten Jungen auf den Armen geschaukelt, und sie ihr Töchterchen auf dem Schooße gewiegt! — Unsre kleinen Lieblinge

linge hätten mich Vater gerufen, und ſie Mutter! (Er macht freudige Bewegungen, welche ihm Lwietta, von ihm unbemerkt, komiſch nachahmt.) Sie wären neben uns in die Höhe gewachſen, wie die jungen Aepfelbäume, die ich gepflanzt habe. Sie hätten mir arbeiten helfen! — Aber nun iſt alles vorbey! — Liviettens Herz liebt mich nicht mehr! — Gute Nacht, Freude! —

Summend wie ein Bienenhaufen,
Wenn er nach dem Weiſer ſchwärmt,
Und wenn dieſer ſich verlaufen,
Schnurrend durcheinander lärmt;
So, wie wenn ſich Wellen thürmen,
Wenn Orkane ſie beſtürmen!
So gehts auch die Kreuz und Queer
Schwärmend im Gehirne her! —
Ich ſchmiede Pläne und Projekte!
Das eine kommt, das andre geht! —
Das eine fällt, das andre ſteht!
Ja, wenn die Loſe mich nicht gar ſo tükkiſch nekte;
Dann wüßt ich nicht, wie froh ich wär! —

Wenn ich mich nur gar nicht mit der Liebe eingelaſſen hätte! — (unwillig.) Aber muß ich denn auch

auch von den Grillen eines eitlen Mädchens abhängig seyn? — Sie soll gewiß ihr Spiel nicht länger mit mir treiben! Ich will Mann seyn! — Ich will ihr sorglos unter die Augen gehn, — und gar nicht thun, als ob mir was fehlte! — Wenn sie mich fragt, will ich kurzweg antworten: Wie Du willst: — oder, wie Du meinst! — Es kann mir gleichviel gelten! — Ich wette, dann wird sie wieder nachgeben, — und dann — wird Prospero freylich auch wieder nachgeben! und meine schönen Plänchen! — hi hi! — die Kinder! hi hi hi! —

Livietta.

(Kommt, als ob sie ihn nicht gehört hätte, singend.)

Ich habe frohen guten Muth!
Und mein gesundes frisches Blut
Engt nicht mein Herz mit Sorgen ein,
Drum kann ich immer heiter seyn!

(Freundlich.) Wie gehts, lieber Prospero? —

Prospero. (weggewandt für sich.)

Das ist ein verdammter Strich durch die Rechnung, daß sie so früh wieder kommt! —

(gefaßt ernst.) Wie Du meinst! —

Li-

Livietta. (lächelnd.)

Wird die Zeit nicht lang, ohne mich, Proſpero?

Proſpero. (für ſich.)

Muth gefaßt! — (laut.) Das kann Dir gleichviel gelten! —

Livietta. (zärtlich.)

War das keine Lüge? —

Proſpero. (für ſich.)

Was ſoll ich nun ſagen? — Wie Du willſt! —

Livietta.

Proſpero! — Du willſt den Stolzen ſpielen! — und kannſt nicht! — Deine Augen ſtrafen Dich Lügen! — Du möchteſt gar zu gerne wieder in Liviettens Armen vergeſſen, daß ſie Dich für deine Untreue ſtrafte! Nicht wahr Proſpero! — Verſtellung iſt Deine Sache nicht? — (Zärtlich.)

Pro-

Proſpero.

(Kann ſich nicht länger zurükhalten, er umſchlingt ihre Knie.)

Grauſames Mädchen! —

Livietta.

Ein Mädchen, mußt Du wiſſen,
Sprach einſt mit Feuerküſſen
Zu ihrem Liebling ſo! —
O könntest Du mich haſſen,
Vielleicht mich gar verlaſſen,
Nie würd' ich wieder froh! —
Den Zwek nun zu erreichen,
Laß Falſchheit von Dir weichen,
Sey treu ſtets Deiner Pflicht! —
So zürnt Livietta nicht! —

Der Liebling war auch ſolch ein Vogel wie Du, der mit jedem Mädchen liebäugelte! —

Proſpero.

Höre auf, Livietta! meine Geduld iſt nun in allem Ernſte zu Ende! — Ich bin ſo zornig auf Dich! — ſo zornig! —

Li-

Livietta.

Daß Du mich küſſen möchteſt, nicht wahr? (Sie zieht ihn zu ſich.) Komm her, Schelm! Dießmal will ich vergeben und vergeſſen, aber ein andermal mußt Du mir nicht wieder ſo kommen! (Sie will ſich wieder von ihm losmachen.)

Proſpero.

(Sie feſthaltend und küſſend.)

Nun will ich mich aber auch einmal recht kräftig an Dir rächen! Meine Küſſe ſollen Deinen Spott ſchon zum Schweigen bringen.

(Er küßt ſie.)

Livietta. (ſich wehrend.)

Hülfe! Hülfe! er küßt mich todt! —

Proſpero.

Willſt Du mir ſchwören, nie wieder ſo grauſam zu ſeyn? —

Livietta.

Ja doch! ja doch! ich will ſchwören! bey Deiner unverbrüchlichen Treue (Er läßt ſie los.) Wenn dieſe einmal einen Seitenſprung macht,

Lin

bin ich meines Eides auch quitt! Schlag ein! Auf ewige Liebe und Treue!

Proſpero. (einſchlagend.)

Von mir biſt Du ſie immer gewiß! —

(Sie gehn Arm in Arm ab.)

Die Scene verwandelt ſich.

Fünfte Scene.

Felſengegend. Schifferhütten in der Ferne. Auf zwei hervorgerollten Felsſtükken ſizen Floridor und Olindor, neben welchem leztern Philande ſtehend dem Geſpräch zuhört, und an des Grenzes Silberlokken ſpielt.

Floridor.

In wenig Tagen wollt' ich ſie verbinden! — Alle Anſtalten zum Feſte waren getroffen! — Alle Gäſte waren geladen, und alles eingekauft, was das Feſt glänzend machen konnte! Ich wollte nun wieder zu meiner Inſel zurükkehren! — wo ich, wie Du weiſt, eine der ſchönſten und fruchtbarſten Fluren beſize. — Ich brauche Dir nicht erſt die Gräuelſcenen des ſchrekklichen Sturms zu ſchildern, deſſen Zeuge Du ſelbſt warſt. Er machte mich grenzenlos unglüklich! Du allein kannſt mit mir fühlen,

wie bitter der Schmerz iſt, Kinder zu verlieren, die man über alles liebt. Und war das Schikſal auch erbarmend genug, ſie dem Tode zu entreiſſen, wie werd' ich ſie ſuchen? — Wo ſie finden? —

Olindor.

Alle Wunden meines Herzens öffnen ſich wieder bey Deinen Klagen! — Armer unglüklicher Vater! Ach! auch ich verlohr einen hoffnungsvollen Sohn! Zwiefach triſt Dein Leiden mein Herz! —

Florider.

Das haſt Du mir ſchon mehrmals geſagt, aber Du biſt mir immer die Erzählung Deines Unglüks ſchuldig geblieben! — vergieb meiner Neugier! — Das Unglük wird einem leichter zu tragen, wenn man in den Schilderungen fremder Leiden den Faden ſeiner eignen verliert.

Olindor. (ſeufzend.)

Ich hatte ein Weib, die mir ſehr werth war! — Wir liebten uns innig! — Sie gebar mir einen Knaben, und dieſe meine Phi-

laide.

laide, den einzigen, noch übrigen Zweig meines ſonſt blühenden Stammes! — Ein Freund, wie es noch viele giebt, mit glatter Zunge und falſchem Herzen, ſah unſre Liebe mit jedem Jahre ihrer Dauer wachſen. Er beneidete unſer Glük! — und vergiftete mein Herz mit Eiferſucht und falſchem Verdachte — und ich — ach! — ich war leichtgläubig genug, ihm Gehör zu geben. Mein Sohn, ſprach er, ſey ein Baſtard! — mein Weib eine Buhlerinn! — ich war Thor genug, ſie deshalb zu haſſen und zu verfolgen. Tägliche Kränkungen brachten die Unglükliche auf den traurigen Entſchluß, mit ihrem Sohne zu entfliehn. Sie ging heimlich zu Schiffe! — das Schiff fand ſeinen Untergang in den Wellen! — Finſtre Reue ſuchte ſich bald den Weg zu meinem Herzen, und fand ihn. Die Bilder meines Weibes und Kindes ſtanden drohend in allen meinen Träumen, und klagten mich an, als ihren Mörder! Schrekken und Angſt ſtanden auf meiner Stirne geſchrieben, und der Kummer grub tiefe Furchen auf meine Wangen. Ich zog aus, die Verlohrnen aufzuſuchen. — Manch trauriges Jahr verfloß vergebens. Ich fand

lich meine Gattin in dem Augenblikke wieder, der ſie auf ewig von mir trennte! — Ich fand ſie nur darum wieder, um von ihren bleichen ſterbenden Lippen zu hören, Sie ſey unſchuldig, und mein Sohn ſey ihr von den Welſen entriſſen worden! — Noch ſuch ich ihn, und hoff' ihn zu finden. Noch hab' ich ihn nicht gefunden! — Ach! — ich werde vielleicht ſterben, ohne ihn wieder zu ſehn, ohne ihm das Unrecht abzubitten, das ich ihm that! —

Floridor.

Und wenn Du ihn auch fändeſt, Du würdeſt ihn doch nicht erkennen.

Olindor.

Mein Herz würde mir ihn verrathen. Es würde heftiger bey ſeiner Annäherung pochen! — Und dann hat er ja noch ein untrügliches Kennzeichen! —

Philaide.

Du meinſt die Narbe, Vater, die er am Halſe trägt! — —

Flo-

Florider.

Wie kam der Knabe zur Narbe?

Olindor.

Unſer Vaterland wurde vom Feinde bedroht! Wir ſtellten uns alle, die wir das Schwerdt führen konnten, der Gefahr entgegen. Ein Schwerdtſtreich traf mich am Halſe. Blutroth ſtrahlte die offne Wunde Corinen entgegen, als ich ſiegreich zu ihr zurükkehrte. Ihr Schrek hatte die Folge, daß mein Sohn mit einer ähnlichen Narbe an eben der Stelle gebohren wurde! —

Florider.

Schade, wenn ihn die Wellen begruben! Er würde ein bleibendes Andenken an die Heldentugenden ſeines Vaters in ſpätere Menſchenalter fortgepflanzt haben! — Doch wollen wir beyde noch nicht verzweifeln! — Ein geheimes Gefühl von Ahndung ſpricht meinem Herzen Troſt zu.

Olindor.

Das wollen die guten Götter erfüllen! —

O könnte auch meine leidende Seele dieſe tröſtende Stimme hören!

Philaide.

Die Hoffnung ſelbſt verſprach Dir ja heute ſchon nahen Troſt. — Ihr ſtarker Anker läßt nicht ſinken.

Olindor.

Du haſt Recht! — Philaide! — Hoffnung muß unſre Stütze ſeyn, wenn uns alles verläßt.

Floridor.

Wir wollen noch ein wenig ans Meersufer gehn! — vielleicht finden wir dort etwas, das unſern Wünſchen Nahrung gewährt! —

Philaide.

Soll ich Euch begleiten?

Olindor.

Floridor wird mich unterſtützen, wenn mein Fuß wanken ſollte.

(Die beyden Alten gehn ab.)

Sechs.

Sechste Scene.

Philaide allein, dann Bargalo.

Philaide.

Möchten ſie Troſt finden, wo ſie ihn ſuchen wollen! — Dann würde mein guter Vater, mit dem Gefühl der wiederkehrenden Ruhe ſeines Herzens, auch nicht mehr gleichgültig gegen die Wünſche des meinigen ſeyn! — So lange ihn der Gram verfolgt, wag ich es nicht, ihm den Gedanken auch nur in der Ferne zu zeigen, daß ich nicht mehr ganz für ihn allein lebe. Und doch verfolgt mich das Bild des wilden ſchwärmeriſchen Buben, überall, wo ich gehe und ſtehe, und ſtört mich in der Erfüllung meiner Pflichten. Er iſt unbändig, nachläſſig, unerſättlich im Vergnügen! — o welcher Menſch hat nicht ſeine Fehler? Wie gern bedekt nicht jeden derſelben die nachſichtige Liebe! — Er liebt Dich innig, ſo ſpricht mein Herz, und vergiebt alles.

Bargalo. (tritt auf.)

Da iſt ſie! und glüklicher Weiſe allein! — Wie wird ſie ſich freuen, wenn ich ihr die Nach-

richt von dem Leben ihrer Freundinnen bringen werde! — Aber gewiß um keinen wohlfeilern Preis will ich ſie ihr verkaufen, als um Gegenliebe.

Philaide. (für ſich.)

Jahre und Erfahrung haben ſchon manchen Thoren gebeſſert. Vielleicht wirken ſie auch bei ihm in Geſellſchaft der Liebe.

Bargalo. (für ſich.)

Hm! — Manchen Thoren? — Gewiß ſpricht ſie von mir! — Der Titel kann wohl füglich hier auf keinen andern paſſen. — Ich will ſie anreden! — Schönes Kind! — ſind es Gedanken der Liebe, die Dich auf dieſer einſamen Wanderung begleiten, oder iſts Kummer, der Dir folgt? — Für Beides weiß ich Rath! —

Philaide.

Du haſt mich erſchrekt, Bargalo! — und doch! —

Bargalo.

Die Liebe, wenn ſie für mich iſt, will ich Dir herrlich belohnen! — und den Kummer? — wider den' hab ich auch ein köſtliches Mittel entdekt.

Philaide.

Den Kummer vertrieb die Hoffnung, die meines Vaters Stirne aufheiterte, die Liebe — iſt mir ganz unbekannt.

Bargalo.

So will ich Dir ſie lehren! — Glaube mir, Philaide, ſie wird Dir Erſaz geben für jeden erlittenen Verluſt.

Philaide.

Sollte ſie das wirklich vermögen?

Bargalo.

Gewiß! Gewiß! — Ich liebe Dich, Philaide! — Vergieb meiner Liebe, und vergilt ſie, ich will Dir dafür ein Geſchenk machen, das Dich entzükken wird.

Philaide.

Du mir? —

Bargalo.

Die Freude wird Deine Hand ſchneller in die meinige ſchlieſſen, und feuriger wird Dein Herz dem meinigen entgegenwallen, wenn ich Dir ſage — doch — eh ich weiter rede, Philaide, ſprich Du! — Liebſt du mich? —

Philaide.

Liſtiger Schalk! — Du willſt mich betrügen!

Bargalo. (kniend.)

Höre mich! — wenn ich Dich betrüge, Philaide, ſo will ich ſelbſt Deinem Herzen entſagen! Verſtoßen ſollſt Du mich, verachten!

Philaide.

(Ihm die Hand reichend.)

Höre auf! — Ich will Dich lieben! ich hoffe, Du wirſt mich glüklich machen! —

Bargalo.

(Springt auf, und drukt ſie feſt an ſich.)

O ſo bin ich ganz glüklich!

Ha! Du erhörſt mein Flehen,
Die Seufzer meiner Bruſt!
Jezt hör, was ich geſchen,
Nimm Abſchied von dem Leide,
Denn Freude, lauter Freude
Erwartet Dich und Luſt! —

Ich ſahe ſie in ſeinem Arm,
Livietta war bey ihr! —
Ich kannte ſie, ich war dabey
Für Freuden außer mir! —
Die kleine Evelinde ſah ihm zärtlich ins
Geſicht!
Und auch Liviettens frohes Herz
Verſchmäht die Liebe nicht! —
Ein Jüngling ſchön wie ein Adon
Beſizt ihr Herz und ihre Liebe ſchon.

Philaide.

Das Uebermaaß der Freude betäubt mich!
— Iſts möglich, Bargalo! — Haſt Du ſie
wirk-

wirklich geſehn! — Lieber! lieber Bargalo! wie ſoll ich Dir dieſe Freude vergelten?

Bargalo.

Mit Liebe! —

Philaide.

Mein Bargalo! — (ihn umarmend.) Vergieb! Ich kann nicht länger hier raſten! Ich muß zu ihnen — ich muß ſie ſehn, ich muß ihnen meine Freude zeigen, daß ſie gerettet ſind. Ich muß mich ſatt an ihrem Buſen weinen.

Bargalo.

Ich will Dich zu ihnen führen, aber weinen mußt Du mir nicht.

Siebente Scene.

Gegend bey Proſpero's Hütte. Livietta und Proſpero treten auf.

Livietta.

Iſt das Recht, ſein Mädchen ſo ganz zu verlaſſen?

Pro-

Prospero.

Ich hatte es aber versprochen, heute noch mit der Hütte fertig zu werden. Evelinde und Cleandro können sie noch diesen Abend beziehn! — Es ist nur noch wenig daran auszubessern übrig! — Du wirst mich gewiß loben, wenn Du meine Arbeit siehst. Zum Wohnen und Schlafen für jedes habe ich ein besonderes Gemach eingerichtet. Das Dach ist mit Rohr dicht bedekt, daß kein Regen durchdringen kann. Die Wände sind rund umher mit Baumrinden überzogen, und Einfassungen von grünem Moos mit weißen Birkenstäbchen daran befestigt. Es hat ein Ansehn, als ob es gemalt wäre! — Cleandro und Livietta werden darin wohnen, wie ein Fürstenpaar.

Livietta.

Deine Vorsorge ist löblich, Prospero, aber an mich hast Du doch nicht gedacht! — Wo soll ich denn wohnen?

Prospero.

Du? — wohnen? — Willst Du Scherz mit mir treiben? Livietta? — Ist

Du

Dir meine Hütte nicht ſchön genug? — So will ich ſie heute noch niederreißen und eine beſſere bauen! — Sie war mir freylich lieb! — ich habe ſie ſo lange ſchon bewohnt, aber Dir zur Liebe, meine Livietta, iſt mir kein Opfer zu koſtbar.

Livietta. (ihn küſſend.)

Deine Hütte iſt gut, Proſpero, wie Dein Herz. Ich verlange keines von beyden beſſer!

Proſpero.

Ich will jezt noch die offnen Fugen der Wände mit Moos verſtopfen, damit die kalten Nachtwinde nicht durchſtreichen können! — In der Schlafkammer will ich noch das Lager mit friſchen Kräutern beſtreun! —

Livietta.

Und ich will indeß die Roſenſtöcke beaieſſen, und die übrigen Blätter von den Weinſtöcken brechen.

Proſpero.

An der Thüre der Hütte ſteht ein Körbchen.

chen, das magſt Du voll Blumen pflükken, die beſten, die da ſind. Wir wollen Kränze davon winden, und ſie über Cleandro's Hüttenthüre aufhängen. Es muß alles ein geſchmüktes Anſehen haben, wenn wir das liebende Paar in ſein neues Eigenthum führen.

Livietta.

Ich werde Dir bald nachfolgen.

(Proſpero ab. Sie pflükt von den Blumenbeeten Blumen in ihre Schürze.)

Ach wie glüklich iſt das Mädchen,
Das ein ſolcher Jüngling ehrt.
Jeder Wunſch wird ihr gewährt!
Und durch reine treue Liebe
Jedes Leid in Luſt verkehrt.
Ihre Wünſche ſind Befehle,
Die ſein Herz ſo gern erfüllt,
Wenn er nur in ſeinen Händen
Sanft den Druk der ihren fühlt.

Nun werd' ich doch wohl aufhören müſſen. — (Sie beſieht die gepflükten Blumen.) Sonſt beraub' ich ja Proſpero's Blumenbeete aller ihrer Zierden, und das möchte ihm auch nicht gefallen — Jezt will ich ſehn wie thätig mein

Pro-

Proſpero für die Freundſchaft iſt. Tauſendmal thätiger wird er für die Liebe und ſeine Livietta ſeyn. (Sie läuft ab.)

Achte Scene.

Bargalo und Philaide treten auf.

Bargalo.

Die Schiffer werden ſie hierher führen, ſobald ſie heimkehren! — Der Steuermann wird ſie darauf zubereiten, daß die unverhoffte Freude ſie nicht übermannt. Olinder zwar wird ſie nicht ganz mitfühlen, da er ſeinen eignen Verluſt noch nicht erſezt findet, denn fremdes Verunglüken iſt nie ſtark genug, eignen Kummer auszutilgen. Es bleiben ſtetsdauernde Spuren davon im Herzen zurük.

Philaide.

Leider! — Doch wird es ihn aufmuntern, wenn er ſeinen Freund und ſeine Tochter glüklich ſieht.

Bargalo.

Dein Glük iſt die unerſchöpfliche Quelle des meinigen.

Phi-

Philaide.

Sieh Bargalo, wie alles hier ſo herrlich und freundlich iſt! — Ha dort liegt eine Hütte! Das iſt gewiß der Ort, wo ſie ſich aufhalten. Ein wahrer Garten der Liebe.

Bargalo.

So iſt die ganze Inſel! Ueberall, wo man hinkommt, bleibt das Auge an neuen Schönheiten hangen. Bey der Gnade der Götter! — Meine Philaide im Arm, und meine Weinſtöcke voll ſüßer Trauben: da könnt ich auf dieſem Eylande die ganze übrige Welt vergeſſen.

Philaide.

Sie werden uns gewiß das kleine Plätzchen, wo wir uns anbaun, nicht misgönnen. Das bin ich von Evelindens und Liviettens Herzen gewiß.

Bargalo. (feurig.)

O wohl dann mir! —
In Ruh will ich genießen
Des Lebens Freuden hier! —

Des hohen Glüks, der Liebe mich erfreun,
In Deinen Armen froh und glüklich seyn.

Philaide.

Wir wallen Hand in Hand durchs Leben,
Was wir bedürfen, wird der Himmel geben,
Von unsrer Hand mit Fleiß erbaut.

Beyde.

Dann fliehen uns die Stunden
Wie Augenblikke hin! —
Zufrieden sehn wir sie entfliehn!
Uns wird im Schooß der Freundschaft und
der Liebe
Des Erdenlebens bestes Loos.
So wird bey reinem ungefälschten Triebe
Dieß Eyland uns ein Land der Ruh!

Bargalo.

Welche Freude! Dann sind wir geborgen!

Philaide.

Ohne Kummer, ohne Sorgen
Führet uns an seiner Hand
Einst der Tod ins beßre Land.

Beyde.

Beyde.

Ruhig können wir hinüber ſchweben,
Blikken froh zurük auf unſer Leben,
Auf verfloßner Erdentage Lauf!

Neunte Scene.

Philaide und Bargate. Floridor und Olindor werden von den Schiffern hereingeführt.

Olindor.

Du wirſt ſie wieder küſſen,
In Deinen Arm ſie ſchlieſſen,
Entzükt wirſt Du genieſſen
Des Wiederſehens Glük.
Doch mich! — mich flieht die Freude,
Ihr milder Hauch erquikt mich nicht.
Mir ſtrahlt nicht mehr der Hoffnung Licht! —

Floridor.

Ha welch ein ſelixes Gefühl!
Es pocht, es wallt in meinem Herzen!
Entflohen ſind des Kummers Schmerzen,
Das Glük zeigt nahe mir ſein Ziel.
O Götter, mild ſahe ihr auf mich herab,
Ihr nahmt dem Greiſe ſeine Leiden ab!

Olindor.

Auch ich bin von der Hoffnung Glanz erquikt!
Welch ſüßer Drang! — ich bin entzükt! —
Zum Lohn für meinen Kummer,
Seh ich die Freude mir winken,
O führte ſie mich in des Sohnes Arm! —
Könnt ich verſöhnt an ſeinen Buſen ſinken,
Ach überwunden wäre dann mein Harm! —
Willkommen mir der Todesſchlummer!
(entzükt.)
Mein Sohn! — Mein theurer Sohn!

Bargalo und Philaide.
(Zugleich, ihm zu Füßen.)

Ach Vater, ſegne Deinen Sohn! —

Olindor.
(Sie anſtaunend, ſinkt in ihre Arme.)

So ſtrömt von allen Seiten
Freude auf mich zu!
Bald wird nach ſchwerem Streiten
Mein Schuzgeiſt mich geleiten,

Und

Und Glük mir zubereiten
Im Eyland ſüßer Ruh! —

Alle.

Der Schutzgeiſt wird uns leiten,
Und Glük uns zubereiten
Im Eyland ſüßer Ruh!

Philaide.

Wie glüklich machſt Du mich, Vater, daß Du meinen Wünſchen Deinen Segen nicht verſagſt.

Olindor.

Ein inneres mir ſelbſt unbekanntes Gefühl hat meinem Herzen die verlohrne Ruhe wieder gegeben. O es ruft mir laut zu: Ich werde ihn doch einſt noch wieder umarmen, meinen Verlohrnen! — Ja Bargalo! Auch Du ſollſt mein Sohn ſeyn! — An Deiner Hand, und mit Dir, Philaide, will ich ihn wiederfinden! — und in den Armen der Kinder die Augen ſchließen. Kommt, laßt uns jezt Floridors Töchter ſuchen! —

Kleridor.

Auch mich treibt die Sehnſucht, ſie wieder zu ſehn.

Olinder. (zu Kleridor.)

Laß ſie uns ſuchen, Vater, das Schikſal hat ſatt geſtürmt. Ein wohlthätiger Sonnenſtrahl leuchtet zwei glüklichen Vätern zum Freudengenuſſe.

(Sie wollen in die Hütte gehn, aus welcher ſie eben Cleandro und Evelinde hervortreten. Beyde ſinken zu Kleridors Füßen.)

Cleandro. (ſie erblikkend.)

Gütige Götter! welch ein glüklicher Tag!

Evelinde.

(Ihrem Vater zu Füßen, welches Cleandro auch thut.)

Theurer Vater! — Du biſt mir wieder geſchenkt.

Kleridor.

(Indem er ſie aufhebt.)

O wie ſüß iſt das Gefühl eines Vaters, wenn er ſegnend ſeine Hände über ſeine Kinder erheben kann!

Olin-

Olinder.

(Deſſen Schmerz wieder zu kehren ſcheint.)

Und ich, der verlaßne Greis, ſtehe verwaiſt?

Bargalo und Philaide.

(Ihm zu Füßen.)

Nicht verlaſſen, nicht verwaiſt. Du haſt auch Kinder, die Dich lieben.

Philaide.

Auch zu Deinen Füßen flehn Kinder um Deinen Seegen, Vater! —

Olinder.

(Sie aufhebend und umarmend.)

Er werde Euch aus voller Seele! — (zu Itoridor.) Siehſt Du, daß es noch mehr glückliche Väter giebt! —

Chor.

Freude, Freude, lauter Freude füllet
Alle Herzen wieder an.
Alle Wünſche ſind erfüllet,
Dank ſtralt feurig himmelan.

Phi-

Philaide und Evelinde.

Väter an der Kinder Herzen,
Kinder an der Väter Bruſt,
Schmecken bey der Liebe Scherzen
Die gefühlte Himmelsluſt.

Chor.

Glüklich wiederum verbunden,
Stört kein Leiden unſre Ruh!
O dann fließen unſre Stunden
Hin dem Meer der Vorzeit zu!

Florider.

Das Glük iſt wie die ſtarken Getränke. Es berauſcht ſchnell, wir vergeſſen uns ſelbſt! Mir fehlt ja noch eine Tochter! — Wo iſt meine Livietta? — Soll meine Freude ſo ſchnell wieder verſchwinden?

Evelinde.

Das ſoll ſie nie wieder, guter Vater! auch Livietta lebt, und wird bald entzükt in Deine Arme eilen.

Elean-

Eleandro.

Ihr heiteres Herz ſuchte Zeitvertreib in der Einſamkeit, und fand ihn. Die Liebe hat einen Meiſterſtreich an ihr gemacht. Ein liebenswürdiger Bewohner dieſes Eilandes hat ſie mit ſamt ihrem Leichtſinn gefangen.

Florider.

So hab' ich in dem Glük meiner Kinder die höchſte Stuffe des meinigen erreicht.

Olinder. (wieder traurig.)

Mir aber bleibt noch eine zu erklimmen übrig! — Doch! ich will nicht mehr dran denken. Ich will mich mit der Freude begnügen, Euch alle zufrieden zu ſehn. Kommt! — laſt uns Livietten mit ihrem Lieblinge aufſuchen! —

Alle. (abgehend.)

Das wollen wir! — Das wollen wir thun! —

Zehnte Scene.

Ein ſchöner grüner Platz, in der Mitte deſſelben eine geſchmackvolle ausgezierte Hütte, im Schatten einiger Bäume. Proſpero und Livietta ſitzen auf einem Stein vor der Thür.

Proſpero.

Meine Arbeit iſt gethan! wenn auch Du fertig biſt, dann können ſie kommen.

Livietta.

Nicht doch! das können ſie bleiben laſſen! — Muſſen wir nicht noch die Kränze aufhängen? — Komm, und hilf mir! (Sie ſteht auf.)

Proſpero.

Das hätt' ich beinahe vergeſſen! — — (Er ſteht auf.) Es iſt mir ganz warm bey der Arbeit geworden. Ich will mein Oberkleid abwerfen. (Er legt ſein Oberkleid ab, und eine Binde, die er um den Hals trug.)

Livietta.

Komm nur, komm! Die Liebe ſoll Dir jeden Schweißtropfen bezahlen, den Du für die Freundſchaft vergoſſen haſt.

Pro-

Proſpero. (lachend.)

So will ich alle Tage
Der ſchwerſten Arbeit Plage
Mit frohem Muthe überſtehn.
Den Schweiß, den ich vergieſſe,
Wird wonnevoll und ſüße
Der ſchönſte Lohn entgegenſehn.

Livietta.

Gern will ich belohnen den beſten der Triebe,
Der eifrig den Wünſchen der Freundſchaft und Liebe
So feurig entgegen zu eilen ſich mühe.
Süß iſt der Dank, der in dem Herzen glüht!
Wie gern giebt ihn die Liebe.

Beyde.

Wir ſind zur Liebe ſtets bereit,
Ihr ſchönſter Trieb iſt Dankbarkeit.

Livietta.

Jezt nimm die Blumen,
Jezt nimm die Kränze!
Es iſt zum Scherzen nicht mehr Zeit.

Pro-

Proſpero.

Was ſoll ich damit machen?

Livietta.

Du fragſt noch, ich muß lachen!

Proſpero.

(Um ſie her hüpfend, windet er einen der Blumenkränze um ſie, und ſchlingt ſich ſelbſt mit ihr darinn ein.)

So ſchling' ich Dich noch feſter an mich an.

Livietta. (ſich losmachend.)

O ſeht! o ſeht den Frevler an.

Beyde.

So bindet Herz und Hand
Ein ſanftes Roſenband.

Livietta.

Laß Bänder und Ketten zerreißen,
Ich bleibe ewig die Deine.

Prospero.

Ja, ja Du bleibst die Meine,
Treu bin ich ewig Dir!

Livietta. (ihn umarmend.)

Ich bin, ich bin die Deine.

Prospero.

Kein Schikſal raubt Dich mir.

Beyde.

Wir lieben für und für!
Und leben froh und einſam hier,
Ja { Liebe / Lieber } Ja! wir finden Ruhe hier!

Livietta.

Wir freuen uns des Lebens,

Prospero.

Weil noch die Flamme glühe

Livietta.

Wir pflükken junge Roſen,

Proſpero.

Weil noch ihr Purpur blühe.

Livietta. (zu Proſpero.)

Jezt nimm der Liebe Trophäen,
Wir hängen jubelnd ſie auf.
Sanft ſollen ſie Weſte umwehen,
Und ihren Freudenlauf.

Proſpero.

Sprich nun, wie ſoll es ſeyn?

Livietta. (auf die Hütte zeigend.)

So, Lieber, ſoll es ſeyn!
Hier an der rechten Seite
Steh ihnen ſtets die Freude.
Hierher hängſt Du ein E! —

Proſpero.

Ein E, — Ein E! —
Ja, es geſchieh! — (Er hängt den von Roſen gewundnen Buchſtaben E an die rechte Seite der Hüttenthür.)
Schön prangt ihr Nahme im Schmukke der Natur!

Livietta.

Stets wandeln ſie in Freuden auf Roſen durch die Flur.

Proſpero.

Dem E nun gegenüber? —

Livietta.

Da hänge, Trauter, Lieber,
Von Veilchen dieſes E,
Das muthiger mit ihr durchs ganze Leben geh!

Proſpero.

(hängt an die andre Seite der Thüre ein E von Violen.)
Hier ein E!

Livietta.

Dort ein C! —

Beyde.

C und C!
Freud' und Weh
Auf der Menſchheit Wegen!
Mildert ſchön,
Eh wirs verſehn,
Reicher Gottes Segen.

Proſpero.

Immer glücklich!

Livietta.

Immer fröhlich!

Proſpero.

Hand in Hand,

Livietta.

Leite ſie der Liebe Band.

Beyde.

Himmel, welche ſüße Freuden
Fühlt mein Herz, mir unbekannt.
Bald zum Lohn für manches Leiden
Krönt die Lieb' auch unſer Band.

(Proſpero und Livietta hängen über der Thür der Hütte die 2 Buchſtaben als Blumenfeſtons auf.)

Eilfte Scene.

Von Cleandro und Evelinde tritt Floridor, von Bargalo und Philaide tritt Olindor geführet auf. Ihnen folgen ſämmtliche Schiffer.

Cleandro.

Nun ſieh das Ziel errungen!
Vater ſieh, dort ſind ſie beyde.

Olindor. (zu Floridor.)

Jetzt genieße ganz die Freude,
Errungen iſt das Ziel! —

Floridor.

Ihr guten Götter, Dank, nur Dank iſt
mein Gefühl! —

(Er breitet die Arme empor gegen Livietten.)

Livietta.

(Sich umkehrend, eilt vor Erſtaunen und Freude entzückt in Floridors Armen.)

Darf ich meinen Augen glauben?
Auf der Hoffnung ſchöne Bilder baun! —
Darf ich dem erfüllten Wunſche traun! —
Ja nichts ſoll ihn mir nun wieder rauben,
Vater, Vater, Du biſt wieder mein.

Proſpero. (freudig.)

O Götter, welche Freude! — Ihr lezter Wunſch erhört;
Sie hat den Vater wieder, auch das ward ihr gewährt.

Livietta.

(Zieht Proſpero zu Floridor und Olinder hin.)

Komm Lieber, heiße ſie willkommen.

Proſpero.

(Ihnen die Hände reichend.)

Willkommen, ja, von Herzen mir willkommen!

Olin-

Olindor.

(Sich ihm nähernd, wird an ſeinem Halſe eine Narbe gewahr.

Ha ſeht die Narb' an ſeinem Halſe glühn,
Ha Götter, Dank! ich habe ihn.
(Er ſinkt ohnmächtig in Proſperos Arme.)

Livietta. (an Floridors Halſe.)

Nun können wir uns unſers Lebens freun,
Der Götter Schuz wird mit uns ſeyn.

Proſpero.

Was ſoll das wohl bedeuten?
Er ſinkt entzükt vor Freuden,
In meinen offnen Arm.
Kommt, helft mir ihn geleiten,
Zu jenem Steine leiten.
Mir wird ſo warm, ſo warm! —

(Livietta und Proſpero führen den Alten zum Stein an der Thüre.)

Livietta.

O das Gefühl der Freude iſt wonnevoll und ſüß! —

Alle.

Ja ſo kommt nach dem Leide,
Und krönet uns mit Freude,
Der Tröſter ganz gewiß.

Livietta.

(Olindor beyſtehend.)

Ha! welch ein Zufall treibt ſein Spiel? —

Alle.

Zu mächtig würkte ſein Gefühl! —

Livietta.

Der Arme! —

Proſpero.

Ach der Arme! —

Philaide.

(Zu einem Schiffer.)

Nur geſchwinde holt mir Wein. —

(Ein Schiffer ab.)

Alle.

(Um Olindor her.)

Bald wird er wieder ſich erholen!
Wird wieder unſer ſeyn! —

Wird bald im Arm der treuſten Liebe
Sich ſeines Glüks erfreun.

(Ein Schiffer bringt Wein. Philaide giebt dem Vater einen Trunk, er fängt an ſich zu erholen.)

Alle.

Er lebt! er lebt! — er athmet ſchon!

Olindor. (ſchwach.)

Wo iſt — wo iſt mein Sohn! —

Livietta. (freudig.)

Sein Sohn! —

Evelinde.

Sein Sohn! —

Alle.

Sein Sohn! —

Olindor.

(Proſpero in den Armen haltend.)

Dieß iſt er ja! — mein Sohn! —
Mein längſt vermißter Sohn!
Ich habe den Verlohrnen wieder! —

(Er umarmt Proſpero.)

Allgemeine Freudenzeichen.

Alle.

Singt frohe Jubellieder,
Denn er hat den Verlohrnen wieder!
Dankt dem freundlichen Geſchik,
Nichts fehlt mehr zu unſerm Glük! —

(Livietta und Proſpero ſinken dem Greiſe Olindor zu Füßen, indem ſich auch Floridor zu der Gruppe hinzieht.)

Livietta.

Ihr Väter, ſegnet, ſegnet
Mit väterlicher Hand
Auch unſrer Liebe Band.

Zwölfte Scene.

Der Genius ſchwebt auf einer Wolke herab, in welcher er ſtehn bleibt. Alles ſammlet ſich ernſthaft um ihn her.)

Genius.

Sie ſegnen Euch! — Sie ſegnen Euch! —
Glük und Freude, und dauernde Ruh
Sichert mein Mund Euch Glüklichen zu! —
Freuet Euch, die milden Götter,

Eu-

Eures Lebens große Retter,
Schenken Euch dieß Land der Ruh! —

(Er schwingt sich wieder in die Höhe, alle fallen auf ihre Knie. Pause. Feyerliche Musik. Allgemeine Stille. Furia erhebt sich wieder die Musik zum Ton der Freude. Alle stehn wieder auf.)

Chor.

O wie glüklich werden wir seyn! —
Seht, wir hofften nicht vergebens!
Jede Freude unsers Lebens,
Jedes Glük soll unser seyn! —
Dankt den Göttern, ach sie sahn
Auf der armen Dulder Leiden,
Nahmen ihrer Noth sich an! —

Prospero.

Hier soll die Freude uns Hütten bauen,
Wo Lieb' und Eintracht bey uns wohnt.
Uns jeder Morgen heil ins frohe Antliz schauen!
Auf dem Zufriedenheit und Ruhe thront.

Livietta.

Mit Dank begrüßen wir jeden Morgen! —
Der freundlich uns entgegen strahlt.

Wenn in der Ferne ſich befreyt von Sorgen,
Für uns das ſchönſte Bild der Zukunft mahlt.

Die drey Paare der Liebenden.
(Zugleich.)

O Heil dem Triebe,
Der ſüßen Liebe,
Seht, wie freundlich ſie uns winkt.

Livietta.

Ihr milder Seegen
Folgt unſern Wegen! —

Proſpero.
(Ihr ſchmeichelnd.)

Und ſchöne Kinder
Schenkt uns nicht minder
Der Götter Huld! —

Proſpero und Livietta. (Zugleich.)

Proſpero. Hoppeya Kinder!
Mir ſchlägt geſchwinder
Das frohe Herz.

Livietta. So wild wie Kinder,
Reißt Dich geſchwinder
Dahin der Scherz.

Philaide.

(Zu Eleandro und Evelinden.)

Seht Ihr jene Kränze blühen?
Seht Ihr jene Rosen glühen,
(Auf die Verzierungen der Hütte zeigend.)
Dieses E!
Und dieses C! —

Alle.

(Zu Eleandro und Philaiden.)

Nehmt zu der Lieb' und Freundschaft Ruhm,
Besitz von Euerm Eigenthum.

Eleandro und Evelinde.

Das war die Hand der Liebe!
Der edelste der Triebe
Flocht dieses Blumenband zu unserm Nah-
menszug!
Nie dankt Euch unser Herz genug!
(Sie umarmen Prospero und Livietta.)

Prospero und Livietta.

Jezt spart den Dank auf andre Zeit,
Das Hochzeitmahl ist schon bereit! —

Elean-

Cleandro.

Doch wills mein Herz.

Evelinde.

Und auch das meine.

Proſpero.

Genug, genug! Bey ſüßem Weine
Vergeſſen wir der Leiden Schmerz.
Wir wollen uns allein
Der Liebe Freuden weihn! —
(Zu Livietten.) Du biſt die Meine!

Livietta.

(Ihn umarmend.)

Ich bin die Deine!

Cleandro.

(Evelinden umarmend.)

Ich Dein! —

Evelinde.

— Du mein!

Bargalo.

(Zu Philaiden. Sie umarmend.)

Ich Dein —

Philaide.

— Du mein! Du ewig mein!

Olinder.

So leben wir ruhig und feraenfrey.
Schmekken des Lebens Freuden aufs neu!
Und lehren jeden, daß Lieb und Treu
Auf Erden noch zu finden ſey.

Die drey Liebhaber.

(Ihre Mädchen an ſich drükkend.)

Meine Geliebte!

Die drey Mädchen.

Mein Geliebter!

Die zwey Alten.

Welch ſüßer Wechſel unſers Glüks,
O freut Euch ſeines milden Bliks.

Schluß.

Schluß-Chor.

Nach überſtandnem herben Leiden
Führt uns der Götter Huld zu Freuden,
Dem Hochgefühl der Liebe zu,
In dieſem Eyland ſtiller Ruh!

Ende des zweiten Aufzugs und des Singſpiels.

Dramatische Probeschüsse ins Blaue der Kritik.

Zweytes Bändchen.

Groß-Glogau
bey Benjamin Gottlieb Günther
dem Jüngern.

Meinem edlen Freunde

Carl von Lindenau

zu

Siegersdorf in der Lauſitz

und

Deſſen biedern Bruder

Guſtav

gewidmet

als

ein Andenken der Freundſchaft

eines dankbaren Herzens

von

G. F. W. von Finck.

Der Rübenzähler

Hat seine reizende erste Darstellung als Volksmärchen dem geliebten zu früh der Welt entrissenen Musäus zu danken. Wer kennt, liest, liebt und schätzt diesen Mann nicht? Wer wird mir es übel nehmen, daß ich ihn benuzte, als Schlesier für Schlesien benuzen wollte?

Das Eyland der Ruhe.

Mein dritter Probeschuß ist das Kind eines Ohngefährs, das mir die höchst angenehme Partitur der musikalischen Bearbeitung der beyden Gräfinnen durch Paisiello in die

Hände

Hände ſpielte. Schon eh ich es dachte, fühlte Deutſchland ſchwer, daß die Zauberkunſt der Muſik an lauter Mißgeburten der Dichtkunſt verſchwendet werden müſſe. Dies war auch der Fall bey den beyden Gräfinnen. — Den Plan umzuarbeiten war mir unmöglich. Ich arbeitete alſo nach der Muſik meine Ideen aus, ſo kam es, daß ich verſchiedene Nahmen der ſpielenden Perſonen und auch einige Gedanken aus vorkommenden Arien meinem Plane einverleibte, welches ich hier willig und traulich zu beichten mich verpflichtet fühle.

Mein Wahlſpruch iſt wie der jedes ehrlichen Mannes.

Inhalt.

I. Der Sommernachtstraum, nach Shakespeare. Luſtſpiel.

II. Der Thurm von Tofona. Trauerſpiel.

Der Stoff iſt aus einer Sammlung kurzer romantiſcher Geſchichten geſchöpft, deren Titel mir nicht mehr wiſſend iſt. Wem der Gang der Geſchichte übertrieben ſcheint, dem kann ich ſagen, daß das Original, das vom Leſen noch ſeine Hauptzüge in meiner Seele zurükgelaſſen hat, und nach welchem ich arbeitete, noch eine weit tragiſchere Entwikkelung hatte.

III. Das war nicht ſeine Abſicht. Drama.

Iſt aus J. Moores Zelucko geſchöpft.

IV. Die Weihe der Dichterin.

I.

Der Sommernachts = Traum.

Ein

Luſtſpiel in vier Aufzügen

nach Schakespeare,

fürs deutſche Theater bearbeitet.

Handelnde Perſonen.

Theſeus, Herzog in Athen.

Hippolita, Königin der Amazonen, Theſeus Braut.

Egeus, ein vornehmer Athenienſer.

Hermia, Egeus Tochter.

Helena.

Lyſander, Hermia's Liebhaber.

Demetrius, Helenens Liebhaber.

Philoſtratus, Marſchall.

Quens,
Zettel,
Schnauz,
Schnock,
Flaut,
Schluck,

Bürger und Handwerker zu Athen.

Oberon, König der Elfen.

Titania, Königin der Feen, Oberons Gemahlin.

Puck, ein Elfe, Oberons Diener.

Feen und Elfen aus dem Gefolge der Königin und des Königs.

Der Schauplatz iſt in Athen, und dem nahe dabei gelegenen Luſt-Walde.

Beyer

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Saal im Herzoglichen Pallaſt zu Athen.)

Theſeus. Hippolita. Philoſtrat und Gefolge.

Theſeus.

Die Stunde kommt immer näher, ſchöne Hippolita! die unſer Bündniß auf ewig knüpfen ſoll. In zwey Tagen iſt die beſtimmte Zeit verfloſſen. O wie langſam ſchleicht doch dem ſehnenden Herzen dieſe Zeit dahin. Dieſe zwey langeweilenden Tage werden mir Wochen dünken. Sie werden mich unendlich ermüden.

Hippolita.

Schnell genung werden ſich dieſe Tage in Nächte verwandeln, die von den ſüßen Träu-

men der Liebe begleitet uns angenehm dahin fließen werden. Dann wird der Mond wie ein glänzender Silberbogen mit verneutem Lichte auf das Glük unſrer Liebe herunter blikken.

Theſeus.

O wären ſie ſchon vorüber geſchwunden. Laßt uns auf Mittel denken ihre Dauer zu vergeſſen! Wir wollen das Vergnügen überall aufſuchen, um in ſeiner Begleitung das raſtloſe Sehnen des harrenden Herzens minder zu fühlen. Du haſt doch dafür geſorgt, mein Philoſtrat, daß Luſtbarkeiten den Schnekkengang dieſer zweytägigen Enrigkeit abkürzen?

Philoſtrat.

Ich habe alles verſamlet, was der menſchliche Geiſt erſinnen kann, die Langeweile zu tödten. Die ſchnellſten Roſſe zum Wettrennen, die gewandteſten Ringer zum Kampfſpiel, Sänger und Tänzer, ſo geſchikt ſie Griechenland beſizt. Auch wollen einige Athenienſiſche Bürger dir zu Ehren ein Schauſpiel darſtellen, das dich, wenigſtens durch ſeine Sonderbarkeit unterhalten wird

Theſeus.

Theſeus.

Treflich! treflich! Ich danke Dir! Jezt gehe! — Durchſtreiche ganz Athen, und wekke den leichten Gang der geflügelten Freude! — Aber laß keinen Zug der Schwermuth Zeuge unſrer lachenden Feſte ſeyn. Schöne Königin! Ich gewann deine Liebe im Waffengetummel. Pracht und Glanz ſollen jede Stunde des glüklichen Tages bezeichnen, der dich mit mir verbinden wird.

Zweyter Auftritt.

Egeus (ſtürmend herein tretend, ihm folgen) Hermia, Lyſander und Demetrius. Vorige.

Egeus. (zurückgebracht wild.)

Beglükt ſey unſer großer Fürſt.

Theſeus.

Ich danke dir, Egeus! — Aber, warum iſt deine Miene ſo ſehr verſtört.

Egeus.

Verzeihe, Fürſt, daß mein Unmuth ſich

zwiſchen

zwiſchen dich und die Freude drängt, daß meine Klazen dich daran erinnern, daß des Fürſten Liebe auch vorzüglich ſeinem Volk gehört. Ich klage über Hermia, meine Tochter. Ich verſprach ſie dem Demetrius, aber ſie liebt ihn nicht. Dieſer (auf Lyſander zeigend.) hat meines Kindes Herz bezaubert. Er dichtete Lieder auf ihre Schönheit, und ſang ſie im Mondenſcheine vor ihrem Fenſter ab. Er gab ihr Bänder von ſeinem Haar, Ringe, Perlen und Blumenſträuße, Tändeleyen und Näſchereyen, Verführungen der ſorgloſen unbewahrten Jugend. So ſtahl er mir den Abdruk ihrer Fantaſie; und raubte mir den Gehorſam meines einzigen Kindes. Ich fordre Recht, königlicher Herr! — weigert ſie ſich länger, den Mann anzunehmen, den ich ſie beſtimme; ſo dring ich als Bürger von Athen auf mein Vorrecht: ſie, als mein Eigenthum, entweder dem Tode, oder dem Gelübde der Veſta zu überliefern.

Theſeus. (zu Hermia.)

Haſt du deines Vaters Beſchwerde gehört, holde Hermia? — In deinem Herzen ſollteſt du ihn, als den Schöpfer deiner Reizze ehren.

Er

Er wars, der dich bildete. Bedenke das, schönes Mädchen. Das Recht spricht ihm die Macht zu, dich auch zu vernichten. Demetrius ist ein würdiger Jüngling; und der Freund seines Fürsten.

Hermia. (beschämt.)

Lysander auch!

Theseus.

Wohl wahr! Aber ihm fehlt die wichtigste Eigenschaft ihn deiner werth zu machen. Der Beyfall des Vaters! —

Hermia. (beschämt.)

Vergib, großer Fürst! — Ich weiß selbst nicht, wo ich den Muth hernehme, vor dir, für meine Neigung zu Lysandern zu sprechen. Aber sage mir! was ist das schlimste, das mich erwartet, wenn ich noch ferner den Demetrius verwerfe?

Theseus.

Tod! — oder was noch schlimmer als Tod ist! — Entsagung des erhabensten Ziels des Menschenlebens. Abschwörung der Liebe

an

an den Altarstuffen der Vesta! — Ich bitte dich! Denk an deine blühende Jugend, Hermia! — Wo wirst du die Kraft hernehmen, ein Gefühl aus deinem Herzen zu verbannen; das in diesem Augenblikke dir theurer ist, als alle Bande der Natur. Hermia! — Besinne Dich! — wähle Demetrius! — Nähere Kenntniß seiner Herzensgüte! Gewohnheit! — und Freundschaft werden den Zwang mildern. Du wirst gewiß immer glüklicher seyn; als wenn du in den öden Mauern des Tempels dem unfruchtbaren Monde Hymnen entgegen ächzest, von denen dein Herz nichts weiß, und gleich der ungepflukten Rose am unverwelkten Stokke dahin welkest.

Hermia.

Lieber will ich so fortwachsen, so verblühn, und so sterben; als meine Treue brechen.

Theseus.

Unerfahrne! Du weißt noch nicht, daß Reue den Schmerz selbst geschaffner Leiden vervielfältigt. Bedenke das ja! Hermia! — An dem Tage, der mich durch Hippolita glüklich

macht,

macht, wirst du mir entscheidend sagen, ob ich dem klagenden Vater sein Kind wiedergeben kann, oder, ob eine Gewitterwolke meinen Freudentag trüben muß.

Demetrius. (zu Lysander.)

Laß deine Ansprüche fahren! Laß sie meinen stärkern, und gewissen Rechten weichen.

Lysander. (spöttisch.)

Hm! — Du hast ja des Vaters Liebe, wenn dich die Tochter nicht haben will; so kannst du dich mit ihrem Vater verbinden.

Egeus. (aufbrausend.)

Ha! höhnischer Spötter! — ja, er hat meine Liebe! und auch sie soll ihn lieben, muß ihn lieben! — Alle meine Rechte will ich ihm abtreten.

Lysander.

Was hast du wider mich, Egeus! — Ich bin eben so edelbürtig als er, eben so reich! und gewiß redlicher in meiner Liebe, als er! — der nur vor wenig Tagen erst, um Nedars Tochter herum schmeichelte, und die arme Helena um

ihr

ihr Herz betrog. Jezt ſchmachtet das ſanfte Mädchen. Bis zur Abgötterey wird er von ihr geliebt, und er iſt hart genung, ſie zu verachten, und falſch genung, zu gleicher Zeit um eine andre zu werben, die ihn haßt. Sind das ſeine glänzende Vorzüge? — Ich beneide ihn nicht darum.

Theſeus.

Ich habe auch von dieſer Geſchichte reden gehört, Demetrius! — Eigne Sorgen der Liebe hinderten mich, dich darüber zu befragen. Du kannſt mir in mein Gemach folgen, Demetrius, und auch du, Egeus, ich habe noch auſſerdem etwas mit Euch abzureden! — Und du, edle Hermia! — vergiß nicht, daß du zu ſchön, und zu edel biſt, um ein Opfer deiner Schwärmerey zu ſeyn.

(Theſeus, Hippolita, Egeus, Demetrius und das Gefolge des Herzogs ab.)

Dritter Auftritt.

Lyſander. Hermia. (Beide.)

Lyſander.

Deine Wangen ſind bleich geworden, ſchöne Hermia! — Warum verlieren ihre Roſen die blühende

blühende Farbe des Lebens! — Sey rubia! — So viel ich Geſchichten der Liebe geleſen habe, ſo floß ihr Strom nie ungetrübt vorüber. Bald lag der Unterſchied im Stande.

Hermia. (ſürnlich.)

Macht nicht die Liebe alle Stände gleich!

Lyſander.

Bald war Verſchiedenheit der Jahre der Grund, bald Wahl der Freunde, und Verwandten.

Hermia.

O unglükliche Liebe, die nur mit fremden Augen ſehen und wählen darf.

Lyſander.

Oft trat Krankheit, Krieg oder Tod in den Weg; wenn den Liebenden die Sinnesart eine beſſere Ausſicht zum Glük zeigte. Das Glük iſt vergänglich, Hermia, wie ein Schall! — Flüchtig, wie ein Schatten. In einem Wink des Auges, enthüllt wie ein Blizl — — und verſchlungen von der Finſternis, eh man Zeit hat zu glauben, daß man ihn ſah.

Hermia.

Hermia.

Oft aber ward die treue Liebe auch belohnt! — Drum laß uns geduldig ihre Prüfungen ertragen. Thränen und Seufzer, Verdruß und Klagen, ſind ja das gewöhnliche Gefolge der liebekranken Fantaſie, die nur Standhaftigkeit heilen kann.

Lyſander.

Und die wir durch zuvor kommende Klugheit in Wahrheit verwandeln müſſen. Sieben Stadien von Athen, wohnt eine meiner Baſen. Sie liebt mich, wie ihren Sohn. Zu ihr wollen wir fliehn. Bey ihr wollen wir uns auf ewig verbinden. Bis dorthin wird uns Athens ſtrenges Geſez nicht verfolgen. Wenn du mich wirklich liebſt, Hermia! — ſo ſind ich dich in dieſer Nacht in dem Walde bey Athen, wo ich dich mit Helenen zuerſt am Mayenfeſte erblikte.

Hermia.

Bey allem, was die Seelen der Liebenden an einander heftet: du findſt mich gewiß. Doch ſieh! dort nähert ſich uns die arme ſchmachtende Helena! —

Vier-

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Helena.

Hermia.

Wohin so schnell, schöne Freundin?

Helena.

O nimm das Wort wieder für dich zurük! Hermia! — nur du bist schön! — Dich liebt Demetrius! — Könnte ich diese Reizze, die ihn bezaubern, wie eine fremde Krankheit erhaschen: Meine Blikke sollten die Zauberkraft der deinigen abstehlen! — Mit welcher Kunst hast du ihn so sehr gefesselt? — Sprich! —

Hermia.

Es muß mit Verachtung und Haß seyn; denn Liebe hab ich ihm nie gezeigt.

Helena.

Ja, ich weiß es! — Dein Herz ist zu edel, einer geliebten Freundin ihr höchstes Glük rauben zu wollen. Nur deine Schönheit trägt die Schuld meiner Leiden.

Hermia.

Hermia.

Faſſe wieder Muth, meine Freundin! — Du wirſt bald glüklich werden. Ich und Lyſander wir verlaſſen beyde dieſe Gegend. Wenn er mich nicht mehr ſieht, wird dein wankender Demetrius, wieder bald zu dir zurükkehren, und mich vergeſſen.

Lyſander.

Zu deinem Troſt, armes leidendes Mädchen, wollen wir dir unſern Plan vertrauen. Dieſe Nacht noch, wenn die Sonne untergegangen, und der Thau an den Blättern der Blumen perlt, ſchleichen wir uns in der Stille aus den Mauern Athens. Die Zeit der Dunkelheit, die ſo oft der treuen Liebe Flucht verhehlte; wird auch die unſrige ſchüzzen.

Hermia.

In dem Hayne, wo wir einander ſo oft fanden, wo wir eine der andern vertraulich geſtanden, welche Laſt unſre Herzen drükte, und welches Gefühl unſern Buſen höher heb. Dort wollen wir uns finden, um für unſre Liebe unter

frem-

fremden Himmeln neue Freunde zu ſuchen. Lebe wohl und ſey glücklich!

(Hermia und Lyſander ab.)

Fünfter Auftritt.

Helena. (allein.)

Was hilft mirs! daß man mich das ſchönſte Mädchen in Athen nannte? — Sie iſt weit glücklicher als ich! — Demetrius liebt nur ſie, und hat kein Gefühl für meine Liebe! Die Mahler zeichnen dieſe Gottheit mit leichten Schwingen, weil ſie nie überlegt, wenn ſie wahlt! — Sie mahlen ſie als einen Knaben, weil ſie leichtſinnig wie Kinder, jede Beſchwerde des Lebens vergißt, und einer neuen entgegen tändelt. Ihre Binde um die Augen zeigt, daß Vorzüge nicht die Richtſchnur ſind, die ſie lenkt. Wie oft lag der Ungetreue zu meinen Füßen, und ſchwur unter den heiligſten Eyden mir ewige Beſtändigkeit. Er hat ſo ſüß! — Die Hoffnungen einer glücklichen Zukunft in ſeinen Armen, thaten meinem Herzen ſo wohl! — Ich will, ich muß ſie wiedergewinnen; und ſollt ich ſie noch ſo theuer erkaufen! — Ha! (nachdenkend.) Wie, wenn ich ſie mit dem Glück meiner

Freun-

Freundin erkaufte! — Wenn ich ihm Hermias Flucht entdekte! — Dann würd er ſie in den Hayn verfolgen, ihre Bitterkeiten würden ſie an die ſanftere Helena erinnern! — O, wenn dieſe Entdekkung mir einen Dank von ſeinem Herzen gewönne! — Ich muß ihn aufſuchen! Linderung meines Kummers iſts ſchon, wenn ich ihn ſehen kann! — (ſie eilt ab.)

Sechſter Auftritt.

(Gaſthaus in Athen. Zimmer daſelbſt.)

Squentz. Zettel. Schnautz. Schneck. Flaut und Schluck.

Squentz.

Nun wie ſteht's, ihr Herren, iſt die Kompagnie beyſammen? —

Zettel.

Am beſten iſts wehl, wenn ihr uns Mann für Mann aufruft; ſo wie es beym Kriegsheer üblich iſt! — und ſo, wie ſie alle auf Eurer Liſte geſchrieben ſtehn.

Squentz.

Squenz.

Mir auch recht! — (er zieht eine Rolle Papier vor.) Da iſt die Liſte von Jedermann, der in Athen tauglich iſt, vor dem Herzog aufzutreten. Jezt rangirt Euch, ihr Herren.

Zettel.

Vor allen Dingen, laßt uns nur erſt hören, wovon das Stük handelt, das wir ſpielen ſollen! Dann könnt ihr ja nachher die Namen der Spieler alle nach einander ableſen.

Squenz.

Sapperment! — es iſt die höchſt klägliche Komödie von Pyramus und Thisbe.

Zettel.

Ein gut Stük Arbeit! ich verſichre Euch! — und wahrlich recht luſtig. — Nun ihr Herren! macht Euch fertig.

Squenz.

Heh! — Zettel! Hervor!

Zettel.

Nennt nur gleich meine Rolle dazu, und dann weiter!

Squenz.

Ihr, Zettel, seyd für den Pyramus aufgeschrieben.

Zettel.

Was ist der Pyramus? — Ein Liebhaber oder ein Tyrann? Heh? —

Squenz.

Ein Liebhaber! — der sich auf eine höchst galante Art, aus Liebe ersticht.

Zettel.

Bliz! — das wird Thränen kosten! — Wenn ich es mache, mögen die Zuschauer ihre Augen nur immer in Acht nehmen! — Ich will Sturm erregen. Ich will parliren und kondoliren, daß es eine Art haben soll! — Nur weiter! — nur weiter! — Aber! — die größte Anlage habe ich doch zu einem Tyrannen. Einen Herkules wollte ich spielen! — ganze Vorgebirge wollt ich umreißen, Städte und Dörfer zerschmettern, Thürme und Palläste, wie Zahnstocher zusammen knikken.

(pathetisch declamierend.)

Der

Der Felſen Schooß!
Und toller Steß! —
Zerbricht das Schloß!
Der Kerker Thür.
Und Phöbus Karrn,
Kommt angefahrn!
Und macht erſtarrn
Des ſtolzen Schikſals Zier!

Das klingt hoch und prächtig! — das war Herkules Wuth! — eine wahre Tyrannenwuth! — Ein Liebhaber muß ſchon mehr winſeln. Weiter nur, die andern Spieler! —

Squentz.

Heh! Flaut! —

Flaut.

Hier bin ich! —

Squentz.

Ihr ſollt Thisbe ſeyn! —

Flaut.

Was iſt Thisbe? — Ein irrender Ritter? —

Squentz.

Ein Frauenzimmer! — Eine Prinzessin, die in den Pyramus zum Sterben verliebt seyn soll! —

Flaut.

Ey verdammt, ein Frauenzimmer? Wo soll ich den Bart hinthun? —

Squentz.

Ihr könnt sie mit einer Maske spielen, und so fein dazu reden, als ihr Lust habt.

Zettel.

Wenn ich mein Gesicht verstekken darf, dann will ich die Thisbe auch spielen. Ich kann abscheulich fein sprechen.

Squentz.

Nein, das geht nicht! Keinesweges! — Flaut muß Thisbe seyn! —

Zettel.

Gut! Gut! — Nur weiter! —

Squentz.

Schluck! Geh! —

Schluck,

Schlud.

Hier! — —

Squenz.

Ihr ſeyd Pyramus Vater! — Ich bin Thisbens Vater! — und ihr, Schneck; — Ihr macht des Löwen Rolle! — So hoff ich, wird alles ins Gleiß kommen.

Schnock.

Iſt des Löwen Rolle ſchon abgeſchrieben? — die Zeit iſt kurz! — und ich bin ein wenig langſam im Auswendig lernen.

Squenz.

Es wird ſchon gehn! Ihr könnt ex tempore brüllen.

Zettel.

Gebt mir des Löwen Rolle dazu, ich kann auch brüllen! — O ich will auch brüllen, daß den Leuten das Herz im Leibe lachen ſoll.

Squenz.

Nein! Nein! — wenn ihr s gar zu arg machtet, dann könnte die herzogliche Braut erſchrekken.

ken, und wir! — ja! — wir könnten wohl gar deshalb ein Bischen an den Galgen spazieren.

Alle.

Ja, ja, das könnte treffen.

Zettel.

Freylich! — wenn wir ſie erſt aus den fünf Sinnen heraus ſchrekten; ſo würden ſie gewiß wenig Discretion gegen uns zeigen.

Squentz.

Es bleibt dabey! — Ihr ſeyd Pyramus! — Denn der Pyramus iſt ein Mann mit einem Weibergeſichte, ein ſchöner Mann! wie man ihn nur irgend an einem Sommertage zu ſehen bekommt. Ein hübſcher netter Cavalier! — den müßt Ihr auf jeden Fall vorſtellen.

Zettel.

Mit oder ohne Bart? —

Squentz.

Wie ihr's wellt! — Hier ſind die Rollen. Ich bitte, erſuche und ermahne Euch, Euch ſogleich drüber her zu machen! — Im Schloß-

walde

walde kommen wir wieder zusammen. Dort können wir ungestört im Mondscheine Probe halten, und haben keine Zuhörer, die das Ding ausplaudern können. Gehabt Euch wohl! Freunde! — ich will noch unterdeß die Zurüstungen besorgen, die wir zu unserm Spiel nöthig haben. Ich bitte Euch! — seyd ja recht fleißig.

Zettel.

Wir werdens gewiß seyn! —

Schnock.

Ein herrlicher Einfall! — Wir können dort weit freyer und herzhafter probiren! —

Squenz.

Bey des Herzogs Eiche, ihr Herren! —

Zettel.

Unfehlbar! — Die Stränge mögen halten oder reißen! — Auf Wiedersehn! —

(alle ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Irgend im Schloßwalde bey Athen. Es iſt Nacht, und Mondhelle.)

Puck und eine Fee (einander begegnend.)

Puck.

Wohin Geiſt? — Wohin wanderſt du? —

Fee.

Ueber Berg und Thal!
Durch Hecken und Ruthen!
Ueber Hol; und Pfahl! —
Durch Feuer und Fluthen
Schneller als des Mondesſphär,
Irr ich raſtlos hin und her! —

(geſchwind.) Ich diene der ſchönen Feenkönigin, beym ſtillen Tanze, und ziehe für ſie bethaute Kreiße im Grünen; wenn die Sterne

ſchim-

ſchimmern und flimmern Ich warte ihre bunten Primeln auf den jungen Wieſenrunden. Ich muß jezt gehn, und Thau vom Graſe pflükken. Fahr wohl! Geiſt! — ich muß fort! — die Königin wird gleich hierher kommen.

Puck. (erſtaunt.)

Wie? — Hierher? — Das kann herrliche Auftritte geben. Oberon iſt äuſſerſt zornig auf ſie, und er pflegt alle Nächte hier herum zu ſchwärmen. Er verlangte den ſchönen Knaben von Titania! den ſie in Indien einem Könige raubte. Aber ſie ſchlug es ihm jedesmal mit Bitterkeit ab, wenn er ſie darum bat. Das machte ihn ſehr unwillig. Sie tändelte mit dem gelblokkigten Bübchen, bekränzte ſein ſeidenweiches Haar mit den ſchönſten Blumen, und ſchaukelte ihn ſchäkkernd auf dem Schooße. Das konnte der Elfenkönig nicht leiden. Und ſeitdem begegnen ſie einander nicht mehr. Weder in den Wäldern, und grünen Auen, noch an den Silberquellen beym Mondenſchein.

Fee.

Entweder ich irre mich ganz in deiner Bildung, oder du biſt wirklich der ſchalkiſche, leichtfertige

fertige Robin, der des Nachts die Mädchen erſchrelt, der die Sahne von den vollen Milchaſchen naſcht, und den Müllern, wenn ſie einſchlafen, heimlich die Mühle rükwärts dreht. — Du Schalk du! Ja, ja, du biſts wirklich, der liſtige Puck! der die Wanderer in die Sümpfe führt, und ſie hernach auslacht. Nicht wahr, ich hab es getroffen?

Puck.

Du haſt dich wahrlich nicht geirrt! — Ich bin es ſelbſt. Ich gaukle um Oberon, und vertreib ihm die Grillen durch meine luſtigen Schwänke! — Neulich! Hi hi hi! — da ſchwamm ich dir als ein roth geſottner Krebs in dem ſilbernen Trinkbecher einer alten verſchrumpften Matrone, die ſich die Sorgen des Alters ſo gern mit einem erquikkenden Schlükchen vertreibt! Wips hängt der Krebs an den welken Lippen, und kneipt — und zwikt, Hi hi hi! — Mutterchen ließ kreiſchend den Becher fallen, und die ganze herzſtärkende Eſſenz floß über den hölzernen Buſen hinunter.

Fee.

Fee.

Loſer Schelm du! — das Alter muß man in Ehren halten!

Puck.

O es iſt noch lange nicht alles! — Das Altmatterchen wankte! Der Schrek war ihr in die Glieder gefahren. Schnell ſtand ich hinter ihr als ein dreybeiniger Stuhl da! — Sie wollte ſich ſezzen. Huſch ſchlüpft ich unter ihr weg. Plumps lag ſie auf dem Boden, und huſtete, — und keuchte! — Hi hi hi! — und nieſte, — und fluchte! — und ſchwor! — Hi hi hi! Ich habe mich noch niemals ſo luſtig gemacht! — Doch ſtill! (horchend.) Flieh! Flieh! gute Fee! — Ich höre den König kommen.

Fee.

(Indem Puck ſie fortſchiebt.)

Und da zu allem Unglükke die Königin! —

(Die Fee ab.)

Zweyter Auftritt.

Oberon von einer, Titania von der andern Seite. Das Gefolge der Königin folgt. Puck neugierig im Hintergrunde lauschend.)

Oberon. (zu Titania sanft.)

Suchst du etwa mich auf, in dieser mondhellen Nacht, meine Titania? —

Titania. (mürrisch.)

Du irrst sehr, eifersüchtiger Oberon! — Kommt Feen! — Ich habe geschworen, ihn nie wieder zu sehn.

Oberon.
(Von ihrer Härte überrascht.)

Ha! — du vergißt, daß Oberon dein König, und dein Herr ist.

Titania. (scherzend.)

Wenn du das bist; so bin ich deine Frau! — deine Königin! — Aber ich weiß wohl die Zeit noch, da du dich heimlich wegstahlst, und ganze Tage unter dem Schatten einer Linde, in Korins Gestalt, der Phillis deine verliebten Seufzer

Seufzer vorgirrteſt. — Was treibſt du hier? — Ich errathe es wohl! — Gewiß, der ſtrozzenden Amazonin zu Liebe, die ihr Kleid wie Diana ſchürzt. Du willſt vermuthlich der Vermählungsfeyer deiner kriegeriſchen Gebiethertin beywohnen? — Nicht wahr, du kommſt, ihr Ehebett zu beglükken? —

Oberon.

Schäme dich, Titania! daß du mir Hippolitens Gunſt vorwirfſt! — und weißt doch, daß ich deine Liebe zum Theſeus kenne! — Warſt du es nicht, die ihn in jener Nacht der Perigenia entführte? Beibogſt du ihn nicht, der betrognen Nymphe Ariadne ſeine Schwüre zu brechen? — Die ſchöne Aegle zu verlaſſen? — und Antiopen untreu zu werden?

Titania.

Grillenhafte Träume der Eiferſucht! Seitdem dieſe dich beherrſcht, ſeitdem ſind wir weder auf Hügeln noch Thälern zuſammen gekommen. Wir haben nicht mehr mit einander im Schatten der Hayne, und auf grünen Wieſen geruht! — noch am Quell, der im raſchen

Laufe

Laufe über glatte Kiesel hinabrauſcht. Ich fand dich nicht mehr beym Reihentanz im Fluſtern der ſcherzhaften Weſtwinde am felſichten Meeresufer.

Oberon.

Leider, daß es ſo iſt! Warum kann nicht immer Eintracht bey uns wohnen?

Titania.

Dein Groll allein hat alle unſere Freuden zerſtört! Erzürnt über unſern Zwiſt ſaugen die Winde vergiftete Nebel aus den Seen. Die Bäche ſchwellen zu Meeren an, und überſchwemmen die fruchtbaren Ebnen mit ihrer Fluth. Umſonſt hat der Stier das drükkende Joch getragen! Umſonſt hat der Akkersmann ſeinen Schweiß verſchwendet. Die Erde verfault im Schlamme! die Hürden ſtehn leer! — und die Krähen mäſten ſich mit dem Fleiſch der erſoffenen Heerden. Verſchlämmt und verödet liegt der anlokkende Pfad, der ſonſt durch die grünen Labirinthe des Frühlings leitete. Die Roſe erfriert in der Knoſpe. Die Jahreszeiten haben ihre Gewänder verwechſelt, und die erſtaunte Welt erkennt ſie nicht mehr an ihrem Schmuk.

Schmuk. Sieh, Oberon! ſo bitter ſind die Früchte deines Grolls.

Oberon. (ſeufzt.)

Willſt du ihm abhelfen, Titania? — Ich biethe willig die Hände dazu! — Gib mir den Indiſchen Knaben, und wir ſind auf immer verſöhnt.

Titania.

Das ganze Feenland würde nicht zureichen, ihn von mir zu erkaufen. Seine Mutter war meine Freundin. Wir ſaßen oft bey einander auf dem gelben Sande des Meerufers, und ſahen den Schiffen nach, wenn ſie mit Schäzzen beladen, durch die blaue Fluth, ihrer Heimath zueilten. Wir ſagten einander alles, was unſre Herzen fühlten, und unſre Seelen dachten. Schweſterliche Liebe, und inniges Vertrauen knüpfte das Band unauflöslich zuſammen, das uns vereinigte. Sie ſtarb an dieſem Knaben. Ihr zu Liebe will ich ihn auferziehn, und ihr zu Liebe will ich ihn nie von mir laſſen.

Oberon.

Auch gut! — wirſt du lange in dieſem Hayn verweilen?

Titania.

Titania.

Vielleicht bis nach Theſeus Hochzeitfeyer. Gefällt es dir in unſern Kreiſen mitzutanzen? — oder mit uns im Mondenlichte zu ſpielen? — — — Willſt du nicht? — So meide mich, ich werde dich auch nicht ſuchen.

Oberon. (zärtlich nachgebend.)

Titania! — gib mir den Knaben! — Ich folge dir, wohin du willſt! —

Titania.

Nicht für ein Königreich! — Fort, Feen, fort! — (Die Königin und ihr Gefolge ab.)

Oberon.

(Sieht ihr traurig nach; dann ſpöttiſch.)

Geh nur, geh deinen Weg! — Stolze! — eh' du den Wald verläſſeſt, ſoll deine eigene Thorheit dich beſtrafen. — Puck! — Ich ſaß einſt mit dir auf einem Vorgebürge, und hörte den Sirenen zu, wie ſie auf den Rükken der Delphine in der blauen Fluth ſchwammen, und die wilde See mit ihren Liedern beſänftigten. Beſinnſt du dich noch? —

Puck.

Puck.

Ich erinnre michs noch recht wohl!

Oberon.

Weißt du noch! wie damals der Liebesgott in raſtloſer Unruhe durch die Luft bey uns vorüber flog? Wie er denn den ſtraff geſpannten Bogen gegen eine ſchöne Veſtalin richtete? — Schnarrend ſchoß der Pfeil von der Sehne, als wollt er tauſend Herzen auf einmal ſpalten! — Aber die glühende Spizze löſchte ihr Feuer in den feuchten Mondesſtrahlen, und die Prieſterin ſezte unverlezt ihren Weg fort. Damals ward ichs inne, daß Amors Macht zu ſchwach war, der Wunderkraft eines kleinen Blümchens zu widerſtehn, welches die Gewalt ſeiner Pfeile magnetiſch an ſich zog.

Puck.

Ich kenne dieſe Blume auch, mein Gebiether! — Sie blüht hochroth! die Mädchen nennen ſie die müßige Liebe!

Oberon.

Ihr Saft auf ſchlummernde Augenlieder ge-

goſſen hat die Kraft, daß Mann oder Mädchen, ſich bis zum Aberwiz in das verliebt, was ſein Auge zuerſt beym Erwachen erblikt. Geh! pflükke mir dieſe Blume, aber ſey ſchneller wieder hier, als Gedanken entſtehn.

Puck.

Ich wollte in viermal zehn Augenblikken einen Gürtel um die ganze Erde ziehn. (ab.)

Oberon.

Mit dieſem Safte will ich hier harren, bis Titania einſchläft, durch ihn will ich mich an ihrem Stolz rächen! — Ha! — wer kommt? — Unſichtbar will ich die Kommenden belauſchen.

Dritter Auftritt.

Demetrius tritt unwillig auf. Zärtlich folgt ihm Helena nach. Oberon verſteckt ſie beobachtend.

Demetrius.

So laß mich doch endlich einmal in Ruhe, und verfolge mich nicht länger mit deiner überläſtigen

läſtigen Liebe. Ich kann und will ſie dir nicht erwiedern! — Fort! ich mag dich nicht ſehn.

Helena. (ſanft.)

Und mir iſt ſo wohl, wenn ich dich ſehe!

Demetrius.

Geh, ſage ich, du ſezzeſt dich wahrlich in keine kleine Gefahr! in dieſer dunkeln Nacht, und dieſem einſamen Walde, dich in die Hände eines Mannes zu liefern, der Dich haßt.

Helena.

Meine Sicherheit iſt meine Tugend, Demetrius! — Wo du biſt, ſeh ich keine Nacht! — Du biſt mir die ganze Welt.

Demetrius.

Hier alſo werden ſie ſich wieder finden, ſagſt du? — Laß mich allein gehn! — ſonſt könnten ſie leicht durch den Schall deiner Stimme aufgeſcheucht werden.

Helena.

Grauſamer Mann! — Du ergreifſt jede Gelegenheit, mich von dir zu entfernen.

Demetrius.

Ich darf länger nicht ſäumen, wenn ich ſie belauſchen will. Laß mich allein, Helena! — Fürwahr, ich könnte dir ein Leides zufügen, wenn du mir länger nachgehſt. (Zur ſich.) Sie iſt mir unausſtehlich! — Ich will mich dort drüben in jenem Gebüſche verſtekken. Vielleicht werd ich ſie loß! — (Er verbirgt ſich.)

Helena. (traurig.)

Er flieht mich ſchon wieder! Harter Demetrius! Ich folge dir doch! — Der Tod ſelbſt von deiner Hand wird mir eine Hölle zum Paradieſe machen. (ab.)

Oberon. (hervortretend.)

Armes Mädchen! — Eh du den Hayn verläßt, biſt du gerächt! —

Vierter Auftritt.

Oberon, Puck (bringt Blumen.)

Puck.

Hier ſind die Blumen, mein König!

Oberon.

Oberon. (ſie nehmend.)

Ich weiß einen Hügel! — wo Thymian blüht, und duftende Frühlingsblumen, hoch überwölbt vom weichen üppigen Geißblatt. Dorthin pflegt ſich Titania zur Ruhe zu begeben, wenn Tanz und Scherz ſie ermüdet haben. Wenn ſie ſchlummert, will ich hin zu ihr ſchleichen, will ihre geſchloßne Augenlieder mit meinem Zauberſafte benezzen, und ihr Hirn mit Liebe erfüllten Fantaſien tränken. Nimm du etwas davon, mein Robin! — (Er gibt ihm Blumen.) In dieſem Hayne verfolgt ein liebekrankes Mädchen einen ſtolzen Jüngling, der ſie haßt. Verſuche an ihm die Kraft des Zaubermittels, aber ſorge ja, daß das Mädchen der erſte Gegenſtand iſt, den er beym Erwachen erſpaht. Am Attiſchen Gewande wirſt du ihn erkennen. Eile! — mein muntrer Geiſt! — Vom erſten Krähen des Hahns, mußt du wieder bey mir ſeyn.

(Beyde auf verſchiednen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

(Muntre Gegend. Grüner Hügel mit Gebüſch beſchattet.)

Titania und ihr Gefolge erſcheinen. (Sie läßt ſich auf den Hügel nieder.

Titania.

Jezt tanzt Euern Rundtanz, und ſingt ein Feenlied, bis ich eingeſchlafen bin! Dann könnt ihr an Eure Arbeiten gehn! — Die eine mag die junge Raupenbrut an meinen Roſenſtöken tödten. Die andre die heulende Eule, die uns belauſcht, von dannen treiben. Eine mag friſchen Thau von den Spizzen der Gräſer ſammlen, und eine andre mag die Reiſenden, die ſich verirrt, zum rechten Wege führen! Jede muß mir etwas nüzliches zeigen, das ſie verrichtet hat, eh wir von hinnen ziehn. Jezt ſingt mich in den Schlaf, und dann munter an Eure Pflicht.

(Sie ſezt ſich in einer ſchlafenden Stellung auf die Mitte des Hügels nieder. Die Feen tanzen einen raſchen Rundtanz um den Hügel, der mit den folgenden Verſen des Chors wechſelt.)

Chor der Feen.

Zweygezüngte bunte Schlangen,
Fledermäuſe flieht dahin! —

Nat-

Nattern die an Blumen hangen
Nahe nicht unſrer Königin! —
Philomelens Melodie
Aus den Büſchen wiege ſie
In den ſanften Schlummer.
Keine böſe Zauberey
Komme unſrer Fürſtin bey,
Ruhig ohne Kummer
Sey ihr ſanfter Schlummer.

(Tanz.)

Ihr webenden Spinnen entfliehet von hier! —
Du brauner Igel ſtich' —
Vor grauen Ottern nahe nicht ihr! —
Nicht Wurm, nicht Schnecke ſtöhre ſie! —
Philomelens Melodie!
Aus den Büſchen wiege ſie
In den ſüßen Schlummer! —

(Tanz.)

Eine Fee.

(Die Königin näher betrachtend, leiſe.)

Sie iſt eingeſchlafen! — Hinweg! an unſre Geſchäfte! hinweg!

(Die Feen flattern aus einander.)

Sechſter Auftritt.

Oberon.

(Naht ſich ſeiner Titanien Lager und zerdrükt eine der Blumen über ihren Augenliedern, worein er mit dem Safte derſelben beſtreicht.)

Das erſte lebende Weſen, das du ſiehſt, wenn dein Auge ſich wieder öffnet, erfülle dein Herz mit der verzehrenden Glut der Liebe! ſchmachte um ſeinetwillen, es ſey was es wolle. Wäre es doch eins der abſcheulichſten Ungeheuer der Natur ſeyn, um meiner Rache ein beſſe ſüßeres Opfer zu bringen. (ab.)

(Das Gebüſch ſchließt ſich um Titanien zuſammen, und verbirgt ſie ganz.)

Siebenter Auftritt.

Lyſander und Hermia. (treten auf.)

Lyſander.

Du biſt müde vom langen Herumirren im Walde, meine ſüße Geliebte, ich will dirs nur geſtehen, die Nacht hat mich auf einen mir ganz unbekannten Weg geführt. Wir wollen uns lieber hier auf dieſen weichen Raſen legen, bis der Tag kommt, und uns die rechte Bahn zeigt.

Hermia.

Hermia.

Auch das bin ich zufrieden, Lyſander. Geh! ſuche dir eine Lagerſtatte, ich will hier bleiben.

(Sie legt ſich.)

Lyſander.

Warum ſoll ich denn weiter gehn, laß mich doch bey dir bleiben, liebe Hermia! — Ein Herz, ein Bette! — eine Treue! —

Hermia. (ſtehend.)

Mir zu Liebe, mein Lyſander! lege dich dort hin! — Geh! thu mirs zu Gefallen.

Lyſander. (ſich zu ihr ſetzend.)

Mein Herz mit dem deinen iſt eins! — eine Seele lebt in Beyden, und eine Treue! — Verſage mir den Platz nicht an deiner Seite, Hermia!

(Er umſchlingt ſie.)

Hermia.

(Sich von ihm losmachend ſteht auf.)

Nein, nein, Lyſander! das geht nicht! — (Sie ſetzt ſich in einiger Entfernung.) Hier will ich ruhn! und du dort! — (Sie legt ſich.) Schlaf wohl, lieber

lieber Lyſander! — Deine Liebe möge nur mit deinem Leben endigen.

Lyſander. (legt ſich gleichfalls.)

Es ſey ſo! — Mein Leben ende dann, wenn meine Liebe zu dir erſtirbt. Der Schlaf ſtärke dich zur weitern Reiſe! — Gute Nacht! (Beyde ſchlafen ein.)

Achter Auftritt.

Puck. (erſcheint bey den Vorigen.)

Noch kennt ich keinen Jüngling im Walde erſpähn, deſſen ſchlafendes Auge die Zauberkraft dieſer Blumen bewähren könnte! Ha! wer iſt der? — Sein Attiſcher Mantel verräth mir! — daß es der iſt, den ich ſuche, und den der König der Elfen meint. Tröſte dich, armes ſchlummerndes Mädchen, du wirſt keine Thräne mehr vergießen, wenn du wieder erwachſt. (Sie betrachtend.) Die holde Seele durfte ſich nicht einmal liebevoll an ihn zwingen. Wie ſanft ſie ruht! als ob ſie ahndete, daß eine hülfreiche Hand ausgeſtreckt iſt, ihre Leiden zu enden. (unwillig zu Lyſandern gekehrt.) Allen Zauber dieſer

dieſer Blume will ich auf deine Augen gießen! Du ſollſt brennen, wie noch kein Sterblicher brannte! (Er berührt ſeine Augen mit der Blume.) Jezt kannſt du erwachen! Ich bin fertig! — Ich eile zu Oberon zurük.

Neunter Auftritt.

Helena (kommt auf) **Die Vorigen** (ſchlafend.)

Athemlos irr ich umher! Je mehr ich flehe, je mehr flieht er mich! — (Sie ſieht die ſchlafende Hermia.) He! wer iſt das? — Hermia? — wie ruhig ſie ſchlummert! glükliche Hermia! — des Himmels Gunſt hat deinen Augen Reizze gegeben, die alle Herzen bezaubern. Die meinigen haben ſich in bittern Thränen! Ich verblühe, ehe ich anfing zu blühn. (Sie ſieht umwandern.) Wie? Auch er? — Todt oder ſchlafend? — Gewiß hat ihn der wüthende Demetrius ſchon gefunden, und gemordet! (Sie betrachtet ihn.) Armer guter Jüngling! Helena! kein Ungeheuer konnte dich verrathen! — Doch! ich ſehe weder Wunde noch Blut? — Ich muß wiſſen, ob er lebt. He! — (ihn rüttelnd.) Lyſander! He! — Wenn du lebſt, ſo höre meine Stimme.

Lyſan-

Lyſander. (erwachend.)

Wer iſt da? — Was verlangſt du, meine Gebieterin! — (ſteht auf.) Soll ich für dich durch Flammen dringen? — Ha! welch ein Wunder läßt mich dein ſchönes Herz durch die Hülle deines Buſens ſehn? — Wo iſt Demetrius? — Ich will dich glühend an ihm rächen! — An der Spitze meines Schwerds ſoll er verbluten.

Helena.

O ſprich nicht ſo! Lyſander! Es iſt wahr! Er liebt deine Hermia! Aber was kann dir das ſchaden? — da ſie nur dich allein liebt, drum ſey zufrieden.

Lyſander.

Nicht Hermia! Nichts von ihr! Sie ſtahl mir manchen ſüßen Augenblik meines Lebens hinweg, den ich jezt, wie einen verlornen Schatz bereue, ſeitdem ich dich ſah! — Ich liebe nicht Hermia, Helena iſt der Abgott meines Herzens, für dich allein will ich glühn und leben.

Helena.

Helena.

Womit habe ich dieſen grauſamen Spott verdient, Lyſander? — Iſts nicht bitter genung für die arme Helena, daß Demetrius ſie verachtend flieht? — Warum willſt auch du noch meines ſchwachen Herzens ſpotten? — Es iſt ſehr unedel! Ja fürwahr! es iſts! — Ich traute dir ein beßres und höheres Gefühl für die Tugend zu. O daß doch Euer ganzes Geſchlecht ſo vielſeitige Herzen hat! — (Sie will abgehn.)

Lyſander. (aufſpringend.)

Ha! wo willſt du hin? — du fliehſt mich? — Gewiß hatte ſie die ſchlafende Hermia noch nicht geſehn! — (zur Hermia.) Ruhe du ſanft und ſüß! — Das Uebermaas einer Lieblingsſpeiſe, wirkt Ekel im Magen, und Unverdaulichkeit. Fahre hin! — von der ganzen Welt verachtet, von mir am meiſten gehaßt. Alle Kräfte meines Weſens haben ſich für Helena in Triebe der Liebe verwandelt.

(Eilt ihr nach.)

Hermia. (erwachend.)

Hülfe! Lyſander! Hülfe! — Ha! reiß

die

die Schlange von meiner Bruſt! — (ſie erwacht.) War ein ſchrecklicher Traum! Ich zittre vor Angſt! eine große giftige Schlange nagte an meinem Herzen, und du! mein Lyſander, ſahſt es lächelnd an. (Sie ſieht ſich erſchrocken um.) Götter! — wo biſt du? — Lyſander entflohn? — Haſt du mich verlaſſen? — Lyſander! — (aufſtehend.) Lyſander! — Hörſt du mich nicht? — Bey allen deinen Schwüren! antworte mir! — Er ſchweigt! Er iſt fort, — ich will ihm nacheilen! — Ich muß es erfahren, warum er mich verließ! — und ob ich mich freywillig an die Stufen deines Altars werfen ſoll! — unerbittliche Veſta! — um einen ewigen Bund mit dem Unglük zu ſchließen. (ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Plaz unter einer alten großen Eiche.)

Zettel. Squenz. Schnauz. Schneck. Flaut. Schluck.

(Im Hintergrunde die Königin Titania schlafend unter einem Rosenblattzelte, das ist den auftretenden Bürgern ganz verborgt.)

Zettel.

Sind wir alle versammlet?

Squenz.

Freylich alle! Sehr her! Es ist ein herrlicher Plaz hier unsre Komödie zu probieren! — Die grüne Ebne soll die Schaubühne seyn. Dort der Plaz hinter den Weißdornen unser Ankleidezimmer! — Jene Sträucher da, das ist der Herzog, und seine schöne königliche Braut, mit ihrem ganzen Gefolge! — Versteht mich recht!

recht! — ſie ſinds nicht ſelbſt! — Aber wir wollens uns vorſtellen, ſie wärens! —

Zettel.

Aber wenn ich mirs recht überlege; ſo giebts doch wohl Dinge in der Komödie, die nicht recht gefallen werden. Fürs erſte muß der Pyramus das Schwerd ziehn, um ſich das Leben zu nehmen. Das werden die Damen vor Alteration gar nicht aushalten können. Was meint ihr? —

Schnock.

Ja, beym Element! — das iſt ein verzweifelter Knoten.

Schluck.

So laſſen wir das Todtſtechen lieber gar weg! —

Zettel.

Ey ja! das wäre mir grade gelegen. Eben das, wo ich mich in meiner ganzen Größe zeigen kann. Nein, nein! — Ich weiß etwas anders: Einer ſoll einen Prolog halten, und ihnen zum Voraus ſagen, daß kein Schade geſchehn

ſehen wird. Er kann ihnen ja auch erzählen, wer wir ſind. Das wird ihnen gewiß die Furcht benehmen.

Schnauz.

Aber werden die Damen nicht auch vor dem Löwen erſchrekken? —

Schluck.

Ja, das fürcht ich auch! — Bey meiner Seele! —

Zettel.

Ihr Herren bedenkt zuvor, was ihr thun wollt! Einen Löwen! — Gott bewahre uns! in Damengeſellſchaft zu bringen! das iſt freylich eine bedenkliche Sache! — Wir müſſen ſehn, wie wir dem Dinge abhelfen.

Schnok.

Wir müſſen zwey Prologe halten, einen für den Pyramus, und einen für den Löwen.

Zettel.

Man kann ja ſeinen Namen nennen, und ſein halbes Geſicht unter der Haut hervorluken

laſſen. Er muß es Ihnen obendrein noch ſelbſt erzählen: daß ihn ſeine Haut viel zu ſehr dauern ſolle, wenn er wirklich als ein natürlicher Löwe hierher käme! — Er ſey indeſſen nichts mehr, und nichts weniger, als Schnock, der Bürger und Blaſebalgflikker zu Athen! —

Squenz.

Das kann angehn! — Aber da ſind noch zwey andre Punkte übrig! — Wie ſollen wir den Mondſchein ins Zimmer bringen. Ihr wißt's ja, daß die Liebenden im Mondenſcheine zuſammen kamen.

Schnock.

Vielleicht hat der Mond nicht geſchienen.

Squenz.

Es würde doch nicht ausdrüklich dabey ſtehen, wenns anders wäre. —

Schnauz.

Freylich! Es muß alles bey ſeiner Ordnung bleiben.

Zettel.

Zettel.

Können wir nicht einen Fensterflügel aufmachen, und ihn da herein scheinen lassen?

Squentz.

Es kann auch einer auf die Bühne treten, um die Person des Mondes zu defiguriren, oder zu präsentiren! — Aber es ist noch eins, und das ist fast noch schwerer! Wir müssen eine Wand haben; denn die Geschichte sagt: Pyramus habe mit Thisben durch eine Spalte in der Wand gesprochen.

Schnock.

Sapperment, eine Wand könnt ihr doch nicht auf die Bühne tragen? — Das wird schwerlich angehn! —

Zettel.

So muß auch einer hintreten, der die Wand vorstellt. Er nimme Mörtel auf den Arm und Steine, und sperrt die Finger so weit er kann aus einander; dann können Thisbe und Piramus immer mit einander durch die Spalte parliren.

Squenz.

Wir wollens zum wenigſten verſuchen, ehe angeht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Puck. (erſcheint.)

Puck. (für ſich.)

Was iſt das für ein Haufen lüderliches Geſindel, das ſo nah um das Lager der Königin lermt.

Squenz.

Jeder ſezze ſich nieder, oder ſtehe! — wies ihm beliebt, und probiere ſeine Rolle! —

Puck. (für ſich.)

Gar ein Schauſpiel! — Ich will Zuhörer ſeyn! vielleicht auch Spieler. (Er verbirgt ſich.)

Squenz.

Ihr fangt an, Pyramus! Wenn Ihr Eure Rede vorgebracht habt, geht ihr dort hinter die Weißdornen, und ſo ein jeder, bis er wieder ſein Merkwort hört.

(Alle treten hinter ein Gebüſch an der Seite.)

Zettel.

Zettel. (als Pyramus.)

O Thisbe wie 'ne Blum schmekt: an Gefühlen
süß! —

Squenz.

Gerüchen! Gerüchen wollt ihr sagen, Vetter! —

Zettel.

Gerüchen! — ja! ja! — so wars auch! —
So thut dein Othem auch, o Thisbe, meine
Zier! —
Doch horch! — ich hör 'ne Stimm! Das
ist mein Vater gewiß! —
Ich bleib ein weniq stehn, ich bin gleich wieder hier.

(Pyramus verläßt die Bühne, Puck folgt ihm nach.)

Flaut. (als Thisbe.)

Muß ich jezt reden? —

Squenz.

Zum Henker ja doch! — ihr müßt doch wissen, daß er bald wiederkommt, und dann müßt Ihr schon fertig seyn.

Flaut.

Umstrahlter Pyramus, an Farbe lilienweiß! —

Und

Und roth, wie eine Roſ' — am triumphierenden Strauch!
Du munterer Liebling du, der Männer Zier und Preiß!
Treu, wie das treuſte Roß! das nie ermüdet auch! —
Ich will dich treffen an, glaub mirs, bey Ninus Grab.

Squenz.

Zum Henker, das müßt ihr ja jezt noch nicht ſagen! Ihr plappert wohl endlich Eure Rolle auf einmal her: Merkwörter, und allen Plunder; Ermüdet Auch! iſt Euer Merkwort! Pyramus! — Heraus mit Euch, Heh da! Heraus!

Zettel.

(Tritt auf, und ſtatt des ſeinen hat er einen Eſelskopf auf den Schultern.)

Wenn ich wär ſchön genung, ſo wär ich einzig dein!

Squenz.

O Abentheuer! — O Wunder! — Es ſpukt um uns herum! — Helft ihr Herren! — Flieht ihr Herren! — helft! helft! —

(Sie laufen all erſchrokken von der Bühne, Zettel allein bleibt zurük.

Puck.

Puck. (erſcheint.)

Ich will Euch folgen, ich will Euch wie das Wild im Kreiſe herum jagen. Durch Sümpfe und Büſche, durch Kraut und Diſteln. Bald will ich ein Pferd ſeyn, bald ein Hund, bald ein Bär, bald ein Schwein, bald Feuer, bald Waſſer. Ich will wiehern, bellen, brummen, brennen, praſſeln, rauſchen! Fort! — Fort! — Ihnen nach (ab.)

Zettel.

(Allein ſteht verwundernd.)

Warum ſie aber alle davon laufen mögen! — Das iſt gewiß eine abgeredte Schelmerey, um mir Angſt zu machen.

Schnauz.

(Zurük kehrend im Vorüberlaufen.)

Du biſt verwandelt! Armer Zettel! Ich ſeh einen Eſelskopf auf deinen Schultern! —

Zettel. (lachend.)

Ey ja doch! — willſt du ihn etwa als den deinigen vindiziren.

Squenz.

Squenz.

(Zurük kehrend im Vorüberlaufen.)

Der Himmel ſey dir gnädig, Zettel! Du biſt translatirt.

Zettel.

Ich merke ihre Schelmenſtreiche recht gut! — Sie wollen mich erſchrekken, wenns anginge! — Sie wollen gern mit Gewalt einen Eſel aus mir machen. Aber, ich will nicht von der Stelle gehn, ſie mögen machen, was ſie wollen! — Ich will auf und abſpazieren, und eins dazu ſingen, damit ſie hören, daß ich mich nicht fürchte. (Er ſingt.)

Der Amſel Glanz und Farb ſo ſchwarz,
Der Schnab'l orangengelb.
Die Droſſel die ſo luſtig ſingt,
Das muntre Zeiſiglein.

Dritter Auftritt.

(Indem er ſingt, verſchwindet das Gebüſch, das Titanien bisher verbarg.)

Titania (erwacht auf ihrem Lager, betrachtet den Zettel mit Wohlgefallen.)

Titania.

Welch ein Engel weckt mich mit ſeinem himm-

himmlischen Gesange von meinem blumigten Lager! —

Zettel.

(Singt ohne sie zu bemerken.)

Der Fink, der Sperling und die Lerch: —
Der graue Kukuk fein! —
Deß wahrhaft Lied so mancher hört,
Und darf nicht sagen: nein! —

Wer wollte auch seinen Wiz gegen einen närrischen Vogel sezzen, und ihn lügen heißen, wenn er auch noch so oft kukuk schrie! —

Titania. (steht auf. Entzükt.)

Ich bitte dich! — singe weiter, mein schönster Sterblicher! — Mein Ohr ist entzükt von deiner melodischen Stimme! — mein Auge ist hingerissen von deiner reizzenden Bildung. Mein Herz ist bezwungen von deinen Vollkommenheiten. Ich muß dir beym ersten Blikke gestehn, ich muß es dir schwören, daß ich dich liebe. (Sie nähert sich Zetteln ihn feurig umarmend.)

Zettel. (für sich betreten.)

Ob das wohl gar eine Hexe seyn mag? — Zuverläßig! — (laut.) Hört, schöne Frau! —

mich

mich dünkt ihr ſolltet nicht viel Urſache zu ſchwören haben. Denn die Wahrheit zu ſagen: Vernunft und Liebe leiſten einander heute zu Tage ſelten Geſellſchaft.

Titania.

Du biſt weiſe, wie du reizend biſt.

Zettel.

Keins ſonderlich, holde Frau! — (für ſich halb laut.) Wenn ich nur Weisheit genung hätte, mich wieder aus dieſem Walde heraus zu finden; dann hätt ich grade ſo viel, als ich eben brauche.

Titania. (die ihn verſtanden.)

O wünſche nicht dieſen ſchattichten Hayn zu verlaſſen, mein ſüßer Liebling! — Ich halte dich zurut, du magſt wollen oder nicht! — Ich bin ein Geiſt von nicht gemeiner Art! Ewiger Sommer herrſcht um mich her! — Ich liebe dich, reizender Sterblicher! meine Feen ſollen dich gleich mir bedienen. Sie ſollen dir Schäzze aus der Tiefe des Meeres holen, dich mit ſanften Liedesliedern in den Schlaf ſingen, und auf

dein

dein Lager duftende Blumen ſtreuen! Ich will deine irrdiſche Natur bis zur Feinheit der Geiſter läutern! — Meine Dienerinnen! — wo ſeyd ihr!

Vierter Auftritt.

Vier Feen aus Titaniens Gefolge erſcheinen. **Titania und Zettel.**

Titania. (zu den Feen.)

Seyd dieſem reizenden Jünglinge hold und dienſtbar! — Ich befehl es Euch! — Hüpft vor ihm her, wenn er im Hayne luſtwandelt. Pflückt ihm Erdbeeren, Maulbeeren und Feigen; und leſet für ihn die reifſten Purpurtrauben aus. Raubt den Bienen ihre ſchwerſten Honigwaben, und reißt den Schmetterlingen die farbenbehangten Flügel aus, um damit, wenn er ſchlaft, den Mondenſchein von ſeinen Augen weg zu fächeln. Kommt, neigt Euch vor ihm, und grüßt ihn alle als Euern Herrn! —

Feen. (ſich neigend.)

Heil dir, glücklicher Gebiether! —

Zettel.

Zettel.

Mit Euer Gnaden Erlaubniß, ich muß doch meine Dienerinnen nach dem Namen kennen! — Ihr da! Jungfer! wie nennt Ihr Euch? —

Erſte Fee.

Spinnewebe! —

Zettel.

So, ſo, Spinnewebe! wenn ich mich in die Finger ſchneide, werde ich ſo frey ſeyn mich Eurer zu bedienen! Wie heißt Ihr, kleines niedliches Weibchen?

Zweyte Fee.

Bohnenblüthe.

Zettel.

Ein herrlicher Name! — Ich bitte Euch! — empfehle mich der Frau Schaale, Eurer Mutter, und dem Herrn Bohnenſtrob, Eurem Vater. Ich hoffen wir werden beſſer bekannt werden! — Und Ihr da? — Fräulein?

Dritte

Dritte Fee.

Senfſaamen.

Zettel.

Ha, Euch kenn ich ſehr wohl, und Eure ganze Sippſchaft! — bey Euerm Genuß ſind mir oft ſchon die Augen übergegangen.

Titania. (zu den Feen.)

Kommt, führt den Lieblichen zu meiner Sommerlaube. Mich dünkt, der Mond fängt an düſtrer zu ſcheinen! Laßt ihn ſchweigen. Bindet ſeine Zunge.

(Titania ab. Die vier Feen führen Zettel ihr nach.)

Fünfter Auftritt.

Oberon und hernach Puck.

Oberon.

Gern möcht ich wiſſen, ob Titania ſchon erwacht iſt, und was es war, das ihr zuerſt ins Auge fiel, und ſie zur Liebe reizte. Ha! — da kommt ja mein rüſtiger Robin! — von der heiterſten Laune begleitet. Was lachſt du, Puck?

welchen

welchen losen Streich haſt du ausgeführt, Gaukler? — Was gibts neues im Geiſterhayne? —

Puck. (lachend.)

Mein König! du biſt auf die luſtigſte Weiſe gerächt! — Titania iſt zum Sterben verliebt, in ein Ungeheuer. Nahe bey der Laube, in der ſie ſchlief, fand ich vorhin eine Bande lumpiger Geſellen verſammlet, Handwerker aus Athen, die ihr tägliches Brod in den Werkſtätten ihrer Meiſter kümmerlich erwerben müſſen. Sie fingen eben an, ein Schauſpiel zu probieren, das ſie dem Theſeus zu Ehren am Tage ſeiner Hochzeitfeyer in Athen vorſtellen wollen. Der albernſte dieſer Narren ſtellte den Pyramus vor. Er lief von der Bühne über einen Plaz, wo Farbenkraut wächſt! Huſch hatt' er einen Eſelskopf auf den Schultern ſizzen.

Oberon. (lächelnd.)

Drollichter Schäker! —

Puck.

Thisbe wartete auf Antwort, und der Pyramus mit dem Eſelskopfe kehrte zurük! —

Da

Da hätteſt du ſehen ſollen, wie ſchnell das ganze Geſindel von dannen zog, wie die wilden Gänſe, wenn ſie den Jäger auf dem Boden herankriechen ſehn. Sie glaubten ſich von Kobolden verfolgt. Einer ſtürzte über den andern hin. Da walzte ſich einer, dort verlor einer den Hut! Da ließ einer den Schooß ſeines Kleides an den Dornſträuchern hangen, dort wadete der andre bis an den Gürtel in den Moraſt. Der holde Pyramus allein blieb zurük. Titania erwachte! ihn ſehn, ihn lieben, und den haarigten Eſelskopf an ihren Buſen drükken, war das Werk eines Augenblits! — Hi hi hi hi! — Die Königin verliebt! — in einen Eſel! — Hi hi hi hi! —

Oberon.

Das fällt beſſer aus, als ich hoffen konnte. Haſt du auch die Augen des Jünglings von Athen mit dem Zauberſafte beſtrichen?

Puck.

Auch das iſt geſchehn. Das Mädchen lag neben ihm, und nahe genung, daß er ſie ſehen mußte, wenn er erwacht iſt.

Oberon.

Oberon.

Still! ſtill! — da kommt der Jüngling ſelbſt.

Puck.

Das Mädchen wohl, aber der Jüngling war ein andrer! (Sie ziehn ſich zurük.)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Hermia, der Demetrius folgt.

Demetrius. (zu Hermia.)

Deinem Todfeinde konnteſt du wohl ſolche Schmähungen ſagen, aber nicht dem, der dich anbetet.

Hermia.

Oh! Verfluchen ſollt' ich dich! — Deine Hände triefen von Blut! — Ungeheuer! — Du haſt meinen Lyſander erſchlagen. Sättige deinen Durſt auch an meinem Blut. — Ha! wie dich dieſe wilde Miene mit dem Brandmark der böſen That ſtempelt! — Solche Blikke kann nur ein blutdürſtiger Mörder ſchießen. —

Deme-

Demetrius.

Oder ein Ermordeter, dem ſeine unerbittliche Feindinn das Herz zerreißt. — Höre auf, mich zu haſſen, Hermia! Ich bin unſchuldig! —

Hermia.

Ein ſchönes Wort! — Aber nicht auf den falſchen Lippen eines Verräthers. Flieh meinen Anblik! — ich kann dich nicht länger ſehn! Du wagteſt es nicht, mit ihm zu kämpfen, als er wachte. Heimlich, wie die Otter, mit zweyſpizziger Zunge, haſt du das Bubenſtük ausgeführt! — Hinweg, Schlangenbrut! — Du haſt ihn im Schlafe gewürgt! — Hinweg! — ich will dich ewig verabſcheun! —

Demetrius.

Umſonſt verſchwendeſt du deine Wuth, Hermia! — Ich wünſchte, ich hätte ihn gefunden, dann könnteſt du vielleicht jezt Urſache zu Thränen finden. Aber jezt bin ich wahrlich ſchuldlos an ſeinem Blute. Ich bin gewiß, er lebt, ſo geſund als ich und du! —

Hermia.

Du willſt meinen Zorn einſchläfern, Falſcher! Oder iſts wahr, was du ſagſt? Sprich! — ſahſt du ihn? — Iſt er wohl?

Demetrius.

Und was gewönn ich damit, wenn ich dirs ſagte? —

Hermia.

(Sich unwillig wegwendend.)

Dacht ichs nicht? — (verachtend gegen Demetrius.) Wenigſtens gewinnſt du das Vorrecht vor allen, mich nie wieder zu ſehn!

(Sie verläßt ihn ſchnell.)

Demetrius.

(Nach einer Pauſe.)

Vergebens würde es ſeyn, ihr bey dieſer böſen Laune noch weiter zu folgen. Ich will mich hier bey dieſem Geſträuche niederſezzen. Des Grames Laſt wird drükkender durch die Schuld, die der Schlaf den Sorgen der Liebe ſchuldig iſt. Vielleicht kann er hier einen Theil derſelben abtragen.

(Er legt ſich nieder, und ſchlaft ein.)

Ob-

Oberon.

(Hervortretend zu Puck.)

Gewiß haſt du aus Mißverſtand mit dem Zauberſafte einer treuen Liebe Augen geblendet, treue Liebe falſch, und falſche treu gemacht.

Puck.

Das geht nun zuweilen ſo! — Für einen treuen Mann gibt es tauſende, die mit Eiden ſpielen.

Oberon.

Wir müſſen das wieder gut zu machen ſuchen, Puck! —. Geh, ſuche mir im Walde Helenen auf. Ihre Wange iſt durch den Kummer ihres Herzens abgebleicht; du wirſt ſie leicht an ihrem trüben ſehnenden Blik erkennen. Bring mir ſie her, ich will die Augen dieſes Jünglings für ſie zu bezaubern ſuchen.

Puck.

Ich fliege! — wie der Pfeil von der Sehne eines Tartarbogens.

Oberon.

(Indem er Demetrius Augen mit der Blume berührt, die er in der Hand hält.)

Blume! die durch Amors mächtigen Einfluß in schöner Purpurfarbe glüht! — Hauche deine Liebeskraft auf die Seele dieses Jünglings aus, und laß das Mädchen, die ihn liebt, schöner vor seinen Augen erscheinen, als Venus selbst, mitten im Sternenheer.

Puck. (kommt zurük.)

Sie ist da! — Sie ist da! — Ihr solot der Jüngling, den ich vorhin aus Irrthum für den rechten hielt. Er seufzt! — er ächzt, er fleht! daß es Steinen erbarmen möchte! — O es ist doch ein albernes Geschlecht, dieses Volk der Sterblichen! —

Oberon.

(Auf Demetrius zeigend.)

Gib Achtung, daß er nicht zu zeitig erwacht! —

(Ab ins Gebüsch.)

Puck.

Dann wäre der Spaß nur um desto vollkommner. Zwey Schmetterlinge buhlten um eine

eine Blume. Je widerſinniger ſich alle Dinge untereinander verwikeln, deſto mehr gibts für den muntern Puck zum Lachen Stoff.

(Ab ins Gebüſch.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Helena, Lyſander.

Lyſander. (zu Helenen.)

Wie kannſt du glauben, daß mein zärtliches Herz deiner ſpotten kann. Wenn ergoß ſich jemals der Spott in Thränen?

Helena.

Alle die Gelübde, die du mir weihſt, gehören Hermia zu, treuloſer Mann! —

Lyſander.

Mir fehlten die Sinne, als ich ihr ſchwur! —

Helena.

Du verlohrſt ſie, als du ihr treulos wurdeſt.

Demetrius. (erwacht.)

Das war die Harmonie ihrer Stimme! — Iſts Wahrheit oder Traum? — Ha Helena! — Ja du biſts! — Göttin, Schönſte! — Beſte unter den Mädchen! —

Helena. (ihn anſtaunend.)

Himmel! was hör ich? — Soll ich! kann ich glauben, was ich höre? —

Demetrius.

Laß mich dein Auge wiederſehn, in dem mir der Himmel entgegen glänzt! — Laß mich das Siegel meines Glücks, deine weiße Hand berühren, holdes Mädchen! — Du Innbegriff aller meiner Wünſche, laß mich den Hauch deines Odems von deinen Roſenlippen küſſen! —

Helena.

Grauſamer! — Habt ihr euch beide verſchworen, mich zu Tode zu martern? — welch ein unmenſchliches Spiel wollt ihr mit mei-

meinem Herzen ſpielen? — Könnt ihr mich nicht haſſen, ohne über mich zu ſpotten? —

Lyſander.

Sey nicht grauſam, Demetrius! martre ſie nicht. — Ich weiß, du liebſt Hermia! Freywillig und von Herzen will ich dir mein Theil an ihrer Liebe abtreten. Gib mir den an Helena dafür zurük, die ich bis an den lezten Hauch meines Lebens lieben und verehren werde.

Helena.

Hört auf, falſche Spötter! hört auf, ich kann euern Hohn nicht länger ertragen.

Demetrius.

Höre mich an, Lyſander! Ein ſonderbarer Zauber riß mich auf Augenblikke zu Hermia's Füßen hin. Er iſt überwunden. Mein Herz kehrt auf ewig zu Helenen zurük.

Helena.

O wenn ichs glauben dürfte.

Lyſander. (zu Demetrius.)

Du willſt mich hintergehn.

Demetrius. (zu Lyſander.)

Du kennſt meine Treue noch nicht! — Wage es nicht, ſie auf die Probe zu ſtellen. Sieh hin! dort kommt deine Hermia! — Ihr Herz wird bluten, wenn es deine Untreue erfährt!

Achter Auftritt.

Vorige. Hermia.

Hermia.

(Eilt froh auf Lyſandern zu.)

Ha! mein Lyſander! — Ueberall ſuchte dich mein Auge vergebens. Nur dem Gehör verdank ichs, daß ich dich wiederfinde! Warum haſt du mich verlaſſen? — Was zwang dich dazu? —

Lyſander. (weggewandt.)

Die Liebe! —

Her-

Hermia. (ſchmeichelnd.)

Welche Liebe könnte Lyſandern von Hermia's Seite verdrängen?

Lyſander.

Lyſanders Liebe zu Helenen, die mir alles iſt; ohne die ich alle Schätze der Erde verachte. — Warum ſuchſt du mich auf? — Konnte dir die Einſamkeit, in der du erwachteſt, nicht das Geheimniß meiner Flucht enthüllen?

Hermia. (zärtlich.)

Du ſprichſt nicht, wie du denkſt, Lyſander! — Das kann nicht ſeyn; Helena iſt meine Freundinn, ſie kann dich mir nicht rauben.

Helena.

Auch ſie verſchwor ſich wider meine Ruhe! — Was hab' ich dir gethan, Hermia; daß auch du dich mit jenen zum Spott wider mich vereinſt? —

Hermia.

Ich erſtaune! — Ich begreife dich nicht! Alles iſt mir dunkel.

Helena.

Treflich verſtellſt du dich! Falſche! Aber ich will euerm Hohn aus dem Wege gehn. Ich will mich verbergen. Eure ſpottenden Blikke ſollen mich vergebens ſuchen. (ab.)

Lyſander.

Mein Abgott flieht! — O eine Minute ohne ſie iſt mir eine Ewigkeit voll Elend.

(Er folgt Helenen.)

Demetrius.

Halt! halt! — Du ſollſt mir ſie nicht entreißen! — Mit dem lezten Blutstropfen will ich ſie von dir erkämpfen. (ihm nach.)

Hermia. (allein.)

Wie iſt mir? wie berauſcht drehen ſich alle Gegenſtände vor meiner erhizten Fantaſie umher. Ich ſehe ſie, und kann nichts von allem faſſen. Ich will ihnen nachgehn. Mein Herz bebt, ihn zu verlieren, den Einzigen, für den ich alles zu wagen entſchloſſen war! O Liebe! Liebe! Deine Quelle fließt nie ungetrübt. (ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Oberon und Puck (treten hervor.)

Oberon.

Das iſt dein Fehler! ſtets mußt du etwas verſehn. Doch, du biſt Schelms genug, es vielleicht gar mit Fleiß gethan zu haben.

Puck.

Dein Verdacht iſt ungerecht, mein König. Dießmal wars bloßes Verſehn. Das Attiſche Gewand hat mich getäuſcht, da ſie es beyde tragen. Doch, da der Irrthum einmal geſchehen iſt, ſo kann ich ja wohl über die Kurzweil mit lachen.

Oberon.

Geh, verhüte Unglük! — Der Scherz könnte leicht ein blutiges Ende nehmen. Eile, Robin! verhüte es, daß ſie einander begegnen. Treibe ſie im Walde umher, bis ſich ihrer der ſanfte Schlaf erbarmt, und ſie ermüdet niederſinken. Dann wird dirs leicht werden, alles Verdorbne wieder gut zu machen.

Puck.

Puck.

Dann muß ich ſehr eilen, denn Aurorens Vorläufer treiben die herumirrenden Geſpenſter ſchon ſchaarenweiſe zu den Kirchhöfen heim.

Oberon.

Wir ſind Geiſter! — Geiſter einer höhern Art! — Wir haben ſchon oft mit dem Menſchenkinde geſcherzt. Es iſt noch lange hin, bis die Sonne mit ihren Strahlen das grüne Meer in Gold verwandelt. — Geh! — Ich verlaſſe mich auf deine Thätigkeit. Zögre nicht! — Ich will Titanien aufſuchen, und mich an ihrem lächerlichen Irrthum weiden.

(Beyde auf verſchiednen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wald. Nacht.

Puck. (erſcheint.)

Auf und ab!
Fuhr ich ſie im ſchnellen Trab.
Schrecklich iſt mein Zauberſtab,
Kobold fuhr ſie auf und ab.

Jezt will ich ſie, wie ein paar Streitähne an einander bezzen. Ergrimmt ſollen ſie einander ſuchen, und keiner den Weg zum andern finden. Bald will ich ſcheltend mit Lyſanders Zunge den Demetrius reizen. Bald ſollen Demetrius Töne den Lyſander äffen, bis der Schlaf mit bievernen Füßen über ihre Augenlieder hinweg kriecht. Dann will ich mit dieſem Safte die Irrthümer von Lyſanders Augen ſcheuchen. Wenn er dann erwacht, wird

er

er glauben, ein Nachtgeſicht habe ſeine Sinne getäuſcht. Es wird ihm dünken, er habe den Scherz eines Sommertraums geſehn. Geſchwind! eh der Wagen der braunen Nacht ſeinen Weg zurückleat. Geſchwind! — Ha! da kommt ſchon einer von ſelbſt in mein Garn gelaufen.

Zweyter Auftritt.

Lyſander. Puck.

Lyſander.
(ohne Puck zu ſehn.)

Wo biſt du, flüchtiger Demetrius? ſprich! Laß uns endlich einmal unſern Streit endigen.

Puck.
(Demetrius Stimme nachahmend.)

Hier bin ich, lüſterner Schwelger! — Mein Schwerdt iſt ſchon lange entblößt. Wo biſt du indeſſen herumgeſchweift? — Komm hervor! — Das Schwerdt zittert in meiner Hand vor Begierde, dich zu beſtrafen.

Lyſander.

Das meinige wird den Weg zu deiner Bruſt ſicher finden.

Puck. (wie oben.)

Auf das ebne Feld mußt du mir folgen! Komm!

Lyſander. (ihm folgend.)

Du ſollſt mich gewiß nicht zweymal rufen!

(Lyſander ab.)

Puck. (zurückkehrend.)

Der andre auch ſchon da? — Deſto beſſer! — Bald hatt' ich wieder etwas verſehn. Sie hätten einander leicht begegnen können.

Dritter Auftritt.

Puck. Demetrius.

Demetrius.

Endlich muß ich ihn doch ereilen! Lyſander! ſprich! — Willſt du dich ewig vor mir verbergen? — Dein Haſenherz beflügelt deine Soh-

Schlen! — Wo haſt du dich wieder vor meiner Rache verſteckt! Feiger! —

Puck.

(Umändern nachahmend.)

Feiger ſelbſt! — Der du gegen die Sterne prahlſt. — und den Stauden des Waldes, die dir nicht widerſprechen können, erzählſt: was für ein Held du biſt! — Komm! — ich will dich mit einer Feder jagen.

Demetrius. (zornig.)

Verwegner! — Du erſtickſt den letzten Gedanken an Schonung in meinem Herzen! — Komm hervor! wehre dich! —

Puck. (wie oben.)

Hier iſt kein Platz zum Fechten. Laß uns das Freye ſuchen.

Demetrius.

Der Ort, wo ich dich finde, ſoll mir der liebſte ſeyn.

(Eilig ab.)

Lys

Lyſander.

(Kommt von der andern Seite zurük.)

Alle Ruhe iſt umſonſt! — ſtets flieht er, und ſtets fordert er mich aufs neue heraus. Wenn ich komme, wo er mich hinruft, iſt er wieder verſchwunden. Ich habs fürwahr satt, mich von ihm foppen zu laſſen. Die trügeriſche Nacht hat mich ohnedieß einen dunkeln und unebnen Weg geführt. Müde zum Umſinken will ich hier ausruhn, bis der Tag kommt. Bey ſeinem erſten grauen Lichte will ich den Weg zur Nacht ſuchen, und ſicher finden.

(Er legt ſich, und ſchläft ein, von einer ſanften Muſik eingewiegt.)

Puck.

(Zu Demetrius, der eben auch wiederkehrt, mit der Stimme Lyanders.)

Hehe! Memme! warum biſt du mir nicht aus dem Walde gefolgt? —

Demetrius.

Schweig, feiger Schwätzer! du darfſt es gar nicht einmal wagen, meinen Anblik ertragen zu wollen.

Puck.

Nur hierher! — nur hierher! wenn du Muth haſt.

Demetrius.

Du wirſt mich nicht länger äffen! — Laß mich nur morgen am Tage dein Geſicht ſehn; dann will ich dir zeigen, wie ſich Demetrius zu rächen weiß. Jezt laß mich in Ruhe! — Die Mattigkeit aller meiner Glieder zwingt mich, auf dieſem harten Lager das Ende der Nacht zu erwarten.

(Er legt ſich, und ſchläft ein.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Helena kommt ſchwermüthig.

Helena.

Warum willſt du deine ſchwarzen Stunden nicht abkürzen, grauſame Dunkelheit! die mich mit finſtern ängſtlichen Gefühlen ringsumher umgiebt? — Brich hervor, erwünſchtes Licht des Tages, daß ich Athen wieder finden, und dem Spott meiner Verfolger entfliehn

kann.

kann. Ich bin mir ſelbſt überdrüßig! — Sanfter Schlaf, der ſo oft das müde Auge ſchließt, das der Kummer mit Thränen neze, bey dir will ich Schuz wider mich ſelbſt ſuchen.

(Sie ſezt ſich ohnweit Demetrius nieder, und ſchläft ein.)

Puck. (nähert ſich.)

Drey ſind beyſammen, nun fehlt noch die vierte. Sieh! traurig ſchleicht ſie dort einher. Amor iſt ein Böſewicht! er treibt ein grauſames Spiel mit dir, armes Kind!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hermia abwankend traurig.

Hermia.

Nie war ich ſo abgemattet, von Schmerzen gepeinigt, als heute, in dieſer unglüklichen Nacht. Naß von Thau, und wund von Dornen, kann ich unmöglich weiter gehn. Aber, — wenn indeß mein Lyſander im Kampfe verwundet würde, oder gar fiele! — Schüzt ihn gnädig, ihr Götter! Ich kann ihm nicht helfen.

ſen, meine Kräfte verlaſſen mich! — Ein drükkender Schlaf ſinkt auf meine Augen herab.

(Sie ſezt ſich, und ſchläft ohnweit Lyſandern ein, ohne ihn bemerkt zu haben.)

Puck. (nähert ſich.)

Schlafe du! In ſüßer Ruh! —
Unterweilen
Soll die Kraft
Von dieſem Zauberſaft
Deines Lieblings Auge heilen.

(Er ſprengt aus einer kleinen kriſtallnen Flaſche Saft über Lyſanders Augen hin.)

Zu Lyſandern. Erwachſt du, ſo wird in Hermia's Blikken
Dich der gewohnte Reiz entzükken,
So trift bey Euerm Wachen dann
Das alte Sprüchwort zu:
Hans nimmt ſein Gretchen wieder an,
Und alles iſt in Ruh!

(Er verſchwindet.)

Sechster Auftritt.

Titania erscheint. An ihrer Seite Zettel. Ihnen folgen die Feen.

Titania. (zu Zettel.)

Hier auf diesem Blumenbette kannst du ruhn, mein Trauter. Hier will ich deine holden Wangen streicheln, dein glattes weiches Haar mit frischen Rosen kränzen, und deine schönen langen Ohren küssen, mein liebes Herz.

Zettel.

Heh da, Monsieur Spinnweb!

Fee.

Hier, mein reizender Gebiether!

Zettel.

Ihr könnt mir die schönen rothen Distelköpfe holen, die drüben am Rande des Waldes blühn. Versteht ihr? — Sie sind meine Lieblingsspeise. — Mamsell Bohnenblüth kann mir indeß die Fliegen und Mükken wehren! — Verdammt! kraut mir doch den Kopf, Madam Milbe!

Milde! — Ich bin ein gar zarter, empfindsamer Esel, wenn mich das Haar um den Bart kizzelt! —

Titania.

Verlangst du Musik, mein liebes Leben? —

Zettel.

Ach ja! ich habe ein feines Ohr für die Musik, und eine reizende Silberstimme. Laß sie nur kommen.

(Ländliche Musik.)

Titania.

Was willst du essen, mein Theurer? Meine schnellsten Feen sollen dir aus dem Vorrath des Eichhorns frische Nüsse holen.

Zettel.

Die Wahrheit zu sagen, Trautchen, eine Hand voll trokner Erbsen wäre mir viel lieber. — Ein gutes Futter Haser ist auch nicht zu verachten, und ein schönes Gebund frischen Klee obendrauf, hat vollends gar nicht seines Gleichen.

Titania.

Er ſcheint ſchläfrig zu ſeyn! Ihr Feen, geht! — (Die Feen gehn ab.) Ich will meine Arme um ihn ſchlingen, feſter, als das Geißblatt ſich an den Ahorn ſchmiegt. O du, mein Theurer! Bis zur Schwärmerey wirſt du von mir geliebt.

(Sie umſchlingt ihn. In einer ſchlafenden Stellung ſinkt Zettel an ihren Buſen. Titania ſinkt gleichfalls beym leichten Gange einer angenehmen Muſik ſchlummernd an die Hinterwand der Laube.)

Siebenter Auftritt.

Oberon und Puck von verſchiednen Seiten.

Oberon.

(Bleibt bewegt bey Titaniens Anblik ſtehen. Zu Puck.)

Sieh jenen Anblik. Ihr Wahnwiz hat mein Mitleid rege gemacht. Ich begegnete ihr vorhin ſchon im Walde, und überhäufte ſie mit Vorwürfen über ihre abgeſchmakte Leidenſchaft. Sie hatte die behaarten Eſelsſchläfe mit Roſen umkränzt! Der Thau, der noch glän-

zend

zend auf der friſch gepflükten Blumen Augen perlte, ſtand wie Thränen da, welche über die ihnen zugefugte Schmach flieſſen. Wie bittete ſie da wehmüthig um Nachſicht und Geduld! Ich wiederholte meine alte Bitte um ihren indiſchen Knaben. Willig ſandte ſie ihre Feen ab, ihn herbey zu holen! — Jezt hab ich ihn in meiner Gewalt, und will, verſöhnt, ihr Auge von der häßlichen Verblendung entbinden. Du muntrer Robin, ſollſt die Mißgeſtalt von des Atheners Haupte hinwegnehmen, damit er zugleich mit jenen Schläfern in die Stadt zurükkehren kann. Dort mögen ſie insgeſamt die Begebenheiten dieſer Nacht, wie die Beängſtigungen eines Traumes vergeſſen. Jezt will ich die Königin von ihrem Zauber befreyen.

(Er nähert ſich Titanien, und küßt ſie.)

Sey wieder, was du ehmals warſt,
Sieh wieder, wie du ehmals ſahſt.

Erwache, Titania, meine verſöhnte Gemahlin, erwache! —

Titania.

(Auffahrend aus dem Schlaf. Sieht Oberon. Beſchämt.)

Ha! mein Oberon! mein theurer Gemahl!

mahl! — Welch Geſicht! — Mich dünkte, ein Eſel lag und ſchlummerte an meinem Buſen.

Oberon.

Da liegt er noch, der ſonderbare Liebling.

Titania.

(Sieht Zettel, und ſtößt ihn erſchrokken zurük.)

Weg! — weg! — wie ging das zu? — Welch ein ekelhafter Anblik!

(Puck naht ſich dem ſchlafenden Zettel. Indem er ihm eine derbe Ohrfeige giebt, fällt ihm der ſonderbare Aufſatz hinterwärts vom Kopfe. Er formirt in ſeiner vorigen Geſtalt von ſeinem Sitze auf.

Puck. (Zu Zettel.)

Geh, kukke wieder, wie zuvor, aus deinen eignen Narrenaugen.

Zettel.

Ach ja! ſo lange mir die Götter das Leben ſchenken, will ich nie wieder ein Eſel ſeyn.

(Er taumt auf und daraus.)

Ob=

Oberon.

Dieſe da! (auf die ſchlafenden 4 Paare zeigend.) mögen ruhig fortſchlummern, bis das Getöſe der Jagd ſie wekt, mit der Theſeus die Ankunft des Mayen feyern will. Laß uns einen freyen Plaz aufſuchen, Titania. Die ſchönſte, die fröhlichſte Muſik ſoll erſchallen. Im Zirkel unſrer frohen Elfen und Feen wollen wir mit einem feſtlichen Tanze den Bund unſrer erneuten Freundſchaft feyern. Morgen Mitternacht tanzen wir in Theſeus Pallaſt, dann wollen wir das Ehebette des treflichen Paars mit dem beſten Zauberſegen beſchenken, der ſeine ganze Nachkommenſchaft glüklich macht.

Titania.

Auch dieſe vier treuen Seelen ſollen nicht vergeſſen ſeyn. Komm mein König! ſey wieder mein, und laß das Andenken an die Vergangenheit aus deinem Gedächtniſſe getilgt ſeyn.

Puck.

Horch König, mein Ohr hört ſchon das Chor der frühen Lerchen trillern.

Obe-

Oberon.

Der Morgen naht heran! Laß uns fliehn.

(Die Geiſter ſchwinden hinweg. Die vier Schlafenden bleiben zurük. Jagdmuſik.)

Achter Auftritt.

Theſeus. Hippolita. Egeus. Jagdgefolge.

Theſeus.

Die Mayenandacht iſt vollendet. Wir haben den lachenden Frühling und ſeinen Bruder, den freundlichen wohlthätigen Sommer, willkommen geheißen. Jezt laßt die Wald-Leute herbeyrufen. Das Getöſe der Jagdhörner ſoll die Morgenlieder der erwachenden Natur übertönen. Dort unten im Thal, weſtwärts, ſollen ſie die Hunde entkuppeln, und wir, meine Königin, wir wollen den Gipfel jenes Berges beſteigen. Von da aus können wir den Gang der Jagd mit ſeiner wilden Muſik beſſer beobachten, und den Nachhall davon in den fernen Bergen belauſchen.

Hip-

Hippolita.

Ich war einſt mit Cadmus und Hercules in die Wälder von Dictanna gezogen, als ſie dort Bären mit ſpartaniſchen Hunden hezten. Das war ein prachtvolles Vergnügen. Nie habe ich das Getöne der Jagd ſo herrlich in Buſch und Luft, in Bergen und Thälern wiederhallen hören. Die ganze Gegend ſchien ein einziges zuſammenſtimmendes Geſchrey auszufüllen.

Theſeus.

Meine Hunde ſind auch von Spartaniſcher Art: kurz von Haar, bärtig und mit langen Ohren, die ſchlaff und niederhangend den Thau von dem Graſe wiſchen, wenn ſie der Fährte des Wildes folgen. Krumm von Knieen, und häutig am Halſe, wie Theſſaliſche Stiere. Langſam im Jagen, aber wie ein Glokkenſpiel im Laute geſtimmt. Du wirſt dich freuen, wie ſie heulen, wenn das ſchallende Hüfthorn ſie aufmuntert. Aber! (ſich umſehend.) Sieh doch da! — Was ſind das für Nymphen, die hier ſchlummernd im Graſe liegen?

Egeus.

Egeus.

(Sich näherud.)

Ich betrachte ſie eben auch, mein Herzog! — Dieſe eine ſcheint — — ja — bey den Göttern, ſie iſts! — meine Tochter! — Hermia! — Dieß Lyſander! — Dort Demetrius, und jene des alten Nedars ſchöne Helena! — Sie ſchlafen! — Wie ſie doch ſo ſonderbar hier zuſammen gekommen ſeyn!

Theſeus.

Vermuthlich gingen ſie ſchon in der Frühe heraus, um die feſtlichen Gebräuche des Mayen zu begehn. Vielleicht haben ſie auch gehört, daß wir hier jagen werden, und ſind, uns erwartend, hier eingeſchlafen. Iſt nicht morgen der Tag, wo deine Hermia ihre Wahl erklären muß! —

Egeus.

So iſts, mein Herzog. Morgen an deinem Hochzeitfeſte.

Theſeus.

Wohlan, es mögen die Jäger ſie mit ihren Hörnern wekken.

(Jagdhörner. Geſchrey der Waidleute im Walde. Demetrius und Helena, Lyſander und Hermia erwachen von dem Geſchrey; ſpringen auf, und eilen einander zärtlich entgegen.)

Theſeus.

Guten Morgen! — Guten Morgen, meine Freunde. Fängt dieſe Art Vögel ſo ſpät an, ſich zu paaren? —

Lyſander.

Vergebung, mein königlicher Herr! —

(Sie knieen vor Theſeus.)

Theſeus.

Steht auf! ich bitte Euch! — Ich weiß, ihr wart Nebenbuhler, ich freue mich, Euch ſo einträchtig beyſammen zu finden. Daß fern von der Eiferſucht einer bey dem andern ſo ruhig ſchläft, ohne Feindſchaft zu fürchten.

Lyſander.

Was ſoll ich Euch antworten, Herr Herzog? Selbſt erſtaunt über alles, was mir begegnet iſt, weiß ich halb wachend, halb träumend, allen dieſen Wunderdingen keine Deutung zu geben. Ich kanns ſelbſt nicht ſagen, wie ich hierher kam! — Doch ja! — ich floh mit Hermia an dieſen Ort, um einen Aufenthalt aufzuſuchen, wo ich ſicher vor den rauhen Geſezzen meiner Vaterſtadt in Ruhe leben könnte.

Egeus. (aufbrauſend.)

Genug! — Genug! — Mein Fürſt! ich fordre den Schuz der Geſezze wider dieſen Räuber! Uns beyde wollt' er hintergehen; dich, mein Demetrius, um deine Verlobte, und mich um meine Vaterrechte.

Demetrius.

Helena verrieth mir ihre Flucht, und ihren Vorſaz, ſich in dieſem Hayne wieder zu finden. Wüthend folgte ich ihnen hierher, ſie daran zu verhindern. Helena trieb ihre Liebe mir nach! — Durch welche Gottheit es geſchah, weiß ich nicht,

nicht, aber das fühl' ich, daß meine Leidenſchaft für Hermia hingeſchmolzen iſt, wie Schnee. Ich erinnere mich dieſer Liebe, wie einer Puppe, mit der ich in meiner Jugend ſpielte. Die Tugend und Treue meines Herzens, der Wunſch und die Wonne meiner Augen, iſt nur einzig dieſe Helena. (Er umarmt ſie.) Ich war ihr verſprochen, eh ich Hermia ſah. Eine Krankheit nagte an meinem Herzen. Es iſt geneſen, und kehrt ewig treu zu ſeiner erſten ſüßen Pflicht zurük.

Theſeus.

Das Glük hat Euch alle hier zuſammengebracht, glükliche Günſtlinge der Liebe. Du, mein Egeus, kannſt du deinem Fürſten verzeihn, wenn er einmal wider deine Wünſche handelt. Es würde mir Freude machen, wenn morgen dieſes Doppelpaar mit mir und Hippolita zugleich an einem Altare verbunden würde. Biſt du es ſo zufrieden, mein Egeus? —

Egeus.

Ich füge mich in meines Herzogs Willen.

Lyſander und Hermia.

(Zu ſeinen Füßen.)

Dank! innigen Dank! — mein Vater! —

Theſeus.

Die Jagdluſt iſt ganz bey mir verſchwunden. Laßt uns nach Athen zurückeilen, daß wir den Göttern für das ſüße Gefühl unerwarteter Freude an den Stuffen des Altars danken.

Egeus.

Ich folge Euch, Herr! — und ihr, Hermia und Lyſander, ſollt mir unter Weges die ſonderbare Geſchichte dieſer Nacht erzählen.

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Oberon. Titania. Puck. Elfen und Feen.

Oberon.

Glükliche Nacht! Jeder Zwiſt iſt geſchlichtet! Freundſchaft und Liebe nehmen in den

Herzen den Plaz des Haſſes und der Zwietracht wieder ein. Auch du! meine Titania, biſt mir wiedergeſchenkt! — Heil, Oberon! — an deinem wallenden Herzen fühlt er den belebenden Puls der Liebe wieder! — Auf Geiſter! hüpft luſtig umher! Schwingt Eure leichten Glieder im ätheriſchen Reihentanze. Morgen Nacht feyern wir bey Theſeus und Hippolitens Ehebette die vierfache Feyer der ehelichen Zärtlichkeit.

(Muſik, Reihentanz, nach deſſen Endigung tritt Puck hervor, ſich ans Parterre wendend.)

Puck.

Wenn wir Schatten nicht gefielen,
O ſo denkt bey unſern Spielen:
Daß ein Schlummer Euch befiel,
Daß Ihr träumtet dieſes Spiel.
Denkt! es ſey, wenn Ihr darüber lacht,
Nur ein Traum der ſchönſten Sommernacht.

Ende des vierten und letzten Aufzugs.

II.

Der Thurm von Tosona.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Handelnde Perſonen.

Graf Roger von Toſona.
Graf Hugo von Caſtelfranco.
Iſidora, ſeine einzige Tochter.
Gloria von Boſſoli, ihre Verwandte.
Ritter Theodor von Orvietto.
Alvarez, Caſtellan zu Toſona.
Roſalia, ſeine Tochter.
Valerio, Gärtnerknabe.
Ambroſio, Hauscaplan zu Toſona.
Ein wahnſinniger Greis.
Hatto Theodor, Knecht und Leibdiener.
Ralf, Veit, Knechte Rogers.
Andere Knechte von Toſona, und Caſtelfranco und Orvietto.
Eine Dienerinn der Iſidora.
Vincentio, Kellermeiſter zu Toſona.

Der Schauplatz iſt abwechſelnd in den Burgen Toſona und Caſtelfranco.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Schloßgarten beym Schloſſe Tofona.)

(Im Hintergrunde eine alte Gothiſche Ritterburg, mit einem meiſt verfallnen mit Geſträuchen bewachſenen Thurme.)

Valerio, (ein Gärtnerbube mit grüner Schürze, gräbt ziemlich verdroſſen an einem Gartenbeete. Unruhig legt er den Spaten auf die Seite und pflückt Blumen.)

Valerio. (allein.)

Nein! in die Länge kann es ſo nicht fortgehn! Wenn ich den Spaten ergreife, wenn ich ſäe, wenn ich pflanze, oder Unkraut ausjäte, überall iſt ſie bey mir, und ſtört mich! — Ich raufe die guten Pflanzen aus, und laſſe die ſchlechten ſtehen. Ich grabe, wo ich ſchon geſäet hatte, und pflanze, wo ich noch graben ſoll! Ueberall zupft michs, und nekt michs —

wo

wo ich gehe und ſtehe! — Das iſt ſicher die Liebe! — Das iſt Roſalia, die mein ganzes Herz beherrſcht. — Ja ja! — ich will es nicht läugnen! denn ſie liebt mich ja wieder, das hat ſie mir oft ſchon geſagt; und ſie ſagts einem ſo lieblich! ſo ſüß! — daß mans ſo gerne hört, und ſo gewiß glaubt, als obs ein Evangelium wäre.

(Während dieſer Rede hat er Blumen gepflükt und ſie in einen Strauß zuſammen gebunden. Er betrachtet den Strauß.

Dieſen Strauß will ich ihr zum Morgengeſchenke darbieten, und wills ihr dabey rein heraus ſagen, daß mich der Gärtner wegjagen muß, wenn ſie nicht heute noch ja ſagt: denn ich verderbe alles, was ich anfange. Ich glaube auch, daß ſies gern thäte, wenn der grießgrämige alte Vater nicht wäre. Sie iſt ſo gut, ſo freundlich, ihre Augen bezaubern einen ſo, daß man Stunden lang vor ihr ſtehen und ſie anblicken möchte. Aber der Caſtellan, wenn der ſchon dazu kommt! ja dann hat alle Freude ein Ende! da iſts, als wenn im April ein Glatteisgeſtöber die jungen Pfirſichblüthen überfällt. Sie ſchrumpfen zuſammen, und die

Hoffnung

Hoffnung der ſüßen Frucht iſt dahin. Der alte Graubart mag manches auf ſeinem Herzen und Gewiſſen haben, daß ihm den frohen Muth aus der Seele ſtiehlt, denn finſtrer Unmuth hängt immer wie eine Gewitterwolke über ſeinen geſenkten Augenbraunen. Es iſt mir immer, als fürchtete ich mich ihn anzureden. (Nachſinnend) Einmal aber muß ichs doch wagen! Erſt will ich zu Roſalien gehn, und Muth aus ihren Augen ſchöpfen. Dann mag der Alte auf mich losſtürmen, wie er will, ich habe ja nichts Böſes im Sinn. — Ich bitte ja um Roſalien.

Zweyter Auftritt.

Roſalia (hüpft freundlich aus einem nahen Boſket hervor und ſchlägt den Valerio auf die Schultern.)

Roſalia.

Guten Morgen, Valerio!

Valerio.

(freudig erſchrocken.)

Ha! mein holdes liebes Mädchen! —

Roſa-

Roſalia.

Haſt du doch einen wunderſchönen Strauß gewunden, den willſt du wohl deinem Liebchen verehren? —

Valerio.

Ey freylich! das kannſt du wohl denken. Ich wollte —

Roſalia.

Du ſtehſt ja, und ſtaunſt ſo unverwandt auf die Blumen hin, als ob du nicht mit dir ſelbſt einig werden könnteſt, welcher von allen, die dir lieb ſind, du ſie ſchenken ſollſt.

Valerio.

(ſie ſchüchtern anblikkend.)

Ach! — Ich habe nur eine die mir lieb iſt, Roſalia! — Er gehört der Einzigen! Er gehört dir!

(Er ſtürzt vor Roſalien auf die Knie nieder, und reicht ihr den Strauß.)

Roſalia. (freundlich.)

Ich danke dir, lieber Valerio! Steh doch auf! — Du wirſt mich ſtolz machen! —

Vale-

Valerio.

Oder du mich, holde Rosalia! — Ich bilde mir allemal recht viel darauf ein, wenn ich dich sehe, mit einem Kranz in den Haaren, den ich dir geflochten, oder mit einem Sträußchen am Busen, das ich dir wand. O ich hätte dir so manches zu sagen, das mir am Herzen liegt! — Wenn ich dich nur um etwas bitten dürfte! —

Rosalia.

Laß hören, Valerio! — Wenn ichs nur erfüllen kann.

Valerio.

O gewiß! gewiß! — wenn du's nur willst! — Höre mich, Rosalia! — Ich war einst ein muntrer sorgenfreyer Jüngling. Man hatte mich überall gerne, bey allen Festen, und Freudengelagen. Ich arbeitete gern, alles gelang mir, was ich unternahm! Aber jezt! —

Rosalia. (theilnehmend.)

Nun? und jezt?

Vale-

Valerio.

O jezt iſt es ganz anders mit mir geworden! — Ich glaube — ja es iſt die Liebe, die mich ſo umgekehrt hat. Nein Roſalia, du darfſt mich nicht länger hoffen, und harren laſſen!

Roſalia.

Wunderlicher Menſch! wie du doch ſchwazzen kannſt! Ich dachte Wunder, was du mir würdeſt zu ſagen haben! —

Valerio.

O gewiß, liebe Roſalia! du wirſt ſehen, wie glücklich du mich machen kannſt, wenn du einmal ja ſagſt, und mir die Hand darauf gibſt, daß du mein ſeyn willſt! Sprich Ja! Liebe! — Willſt du mein ſeyn? —

Roſalia. (verſchämt.)

Wenn ich auch wollte, guter Valerio, aber der Vater, du weißt ſelbſt, daß er immer mürriſch und traurig iſt.

Vale-

Valerio.

Und eigenſinnig! —

Roſalia.

Wenn du ihn nur recht kennteſt, du würdeſt anders reden. Er iſt freundlich und gut; aber wenn einer auch immer mit lauter traurigen Dingen zu thun hat, dann müßte er ein Engel vom Himmel ſeyn, wenn er den guten Muth nicht verlieren ſollte! — Laß es gut ſeyn, Valerio, er kann dich beſſer leiden, als alle die andern Hausbedienten. Es wird ſchon einmal ein Stündchen kommen, wo er mit ſich ſprechen läßt.

Valerio.

Wir können uns ja indeß immer lieben, nicht wahr?

Roſalia.

Und einander zuweilen bey der Arbeit beſuchen.

Valerio.

Und einander ſagen, daß wir uns gut ſind?

Roſa=

Roſalia.

Du kannſt mir des Morgens ein friſches Sträußchen bringen.

Valerio.

Und du kannſt mir die Blumen dazu den Abend vorher ausſuchen helfen! —

Roſalia.

Ja, ja, ſo wollen wirs machen!

Valerio.

So wollen wir! — Sieh nur, zu Morgen früh werden recht ſchöne Roſen aufblühn. Ich will dir davon einen Kranz winden.

(Sie gehn beyde an ein Blumenbeet.)

Dritter Auftritt.

Graf Roger (tritt auf. Seine Miene verräth eine mürriſche Laune und ein unruhiges Herz.)

Roger. (für ſich.)

Verſchworen hatt' ichs, nie wieder hierher zu kommen, bis — — Ha! — Meine Zunge

Zunge ſtokt! ich kann ihn nicht mit Worten ausdrükken, den ſchrecklichen Wunſch, der mich wie eine Furie von Toſona drohend zurükſcheucht. — Das Menſchenleben iſt wie ein armſeliger Glasſcherben. Der ohnmächtigſte Knabe kann den ſchönſten Pokal in einem Augenblikke zertrümmern, auf den die Hand des Künſtlers wochenlangen Fleiß verwandte, ihn auszuſchmükken! — und du vermagſt nicht mit deinem Hauche das Daſeyn einer Lampe zu zerſtören, deren faſt ganz verzehrtes Docht nur noch ohne Kraft mit ſeiner Sterbeſtunde zu kämpfen warf. (Er wird Roſalien und Valerio gewahr.) Wer iſt dies ſchöne Mädchen? — Wachſen in dieſer öden Wüſte auch edle Pflanzen? —

Roſalia.

(ihn bemerkend zu Valerio.)

Du! ſieh doch! Wer iſt der Fremde? —

Valerio.

Wer muß er ſeyn? —

Roger. (zu Roſalien.)

Sage mir in aller Welt, ſchönes Mädchen! — was dich bewegen konnte, einen Winkel der

der Erde zu beſuchen, der nur das Eigenthum der Schlangen und giftiger Thiere iſt? —

Roſalia.

Was ſagt Ihr, Herr? — Ich verſteh' Euch nicht!

Valerio.

Ich bin doch täglich hier herum im Freyen beſchäftigt, aber ich habe noch nie eine Schlange geſehn.

Roger. (mit Unmuth.)

Aber ich! — ich habe ſie geſehn, und ihren ſcharfſen Stachel gefühlt! — Weg mit dem Gedanken! (Er faßt ſich.) Wer biſt du, ſchönes Mädchen? —

Valerio.

Siehſt du, Roſalia! der Herr ſagt auch, daß du ſchön biſt! —

Roſalia.

Ich bin des alten Caſtellans, Alvarez Tochter! —

Roger.

Roger. (erſtaunt.)

Wie? — Alvarets Tochter? — Die Natur iſt allmächtig. Sie läßt Perlen in den Schaalen der giftigſten Muſchel wachſen. — Lebt Euer Vater noch, ſchönes Mädchen? —

Roſalia.

O ja! — aber nicht ganz zufrieden mit ſeinem Schikſal.

Roger. (wild.)

Das glaub' ich! — das glaub' ich! —

Roſalia.

Kennt ihr ihn? —

Roger. (lachend.)

Ob ich ihn kenne? — gutes Mädchen? — Ich bin Roger, Graf von Toſona.

Valerio.

Himmel! ach! unſer lieber Herr!

Roſalia.

Wir freuen uns, Euch einmal hier zu ſehn! —

Roger.

Ich danke Euch! — Und ich! — (Vor ſich.) Eure unſchuldige Freude könnte mein Herz zur Verzweiflung wekken.

Roſalia.

Mein Vater ſagte immer: es könne Euch in Toſona niemals gefallen.

Roger.

Könne? — Da hat er dir bey Gott die Wahrheit geſagt.

Roſalia.

Aber ich denke doch, es wird Euch bey uns wieder einmal recht wohl gefallen. Wir haben das ganze Schloß, und alle Zimmer recht ausgeputzt. Der Vater hat ſie alle neu ausmalen laſſen.

Valerie.

Und der Garten iſt auch viel größer und ſchöner geworden. Wir haben Tag und Nacht gearbeitet. Wir haben auch lebendiges Waſſer in den Garten geleitet. Ihr wißt doch! —

Dahin-

Dahinten, wo die Felſen ſind, ſtürzt es ſich zweymal ſo hoch, als ich bin, von der Höhe herunter. Daneben liegt eine Einſiedeley. O es iſt ein herrliches Plätzchen! —

Roger.

(für ſich. Kalt.)

Für den, der es ruhig genießen kann.

Roſalia.

Ach wie ſich der Vater freuen wird, wenn er Eure Ankunft hört! — Ich will hinlaufen, und es ihm anſagen.

Roger.

(ſie zurükhaltend.)

Laß das ſeyn, ſchönes Mädchen, ſeine Freude wird größer ſeyn, wenn ich ihn überraſche. Dieſer Jüngling ſoll mir die neuen Anlagen des Gartens zeigen! — (zu Roſalien.) Du begleiteſt mich doch? Wie iſt dein Nahme? —

Roſalia.

Ich heiße Roſalia.

Roger.

Du gehſt alſo mit, ſchöne Roſalia?

Roſalia.

Wenn ihrs befehlt! —

(Valerio geht vor ihnen hin.)

Roger.

(indem er einen Arm um Roſalien ſchlingt.)

Solch einen Schaz hätt' ich wahrlich in Toſona nicht zu finden geglaubt.

(Alle drey ab.)

(Das Theater verändert ſich.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer des Caſtellans in der Burg.)

(Bürgerlich ausgezirrt. An einem Tiſche ſizen beyſammen)

Der Caſtellan und Pater Ambroſio, der Schloßcaplan

(beym gefüllten Weinbecher.)

Caſtellan.

Ihr habt Recht! — guter Ehrwürdiger Herr! — Die Zeiten werden von Tage zu

Tage

Tage schlimmer und mißlicher. Ehemals und jetzt ist ein verzweifelter Unterschied.

Ambrosio.

Ehemals! — Ha! ha! ha! — wenn ich an das ehemals gedenke! — wie die Jugendkraft noch in allen meinen Adern strozte! —

Castellan.

Und die grauen Haare uns noch nicht an die Annäherung des Alters erinnerten, das alle Sehnen der Freude so mächtig abspannt.

Ambrosio.

Bey dem Gedanken daran schmeckt einem den Wein minder süße! —

Castellan.

Kaum kann man sichs im Alter erklären, wie man jemals hat lieben können! — Doch das sind für Euch ohnedieß Räthsel.

Ambrosio.

Räthsel? — Ha! ha! ha! — Dem Rokke wohl, aber nicht dem Herzen, guter Alvarez. Der Mensch bleibt Mensch; das

Schikſal mag ihm die rothe, oder die ſchwarze Farbe zu ſeiner Kleidung beſtimmt haben.

Caſtellan.

(wird düſter und ſchwermüthig.)

Wohl wahr! Er mags zu vergeſſen ſuchen, ſo lange er will; endlich kommt doch einmal eine Stunde, die ihn ſchauderhaft daran erinnert.

Ambroſio.

Seyd ihr ſchon wieder auf den ſchwarzen Punkt Eurer ſchwermüthigen Erinnerung gerathen? — Brecht ab, Caſtellan! — Hier iſt guter Wein! — Wir wollen den Gram vertrinken, und an die Jahre der Jugend gedenken, wo es uns wohl ging. Wie lange iſts her, Caſtellan, daß ihr hier in Toſena ſeyd? —

(Sie trinken.)

Caſtellan.

Zwanzig Jahre ſinds her, daß mich der alte Graf in ſeine Dienſte nahm.

Ambroſio.

Wir haben ſeitdem manche frohe Stunde mit einander genoſſen.

Caſtel-

Caſtellan. (wieder finſter.)

Und mancher rauhe Sturm traf, beſonders in den leztern Jahren mein Herz.

Ambroſio. (drohend.)

Alvareh! — Wißt ihr nicht, daß das Unangenehme im Leben die Würze des Angenehmen iſt? Der alte Graf war ein Biedermann! ich wünſchte, er lebte noch!

Caſtellan.

(traurig und niedergeſchlagen.)

Wohl! — Wohl! — Auch ich wünſchte es! —

Ambroſio.

Es war eben Convent der Provinzialen unſers Ordens. Unſer Abt hatte ſie alle in unſer Cloſter geladen. Ich wollte die Freude auch mit genießen.

Caſtellan.

(ernſt und ſtarker.)

Und als ihr wieder heim kamt, fandet ihr das ganze Haus in Trauer verſenkt! — Ja Ja!

Ja! — ſo wechſelts immer in der Welt, guter Pater! Bald gehts Berg auf, bald Berg unter! (melancholiſche Stellung.)

Ambroſio.

(nach einer ſtillen Pauſe.)

Der brave Graf! — Er muſte ſo ſchnell dahin! —

Caſtellan.

(bedeutend, und faſt auſſer ſich.)

Gift kann nicht ſchneller und ſchrecklicher wirken, als ſeine Krankheit. (ſich ängſtlich umſehend.) Sein Tod war ſchauderhaft — (noch ängſtlicher.) war fürchterlich! —

Ambroſio.

Was ſeht ihr Euch um? —

Caſtellan. (unruhig.)

Ach nichts! — gar nichts! — Wenn ich an ihn gedenke; — ſo iſts mir immer, als ob! — Laßt uns nicht mehr daran denken, Pater! —

Ambroſio.

Ihr ſeyd tief gerührt! — Ihr müßt ihn herzlich geliebt haben! — (er trinkt.) Seine Aſche ſoll ſanft ruhen! —

Caſtellan.

(nimmt andächtig das Barett ab.)

Ich liebte ihn! — ach ja! — (für ſich.) Daß ich ihm mit einem Theil meines Blutes ſein Ende abkaufen möchte! — (erſchrocken.) Ha! — wer kommt? — (aufſpringend.) Wer kommt? —

Ambroſio.

Faßt Euch doch, guter Alvarez! Der Schmerz übermannt Euch! —

Caſtellan.

Es ging auf der Treppe! — —

Fünfter Auftritt.

Roſalia (tritt eilig herein.) Vorige.

Caſtellan.

Ha! Du Roſalia? — —

Roſa-

Roſalia.

Ach Vater! ich bin ſehr gelaufen! — Mein Obem! — — Vater! Vater! Freut Euch doch! — Der Graf! —

Caſtellan.

(wie niedergedonnert und verſteinert.)

Der Graf! —

Ambroſio.

(erſtaunt, doch ohne Schrekken.)

Der Graf? —

Roſalia.

Der Graf iſt da! — Unſer Graf! —

Ambroſio.

So unerwartet? — (er trinkt ſeinen Becher aus, und ergreift das neben ihm liegende aufgeſchlagene Brevier mit andachtiger Miene.) In Gottes Namen! —

Roſalia. (zum Caſtellan.)

Nun Vater, wie ſteht Ihr denn da? — Freut Ihr Euch gar nicht? —

Caſtel-

Caſtellan.

(wie aus einem Traum erwachend.)

Ich? — (er ſteht langſam auf. Seine Füße verſagen ihm den Dienſt. Wankend hält er ſich an dem Tiſch feſt.) Frauen? —

Roſalia.

Er ſieht gar nicht ſo finſter aus, wie ihr ihn abſchildert, Vater! — Er war ſehr freundlich! —

Caſtellan. (bitter.)

So? — Freundlich? —

Roſalia.

Er iſt ſchon überall im Garten mit uns herum gegangen, und hat alles beſehn: den Waſſerfall, die Einſiedeley, den Tugendtempel, das Amfitheater! — alles! — alles! — Er wird gleich hier ſeyn! —

Caſtellan. (erſchrocken.)

Hier? — Gott! — hier! — (unruhig.) Geht doch, Vater! und empfangt ihn! — ich — ich kann nicht! —

Ambro-

Ambroſio. (zu Roſalien.)

Komm Roſalia, wir wollen ihm entgegen gehn! —

Sechſter Auftritt.

Der Caſtellan. (allein.)

Ich ſoll mich freuen? — Ich? — auf ihn, der mich mit Geyerklauen faßte, und meine Seele in den Rachen der Hölle ſchleuderte? — Ha! — Wie der Verbrecher ſich auf die Stunde freut, die ihm den ewigen Fluch der ganzen Menſchheit verkündigt! — Zittern überfällt mich! — Ich kann ihm nicht entgegen gehn! — Alle meine Sinne, alle meine Glieder verſagen mir die Kraft zu ſeinen Dienſten. O könnte ich die wieder zurüknehmen, die ich ihm ſchon leiſtete! — Mein Leben ſollte mir kein zu theurer Preiß ſeyn! — Und ſein Lohn dafür? — (ſchaudernd.) O er iſt fürchterlich! — iſt unauslöſchlicher Abſcheu meines eignen Gewiſſens. (Er will Flaſche und Becher wegſezzen. Seine Schwäche verhindert ihn.) Es mag alles bleiben! — Er mag ſehen, daß ich

Freude

Freude ſuchte, die laute Stimme meines blutenden Herzens zu überſchreyn. Ob es mir gelang, das mag ihm meine zitternde Schreckensgeſtalt beantworten! Ha ſie kommen! — Gott! ſie kommen.

(Er wankt einige Schritte vorwärts.)

Siebenter Auftritt.

Graf Roger vom Schloßcaplan und Roſalien begleitet, treten herein.

Roger.

(bedeutend im Hereintreten.)

Es ſollte mir wahrlich ſehr leid thun, frommer Herr! wenn meine Ankunft Euch in dem heiligen Geſchäfte unterbrochen hätte, durch Eure Fürbitten die Prüfungsleiden Gott geweihter Dulder zu mildern.

Ambroſio. (ſchmeichelnd.)

Die große Freude, Euch hier wieder zu begrüßen, läßt keiner andern Empfindung neben ſich Raum. In der ſtillen Stunde der Mitternacht, behält die Andacht immer noch

Zeit

Zeit genug übrig, ihre geweihten Seufzer empor zu ſenden! —

Roger.

(auf die Flaſche zeigend.)

Ihr habt ſehr Recht, Pater! (hämiſch.) Für den Tag findet man immer andre und unterhaltendere Geſchäfte genug! — (er thut, als ob er eben erſt den Caſtellan bemerkte, der zitternd in der Ferne ſteht.) Ha, ſeht da! — Ihr auch hier Caſtellan? — Heißt ihr mich gar nicht willkommen? —

Caſtellan.

(mit bebender Stimme.)

Euch ſo unvermuthet wieder hier zu ſehn! — Ich erwartete nicht! (er ſinkt auf einen Stuhl zurük.) Gnädigſter Herr! — (mit ſterbender Stimme.) Verzeiht! —

Roſalia.

(ihm zu Hülfe.)

Vater! Vater! wie wird Euch? —

Caſtellan. (ſchwach.)

Ich hoffe — bald — bald beſſer! —

Roger.

Roger.

Geh, ſchönes Mädchen! (ſie zärtlich anblickend.) Hohle deinem Vater etwas erfriſchendes! — Komm aber bald wieder. (zu ihr gekehrt.) Dein ſchönes Auge hat ſich meines Herzens ſo ganz bemeiſtert, daß ich wünſchte dich immer um mich zu ſehn.

Roſalia. (unbefangen.)

Ich bin gleich wieder hier! —

Roger.

(ihr nachrufend.)

Limonade, ſchönes Kind! — (zum Vater.) Ich will Euer frommes Gebet nicht länger unterbrechen, ehrwürdiger Herr! —

(Der Vater mit Verbeugungen ab.)

Achter Auftritt.

Graf Roger und der Caſtellan.

(Der Caſtellan ſchweigt. Thränen rollen über ſeine Wangen, ſeine Miene kehrt Extremen. Roger ſcheint des Caſtellans Anrede zu erwarten. Pauſe.)

Roger.

Wie es ſcheint, bedarf Eure Freude, mich wieder zu ſehn, keines niederſchlagenden Mittels.

tels, Caſtellan! — Sprecht! — Was geht vor, in Eurer Seele? —

Caſtellan.

Viel! — Sehr viel! —

Roger.

Ihr hattet mich vergeſſen! — Dachtet: ich würde nie wiederkehren! — Mein Bild! —

Caſtellan.

(ihn unterbrechend.)

Schwebt immer, und unauslöſchlich vor meiner Seele! — O wer könnte Euch vergeſſen? — Ihr begleitet mich überall, wenn ich wache und ſchlafe, wenn ich eſſe und trinke! Ihr ſteht neben mir bey meinen Geſchäften, ihr lebt in allen meinen ſchrecklichen Träumen! —

Roger. (finſter.)

Schrecklichen! — —

Caſtellan.

Leider! Leider! gnädiger Graf! — Leider, daß ſie es ſind! Es iſt Euer Werk! — Ihr

Ihr habt das Glük meines zeitlichen Lebens untergraben! Ihr habt die entfernteſte Hoffnung auf ein beſſeres künftiges in meinem Herzen zerſtört! (er erhebt ſich vom Stuhl, und ſinkt gleich vor demſelben auf ſeine Knie.) Graf Roger! — wenn die bebende Stimme eines verzweifelnden Greiſes, deſſen Herz von Eurer Hand an unheilbaren Wunden verblutet! — der ſchaudernd vor ſeiner ſchreklichen Zukunft ſchon am Rande des Abgrundes klimmt, und angſtvoll an der Möglichkeit jeder Rettung verzweifelt! — Wenn das klagende Winſeln des hoffnungsloſen Jammers Erbarmen in Eurer Seele erwellen kann; — o ſo beſchwör ich Euch, Graf! hört meine Bitte! — Der Himmel wird Eure Hand ſegnen, die einen heilenden Tropfen in meine blutende Wunde gießt. O dieſer Tropfen! — Er wird manche Eurer ſchweren Sünden aus dem Buche des Schikſals löſchen! —

Roger. (erſtaunt.)

Caſtellan! — welche Sprache! —

Caſtellan.

Ich ſtehe vor Gott, Graf! — Menſchen ſchrekken mich nicht! Hört mich, Graf Roger! Ich befleckte meine Hände mit Laſtern, ihr wart mein Führer! — Seyd barmherzig! — Führt mich von dem ſchrecklichen Wege wieder zurück! — — Euer Vater — —

Roger.

(in heftiger Bewegung auf und ab gehend.)

Schweigt! —

Caſtellan. (mit Wärme.)

Ich ſchweige nicht! — Graf! — Meine Angſt wekt Euer Herz aus ſeinem Schlummer! Graf! Graf! Euer Vater! —

Roger. (wild.)

Ich verfluchte einſt den Gedanken: Teſona wieder zu betreten! — ich war ein ſchwacher Thor, daß ich meine Vorſätze vergaß! — (Mancherley Gefühle ſcheinen in ſeiner Seele zu kämpfen. Gemäßigter.) Mein Blut kocht! — Caſtellan! — (mit angenommener Milde verſtellt.) Ihr habt mich gerührt! —

Caſtel-

Caſtellan. (mit Feuer.)

Gottlob, wenn ichs vermochte! —

Roger. (ſanft.)

Ihr hattet eine Bitte, Caſtellan! — (er hebt ihn auf, läßt ihn ſich niederſezzen, und ſezt ſich ihm gegenüber.) Redet frey!

Neunter Auftritt.

Roſalia (kommt und ſezt ein Glas mit Limonade auf den Tiſch.)

Caſtellan.
(zu Roſalien.)

Du kannſt uns wieder verlaſſen.

(Roſalia geht.)

Roger.
(mit verſtellter Güte.)

Ich werde Euch hören! — Glaubt ſicher, wenn ichs vermag! —

Caſtellan.

O ihr vermögts! — Ihr vermögts gewiß, — die lezte Hoffnung eines ſterbenden

Greiſes aufrecht zu erhalten, und ſein trauriges Geſchik, noch vor dem herannahenden entſcheidenden Augenblikke zu mildern. Ich wißt, was ich für Euch that! — Ihr wißt, Graf! welche Centnerlaſten mein Gewiſſen für Euch trägt. Fordert nicht zu viel von der ohnmächtigen Kraft des Greiſes! Nehmt mir meine Bürde ab, und gönnt mir für die lezten Tage meines Kummerlebens Ruhe, daß ich mich mit dem Himmel verſöhnen kann.

Roger. (ungeduldiger.)

Sprecht, Caſtellan, was verlangt ihr von mir?

Caſtellan. (flehend.)

Euch verlaſſen zu dürfen! daß ich in Ruhe beten und ſterben kann.

Roger.

(entſchloſſen, kurz und überraſcht.)

Das geht nicht! — (er ſpringt auf.)

Caſtellan. (ernſt.)

Nicht? — Meine Thränen floſſen umſonſt? (Pauſe, während welcher er dem heftig herumgehenden

denden Grafen flehend nachgeben.) Graf! — Es kommt eine Stunde, die Euch auch für diese Thränen Rechenschaft abfordern wird! — Ihr werdet schwer bestehn! Graf! — Ich bitte Euch! laßt mich in Frieden ziehn! —

Roger. (wie oben.)

Ich kann nicht.

Castellan.

O, so ist denn gar keine Rettung? — (Er ringt die Hände. Mit schreckender Kälte naht sich Roger dem Tische, und schüttet ein Pulver in die Limonade.) So muß ich verzweifeln! — So bin ich ewig verlohren! —

Roger.

(der sich indeß wieder gefaßt, mit gemäßigter Stimme.)

Mein Greis! — was deine Bitten nicht konnten, das konnte deine Verzweiflung! — Du kannst gehn! — aber! — (Er reicht das Glas, seine Miene wird wilder.) Erst mußt du trinken.

Castellan.

(zitternd mit vorgehaltnen Händen.)

Trinken? — Ich? trinken? —

Roger.

(mit fürchterlichem Ernſt.)

Die Limonade iſt vergiftet! Trink! — Trink ſag ich! Die Geheimniſſe von Toſona müſſen mit dir in deinem modernden Herzen vergraben werden.

Caſtellan. (ſchmerzhaft.)

Schrecklich! — fürchterlich! — was biſt du geworden, Alvarez? — Einſt! — o einſt ſchwieg dein Gewiſſen, keine ſchwarze That ſtörte ſeinen ruhigen Schlummer! — Jezt! — Jezt hat es tauſend Dolche! — — (mit warmen Selbſtgefühl der Edelmuth.) Alvarez, bis zum Selbſtmorde herabgeſunken? — (ſtark.) Nein! — (Er ergreift das Glas und wirft es auf die Erde.)

Roger.

(wild auf ihn zu.)

Frevler! was beginnſt du? —

Caſtellan. (entſchloſſen.)

Ich will bey Euch bleiben.

Roger.

Roger.

(zweifelhaft in seinen Mienen spähend.)

Und mir treu seyn? —

Castellan.

Euch und mir selbst, auf ewig! —

Roger.

(nach einer zweifelhaften Pause mit angenommener zufriedener Miene.)

Einziger! alter Freund! —

Castellan. (weggewandt.)

Nennt mich nicht so! — Ihr könntet durch diesen Namen alle meine guten Vorsäzze wieder zu Boden stürzen.

Roger.

Du schwörst mir, Alvarez, meinen Befehlen zu gehorchen?

Castellan.

Ich schwörs, so weit ichs vermag.

Roger.

Roger.

(bedenklich nach einer Pauſe.)

Wohl! — ſo geh! Laß mich allein! — Du haſt mir alle Faſſung geraubt; ich muß mich zu ſammlen ſuchen.

Caſtellan.

(gerührt im Abgehn.)

Möchte dabey ein guter Geiſt Euer Führer ſeyn!

(Der Caſtellan wankt ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf Roger. (allein.)

Armer Betrogner! Tritt ja nicht zu zutraulich auf dieſe zerbrechliche Brükke, ſie könnte leicht unter dir zuſammen ſtürzen! — Ich haſſe dich, alter abergläubiſcher Thor. Ich fluche Toſena! Und doch zieht mich mein unruhiges Herz wieder hierher, in dieſen Wohnſiz des Gräuels. Iſidora! — Aus dieſen Fenſtern kann ich die deinigen ſehn, wenn ſie der Strahl der Morgenſonne vergoldet! — Ich kann hier bemerken, wenn deine Hand am

Abend

Abend das Licht auslöſcht, um ſchlafen zu gehn; und kann mich zu dir hinüber träumen, in deinen Arm, an deinen wallenden Buſen. Die Liebe iſt wundervoll! — ſie ſchafft mir das gräuliche Toſona, an das ich ſonſt nie ohne Zittern dachte, in ein Paradieß um! — Iſidora! — Iſidora! An dir hängen alle meine Wünſche und Hoffnungen. Du mußt mein werden, ich muß dich beſizzen: Es koſte was es wolle! — Aber überſah ſie nicht ſtolz und verächtlich meine zärtlichſten Blikke? Verſtummte ſie nicht: wenn ſich mein Herz in Strömen von Schmeicheleyen und Liebkoſungen ergoß? — Sie ſtößt mich von ſich, und ich? — — o es gibt ja der Mittel in Menge, ein widerſpenſtiges Herz zu zähmen. — Gewalt! — Gewohnheit! — Unabänderliches Schikſal! — und ſie wird ſich beugen, wie das Eiſen im Feuer! — Doch — (nachdenkend.) Wem kann ich die Ausführung meiner Plane anvertrauen? — Den Caſtellan, den älteſten meiner Freunde, den einzigen Siegelbewahrer meiner Geheimniſſe, verrieth ſein zaghaftes Herz! — Hinter ſeinen ſchnell veränderten Entſchlüſſen ſeh ich Tükke lauſchen,

aber

aber ich will den Falſchen entlarven, und bitter ſtrafen. Roſalia! der Theil ſeines Herzens, wo ich ihn am empfindlichſten verwunde! — Roſalia ſey mein Opfer! — Sie verzehre die Schande, ihn tödte der Jammer noch früher, als Iſidora, an meiner Hand, Toſonas Schwelle betritt. Aber der Vertraute? — (nachſinnend.) Welch ein Gedanke! Er iſt köſtlich! — Er kann meine Erwartungen nicht trügen! — Ich will Ambroſio aufſuchen! Heucheley iſt das erſte und ſicherſte Merkmal des Laſters! —

(Er geht ſchnell ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Schloß Caſtelfranco. Zimmer der Gräfin Iſidora.)

Der Graf Hugo. Iſidora und Eloiſa ſticken.

Eloiſa.

Ich bitte Euch, Herr Oheim, laßt uns von etwas andern reden.

Hugo.

Poſſen, Poſſen! In Euerm Alter war das meine Lieblingsmaterie. Liebe erwärmt das Herz. —

Iſidora.

Meine ſelige Mutter war ſehr liebenswürdig!

Hugo.

Hugo. (lacht.)

Ha ha ha! — wer will denn jezt von deiner ſeligen Mutter reden? — Ihr Mädchen ſeyd doch närriſche Geſchöpfe! Ihr gewöhnt Euch das von Euerm Puzze an, mit lauter Flor umzugehn, dann denkt ihr, ihr habts Wunder wie klug gemacht, wenn ihr ein Florſchurzchen über Euer Herz hängt.

Iſidora.

Sollten wir das nöthig haben, mein Vater? —

Hugo.

Ei freylich! — Ich kanns auch nicht glauben, denn die Tochter, die ihrem Vater den Zugang zu ihrem Herzen verſchließt, kann ihn unmöglich für ihren Freund halten.

Eloiſa.

Und das ſeyd Ihr doch gewiß! —

Hugo.

He he he! Wirklich? Das freut mich! Aber liebes Töchterchen, warum reißt dir denn

der

der Faden ſo oft? — Sieh doch, deine Stikkerey will ja gar nicht von der Stelle. Es war auch einmal eine Zeit, da es mit meinen Geſchäften nicht fort wollte.

Iſidora. (bittend.)

Mein lieber Vater!

Hugo.

Proteſtiren hin, Proteſtiren her! Ich nahms auch zum Erſtaunen übel, wenn mich jemand damit aufziehn wollte. Die Liebe iſt wie das Flekfieber; ſie zeigt überall dieſelben Symptomen. Aber du biſt ja nicht verliebt, ſonſt hätteſt du mirs lange ſchon anvertraut.

Iſidora. (beſchamt.)

Gewiß, mein Vater! —

Eloiſa.

Ich müßte ja doch auch drum wiſſen! —

Hugo.

Natürlich! — Was kann dem ſcharfen Späherblikke eines Mädchens entgehn? —

Er

(Er ſtützt ſich und gähnt.) Es iſt doch, als fehlte mir etwas, da die fröhlichen Tage wieder vorüber ſind. Es war doch ein treffliches Leben die Zeit her, als die Menge junger Ritter in unſrer Burg hauſte. Jeder ſann auf ein neues Vergnügen, alles war hehr und froh! —

Iſidora.

Es iſt recht gut, daß wir wieder einmal Ruhe haben.

Eloiſa.

Die Arbeit wird einem wieder noch eins ſo lieb, da man ſie ſo lange hat entbehren müſſen.

Hugo.

Ha ha ha ha! — das ſeh ich! — Aber die Seide hat ſich verlegen! — Wird ſchon wieder feſt werden, wenn ſie öfter gebraucht wird.

Eloiſa.

Ihr habt Luſt zum Scherzen, Herr Oheim!

Hugo.

Hugo.

Freylich! das kommt ſo, wenn man ſich an angenehme Dinge erinnert! Laßt uns einmal eine Muſterung halten. Wir wollen ſehn, ob ſich nicht auch einer unter unſern Gäſten finden ſollte, der den Ernſt von deiner Stirn verſcheuchen kann. Der Otto! — ein Mann, wie ein Löwe! wem der die Hand drückt, der kann ſicher glauben, daß er einen Freund hat.

Iſidora.

Er iſt ein ſtattlicher Ritter! —

Hugo.

Der bey Gott das Herz auf der rechten Stelle hat. Auch der Dietrich von Oſen, und Ritter Ludwig von Vervennes.

Eloiſa.

Wenn nur bey dem leztern der ſüße Franzmann nicht überall durchkukte.

Hugo.

Laß mir den Franzmann, ſie konnten ihn doch alle nicht bügellos machen. Aber warum

färbte

färbte ſich denn Eure Wange mit ſolcher hohen Purpurfarbe, als Ihr ihm den dritten Dank reichtet. Seht Ihr Fräulein, da hab' ich wieder einmal ein Florſchürzchen erwiſcht! —

Eloiſa.

Ihr ſeyd fürwahr ſehr ſcharfſichtig, Herr Oheim!

Hugo.

Ja ja! und was das ſchönſte dabey iſt, ich habe ſelten einmal Unrecht. Laßt ſehen, wer kommt nun an die Reihe? Wetter! bald hätt' ich den beſten vergeſſen: Theodor von Orvietto! Schade, daß das Glük den braven Jungen ſo gar ſtiefmütterlich überſah! ich möcht' ihn ſonſt wohl zum Schwiegerſohn haben! —

Eloiſa.

Ich kanns auch nicht läugnen, daß er mir vor allen am beſten gefällt.

Iſidora.

(Für ſich halb laut.)

Sehr aufrichtig, das muß ich geſtehn.

Hugo.

Hugo.

Seine Waffen und sein Streitroß sind seine einzigen Schätze! Aber wie stehts mit dem Grafen von Tosona, unserm Nachbar? Hast du dich noch keines bessern besonnen? —

Isidora.

Ich bitte Euch, nie wieder daran zu denken, mein Vater! —

Hugo.

Aber in aller Welt, Mädchen! warum? — Was kannst du an ihm zu tadeln finden? Ist er nicht schön und tapfer? — Hat er nicht mehr Schlösser in seinem Besitz, als mancher Fürst Unterthanen? — Sieh einmal das herrliche Tosona, was da für schöne Ländereyen, Wälder, Wiesen und Gärten sind. Das Schloß ist wohl ein wenig altmodisch, aber er wirds schon ummodeln lassen.

Isidora.

Könntet Ihr mich damit verschonen, mein Vater! —

Hugo.

Hugo.

So ganz ohne Gegengründe? Haſt du keine, oder willſt du keine?

Iſidora.

Das Gerücht ſchildert ihn grauſam und hartherzig.

Eloiſa.

Er ſoll in Toſona viele unglükliche Gefangne aufbewahren, die er, wie man ſagt, elendiglich in den Verließen des alten Thurms verſchmachten läßt.

Hugo.

Er ſoll! — man ſagt! — Sind das Gründe? —

Iſidora.

Sein ganzes Weſen hat etwas Abſchrekkendes. Auf ſeinem Geſichte ſchwebt immer ſo ein bittrer zurükſcheuchender Ernſt, der einem angſt und bange ums Herz macht.

Eloiſa.

Ich habe ihn die ganze Zeit nicht ein einzigesmal lachen ſehen, und zwingt er ſich einmal.

mal, eine freundliche Miene anzunehmen, ſo macht er ein Geſicht dazu, als ob ers nicht wollte merken laſſen, daß ihn einer mit einer glühenden Zange in den Nieren kneipt.

Hugo.

Wie erfinderiſch doch das Frauenzimmer im Ausdrul des Tadels iſt! Aber das wäre etwas.

Iſidora.

Ihr verlangt Thatſachen! Erinnert Ihr Euch, wie unmenſchlich er den Knecht behandelte, der vergeſſen hatte, ſeinen Streithengſt zu ſtriegeln! —

Hugo.

Das war Recht! wer hieß den Buben ſeine Pflicht vergeſſen. Hör! Mädchen, ich würde dich weniger lieben, wenn du dir einen Mann wählen könnteſt, den nicht männliches Feuer vor ſeines Gleichen auszeichnete.

Eloiſa.

Wenn aber das Feuer in Wuth und Tyranney ausartet, dann iſt Widerwille doch gewiß ein verzeihlicher Fehler.

Hugo. (unzufrieden.)

Es mag ſeyn! — Zwingen werd' ich dich nie, das hab' ich auch dem Grafen ſchon geſtern geſchrieben. Doch würdeſt du gewiß Anſehn, Würde und Achtung bey jedermann durch ihn erlangt haben.

Iſidora.

Aber nie Glük und Zufriedenheit.

Graf. (unwillig.)

Wie's beliebt! — Das iſt deine Sache! Wähle, wen du willſt! aber bringe mir keinen armen Schächer ins Haus, für den ich den Hafer kaufen muß um ſeinen verdorrten Streithengſt vom Hungertode zu retten! —

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Pauſe.)

Eloiſa und Iſidora.

Eloiſa.

So ſind die Herrn der Schöpfung alle. Wenn man nicht überall in ihr Liedchen mit einſtimmt, iſts an keinem Flecke getroffen. Der Herr Oheim ſteht oben an.

Iſidora.

Er iſt mein Vater!

Eloiſa.

Muß er darum Dinge fordern, die —

Iſidora.

(Sie unterbrechend.)

Die dem Herzen unmöglich ſind. Eloiſa! ich kann den rauhen Roger nicht lieben.

Eloiſa.

Wer kann auch ſolch einen Barbaren lieben, dem jedes Gefühl der Menſchlichkeit fremd iſt.

Iſidora.

Und wenn er ein Engel wäre, ich könnte mich doch nicht überreden — ihn —

Eloiſa.

(Schnell und ſchalkhaft.)

Einem andern vorzuziehn, der dir lieber iſt! — Nicht wahr? — Der Vater mag mit ſeinem Floriſchürzchen doch nicht ſo ganz Unrecht haben.

Iſidora. (ernſthaft.)

Und die Vertraute, die ihrer ſchwachen Freundinn ſpottet, raubt ſich ſelbſt das Recht auf ihre Geheimniſſe.

Eloiſa.

Ich lache ja nur, daß du glaubſt, ich kenne ihn nicht, den Erwählten! — Ha ha ha! Jedes deiner Worte und Handlungen verrieth mir ſchon längſt, was du mir zu verbergen glaubteſt. Ritter Theodor von Orvietto.

Iſi-

Iſidora.

(Hält ihr den Mund zu.)

Still! ſtill! haſt du nicht des Vaters ſtrengen Spruch gehört? Er iſt unwandelbar in ſeinen Entſchlüſſen.

Eloiſa.

Ha ha ha! wenn das dein mindeſter Kummer iſt, ſo laß ja den Muth nicht ſinken. Vielleicht zeigt uns die Zeit und das Schikſal einen Seitenweg, der uns neben des Vaters Entſchlüſſen hin, grade zum Ziele führt. Er hat dich viel zu lieb, um dir etwas abzuſchlagen.

Iſidora.

Aber der Ritter iſt arm!

Eloiſa.

Iſt er nicht gut und rechtſchaffen? — Was kann Graf Hugo mehr von ſeinem Eidam fordern? — Was die Schätze betrift: da kann er die Waage ſchon ſelbſt ausgleichen.

Iſidora.

Ach wenn er das wollte! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Eine Dienerinn.

Dienerinn.

Der Ritter von Orvietto bittet um Eure Erlaubniß, sich bey Euch zu beurlauben.

Isidora.

Schon jetzt? —

Eloisa.

So früh? —

Dienerinn.

Er will noch diesen Morgen weiter reisen. Sein Knappe steht schon reisefertig mit den Rossen an der Zugbrücke.

Eloisa.

Laß ihn kommen! (Die Dienerinn ab.) Vor mir hätt' er noch Wochen lang bleiben können. Nicht wahr, Isidora, du hättest ihn auch nicht gehen heißen.

Isidora.

Spötterinn! die Reihe des Lachens wird auch an mich kommen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Theodor tritt herein.

Eleisa.

Wie kommts, daß Ihr Euch so schnell entschlossen habt, uns zu verlassen, Herr Ritter? —

Theodor.

Es gehört mit unter die Unvollkommenheiten des menschlichen Schicksals, daß das Glück so eingeschränkte Grenzen hat. Es würde unverzeihliche Undankbarkeit von mir verrathen, wenn ich die gastfreundliche Güte Eures edlen Herrn Vaters zu sehr mißbrauchen wollte.

Isidora.

Gäste Eurer Art können nie davon Mißbrauch machen.

Theo-

Theodor.

Der unmäßige Gaſt trift den Gaſtfreund ſelten das zweytemal zu Hauſe an. Der Beſcheidne darf wieder kommen. In dieſer Rükſicht wag' ich es, Euch gnädiges Fräulein bey meinem Abſchiede zugleich um die Erlaubniß zu bitten, Euch auch ein andermal meine Verehrung zeigen zu dürfen, wenn ich dieſe Gegend wieder beſuche! —

Iſidora.

Ihr mögt kommen, wenn Ihr wollt; ſo glaub' ich Euch verſprechen zu können, daß Ihr meinem Vater ſtets willkommen ſeyn werdet.

Theodor.

(Ihr die Hand kuſſend.)

Und Euch? — mein Fräulein? —

Iſidora.

Wenn Euch daran gelegen iſt, auch mir! —

Theodor. (ſtutzig.)

O ich danke Euch, edles Fräulein, ich danke Euch! — Meine Hand wird gewiß den Zu-

Zügel meines Rosses öfter nach Castelfranko zurüklenken, als es dem unbedeutenden Fremdlinge der Wohlstand erlauben wird, daselbst einzusprechen.

Eloise

Kommt nur getrost, Herr Ritter, wir übernehmen Eure Vertheidigung.

(Theodor beurlaubt sich schweigend.)

Isidora.

Lebt wohl! Glük auf die Reise!

Eloisa.

Und baldiges Wiedersehn.

(Theodor ab.)

Fünfter Auftritt.

Isidora und Eloisa.

Isidora.

(Setzt sich schwerigend an den Stikrahmen. Pause.)

Die Rose will mir heute auch gar nicht gelingen.

Eloi-

Eloiſa.

(Die ihr lächelnd zugiebt.)

Vielleicht haſt du gar vergeſſen, wie die Roſen ausſehn. Komm, in den Garten, drit kannſt du ein Modell ausſuchen!

Iſidora.

Ich bin es zufrieden. Vielleicht bin ich dann glüklicher.

(Beide ab.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Sechſter Auftritt.

(Schloß Toſona. Zimmer des Grafen.)

Graf Roger.

(tritt auf, indem er einen Brief entfaltet. Allein.)

So wenig ich Aufmunterung für meine glühende Leidenſchaft, und Troſt für mein ſehnendes Herz in dir finde; ſo ziehn mich meine Wünſche doch immer wieder zu dir zurük, grauſames Blatt! das allen meinen Hoffnungen auf einmal den Stab bricht. Verdammt ſey die Hand, die dich ſchrieb! — verwünſcht der alte ſchwachherzige Gek, der ſich von ſeinem über-

überklugen Töchterchen nach Gefallen regieren und lenken läßt. — Die Stolze wagte, den Grafen Roger von Tesona zu verschmähen? den Mann, dem tausende gehorchen? — Vor dessen zusammengebrutter Faust die ganze Gegend zittert? Das soll ihr so glücklich nicht gelingen! — Noch einmal will ich nicht vor ihr schmiegen! — Noch einmal das Gefühl unterdrükken, das mir laut zuruft, ich sey nicht dazu gebohren, kriechend um die Gunst einer Dirne zu buhlen, die nichts weiter vor andern voraus hat, als ihr mild-weißes glattes Gesichtchen, mit rosigen Lippen und Wangrn! Ich möchte ihr gram werden, daß sie es war, die mich zuerst zum seufzenden Schäfer machte! — Hassen möcht' ich mich selbst, daß ich wie ein ohnmächtiger Minnediener, von oben bis unten geschmükt und verändert, um einen Blik ihres Auges buhle, als ob es nicht der Mädchen zu tausenden gäbe, die alle Hände aufstrekten wurden, den Grafen von Tesona in ihr Netz zu lokken. Doch vergeß ich alle die andern, wenn ich an sie denke. Sie ist und bleibt immer nur die einzige, die meine Fantasie beschäftigt. Kalte fühllose Herzen haben die andern, sprachlose

loſe Augen, und nichtsſagende Mienen! Jede ihrer Bewegungen iſt buhleriſche Gaukeley, von der Thorheit unverkennbar geſtempelt. Dagegen ſteht ſie da, wie eine Heilige, und wenn ihr Blik den meinigen trift, dann erregt ſich in meiner Seele ein Gefühl: als ob der Richter ſchon vor mir ſtände, und mich fragte: Roger! was haſt du Gutes oder Böſes gethan! — (Er klingelt.) Wo er aber bleiben mag? — Gewiß hat das feiſte glattzüngige Ungeheuer ſich wieder im Geſpräche mit ſeinem Gotte verteift, und iſt voll ſeines ſüßen Einfluſſes eingeſchlafen. (Er eilt an der Thür.) Heh! — Der Kaplan ſoll kommen. Seiner Zunge will ich mich bedienen, das Gift der Ueberredung in ihr trugloſes Herz zu flößen, und gelingt das nicht; dann führe mich mein ſtarker Arm zum Ziele.

Siebenter Auftritt.

Der Pater Ambroſio kommt.
Graf Roger.

Roger. (zu Ambroſio.)

Nun Herr Pater! Ihr laßt lange auf Euch

Euch warten. Wüßtet Ihr, zu welchen ſüßen Geſchäften Euch mein Herz beſtimmt; gewiß. Ihr wärt auf Flügeln der Freude hieher geeilt.

Ambroſio.

Euer Gnaden ſind die Güte ſelbſt! Ihr geruht Euch zu erinnern, daß der gehorſamſte Diener der Kirche immer ein Menſch bleibt. Was erwartet Eure Huld für Dienſte von meinem geringen Vermögen? —

Roger.

Euern Beyſtand, Pater, bey Wein und Liebe, und — (bedeutend.) Eur Stillſchweigen.

Ambroſio.

Euer Vertrauen macht mir viel Ehre, gnädigſter Herr!

Roger.

Sezt Euch nieder, Pater Ambroſio! Ich habe erſt ganz kürzlich dieſe Sorte Wein erhalten. Koſtet. Herr Pater! — Sezt Euch nie-

der, und koſtet! — Ihr ſollt mir Eure Meinung davon ſagen! —

Ambroſio. (trinkt.)

Edles Gewächs! Herrlich, wie ihn kaum ein Biſchof im Keller hat. Wahres Cardinalgetränke! blos für Kenner gewachſen und gekeltert.

Roger.

Es freut mich, wenn er Euch wohl ſchmeckt. Vincentio ſoll Euch täglich damit bedienen. (Ambroſio verbeugt ſich ſchmunzelnd.) Wenn Euch das Vorſpiel ſo gut gefällt; wie viel beſſer wird Euch nicht erſt das Nachſpiel gefallen.

Ambroſio.

Fürwahr, Ihr reizt meine ganze Neubegierde.

Roger.

Ihr ſeyd ein kluger, verſtändiger Mann, Eure Einſichten machen Euch überall beliebt.

Am-

Ambroſio.

(trinkt mit Wohlbehagen.)

Ich habe mich jederzeit mit Fleiß auf die Studia gelegt.

Roger.

Beſonders beſitzt ihr die Gabe: beim erſten Anblikke für Euch einzunehmen, und ſelbe durch Eure Beredſamkeit das abgewandteſte Herz zu gewinnen vermögen.

Ambroſio.

(Anna zwieden trinkend.)

Das iſt wahr! — Das iſt wahr!

Roger.

Darf ich wohl hoffen, daß Ihr dieſes ſeltne Talent zu meinem Beſten anwenden werdet, wenn ich euch bitte? —

Ambroſio. (trinkt.)

Alle meine Kräfte ſtehen Euch zu Befehl, gnädiger Graf! Ihr dürft nur gebiethen! —

Roger.

Ich danke Euch, Ehrwürdiger Herr! — So hört dann! — Das menſchliche Herz iſt mancherley Fehlern unterworfen; der größte und gefährlichſte davon iſt — die Liebe! —

Ambroſio. (trinkend.)

Ey, ey! — Euer Urtheil in allen Ehren, gnädiger Herr!

Roger.

Laßt mich ausreden, Pater! — Gegen den Einen iſt ſie mildthätig, gegen den Andern iſt ſie ſtrenge! — Daß ich ein Opfer ihrer üblen Laune bin, macht mirs nothwendig, Hülfe bey Euch zu ſuchen, und von dem Honigſeim Eurer Lippen das zu erwarten, was meine zärtlichſten Bitten, die innigſten Verſicherungen und Schwüre nicht vermochten! — Kennt ihr die Gräfin Iſidora von Caſtelfranco? —

Ambroſio.

Ey, wer ſollte die nicht kennen? Sie iſt ja die Mutter der Unglücklichen der ganzen Gegend

gend. Ein Fräulein, das ihres Gleichen auf der weiten Erde vergebens ſucht! Ihr liebt ſie, Herr Graf? —

Roger.

Ihr habt Euch im Ausdruk geirrt, Herr Pater! Nennt es Wahnſinn und Raſerey die mein Herz foltern! Ich kann ohne ſie nicht mehr leben! Ich muß ſie mein nennen, Pater, eh der Mond wechſelt, ſonſt — — — o ich könnte Toſona verwüſten, und alle Menſchen mit eigner Hand erwürgen, die drinn und drum her wohnen.

Ambroſie.

(trinkt erſchrokken ein Glas aus.)

Was befehlt Ihr, das ich dabey thun ſoll? —

Roger.

(ruhig ſcheinend.)

Euer Dienſteifer entzükt mich, Pater! — geht nach Caſtelfranco! — ſagt ihr, was mein Herz für ſie fühlt. Daß es der grauſamſten Verzweiflung Preis gegeben ware, wenn

ſie mich verſchmäht! — Geht Pater! bittet! fleht! bettelt! kriecht! — lügt! — trügt! — Thut, was Euch gut dünkt! nur verfehlt Eures Zweckes nicht! —

Ambroſio.

Wenn aber! —

Roger.

Ich errathe Euch — Dann! — Doch vorher noch eins! (Er zieht ihn bey Seite, und zeigt ihm einen Dolch.) Kennt Ihr dieſen? — Könnt Ihr dieſe Spitze getroſt gegen Euch blinken ſehn? — (ernſt.) Er iſt ein treuer Diener ſeines Herrn, der das falſche Herz des Verräthers anvertrauter Geheimniſſe ſicher zu finden weiß, wenn es ſich auch Tag und Nacht hinter hundert eherne Panzer verſtekte.

Ambroſio.

(ihm ſtarr ins Auge blikkend.)

Ihr verkennt mich, Herr Graf, ſo wie ich Euch verkannte! Steckt Euern Dolch ruhig wieder ein! Ihr könnt Euch feſt auf meinen Beyſtand verlaſſen.

Roger.

(ſchenkt von neuem ein, und ſtößt mit Ambroſio zuſammen.)

Ihr ſeyd ein treflicher Mann! Es blühe unſer neuer Bund! —

Ambroſio. (trinkend.)

Und grüne, und trage herrliche Früchte! Ich mache mich ſogleich auf den Weg nach Caſtelfranko. Ich werde alles anwenden, ſie für Euch zu gewinnen. Gelingts aber dennoch nicht; ſo könntet Ihr keinen gewiſſenhaftern Späher erdenken, für Euch den beſten und leichteſten Weg zu erſpähn, auf dem Ihr das mit Gewalt erringen könnt, was Ihr wünſcht! — Da habt Ihr meine Hand drauf: Ich komme nicht ohne günſtige Ausſichten zurük.

Roger.

Still Vater, es nähert ſich jemand! Geſchwind entfernt Euch durch dieſe Seitenthüre! — Es gibt Leute in Toſona, die Euch nicht mit mir im vertraulichen Geſpräche erblikken müſſen. Gehabt Euch wohl!

(Der Vater Ambroſio geht durch die Seitenthüre ab. Rosalia tritt im Augenblikke darauf ins Zimmer.)

Achter Auftritt.

Graf Roger. Roſalia, welche ein Körbchen mit Früchten am Arme trägt.

Roger. (für ſich.)

Beſſer alſo konnt' ich nicht wählen. Ein Mann, ganz wie ich ihn brauche, dieſer Ambroſio! — Tugend iſt ihm ein Unding, und Rechtſchaffenheit die Fieberhitze eines verſchrobnen Gehirns. Er wird mir wichtige Dienſte leiſten! — (Sich umſehend.) Ha! biſt du da? — ſchöne Roſalia? —

Roſalia.

Der Valerio, der bey Euer Gnaden als Gärtner in Dienſten ſteht, hat mir dieß Körbchen mit Früchten gegeben, daß ich es Euch verreichen ſollte.

Roger.

Iſt das nicht eben der Jüngling, mit dem ich dich im vertrauten Geſpräche überraſchte, als ich geſtern Abend in Toſona anlangte. Dein Liebhaber, Roſalia, nicht wahr? —

Roſalia. (beſchämt.)

Es iſt ein Burſche, der das ſeine redlich gelernt hat.

Roger.

Vermuthlich hat er ein Anliegen, das er durch dich beſſer auszurichten gedenkt. Oder glaubt er vielleicht, daß ihm die Erfüllung ſeines Anſuchens gewiſſer wäre, wenn er dich zur Fürbitterin wählt. Sage mir die Wahrheit, Roſalia!

Roſalia.

Ich weiß von keinem Auftrage, gnädigſter Herr! Ihr könnt's mir glauben! da ich aber doch zu Euch gehn wollte, nahm ich das Körbchen mit.

Roger.

Dein ſchöner Beſuch iſt mir ſehr willkommen.

Roſalia. (beſcheiden.)

Ich wollte Euch bitten —

Roger.

Sprich! — Dein ſchöner Mund iſt zum Befehlen geſchaffen. Sage mir deine Wünſche. Verlangſt du Reichthum, Ehre, Glük, glänzendes Gefolge, Bedienung. Alles ſoll dir werden! — Aber folgſam mußt du ſeyn, und freundlich, — mußt mich lieben, nicht als Herr! — als Liebling deines gefühlvollen Herzens.

Roſalia.

(mit niedergeſenktem Blik.)

Mein alter Vater —

Roger.

(ſie freundlich unterbrechend.)

Deinen alten Vater, mein holdes Mädchen, den wollen wir reichlich verſorgen. Ich will ihm eins meiner Güther anweiſen! Dort kann er leben, wie ein König, und ſich ſeine alten Tage ſo reizend, ſo glüklich und angenehm machen, als er ſelbſt will. Er wird ſein Alter vergeſſen. Er wird ſich wieder verjüngen, und wieder froh und heiter werden.

Roſalia.

Ach, das wird er ſchwerlich, gnädiger Graf. Der Gram hat ſchon zu ſehr an ſeinem Herzen genagt. Der arme alte Mann iſt ſo tiefgebeugt, ſo traurig.

Roger.

Traurig! — (für ſich.) Ha! wenn das alte ſeelenloſe Ungeheuer ihr ſeine teufliſchen Geheimniſſe anvertraut hätte! — dann ſollte ſich die verheißne Glükſeligkeit in das furchtbarſte Elend verwandeln. (Zu Roſalia.) Sollte dein alter Vater Kummer haben? Wahrlich, das würde mir leid thun. Sprich! — kann ich ihm abhelfen? —

Roſalia.

Das könnt Ihr ſehr leicht, gnädiger Herr! — Ihr dürft ihn nur ſeines Dienſtes entlaſſen. Er wünſcht ſo dringend, ſeine lezten Tage in Ruhe zu verleben.

Roger. (bestürzt.)

Wünſcht er das? — Und doch glaubt' ich: die Stelle, die er bekleidet, ſey frey von aller

aller Sorge und Beſchwerde. (Für ſich.) Ich muß ſie näher ausforſchen.

Roſalia.

Wenn es blos darauf ankäme, Haus und Hof zu hüten, Ausgaben und Einnahmen zu berechnen, und die Lehnleute in Pflicht und Ordnung zu halten, dann möchte es noch hingehn. Aber wenn ſich einer ſo die Nächte mit dem gräulichen Anblikke verbittern muß! —

Roger erſchrikt heftig.

Roſalia.

Das iſt wahrlich eine ſchwere, drükkende Laſt für ein fühlendes Herz.

Roger.

(aufgebracht für ſich.)

Er hat mich verrathen! — (Zu Roſalien.) Du machſt mich neugierig, Roſalia! —

Roſalia.

Er war immer ſo finſter und niedergeſchlagen, wenn die Zeit heran rükte, daß wir zu

Bette

Bette gehn mußten. Da belauscht' ich ihn einmal, und sah ihn auf den Knieen liegen, und beten, so ängstlich, so jämmerlich, daß mir das Herz hätte brechen mögen! — Ich ging zu ihm, und wollte ihn trösten. Da sagt' er mir zitternd: Er habe schwere Verbrechen auf der Seele, die ihn marterten. Er habe einen gräßlichen Eid geleistet.

Roger. (ängstlich.)

Einen Eid! — Ha!

Rosalia.

Einen Eid, einen alten Gefangnen, der hier in den Verließen des Thurms verwahrt wird, vor jedes Menschen Blik zu verbergen, und ihn alle Nächte, wenn jedes Auge schläft, mit spärlicher Kost zu versorgen, bis der Tod ihm das Joch des Elendes abnehmen will.

Roger.

(mit verbißner Wuth.)

Ungeheuer! — Schrecklich! — —

(Zur sich.) Ich bin schändlich betrogen!

Roſalia.

Ich bat, daß ich ihn begleiten dürfe

Roger.

(Schnell einfallend.)

Und er? — Er gabs zu? — Er ließ dich mit ihm gehn?

Roſalia.

Er flehte mich an, ihn zu verlaſſen. Er gab vor, er habe es beſchworen, den Unglüklichen Niemand ſehen zu laſſen! — Aber ich ließ nicht nach! — Ich bettelte und bettelte ſo lange! —

Roger.

(wild forſchend.)

Bis er dich erhörte? —

Roſalia.

Ich folgte ihm, aber Zeit Lebens will ich an den Augenblik mit Zittern denken! — Es muß das größte Ungeheuer in der Natur ſeyn, das Geſchöpfe ſeiner Art zu ſo namenloſem, unbeſchreiblichem Elende verdammen kann.

Ro=

Roger.

(mit verſtekter Wuth.)

Du haſt ihn alſo geſehn? —

Roſalia.

Ich wünſchte, es wäre nicht geſchehn! ſo hätt' ich mir manchen ſchauderlichen Traum erſpart! — Der arme Greis lag da, mit wenigen halb verfaulten Lumpen bedekt, auf vermodertem Stroh, in einem dumpfigen ſtinkenden Kerker! — Ich bebe noch, wenn ich dran denke, wie er aufſprang, als er uns ſahe. Wie er ängſtlich an den Wänden hinkroch, als ob er uns heimlich entwiſchen wollte! — Seinen Verſtand hatte die finſtre Einſamkeit und das Nachdenken über ſein Elend ganz zerrüttet.

Roger.

(ängſtlich neugierig.)

Du haſt alſo nicht mit ihm geſprochen?

Roſalia.

Ich ging zu ihm hin. Armer unglüklicher alter Mann, ſagt' ich, indem ich ſeine Hand

Hand faßte! Ihr seyd wohl sehr zu bedauern. Er zierte!

Roger. (wie oben.)

Und er antwortete dir?

Rosalia.

Elend ist eine Stuffe im Himmel gegen mein Schikſal, sagte er! und so warf er sich wieder auf sein Stroh nieder, und verbarg sich in der finsterſten Ekke. Ich und mein Vater, wir muſten beyde bitterlich weinen! Sieh! wie schreklich das Laſter zerſtören kann; sagte mein Vater, als er mich bey der Hand nahm, und mich fortführte. Wir schlichen beyde schweigend den langen finſtern Gang zurük. Ich frug —

Roger. (wild.)

Du frugſt? — Rosalia! — Was frugſt du? und Er? —

Rosalia.

Ich frug den Vater, wer der unglükliche Greis sey? — Ein braver Mann, war seine Antwort, der sein schrekliches Loos nicht verdient.

dient. Ich ging auf mein Zimmer. Ich habe die ganze Nacht geweint. Ich bitte Euch, Herr Graf! laßt doch das Elend ein Ende nehmen! Mein guter Vater vermags nicht mehr, es zu ertragen. Ich bitte Euch! —

Roger.

(aus einem tiefen Nachdenken erwachend.)

Wohl! — ich werds! — ich wills! — Nur muß er sich noch jezt gedulden! — Aber bald! — bald soll er befreyt werden!

Rosalia.

(küßt ihm freudig die Hand.)

Darf ich ihm diese frohe Nachricht bringen? — —

Roger.

Du kannst! — Die Nachricht wird ihm gewiß Freude machen! — Noch eins! — Du liebst deinen Vater so zärtlich. Du bist ein gutes Kind! — (Er ennet einen Schrank, aus dem er zwey Fläschchen nimmt, die er sorgfältig am Fenster gegen das Licht betrachtet. Für sich.) Welches ist nun die rechte? — die mich auf einmal von dem alten Schwäzzer befreyt? Unstreitig die

(Be-

Getrübte! — (Zu Rosalien.) Hier, holdes Mädchen, ist ein stärkender Wein! mit exquikkenden Kräutern versezt. Er hat die Eigenschaft, der schwachen Natur ihre verlohrne Kraft wieder zu geben. Gieb deinem Vater noch heute davon zu trinken. Du wirst freudig erstaunen, wenn du siehst, wie schnell er sich davon erholt.

Rosalia. (hüpfend.)

Ich dank' Euch herzlich, gnädigster Herr!

Roger. (zärtlich.)

Und wenn dann dein Vater recht zufrieden und glüklich ist, dann versprichst du mir doch, deinen Valerio zu vergessen? — Dann ist doch deine Liebe mein Lohn? —

Rosalia.
(schlägt beschämt die Augen nieder.)

Roger. (küßt sie.)

Geh, liebe unschuldige Kleine! besuche mich bald wieder!

(Rosalia geht mit der Flasche eilig ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Roger. (allein.)

Trinke! trinke mit gierigen Zügen den Tod, grauer Verräther! Das ſey der Lohn deines Meineids. Weiden will ich mein Auge an deiner Quaal. Wolluſt ſoll mir deine Verzweiflung ſeyn, die dir in der finſtern Todesſtunde jeden Gang in den ſchrecklichen Thurm als ein Laſter auf deine Bruſt wälzen, und deinem brechenden Herzen Fluch über die ſchauderliche Stunde auspreſſen wird, in welcher du den furchtbaren Eid des Schweigens auf deine Seele gebürdet! — Krampfhaft zuken wird die Wuth des Todes in allen ſeinen Gebeinen, indeß die Tochter winſelnd über den Verluſt ihrer Tugend, ſich als Vatermörderin anklagt, und Graf Roger mit innigem Behagen ſein glüklich vollbrachtes Werk überſieht.

Zehnter Auftritt.

Graf Roger. Ralf.

Ralf.

So eben iſt der Ritter von Orvietto eingetroffen.

Roger.

Man ſoll ihn ſogleich in den Saal führen.

Ralf.

Er kommt ſchon mit dem Caſtellan die Treppe herauf.

Roger.

Auch gut! Geh und ſorge, daß des Ritters Reiſige und Roſſe wohl verſorgt werden. Hörſt du? — es darf ihnen an nichts fehlen.

Ralf. (im Abgehn.)

Die werden unſre Vorräthe auch noch nicht aufzehren.

(Ralf ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Caſtellan führt den Ritter Theodor herein. Graf Roger eilt dem Kommenden mit offnen Armen entgegen.

Roger.

Ich muß es Eurer Freundſchaft ſehr hoch anrechnen, daß Ihr Euch ſo früh von den angenehmen Gegenſtänden zu Caſtelfranco losgeriſſen habt, um mir in einer wüſten einſamen Burgfeſte Geſellſchaft zu leiſten.

Theodor.

Wenn Ihr mich näher kennen werdet, lieber Graf, werdet Ihr ſehn, daß mich nie ein Opfer gereut, das ich der Freundſchaft bringe.

Roger.

(ihn umarmend.)

Drum ſeyd mir doppelt willkommen! Ich ſage es Euch aber im Voraus: Ich bin ſelbſt Gaſt hier in meinem Hauſe, Ihr müßt alſo mit ſpärlicher Bewirthung vorwillen nehmen. Doch hoff' ich, ſoll guter Wein das übrige Fehlende

erſetzen. Caſtellan, ich bin gewiß, Ihr habt alles aufs Beſte angeordnet! —

Caſtellan.

Es iſt für alles geſorgt. Die Tafel harrt bereits Eurer Ankunft.

Roger.

(zu Theodor.)

So kommt, wir wollen ſehn, was unſer alter Wirth uns aufzutiſchen vermag.

(Alle ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Garten beym Schloß Caſtelfranco.)
Laube.

Graf Hugo von Caſtelfranco und Pater Ambroſio ſitzen in der Laube: Vor ihnen ein Tiſch mit einer Flaſche und Gläſern.

Graf Hugo.
(ſtößt mit dem Pater an.)

Auf beßre Nachbarſchaft, Ehrwürdiger Herr! Ich muß Euch nur frey geſtehn, ich habe oft in meinem Herzen bitter auf Euch geſchmählt. Es iſt gar nicht fein von Euch, daß Ihr Eure guten Freunde ſo ganz vergeßt.

Ambroſio.

Eure Vorwürfe ſind mir unendlich ſchmeichelhaft, Herr Graf! — Ich fürchtete nur! —

Hugo.

Nicht wahr? mir beſchwerlich zu fallen? — Recht! — das dacht ich! — Wißt Herr Pater, Leute Eures Schlages haben das nie zu fürchten. Ich kenne Euch, als einen braven Mann, und dergleichen mag ich gern um mich leiden! Laßt mich Euch alſo nie wieder den Vorwyrf machen, daß ihr ein ſchlechter Nachbar ſeyd, hört ihr! —

Ambroſio.

Eure Befehle ſtimmen ſo ſehr mit meinen Wünſchen überein, daß es mir um ſo weher thun würde, alle die ſüßen Hoffnungen getäuſcht zu ſehn, mit denen mein Herz ſo innig, wie das Kind mit ſeiner Puppe ſpielte.

Hugo.

Und was war das, was Ihr hofftet? —

Ambroſio.

Das allgemeine Gerücht ſchmeichelte uns allen, mit der angenehmen Ausſicht: daß künftig nicht blos die Fluren von Toſona und Caſtelfranco durch eine glükliche Lage verbunden

ſeyn

seyn sollten. Auch die Herzen ihrer Besizzer hätten sich näher mit einander verkettet, und der Graf von Castelfranco habe durch das unschäzbare Geschenk der Hand seiner reizenden Tochter dem Grafen Roger diese Gegend zum Paradiese gemacht.

Hugo. (unwillig.)

Hm! — was wird nicht alles gesagt.

Ambrosio.

Doch leider, daß auch diese schöne Aussicht dem Regenbogen gleicht: Ein optischer Betrug und nichts weiter! Ihr hättet einen edlen Eidam am Graf Roger gefunden.

Hugo.

Das weiß ich, Herr! ohne daß Ihr mirs sagt. Wenn ichs wäre, der den Grafen zu ehelichen bestimmt wäre; so möchtet Ihr in Gottes Namen mein Jawort noch heute mit Euch hinüber nehmen.

Ambro-

Ambroſio. (freudig.)

O ſo iſt ja Graf Roger der glüklichſte Mann auf der Erde.

Hugo.

Fehlgeſchoſſen Ehrwürdiger Herr! Ihr könnt mirs glauben: Mein beſtes Schloß wollt ich drum geben, wenn ich Euch ſo unbedingt zuſagen könnte: Graf Roger ſoll mein Eidam ſeyn! — Ich wills gar nicht verhehlen, daß er mir wohlgefällt. Aber es iſt meine Tochter, die ihn heurathen ſoll, und nicht ich! Was hilft da mein gefallen. Ihr wißt wohl, daß die Mädchen immer ihre beſondre Grillen haben.

Ambroſio. (ſchlau.)

Die ſich doch gewiß bey dem ſanften Herzen der Gräfin Iſidora, den beſſern und weiſern Einſichten ihres edlen Vaters fügen werden. So wenigſtens läßt es ſich von der Liebe einer gutgearteten Tochter gegen ihren Vater gewiß erwarten.

Hugo.

Hugo.

Ein Wort ſo viel als Tauſend, Herr Pater, wer ein Joch auf ſich nehmen ſoll, um es Zeitlebens zu tragen, der muß auch am beſten ſelbſt wiſſen, wie er es auf ſich nehmen ſoll, daß es ihm die Schultern nicht wund drükt! — Ich habe mir es einmal zum Geſez gemacht, ihr bey keiner Wahl mit meinen väterlichen Rechten in den Weg zu treten! ſo bin ich Vorwurfsfrey, wenn es ihr einmal nicht nach Wunſche gelingen ſollte.

Ambroſio.

Aber nicht Vorwurfsfrey, wenn es ihr durch Eure weiſe Führung hätte beſſer gelingen können.

Hugo.

Ihr könnt allenfalls Recht haben, Pater! ich habe mir das auch ſchon gedacht! — Aber, — Ihr kennt ja Iſidoren. Ich darf mich alſo nicht ſchämen, Euch zu geſtehn, daß ſie dem liebenden Vater das Schwerdt der Gewalt

aus

aus den Händen wand, und ihm blos den Lilienzweig der Milde übrig ließ.

Ambrosio. (biegsam.)

Ich darf und mag Euern Verfügungen nichts entgegen sezzen, Herr Graf.

Hugo.

Ich habe ihr Vorstellungen genug gemacht, Herr Pater! das seyd versichert. Wißt ihr was ich noch thun will? — Auch ihr könnt einmal Euer Heil bey ihr versuchen. Ich will gehn, und sie Euch her schikken. Vielleicht gelingt es Euch besser als mir, sie zu überzeugen.

Ambrosio.

Ihr tragt mir ein sehr angenehmes Geschäft auf, gnädiger Herr! — der Himmel gebe, daß ich ihm gewachsen bin. Indessen, wenn ihrs so haben wollt; so will ichs einmal drauf wagen, ob sie meinen Bitten Gehör gibt.

Hugo. (will abgehn)

Sie soll gleich bey Euch seyn! —

Ambro-

Ambroſio.

Aber, wenn ich bitten darf, laſſt Euern Auftrag ganz den Schein einer abſichtlichen Verabredung vermeiden. Ihr verſteht mich, Herr Graf.

Hugo.

Gut! Gut! — Ich will ihr ſagen, daß mich ein alter Freund im Garten erwartet, den ſie unterhalten ſoll, bis ich Zeit gewinne ihn ſelbſt zu ſprechen.

Ambroſio.

Vortreflich! Ihr werdet gewiß alles aufs beſte einzurichten wiſſen.

(Graf Hugo ab.)

Zweyter Auftritt.

Pater Ambroſio. (allein.)

Jezt Gleiſſnerey! du Aftergeburth der klöſterlichen Stille, jezt verlaß mich nicht! — ſtehe zu meiner Rechten, und hilf mir den herrlichſten Sieg erringen; den je ſchleichende Tulke

unter

unter deiner Larve errang. (Er schenkt ein.) Ich muß trinken, viel trinken, daß mein Blut, begeistert von feurigen Wünschen und Hoffnungen mir nicht in der entscheidenden Minute einen Streich spiele; der alles verdirbt. (Er trinkt.) Ich muß Muth schöpfen für mein Herz, und Kraft für mein Auge; denn es ist, bey meinem Gelübde keine Kleinigkeit, auch für den ausgelerntesten Schalk, der Tugend gegenüber zu stehn, und ihr mit trugloser Miene ins Auge zu blikken. (Er trinkt wieder.) Ha wenn ich sie denn gewönne! — wenn meiner Zunge der Meisterstreich gelänge: ihr Herz mit glatten Worten zu bethören, und ihren Widerwillen durch trügerische Bilder einer glänzenden Zukunft einzuschläfern! Gewiß Ambrosio! dann könntest du rühmen, Meister deiner Kunst zu seyn! — dann faßte Tosona alles in sich, — was — dich ganz glüklich machen könnte! — Scharfsichtiger Roger, wie sehr irrst du dich, wenn du im vollen Vertrauen auf meine Treue wähnst, daß ich blos für Dich, und die Befriedigung deiner schändlichen Wünsche arbeite! daß ich blos um den schnöden spärlichen Gewinn zu erjagen, den du mir in der Ferne zu zeigen geruhst,

geruhst, den höchsten Grad der Bosheit zu erreichen suche? — Es gehört warlich blöder Verstand, und blöde Augen dazu, um nicht selbst einzusehn, und zu fühlen, daß ein elender Tropfen Wein, eine viel zu armselige Letspeise ist, ein viel zu verächtlicher Preiß für ein Bubenstük, für dessen Ausführung der thörichte Schwächling selbst nicht Muth und Kraft genug fühlt. Nein! — ein Mensch wie Roger ist eines solchen Schazzes nicht werth. Er ist ein stolzer Thor, der mit einer gräflich gnädigen Miene alles zu gewinnen, und mit einer teufflischen Banditendrohung alles in Schrekken zu jagen glaubt. Andre Menschen haben auch Herzen, und auch Waffen zu ihrer Vertheidigung! Ich werde arbeiten, Uebermüthiger! — Das hab ich dir tief in meinem Herzen geschworen. Es ist mein Wille, wie der deinige, Tesena mit dem größten Schazze der Erde zu verherrlichen, aber das glaube nicht, daß Ambrosio sich von deiner hochgräflichen Hand, wie deine Jagdhunde mit einer ärmlichen Bredtrinde abspeisen läßt! Weit gefehlt! Du selbst wirst mir den Weg zum Ziel bahnen, du selbst wirst durch deine Bosheit das schönste Herz

verzif-

vergiften, der Umgang mit deinen Laſtern wird ihrer Tugend den Gnadenſtoß geben, der ſie mir in die Arme wirft. Dort kommt ſie in der Ferne! (Er ſchenkt ein und trinkt.) Der Wein des ehrlichen ſorgloſen Vaters ſoll mir zu meinen Entſchlüſſen Stärke geben! (trinkt.) Täuſchung! Täuſchung umflattre mich mit dem Strahl deiner Glorie!

(Er ſetzt ſich in einer andächtigen Stellung nieder.)

Dritter Auftritt.

Iſidora nähert ſich der Gegend der Laube.

Iſidora. (für ſich.)

Mein Vater befahl mir ihn hier aufzuſuchen! Ich weiß nicht wo ich ihn finden werde. (Sie blickt nach der Laube und erſchrickt.) Ha! ſollte es der Pater Ambroſio ſeyn? — Welch ein ſonderbares Gefühl überfällt mich bey ſeinem Anblick. Eine bange Ahndung drängt ſich in mein Herz.

Ambroſie.

(in der Laube für ſich indem er mit lüſternen Blicken verſtohlen nach Isidoren hinſchielt.)

Welch ein ſanfter, alles belebender Reiz herrſcht in dieſer himmliſchen Bildung. Um alle Märtirerkronen der Welt muß dem Glücklichen ſein Loos nicht feil ſeyn, dem ſie Liebe mit Liebe vergilt.

Iſidora.

(für ſich unentſchloſſen.)

Faſt möcht' ich wieder umkehren, denn mein zagendes Herz verſpricht mir nichts gutes von ihm.

Ambroſie. (für ſich.)

Ich darf ihr keine Zeit zu längeren Ueberlegungen laſſen. Von der Ueberraſchung kann ich das meiſte erwarten. (Er tritt auf und nähert ſich ihr.) Ihr verzeiht, edles Fräulein.

Iſidora.

(mit einer Verbeugung die ihre Verlegenheit verräth.)

Mein Vater läßt ſich bey Euch entſchuldigen, ehrwürdiger Herr! daß ihn ſeine Geſchäfte

ſchäfte noch abhalten, Euch ſelbſt zu unterhalten. Ihr ſollt die Güte haben, Euch indeß mit der minder befriedigenden Unterhaltung eines Mädchens zu begnügen.

Ambroſio. (hingeriſſen.)

Was kann wohl angenehmeres und wünſchenswürdigers ſeyn, edles Fräulein, als das Herz in dem Umgange mit einem Engel aufzuheitern. (Iſidorens Unruhe wird merklicher, Ambroſio faßt ſich.) Und daß Ihr das ſeyd, das iſt das allgemeine Urtheil der ganzen Gegend, das iſt die allgemeine Stimme der nothleidenden Menſchheit, welcher Eure Milde die Thränen von den Augen troknete.

Iſidora.

Ihr wollt mir ſchmeicheln, Herr Pater! ich war noch nie ſo alüklich, die Thränen der Noth mit meiner ſchwachen Kraft ſtillen zu können.

Ambroſio.

Weil der Bekümmerte bey Euerm Anblik ſein Leid vergißt und ſeine Zähren, ſich in Zähren

ren des Danks und der Freude verwandeln. Und ihr — ihr seyd zu edel um Lohn zu erwarten, wo ihr handelt.

Isidora.

(schweigt erröthend.)

Ambrosio. (fährt fort.)

Ich komme Euch im Namen der duldenden Tugend den Dank abzutragen, den ihr immer so großmüthig zu vermeiden wißt; und Euch in ihrem Namen aufzufordern, auch ferner so edelthätig zu seyn, und Eure milde Hand auszustrekken so weit ihrs vermögt. Ich weiß, edles Fräulein, ihr fragt keinen Unglüklichen eh ihr ihm helft, ob er Unterthan Eures Vaters ist, dennoch wag ich es Euch ans Herz zu legen, daß in dem Gebiethe Tosona mancher Nothleidende klagt, und an jedem kommenden Morgen seufzend sein Auge gen Castelfranco erhebt, um mit hoffendem Blikke, der Ankunft der Retterin entgegen zu sehn.

Isidora.

Ihr seyd sehr gütig Herr Pater, daß ihr den Wünschen meines Herzens auf halbem Wege entgegen kommt.

Ambro-

Ambroſio.

Der edle Graf Rozer iſt ein Mann mit dem beſten Willen, aber Urſachen, die ich nicht kenne, haben ihm bisher ſein Toſona verhaßt gemacht. Er war abweſend, und ſeine Beamten ſind Menſchen, gemeinen Schlages, mit Eigennutz und Geiz gegen die Stimme der Noth gewaffnet, und gegen die Leiden des Mangels, den ſie nie kannten, abgehartet.

Iſidora.

Das iſt ſehr traurig.

Ambroſio.

Mir, wißt ihr, gab mein ſtrenges Gelübde bittre Armuth zum Loose. — Ich kann nur wenig thun — (er ſcheint ſeine Augen zu troknen.)

Iſidora. (gerühret.)

Ihr ſeyd ein guter, edeldenkender Mann!

Ambroſio.

Lange regte ſich in meinem Herzen der Wunſch, und vereinigte ſich mit den Hofnungen aller

aller Duldenden, daß doch dereinſt das Schikſal einen unauflöslichen Knoten um Graf Rogers Herz ſchlingen, und wieder ſeinem Toſena näher bringen möchte. Wir ſahen alle, und bewunderten im Stillen Eure Thätigkeit Gutes zu wirken. Könnt ihr es uns wohl übel deuten, wenn der Wunſch in uns rege ward: Auch Euer Herz in dieſen Knoten verſchürzt zu ſehn?

Iſidora. (ernſt.)

Herr Pater! —

Ambroſio.

Ich bitte Euch, hört mich aus, edles Fräulein! — Gönnt Euerm Herzen den edlen Triumph der Tugend, ein ſonſt gutes ſchuldloſes Herz wieder zu gewinnen, das durch die Hand des Unglüks von ſeiner Laufbahn vertrieben, mit ſich ſelbſt und der ganzen Welt unzufrieden wurde. Sammlet dankbar den Lohn für die beſte aller Eurer Handlungen, einem Haufen Verwaiſter ihren Vater wiedergeſchenkt zu haben.

Iſidora.

Ich errathe Euch nicht, Herr Pater, Ihr ſprecht in Räthſeln.

Ambroſio.

So will ich ſie Euch löſen. Der Himmel hat unſer Flehen erhört. Graf Roger iſt ſeit geſtern wieder in Toſona. Euch danken wir dieſes Glük, Euch werden wir ſeine Dauer verdanken, wenn ihr gütig und freundlich wie immer — —

Iſidora. (kalt.)

Verzeiht, Herr Pater, ich kann und darf Euch nicht länger anhören. — (Sie will gehn.)

Ambroſio. (bittend.)

Edles Fräulein, iſt es wirklich Euer Ernſt, den Vorwurf auf Euer Gewiſſen zu laden, daß Graf Roger zum zweyten mahl ſeine armen Unterthanen um Euretwillen zu Waiſen macht. Die allgemeine Stimme, die Euch ſonſt lobte und liebte, wird Euch anklagen. Wollt ihr das? —

Iſidora. (weggewandt.)

Ich muß! —

Ambroſio.

Ihr müßt? — Sollte ich Euch verkannt haben? Sollte Stolz die Triebfeder Eurer löblichen Handlungen —

Iſidora.

Redet nicht aus, Herr Pater, laßt mich keinen Blik der Verachtung in Euerm Auge leſen. Habt Nachſicht mit meinem Herzen, Ehrwürdiger Herr! Ich kann den Graf Roger nie lieben: Nie die ſeinige ſeyn.

Ambroſio. (wehmüthig.)

O ſo klagt, klagt bitterlich, Ihr armen Verlaßnen, Eure Stütze ſinkt.

Iſidora.

Es fällt mir ſchwer, die günſtigen Hoffnungen zu zerſtören die ihr von mir ſchöpft, aber ich kann dem Widerwillen nicht widerſtehn, den ich gegen den Graf Roger fühle.

Ambroſio. (freundlich.)

Die menſchliche Glükſeligkeit iſt einem Gebäude ähnlich. Wenn der Baumeiſter nicht eine feſte Lage für den Grundſtein ſucht; ſo iſt es oft der Fall, daß das ganze Werk nicht einmal das Alter ſeiner Vollendung erreicht. Die Gefühle des Herzens laſſen ſich nicht Feſſeln anlegen, edles Fräulein! — Wehe dem Menſchen, deſſen Herz ſchwarz genug wäre, ſolch einen Plan wider Euch zu hegen.

Iſidora.

Das konnt ich von Euch wohl nicht fürchten.

Ambroſio.

Ich ſage Euch über dieſen Punkt kein Wort weiter, als daß auch mir der Aufenthalt zu Toſona künftig eine Wüſte deuchten wird. Das Glük, unter dem Schutze einer ſo gütigen Gebietherinn zu leben, müßte jede Erdenſeligkeit übertroffen haben.

Iſidora.

Euer Lob würde mich beſchämen, wenn ich ſeine edle Quelle nicht kennte.

Ambroſio.

Auch der Natur gelingen ihre Geſchöfte beſſer in der Gegend die Ihr bewohnt. Seit ich Caſtelfranco nicht ſah, hat ſich vieles in ſeiner ohnedieß ſchönen Lage zu ſeinem Vortheil geändert.

Iſidora.

Es iſt wirklich allein Eure Schuld, daß Ihr nicht jede unſrer neuen Anlagen entſtehn, wachſen und vollendet werden ſeht. Erlaubt es Eure Zeit, ſo will ich Euch in einige meiner Lieblingsgegenden führen.

Ambroſio. (ihr folgend.)

So ſucht Eure Milde jede Wunde zu heilen, die Euer Herz und Euer Auge ſchlägt! —

(Beyde ab.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Vierter Auftritt.

(Saal in Tosona.)

Graf Roger und Ritter Theodor treten herein.

Theodor.

Ich bin Euch viel Verbindlichkeit schuldig, daß Ihr mir erlaubt habt, Euch in Tosona besuchen zu dürfen. Die gespannteste Einbildungskraft findet hier ihre volle Befriedigung. Der Contrast der reizenden Natur mit dem wilden rauhen Anblik dieses bemooften veralteten Schlosses, und seines gothischen furchtbaren Thurmes haben warlich äusserst viel anziehendes.

Roger.

Es ist wahr Herr Ritter. Tosona hat eine annehmliche Lage, doch ist es nicht der Ort den ich liebe.

Theodor.

Ihr verzeiht mir, wenn ich eine vorwizzige Frage an Euch thue. Ich sahe während der ganzen

ganzen Zeit, daß wir uns kennen lernten, immer ſchwermüthigen Ernſt auf Eurer Stirne lagern. Ihr ſchient unzufrieden, und Euer Misvergnügen wird mir noch räthſelhafter, da ich Eure angenehmen Beſizzungen kennen lerne. Ihr habt hier alles, was Euer Herz erfreuen kann, — und doch — —

Roger.

Das Glük wollte mir wohl. Es vergaß keine ſeiner Spenden, mein Leben angenehm zu machen. Reichthum, Ehre, Glük und ſchöne Natur, Alles was die Künſte reizendes hervorbrachten, umgibt mich, aber — (Er führt ihn zu einem Gemälde das an der Wand hängt.) Kennt Ihr dieſen Mann? Die griechiſche Fabel nennt ihn Tantalus. Alle Gaben des Himmels ſind unnüzze drükkende Laſten für ſeine Sinne, weil er ſie nicht genießen kann. Er darf nur zulangen meint ihr! — Ach der Arme! — er kann nicht! das geſpannte Herz hält ihn zurük! — Seht ihr die Früchte ſeinen ausgeſtrekten Händen ausweichen? — Seht ihr, wie das Waſſer vor ſeinen Lippen flieht. O Ritter! Alle Schäzze der Welt verlieren

lieren ihren Werth für ein Herz, das die Ruhe verlassen hat.

Theodor.

So muß man suchen, seinem unruhigen Blut Stille zu gebiethen, und die kochende Leidenschaft zu besiegen.

Roger.

Leicht gesagt, Herr Ritter, aber nicht leicht gethan! — könntet ihr in meiner Seele lesen, ihr würdet mir beypflichten, und mich bedauern! —

Theodor.

— Es sollte mir leid thun, wenn Euch meine Freundschaft solch eine traurige Pflicht leisten müßte.

Roger.

Es herrscht eine Leidenschaft in meinem Herzen, Ritter, aber ich mag sie nicht bestreiten, ich nähre sie, sie ist Linderung meiner Qual. Die Vergangenheit hebt wie eine Hydra ihre Schlangenhäupter, mit berstenden

Kain-

Kämmen gegen mich in die Höhe! — und klagt mich mit tauſend Zungen vor mir ſelbſt an. Meine Leidenſchaft iſt meine Wohlthäterinn, ſie tritt vor das ſchwarze finſtre Gemälde hin, und läßt mich in dem freundlichen Bilde der Hoffnung Troſt leſen.

Theodor.

(ſieht ihn bedaurend an.)

Eure Schwermuth verbittert meine Freude. Tröſter ſeiner Freunde ſeyn, iſt ein bittres Geſchäft! Doch — (ihm die Hand reichend, und ſchüttelnd.) wenn ichs kann, von Herzen gerne.

Roger.

Ich liebe! — ein labender Gedanke! — Aber der Nachſaz Herr Ritter! — der iſt nicht ſo ſchön! — Ich werde verachtet.

Theodor.

Ihr? — Graf Roger von Toſona? — Wer kann das? —

Roger.

Sie ſtieß meine heiße Liebe ſtolz von ſich, und doch iſt meinem Herzen die Hoffnung noch werth! — Gräfin Iſidora von Caſtelfranco.

Theo-

Theodor. (erſchrokken.)

Iſidora? —

Roger.

Ihr erſtaunt? — Ihr habt Recht! — Aber ihr kennt meinen unbegränzten Stolz nicht! — Mein Herz iſt nicht geſchaffen, ſich zu gemeinen Gefühlen herabzuwürdigen. Ein Mann wie Roger einzig in ſeiner Art, muß auch ein Mädchen lieben, das nicht ihres Gleichen hat.

Theodor.

Sehr wahr! — Bey Gott, ſie hat deren nicht! —

Roger.

Noch geſtern erſt ſchrieb mir ihr Vater, er könne ſeine Tochter zu nichts zwingen, und ſie ließe für mich wenig Hoffnung blikken. Hört ihr Ritter! — wenig und keine iſt nicht weit von einander, und ich! — ich möchte um ihrentwillen zum Mörder werden. Aber ich will ihr zeigen, daß Roger ein Mann iſt. Bey Gott, ich will mir den Grundſtein zu meinem

Glük

Glük ſelbſt legen. Ich will, ich muß Iſidoren beſizzen oder ſelbſt untergehn.

Theodor. (für ſich.)

Ein gefährlicher Feind tritt meinem Glük in den Weg. Sey wachſam, Theodor, dem Unglük die Spizze zu biethen.

Roger.

Was ſagt Ihr, Ritter?

Theodor. (erſchrokken.)

O Nichts! — Ich dachte nur! — Ihr ſolltet Euch beruhigen. — Geduld bezwingt oft die ſchwerſten Uebel! —

Roger.

Wohl! — dem Manne, dem noch hundert Wege offen ſtehn, ſeinem Schikſal zu entrinnen, dem mag Geduld eine Stüzze ſeyn; aber nicht mir! Herr Ritter! — Das lezte ſteht auf dem Spiel, die dünne Scheidewand zwiſchen Seyn und Nichtſeyn wankt! — (Außer ſich.) Verzeiht Herr Ritter, ich muß auf einige Augenblikke allein ſeyn.

(Er klingelt.)

Theo=

Theodor.

Der Himmel gebe Euch bald Eure Ruhe wieder.

Roger.

Ruhe? — Ruhe? — das Wort iſt meiner Seele unbekannt. (ein Knabe kommt.) Zeigt dem Ritter meine Rüſtkammer. (zu Theodoren.) Wenn ihr mein Freund ſeyn wollt; ſo ſucht ihr Euch das beſte Stük zum Andenken an den unglüklichen Roger aus! —

Theodor. (im Abgehn.)

Wenn ihrs ſo haben wollt; ſo werd ich von Eurer Güte Gebrauch machen.

(Theodor mit dem Knaben ab.)

Fünfter Auftritt.

Roger.

(allein, ſteht nachdenkend und ſieht ihm nach.)

Nimm alles, alles was ich beſizze. Nimm alle meine Schäzze, ich gönne ſie dir! nur laß mir Iſidoren, und gib mir den Frieden meiner Seele

Seele wieder, der mich verließ, den kein Reichthum feſſeln, und keine Freude zurük zu zaubern vermag. Freude? — wo biſt du hin? — Dein Nahme ſchrekt mich! — Dein Genuß verbittert mein Leben. Ich haſſe dich! du wekſt Bilder in meiner Seele, die ich verabſcheue, die jeden Gedanken an künftiges Glük im Werden erſtikken, und mich! — Ha! — mich zu ewiger Qual in den Schooß der Verzweiflung ſtürzen! — Doch! was ſoll ich klagen? — Wer hilft deiner Noth Roger! — und erbarmt ſich ihrer? — Wer ſteht als Freund an Deiner Seite, dich zu retten? — ſeine Bruſt für dich dem Ungewitter preiß zu geben, das ſeine zerſtörende Blizze auf dich herab ſchießt? — Keiner! — Keiner! — Du biſt verlaſſen Roger! von allem, was Freund heißt. Dich flieht die Freude, das Glük, die Liebe! — Der Wein wird Wermuth auf deinen Lippen! Du ſtehſt allein! wie ein Fels in der tobenden See! — Kämpfe! — kämpfe mit der raſenden Fluth! Sey Mann! — Sey Held! — Bekämpfe deine Feinde! und ſchwinge dich muthig hinüber, über alles was Hinderniß heißt! —

Sech-

Sechster Auftritt.

Veit kommt und holt eine volle Flasche vom Schenktische. Roger.

Roger.
(sich umwendend zu Veit.)
Was willst du? — Was soll das? —

Veit.

Ich soll einen Labetrunk für die durstige Leber des Hauscaplans holen, er ist eben ganz ermattet zurük gekehrt.

Roger. (freudig.)

Ist er da? — Laß den Wein stehn, Bube! Er soll jezt nicht trinken! — Geh sag ihm, es sey Bosheit schwelgen zu wollen, wenn indeß sein armer Freund auf ihn harrt und verschmachtet. Geh geschwind, und sag ihm, daß ich ihn auf meinem Zimmer erwarte.

(Graf Roger ab.)

Veit.

Wie ihr befehlt, Gestrenger Graf! — Aber das Fläschgen will ich doch mit nehmen.

Ists

Iſts nicht für den Pater, ſo iſts doch für mich! — Ich will es ſchon auf ſeine Geſundheit ausleeren. (Mit der Flaſche ab.

(Die Scene verwandelt ſich.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Grafen Roger.)

Roger und Ambroſio treten auf.

Roger.

Geſchwind! Herr Pater! erlöſt mich von den Martern der Ungewißheit! Was habt ihr ausgerichtet? —

Ambroſio.

(mit Achſelzukken, keuchend.)

Wenig, und viel! — wie ihrs nehmen wollt! — Wenig für die Liebe, deſto mehr für den raſchen Gang der Gewalt.

Roger. (traurig.)

Wenig für die Liebe? — So iſt die Hoffnung, ein Herz für mich zu gewinnen, das mich aufrichtet, wenn mich der Kummer zu

Boden

Boden drükt. So ist diese Hoffnung ganz für mich dahin? —

Ambrosio.

Bey Isidoren, ja! — auf immer! — Was ihr noch erwarten könnt, ist wenig tröstliches, und dies wenige müßt ihr noch mit List und Fühllosigkeit erringen.

Roger.

Und es gelang Euch nicht, einen Funken von Liebe für mich zur Flamme anzublasen?

Ambrosio.

In ihrem Herzen, Herr Graf, glimmt keiner für Euch. Alle Kohlen sind verloschen. Wie brennender Spiritus verbreitet der Widerwillen ein abschrektendes düstres Todtenlicht über Euer Andenken.

Roger. (schmerzhaft.)

Schlimm! — sehr schlimm! —

Ambro-

Ambroſio.

Ja wohl, Herr Graf! und überdem glaub' ich, Ihr wärmet ſelbſt die Schlange, die Euch verwundet, in Eurem Buſen.

Roger.

Wie das? — —

Ambroſio.

Gewiſſe kleine hingeworfene Vergleiche zwiſchen Euch und dem Ritter Theodor von Orvietto ließen mich muthmaßen.

Roger.

Daß ſie ihn liebt? — Verdammt, und ich! ich war thöricht genug ihm zu erzählen, daß ich nach ihrem Beſitze ſtrebe, es ſey mit Güte, oder mit Gewalt! —

Ambroſio. (höhnisch.)

Das habt ihr zum Bewundern weiſe gemacht! — Jezt könnt Ihrs haben, wenn er Euch in der Ausführung Eurer Plane hindert. Er ſoll ein tapfrer Mann ſeyn, der ſich nicht

ſcheut ſein Leben für die gute Sache zu wagen.

Roger. (wild.)

Ich bin auch tapfer! Verzweiflung wird mich ſtreiten lehren, wenn er wagen ſollte, mich hindern zu wollen.

Ambroſio.

Still! — Kaltes Blut muß uns am meiſten nuzzen. Doch hört! — Um die Morgenſtunde, wenn die Sonne aufgeht, pflegt die Gräfin jedesmal den Garten zu beſuchen, wo ſie von einem reizenden Hügel das Erwachen der Natur bewundert. Der Hügel iſt nicht weit von der Landſtraße, die Mauer niedrig, und der Ort weit genug von Caſtelfranco entfernt, daß ihre Stimme laut erſchallen kann, ohne daß ihr befürchten dürft, ſie werde Zeugen herbey rufen, die Euch aufhalten könnten. Wißt ihr genug?

Roger.

(finſter ſchweigend geht auf und ab.)

Ambro-

Ambroſio. (fährt fort.)

Ich begleite Euch, um Euch den Weg zu zeigen. Wir führen das Fräulein im Triumph in Toſona ein. Es gibt ja in den Höhen des alten Thurms noch Gemächer genung, wo einer unüberwindlichen Tugend der Wunſch nach Freyheit, und ein kleiner Abſprung von ihrer Moral verzeihlich wird.

Roger.

Aber der Ritter Theodor?

Ambroſio.

Der ſchläft wenn wir wachen! — Laßt mich ſorgen, Herr Graf. Ich will ihm ſchon eins zutrinken, daß ihm der Appetit vergeht, ſich in Toſona durch Heldenthaten berühmt zu machen. Treft nur Eure Anſtalten, Herr Graf! — Ich muß trinken gehn! —

(Bende von verſchiednen Seiten ab.)

Achter Auftritt.

Der Caſtellan

kommt ſich ſorgſam umſehend.

Auch hier iſt er nicht! — Ich muß ihn finden! — Er muß mich begleiten. Vielleicht wirkt der ſchrekliche Anblik, und erſchüttert ſein Tigerherz, daß er endlich einmal den Gefühlen der Natur nachgibt, und zur Tugend zurükkehrt. O du Allmächtiger dort oben! Ich wags nicht deinen Namen auszuſprechen! Er iſt zu groß für den Mund des reuigen Frevlers. Aber willſt du mich hören, o ſo gib meinem Herzen den Troſt noch, daß ich alle Gräuel, die meine Seele foltern, dadurch gut machen kann, daß ich es bin, der ihn zur Erfüllung ſeiner Pflichten zurükführt. Die Stunde wird bald kommen. Ich muß ihn aufſuchen.

(Er will abgehn.)

Neunter Auftritt.

Roſalia.

kommt ihrem Vater entgegen.

Caſtellan.

Wohin meine Tochter?

Roſa=

Roſalia.

Zu Euch, Vater, ich ſuchte Euch ſchon überall! Ich habe ein Geſchenk für Euch bekommen, das Euch wohl thun wird.

Caſtellan.

Für mich, meine Roſalia? —

Roſalia.

Der Graf hat mir eine Flaſche köſtlichen Wein geſchenkt, die Euch ſtärken ſoll! Ich habe ihn gekoſtet. Seyd nicht böſe deshalb, es iſt ein herrlicher Trunk. Ich habe noch nie ſolchen Wein über meine Lippen gebracht! —

Caſtellan.

Wein? — Vom Grafen? — Du trankſt Roſalia? — Mein lezter, mein einziger Troſt! — Du trankſt? — O ſo komm! — ich will auch trinken.

(Er geht mit Roſalien ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Es iſt Nacht. Zimmer der Knechte.)

Ralf und Veit ſitzen am Tiſche, beyde ſind gerüſtet. Ihre Pikelhauben und Schwerdter liegen neben ihnen auf dem Tiſche. Vor ihnen eine Weinkanne und ein Trinkbecher. Ein andrer Knappe. Vincentio ſitzt ihnen auf einem Lehnſtuhle halb ſchlafend gegenüber.

Ralf.

Nur herauf mit dir, alter Kahlkopf! — Der Krug iſt leer! — Wenns Arbeit gibt, dann muß es am Trunk nicht gebrechen. Der Keller iſt voll, und der Graf kanns wohl hergeben.

Vincentio. (ſchläfrig.)

Hat denn heute das Zechen abermals kein Ende? Ihr teutſchen Trunkenbolde würdet den Kel-

ler bald leer machen. Wie ſchade iſts um den Wein, der an ſolche ausländiſche Landſtreicher verſchleudert wird.

Veit. (auffahrend.)

Höre Kerl! wenn ich mirs nicht zur Sünde rechnete, meine Hände an ſo einen alten ohnmächtigen Glazkopf zu legen, ich wollte dirs auf deinen Schädel beweiſen, daß der Wein die Sinne ſchärft, und die Glieder ſtärkt. Wir brauchen beydes. Hol Wein, Alter!

Vincentio.

Ihr habt ſchon die zehnte Kanne. Ihr könnt für heute zufrieden ſeyn! Laßt mich ſchlafen.

Ralf.

Das ſollſt du nicht!

Veit.

Der Graf will noch dieſe Nacht fort. Geh! hole Wein, daß wir munter bleiben.

Ralf.

Ralf.

Ja, munter müſſen wir bleiben, ſonſt möchts kümmerlich um unſern Rükken ausſehn.

Veit.

Wenn er uns keinen Wein mehr giebt, dann wollen wir uns einen andern Zeitvertreib mit ihm machen.

(Sie wollen aufſtehen.)

Vincentio.

(ihnen zuvorkommend.)

Bleibt nur, bleibt! ihr gottloſen Buben! — (Er naht ſich dehnend dem Tiſche.)

Ralf.

Siehſt du, Veit, daß ihm ſein Rükken lieb iſt! —

Veit.

Er holt Wein! — Er ſoll leben!

(Sie trinken einander zu.)

Vincentio.

Leben ja! — Seit ihr mit Euern teutſchen Kehlen Euch bey uns eingeſchlichen habt, ſeitdem iſt die gute Zeit der Weinfäſſer, und alle Ordnung am Ende! —

(Er nimmt die Kanne.)

Veit. (drohend.)

Alter! vergiß nicht, daß die teutſchen Knappen auch teutſche Fäuſte haben! — Laß nur nicht gleich die Ohren hängen, Glazkopf! Die Hand her! wir bleiben übrigens gute Freunde, wie immer! —

Vincentio. (im Abgehn.)

O ja! ja! — wenn man Euch nur immer die Gurgel ſpült! — (Er geht.)

Der Knappe.

Es iſt ein alter hämiſcher Wicht, er geht herum, wie das böſe Gewiſſen. Immer nehmt Euch in Acht: Wenn Ihr ihn ſo übel anlaßt, wird er Euch beym Grafen ein böſes Spiel machen! —

Ralf.

Ralf.

Mag er kommen mit seiner Hinterlist, die fürchtet der Teutsche nicht! —

Veit.

Laßt uns nur ein Paar Jahre unter Euch hausen, Ihr sollt auch schon noch anderes Sinnes werden.

Vincentio.

(kommt mit der Kanne zurük, die er den Knechten auf den Tisch sezt.)

Da habt Ihr den Rest auf heute! — Der Weg ist weit bis zum Thurm, wo der Wein liegt, und um die jezzige Stunde pflegts auch in dem alten Gemäuer gar nicht mehr sicher zu seyn.

(Die teutschen Knechte lachen.)

Veit.

Auf die Gefahr will ich heute noch alle Fäsſer heraufwälzen.

Vincentio.

Tollkopf! deine Wildheit wird sich auch legen.

legen. Sage mir nur, ob alle Teutſche ſo unbändig ſind?

Ralf. (trinkend.)

Wenn du das unbändig nennſt, daß ſie gern trinken, und ſich vor dem Teufel ſelbſt nicht fürchten!

Vincentio. (ſich kreuzend.)

Gott ſey uns gnädig! —

Veit. (lachend.)

Bete nur, wenn man an deinen Schutzpatron denkt! — Du ſollteſt dir eine Leibwache von Engeln werben.

Ralf.

Uns iſts einerley, Tag oder Nacht! — Sturm oder Mondenſchein, wenn nur Wein da iſt, da ſind wir immer zu Hauſe.

Veit.

Furcht taugt nicht zum Krieger! wer ſich fürchten will, muß daheim bleiben, und mit den Dirnen koſen.

Vincentio.

Ich glaube gar, daß Ihr mit dem Böſen im Bunde ſteht.

Ralf. (zu Vincentio.)

Fürchte du dich, wenn du hinter deinen Weinfäſſern herumſchleichſt, unſre Stüzzen ſind unſre Schwerdter, die werden uns ſchon durchhelfen.

Veit.

Trinkt mit, alle, auf guten Muth! wenns unter ſeinen Weinfäſſern zu ſpuken anfängt.

Vincentio.

Spottet nicht! — Bey einem ſolchen Amte würdet Ihr bald beten lernen.

Knappe.

Er hat Recht! — Es hauſt zuweilen fürchterlich genug in dem alten Gemäuer herum.

Ralf.

Pah! du wirſt uns wahrlich keine Furcht unter den Panzer ſchwazzen!

Vincentio.

Blutige Geſtalten mit offnen Wunden, und borſtigem fliegenden Haar, ſchleichen ächzend an den Wänden hin. Giftige Winde brauſen bey einem vorüber.

Ralf.

Deren Wirkung Ihr im Keller mit einem vollen Becher zu dämpfen wißt.

Veit.

Ein Glük, daß Ihr ſchon zum Gifte gewöhnt ſeyd, ſonſt könnte das doch Eurer Geſundheit ſchaden.

Vincentio.

Meine bleichen Wangen ſind die Früchte davon.

Veit. (lachend.)

Das glaub' ich! — Unmäßigkeit iſt auch Gift, und das böſe Gewiſſen, alter Sünder, das pflegt auch die Farbe von den Wangen zu löſchen.

Vincentio.

Spottet nur, spottet! — Aber hütet Euch, daß nicht die Angſt auch einmal die ſchöne Vergoldung von Euern Geſichtern haucht, die Ihr mit ſo manchem Trunk ſüßen Weines hineingeäzt.

Zweyter Auftritt.

Pater Ambroſio. Die Knechte ſtehn auf.

Alle.

Grüß Euch Gott! — So früh auf, ehrwürdiger Herr!

Ambroſio.

Ey freylich! — Die Stille der Nacht iſt die beſte Zeit für uns Prieſter zum Gebet. Es iſt alles ſtill um einen her. Die Gefühle des Herzens können ſich ungeſtört ergieſſen. Eßt Euch, Kinder! — Ich bin nicht gekommen, Eure unſchuldige Freude zu ſtöhren. Laßts Euch ſchmekken, jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth

Veit.

Veit.

Wir haben ihn ſchon wakker genoſſen, ehrwürdiger Herr!

Ralf.

Ich wollt' Euch wohl einmal unſern Krug credenzen, wenn Ihr uns nicht verſchmäht! —

Ambroſio.

Warum ſollt' ich Euch verſchmähn, liebe Kinder? — Ich bin gern fröhlich mit den Fröhlichen, und — zu ſeiner Zeit traurig mit den Traurenden! — Gebt her. (Er ſetzt den Krug an, und trinkt ihn langſam aus.) Ich danke Euch, Kinder!

Ralf.

(ſteht verwundert in den Krug.)

Gott ſegne Euern Appetit, lieber Herr!

(Er gibt Veiten die leere Kanne.)

Veit.

(auch hinein ſehend.)

Seyd Ihr auch in unſerm lieben teutſchen Vaterlande bekannt?

Am-

Ambroſio. (freundlich.)

Wohl bin ichs! wohl bin ichs! — Ein ſchönes fruchtbares Land! — Der Wein iſt zwar herbe! aber die Mädchen ſind deſto ſüßer! —

Ralf.

Stehen die Mädchen auch in Eurer Regel? Herr Pater?

Ambroſio.

Der Menſch bleibt was er iſt. Mit und ohne Kapuze behält er dieſelbe Natur! — Wer könnte wohl ein ſchönes Mädchen ſehn, ohne ſich an ſeine Menſchlichkeit zu erinnern?

Veit.

Ihr habt Recht, Pater, es läuft mir allemal warm über die Leber, wenn mir das Ohngefähr eine ſchöne Dirne über den Weg führt.

Ambroſio.

Schäme dich dieſes edlen Triebes nicht, braver Teutſcher! — Es war der erſte, der

in

in dem erſten Menſchenherzen erwachte. Es gibt der ſchönen Dirnen viel in deinem Vaterlande.

Ralf.

Es fehlt ihnen auch hier nicht an friſchem Roth auf den Wangen.

Veit.

Was ſie dort zu züchtig ſind, das ſind ſie hier zu buhleriſch.

Ralf.

Das iſt wahr, Augen haben ſie hier, wie die Feuerflammen. Eine italiäniſche Dirne ſagt mit einem Blik zehnmal mehr, als eine deutſche binnen Jahresfriſt zu empfinden vermag.

Veit.

Drüben in jener Veſte, ſie gehört, glaub' ich, dem Grafen von — ja wer ſo leicht die welſchen Namen behalten könnte.

Ambroſio.

Dem Grafen von Caſtelfranco.

Veit.

Gewiß, so heißt er! — Da sah ich beym Tournier eine adliche Dirne. Bey allen Heiligen, Herr Pater, für einen ihrer Küsse wollt' ich meine ganze Anwartschaft auf das Paradies hingeben.

Ralf.

Da hättst du den Kuß immer noch wohlfeilen Kaufs erwischt, denn mit dem Paradiese wirds bey uns wohl so nicht recht richtig seyn.

Ambrosio.

Laßt uns nicht richten, Kinder! — Das Mädchen also — Doch still! — ich höre kommen! Laßt uns abbrechen! (mit frömmelnder Miene.) Der Wein ist eine Gabe des Himmels, wenn er mäßig genossen wird! —

Dritter Auftritt.

Graf Roger tritt wild herein. Vorige.

Roger.

Knechte! die Pferde vor! Es ist Zeit zum Aufbruch. (Die Knechte setzen ihre Pikelhauben auf, nehmen ihre Schwerder, und gehen.) Ha Ihr hier, Herr Pater! —

Ambroſio.

Es iſt die Pflicht des treuen Hirten, ſeines Heerdleins zu warten.

Roger.

Scherz bey Seite, Vater. Der erſte Schritt iſt gethan. Meine Rache iſt geſättigt. Jezt kommts an die Liebe! —

Ambroſio.

Eure Rache? — Ihr habt Euch gerächt, an wem? gnädiger Herr! —

Roger.

Bitter gerächt hab' ich mich an dem Verräther Alvarez.

Ambroſio. (erſtaunt.)

Er war Euer Freund! —

Roger.

Wars! aber iſts nicht mehr! Er hat mir Wort und Treue gebrochen, hat meine heiligſten Geheimniſſe Preiß gegeben. Er hat mich un-

verſöhnbar beleidigt, und ich habe ihm gleiches mit gleichem vergolten. Roſalia fiel, als mein Opfer! — (vertraulich.)

Ambroſio. (erſchrokken.

Roſalia? —

Roger. (ſpöttiſch.)

Ja, ja, ſie! — Morgen früh könnt Ihr ihrer verblichnen Tugend ein Hochamt halten. —

Ambroſio.

Roſalia fiel! — wie iſt das möglich? —

Roger.

Leichter, als Ihr denkt, Ehrwürdiger Herr! ein ſehr wahrſcheinlicher Vorwand lokte ſie auf mein Zimmer, und ein ſchnellwürkender Schlaftrunk bewürkte das Uebrige. Ich kann Euch noch mehr Neues ſagen.

Ambroſio.

Ich erſtarre! Schon das iſt eine Nachricht, die mich ins heftigſte Schrekken ſezt! —

Roger.

So werdet Ihr ſehn, wie gefährlich es iſt, mich gering zu ſchäzzen, wenn ich Euch ſage, daß Roſalia ihrem Vater geſtern Abend auf mein Geheiß einen Schlaftrunk reichte, von dem er ſchwerlich wieder erwachen wird. —

Ambroſio.

(im höchſten Ausbruch des wüthendſten Schreckens.)

Graf! — Ihr übertrefft Euern Meiſter! —

Roger.

Zehnfach fühlen wird er den Tod aus der Hand ſeiner Tochter, tauſendfach wird die Vatermörderin ihren Verluſt fühlen! — Sprecht Pater! ob ich mich zu rächen verſtehe, oder ob ichs nöthig habe, dieſe Kunſt erſt von Mönchen zu lernen?

Ambroſio.

Ihr habt ſie vom Teufel ſelbſt gelernt, Ihr könnt nicht vollkommner darin werden.

Roger.

(faßt den Pater, der finſter ſtaunend da ſteht.)

Kommt! Unſre Roſſe harren unſrer! — unſer Geſchäft fordert raſtloſe Thätigkeit.

Ambroſio.

(im Abgehn, ihm langſam folgend.)

Hätt' ich dich eher gekannt, Teufel! — Du hätteſt mich nicht überliſten ſollen.

Vierter Auftritt.

(Toſona. Schlafgemach des Ritter Theodor, ohnweit dem Eingange zum Thurm.)

Theodor von Orvietto, und Hatto, ſein Knappe.

Theodor.

Du machſt heute kein Ende, Hatto! — Was haſt du noch alles zu verrichten? —

Hatto.

Zürnt nur nicht, Herr Ritter! Ich wollte nur noch die Kleider auf morgen zurechte legen, und

und dann wollt' ich hören, — ob Ihr mir noch etwas zu befehlen habt?

Theodor.

Nichts, du kannſt ſchlafen gehn! —

Hatto.

Wohl! (Er ſchürt das Feuer im Camin, und macht ſich allerley Geſchäfte.)

Theodor.

Du gehſt noch nicht? — Wie kömmſt du mir heute vor, Hatto? — Du zitterſt? — Was fehlt dir, Hatto? —

Hatto. (traurig.)

Ach lieber Herr, darf ich nicht heute bey Euch bleiben?

Theodor.

Warum das? — Ich brauche Dich nicht! —

Hatto.

Und doch — Ihr könntet! Die Nacht iſt

iſt keines Menſchen Freund! — es gibt Fälle, wo Ihr vielleicht meine Hülfe braucht.

Theodor. (lachend.)

Ich wüßte keinen, wo ich mir nicht ohne deinen Beyſtand zu helfen wüßte. Oder iſts vielleicht umgekehrt? — Brauchſt du den meinigen? —

Hatto.

Es iſt zuweilen doch gut, wenn man jemanden um ſich hat. Es giebt Dinge, die die Geſellſchaft ſcheuen, in der Nacht zum Beyſpiel, ſo um die Mitternachtsſtunde, wenn die Geiſter aus ihren Gräbern ſchleichen.

Theodor. (lachend.)

Einfältiger Gek! — Fängſt du an, Geſpenſter zu fürchten? —

Hatto.

Scherzt nicht, lieber Herr! —

Theodor.

Auf die Gefahr kannſt du ruhig ſchlafen.

Die

Die Geiſter der Todten ſind an ihrer beſchiednen Stelle, die ſtören uns nicht! — und für die Lebendigen, die Böſes im Sinne haben, da iſt mir wahrlich nicht bange.

Hatto.

Wenn nun der alte Thurm eben ſo ein beſchiedner Ort wäre! wo die arme vom Himmel verſtoßne Seele ihre Prüfungszeit aushalten muß. Und Ihr, Herr Ritter! — Euer Zimmer iſt der alten Höllenpforte ſo nahe! Ohnweit der Thüre gehn die Wendeltreppen hinunter! — (Mit wachſender Furcht.) Ich habs Euch nicht umſonſt geſagt, lieber Herr! — Die Leute im Hauſe können nicht genug davon ſagen, wie es um die zwölfte Stunde in dem alten Neſte herum geht. Es raſſelt mit Centnerſchweren Ketten. Es ſchließt Schlöſſer auf, ſchiebt Riegel zu, pfeift wie ein Sturm durch die Hallen, und funkelt mit den Augen, wie Feuer.

Theodor.

Und wächſt in dem Munde eines jeden Erzählers jedesmal zu einer gräßlichern Ungeſtalt.

Hatto.

Hatto.

Auch der Graf hat das Schloß verlaſſen müſſen, blos der Caſtellan —

Theodor.

Der vielleicht ſelbſt das Geſpenſt ſpielt.

Hatto.

O der ſieht ſo bieder aus.

Theodor.

Thor! hat dich noch nie ein ſtilles Waſſer mit ſeiner Tiefe getäuſcht?

Hatto. (auffahrend.)

Still! Hört nur.

Theodor. (horchend.)

Träumer! lege dich nieder!

(Man hört in der Ferne ein Getöſe.)

Hatto.

(ſich an ihn ſchmiegend.)

Ach um der Barmherzigkeit aller guten Seelen und Heiligen! habt Ihr das Raſſeln gehört? —

Theo=

Theodor.

(naht ſich der Thür.)

Hatto. (hält ihn.)

Wenn Euch Euer Leben werth iſt, ſo bleibt! —

Theodor.

Es war nichts! — Dummkopf, deine Zaghaftigkeit ſpielt mit deinen Sinnen. Sieh, dort ſteht ein Humpen mit treflichem Cyperwein, man hat ihn für mich zum Schlaftrunk hierher geſezt. Ich brauche ihn nicht! — Da, trink ihn aus! (Er reicht dem Knappen den Becher.) Auf einen Zug! — ſo! — Er wird dir Muth einflößen! —

Hatto.

(hat getrunken.)

Ja! — ja! — (gähnend.) — Muth! — (gähnt.) Iſt mir doch — ſo wunderlich drauf zu Muthe geworden! — — (gähnt.) Es ſchleicht mir in allen Gliedern herum! — (Mit zunehmender Schläfrigkeit.) als ob — ob — ich nicht mehr ſtehn könnte! — (Er ſezt ſich in

eine

eine Ette.) Der Kopf iſt mir ſo ſchwer! — — Ich kann! — ah! — die Augen fallen mir zu! — ich werde — ſchlafen — wie auf Eyderdunen! — (Er ſchläft ein.)

Theodor.

(hat ihn aufmerkſam betrachtet.)

Dieſer Trank war alſo für mich beſtimmt! — Sonderbar! — Ich habe ſeines gleichen an Wirkung noch nie geſehn! — Was ſoll ich von dieſem Verfahren denken? — Beynahe glaube ich, Hatto's Furcht war gegründet! — Man ſpielt nächtliche Scenen hier, die man meinen Augen verbergen wollte! — Man wird ſich irren, wenn man glaubt, dieſer zauberiſche Trank habe ſeine unwiderſtehliche Kraft über meine Sinne ausgegoſſen. Man wird ſonderbar überraſcht werden, wenn man eine Perſon mehr in dem Drama auftreten ſieht, als man erwartet hatte! — Auf der Bühne bringt ja oft ſo ein Theatergott, der wie ein Ungewitter aus den Wolken herunter rollt, die wunderſamſten Wirkungen hervor. Warum ſollte das nicht auch hier der Fall ſeyn? — Sonderbar, wenn ich dazu beſtimmt wäre, in Toſona einen

Kno-

Knoten zu löſen, in welchen vielleicht Graf Rogers Ruhe und Glük unzertrennbar verſchürzt iſt! — Ich löſe ihn, dieſen Knoten, und hilft mir die Geduld nicht ſeine geheimen Verſchlingungen entdekken, ſo löſe ich ihn, wie Alexander, mit der Schärfe des Schwerdts. (Er geht auf und ab, löſcht die Lichter aus, ſtört das Feuer im Kamin auseinander, und nimmt ſein entblößtes Schwerdt.) Dunkelheit wird ſie täuſchen. Sie werden nicht glauben, daß wachſame Augen ihres Gaukelſpiels harren, wo die Flamme des Kamins vergeſſen erſtirbt! — Still! rauſcht nicht etwas in der Ferne? (horchend.) Ja! — ich glaube, es nähert ſich! — — ich höre es langſam die Stuffen herauf ſchleichen. Es kommt! — An deinen Plaz Zuſchauer! der Actus beginnt.

(Er zieht ſich ſchnell zurük, und ſezt ſich am Fuße ſeines Bettes nieder.)

Fünfter Auftritt.

Die Thür öffnet ſich nach einer kurzen ſtillen Pauſe. Schüchtern tritt herein, immer bänglich um ſich blikkend

Ein Greis mit armſeligen Lumpen bedekt. Er wird den **Ritter Theodor** nicht gewahr. Seine Reden und Bewegungen verrathen Wahnſinn.

Greis.

(in die Höhe ſehend, und ſich ſchütternd.)

Es iſt eine helle erquikkende Maynacht. Der Thau fällt! — Die Sonne wird morgen Perlen frühſtükken. — Die Pflanzen wachſen freundlich in die Höhe. An meinem Roſenſtokke ſind alle Knospen aufgebrochen — morgen werden ſie blühn. — Oswald wird einen Kranz davon winden, wenn er zur Hochzeit geht. Ach! — (traurig.) Der arme Oswald! — den hat die Natur ganz vergeſſen. — den armen Oswald ſchütterts in allen Gliedern. (Aufs Kamin deutend.) Da iſt ja die Sonne! — Ich will ſie anblaſen. (Er bläſt heftig ins Feuer.) Sie ſoll mit ihren Strahlen mein ſtokkendes Blut wieder in Bewegung bringen. (Er kniet vor dem Kamin nieder, und bläſt, und macht die Pantomime eines Menſchen, der ſich alle ſeine Glieder erwärmen will.)

Theo-

Theodor. (für ſich.)

Gott! welch ein Anblik iſt das? — für ein Gaukelſpiel iſt es wahrlich zu ernſthaft.

Greis.

(Der ihn reden gehört, rafft ſich auf.)

Was giebts? — Ich hörte reden? — (er ſieht ſich wild um. Pauſe. Dann kniet er wieder in ſeine vorige Stellung vors Kamin. Beruhigt.) Ha ich weiß ſchon! — ſie ſinds drüben im Kloſter der Barmherzigen, ſie werden Frühmetten halten! — Noch wittert Nachtluft! — Es iſt kalt! — Es hat erſt zwölf Uhr geſchlagen. Sie werden dem armen Bruder Oswald das Requiem ſingen! — Gute Nacht, Oswald! — gute Nacht! —

(Er verbirgt ſein Geſicht mit beyden Händen.)

Theodor. (für ſich.)

Der Unglükliche! — Er verlohr ſein höchſtes Gut, ſeinen Verſtand! —

Greis.

(ſich umſehend.)

Sprichſt du mit mir? — Ich kenne dich ſchon! Du biſt der gute Geiſt von oben! —

Du

Du warſt ſchon oft bey mir! Du willſt mich ins Paradies bringen. Ich gehe nicht mit — Ha, er ruft mich noch einmal! Es iſt nur noch Oswalds Hülle, die auf der Erde herumſchleicht! — Die Seele iſt lange über den Limbus hinaus. Hörſt du nicht, wie ihm die grauen Brüder drüben das Grablied ſingen? — Ach! — der arme Oswald hat auch mit geſungen, aber jezt nicht mehr! — Sie haben ihn zur Erde beſtattet. Er liegt in einem gemauerten Grabe! Sie legen niemand zu ihm, daß er nicht im Schlummer geſtört wird. — Oswald ſchläft ſanft! — ſanft! — ſanft! — (Pauſe.) — Wie ſchnell doch die Zeit vergeht! — Es war eine ſchöne Zeit, als die Roſen blühten! — Der häßliche Winter hat Schnee über meinen Aſchenkrug geweht! — Die Roſen meines Grabhügels ſind dürre geworden. — Still! ſtill! (Er ſteht leiſe auf.) Ich will friſch Waſſer aus dem Brunnen ſchöpfen! — Ich will ſie begießen, vielleicht grünen ſie wieder! — —

Theodor. (ſteht auf.)

Der arme unglükliche Greis! —

(Er legt ſein Schwerdt auf die Seite.)

Greis.

Greis. (ihn erblikkend.)

Ha! willſt du mir ſchöpfen helfen? — Der Brunnen iſt tief! — falle ja nicht hinunter! — Die tükkiſchen Menſchen möchten ſonſt vergeſſen, daß du ein guter Knabe warſt.

Theodor. (tief gerührt.)

Mann des Unglüks, wie ſehr trift dein Leiden mein Herz! — Sprich! weißt du nicht, wie du ſo elend wurdeſt? —

Greis. (ihn anſtaunend.)

Elend? — Ich? — Haſt du noch keinen reichen Mann geſehn? Ich bin reich! — Ich habe ganze Kiſten voll Gold, und Silber in Menge! und blinkende Edelſteine, die hat alle mein Sohn auf ſeinen Sonntagshut genäht! — Das Gold haben die Würmer gefreſſen. (traurig.) Geh nur wieder, lieber Knabe, du biſt zu ſchwach! — Der Eimer iſt ſchwer! — Geh! geh! — Wenns jemand ſähe! — Die Leute lieben mich nicht! — ſie könnten dich hart dafür angehn, daß du bey mir biſt! Geh mein Sohn!

Theodor.

Wenn ich dein Sohn wäre, ich würde dich auf den Händen tragen! du mußt einſt ein ſehr edler Mann geweſen ſeyn, das ſagen mir alle deine vom Kummer verwüſteten Züge! — O daß auch die Tugend das Loos der Vernichtung treffen muß! —

Greis.

Haſt du ſie gekannt? — Sie wohnt dort oben! — Sie kommt ſelten einmal auf die Erde herab.

Theodor.

Leider! Leider! —

Greis.

Sie hat einmal Cyperwein mit mir getrunken, ſeitdem hab' ich ſie nicht wieder geſehn! — Sie wird von Tage zu Tage ſeltner! Geh nur, geh! ſonſt denken die Menſchen: du biſts, und dann werden ſie dich überall verfolgen! —

Theodor.

Das ſollen ſie nicht! — Ich wills ihnen bekennen, daß ſie mein Ziel iſt! — Ich bleibe bey dir, Alter! Ich verlaſſe dich nicht! —

Greis.

Nicht doch! — Nicht doch! du haſt ſchöne Kleider an! — Meine Lumpen! —

(Er weint.)

Theodor.

Deine Lumpen ſind mir ehrwürdig, ſie ſind die Ruinen, unter denen die von teufliſchem Neide verfolgte Tugend ſchlummert! Sezze dich! —

Greis.

(ſchleicht der Thüre zu.)

Theodor.

Bleib! — ſezze dich nieder! — fliehe deinen Freund nicht! wenn mein Mitleiden dich retten kann; ſo ſey auch mein lezter Blutstropfen dein! —

Greis. (ängſtlich.)

Sie werden kommen! — Sie werden mich wieder ins Grab legen. — Ach! — Oswald hat ſich heimlich daraus hinweggeſtohlen.

Theodor.

Laß ſie kommen! Beym Himmel! ſie ſollen mir jede meiner Fragen beantworten.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Angſtvoll ſtürzt der Caſtellan ins Zimmer.

Caſtellan.

Allmächtiger Gott, was ſoll aus mir werden, wenn er entwiſcht iſt! — Das ſchrecklichſte Schikſal erwartet mich! — wo ſoll ich ihn finden?

Greis.

(verbirgt ſich furchtſam hinter Theodor.)

Ich ſagte dirs wohl, du wollteſt es nicht glauben! —

Caſtellan.

(den Greis erblikkend.)

Gottlob! da iſt er! Ha! — welch Schrekken haſt du mir gemacht? —

(Er will ihn ergreifen und fortführen.)

Theodor.

(ſtößt ihn weg.)

Zurük, Böſewicht! — Erſt bahnt ſich mein Schwerdt einen Weg durch dein tükkiſches Herz, eh deine Mörderhand dieſen unglüklichen Greis wieder berühren ſoll! Graues Ungeheuer! warum willſt du dein Silberhaar, deſſen ehrwürdiges Anſehn ſonſt der Lohn und die Zierde der Tugend iſt, mit Schandthaten befleken? Schäme dich vor dir ſelbſt! — Schäme dich vor dem Anblikke dieſes Greiſes, den deine Bosheit zu Grunde richtete. Schäme dich vor dem, der uns hört, und mit gerechter Waage unſre Thaten wägt! —

Caſtellan.

(fällt vor ihm auf die Knie.)

Erbarmen! — Erbarmen! —

Theodor.

(mit zernichtendem Blik.)

Dir?

Caſtellan.

Ich flehe Euch an! zerreißt das blutende Herz nicht, das ohnehin ſchon mit der wildeſten Verzweiflung ringt! — Reicht mir Eure Hand, Herr Ritter! — Ich komme nicht, Laſter auf Laſter zu häufen! — O ich möchte ſo gern den Weg zur Tugend wieder ſuchen. Habt Mitleid mit mir, Herr Ritter! — Verſperrt mir ihn nicht! — Hört mich, ich bitte Euch! Ich will Euch eine Geſchichte erzählen, bey der Euch die Sinne vergehn werden.

Theodor. (zum Caſtellan.)

Rede! — (Zum Greiſe.) Du zitterſt, Alter! — Komm, ſezze dich hierher, daß dich das Feuer erwärme.

(Der Greis ſezt ſich auf die Erde ans Feuer, welches er fleißig anſchürt, und auf die Erzählung des Caſtellans wenig zu achten ſcheint.

Ca-

Caſtellan.

(betrachtet ihn traurig.)

Seit zwölf langen Jahren hat er das nicht genoſſen! — Mich wunderts, daß ſeine morſche Hütte noch ſteht, die ſonſt eines beſſern Schikſals gewohnt war.

Theodor.

(zum Caſtellan ernſt.)

Steht auf, und erzählt! —

Caſtellan.

(ſich mühſam aufrichtend.)

In wenig Tagen ſinds zwanzig Jahr, daß mich der Vater des Grafen in ſeine Dienſte nahm. Ich war in den Sitten der damaligen Zeit fromm und redlich erzogen. Meine Seele kannte kein Falſch, und ſo dient' ich mit Treue meinem Gebieter. Er erkannte meine Dienſte, und belohnte ſie liebevoll mit herzlicher Freundſchaft. Graf Roger wuchs heran. Ein Jüngling, dem Schein nach von gutem Herzen, zeigte er ſich als Held in den Gefechten, zu denen ihn die Ehre ſeines Standes forderte. Er lebte ſittlich zu Hauſe, vermied jeden Schein

des

des Böſen ſorgfältig, und gewann die Achtung aller, die ihn kannten. Er wurde größer und älter. Mit den Jahren fand ſich ein Ernſt auf ſeiner Stirne ein, der oft in Mißmuth und böſe Laune ausartete, und ſeinen Knechten nicht ſelten trübe Stunden und ſchwere Ahndung der unbedeutendſten Vergehen zuzog. Eines Tages waren wir ganz allein. Die Knechte waren alle ausgezogen, einem Freunde des Grafen bey einer Fehde beyzuſtehn. Graf Roger hatte ſich durch einen Vorwand von dem Zuge losgemacht. Er war den ganzen Tag in ſeinem Zimmer verſchloſſen. Auch Ambroſio war zu einem Feſt in ſein Kloſter eingeladen. Es ward Nacht. Ich lag ſchon und ſchlief. Da rüttelte mich etwas heftig aus dem Schlafe. Es war Roger! mit einer Lampe in der Hand. Er befahl mir, ihm zu folgen. Ich that's! — Wir kamen in ſein Zimmer. Eine düſtre Lampe brannte, ſonſt war kein Licht da, was die ſchwarzbehängten Wände und den Tiſch beſchienen hätte, auf dem Todtenköpfe, blanke Schwerdter, Dolche und Giftbecher neben einander lagen. Roger ſah mich an, mit einer Miene, aus der das Bild der ganzen Hölle mit allen

ihren Schrekken mir entgegen drohte. Ich bins müde, ſprach er, mich nach den Grillen eines ohnmächtigen abgelebten Greiſes zu ſchmiegen. Mein Vater hat ſein Gutes genoſſen in der Welt! Jezt iſt die Reihe an mir. Ich muß auch einmal auftreten und handeln. Wähle! — Hier ſind mancherley Mittel, dich hinabzuſördern, wenn du mir nicht ſchwörſt, bey deiner Hoffnung auf Seligkeit mir zu dienen! —

Theodor.

Und du ſchworſt bey dieſer Hoffnung, die du in eben dem Augenblikke mit Füßen tratſt? —

Caſtellan.

Leider! ich ſchwor! —

(Er verbirgt ſein Geſicht.)

Greis.

(ſich nach ihm wendend.)

Weine nicht! — Du biſt ein guter Mann! — Du haſt mir manchen Krug Waſſer und manches Brodt gebracht! — Gott mag dirs lohnen! —

Ca-

Caſtellan.

O ich Unglüklicher! Auch er vergißt, daß ich es war, der ihn unglüklich machte! — Das zerſchneidet mein Herz! —

Theodor.

Weiter! weiter!

Caſtellan.

(mit vom Schmerz erſtikter Stimme.)

Wir drangen in das Zimmer des Grafen! wir ſchleppten ihn in einen verborgnen Kerker des Thurmes, und verbannten ihn ſo auf immer vor allem menſchlichen Anblik.

Theodor. (ſchaudernd)

Weh! weh Euch! Mörder! —

Caſtellan.

Ein leerer Sarg ward feyerlich zur Erde beſtattet, und in allen Kirchen und Klöſtern Meſſen in Menge für die Ruhe ſeiner Seele geleſen.

Theodor.

Ihr seyd Ungeheuer, wie sie die Erde noch nie gebar! — O daß die Kunst dem Mörtel dieses Steinklumpens so viel Haltung gab, daß er nicht längst über Euch Vatermördern zusammenstürzte, und über Euern Gebeinen aus seinen Trümmern Eurer Abscheulichkeit ein unvergängliches Denkmal baute!

Castelan.

(steht in schweren Schmerz versunken schweigend da.)

Theodor.

(fährt nach einer Pause fort.)

Und der unglükliche Graf? — Den rasste gewiß der Schmerz hin, über sein Ungeheuer von Sohn, und seinen schändlichen treulosen Freund? —

Castellan. (traurig.)

Ach! — Der Unglükliche! — Er lebt! — lebt noch heute!

Theodor. (feurig.)

Gott sey Dank! — ich will ihn retten.

Ich

will ihn dem Herzen des Vatermörders gegenüber ſtellen. Wenn dann die Flammen der Hölle nicht ſein fühlloſes Herz verzehren, dann! — dann! — Führe mich hin, Alter! —

Caſtellan.

Er iſt, — iſt — nicht weit! Zu deinen Füßen!

Er ſinkt verzweifelnd neben Oswald nieder, und umſchlingt ſeine Knie. Der Greis fährt erſchrokken auf, fällt aber ſogleich kraftlos auf die Kniee hin.

Greis.

Hülfe! — Rettung! —

Theodor.

Gott! — Oswald! — Rogers Vater? — (Er kniet auf der andern Seite neben dem Greiſe hin, und umſchlingt ihn mit einem Arme, indem er die andre gen Himmel hebt.) Bey Gott ſchwör' ich, dich zu retten, und zu rächen! —

(Der Caſtellan ſinkt ſchluchzend auf ſein Angeſicht.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Roſalia mit zerſtreuten Haaren. Vorige.

(Roſalia ſtürzt mit wildem zerſtörtem Blik ins Zimmer, Theodor und der Caſtellan ſtehen auf. Lezter lehnt ſich ermattet von Angſt und Schrekken an einen Stuhl.)

Roſalia. (wild.)

Guten Morgen! — Guten Morgen!

(Sie fällt in ihres Vaters Arme.)

Theodor.

Gott! was iſt das?

Caſtellan.

Meine Tochter! —

Roſalia. (außer ſich.)

Vater! fort! — Geh beten, Vater! Deine Stunde kommt! Geh! Roſalia kann dich nicht retten!

Caſtellan.

Allmächtige Vorſicht! meine Roſalia! —

(Er ſinkt ohnmächtig auf den Stuhl.)

Roſalia.

Er ſtirbt! — er ſtirbt! (zu Theodor.) Weißt du, wer das that? — Das that ſeine Tochter! — Roger hat köſtlichen Wein im Keller, er fördert die Menſchen ohne Schmerz ins Grab! —

Theodor.

Auch das noch? — Dieſer Roger kann kein Menſch ſeyn!

Roſalia.

(betrachtet ihren Vater.)

Haſt du gebetet, alter Mann? — Haſt du dem Himmel deine Sünden abgebeten? — Ja, wenn du das gethan hätteſt, dann könnteſt du ruhig ſchlafen! — (Pauſe. Ihr Verſtand ſammelt ſich wieder. Händeringend.) Vater! Vater! Gut, daß du ſchlafſt, ſo wird die Schmach deiner unglücklichen Roſalia dir nicht zum zweytenmale das Leben rauben.

Theodor. (erſchrocken.)

Wie? Roſalia! wie? —

Roſalia.

Du ſtaunſt? — Roger iſt ein großer Mann! die Ehre einer armen Bürgerdirne iſt ihm eine nichtsbedeutende Kleinigkeit. Sein Gewiſſen iſt ein Meer, in welchem noch Tauſende ihr Grab finden! Du ſchauderſt! Du biſt ein guter theilnehmender Jüngling!

Theodor.

Das bin ich! Das will ich ſeyn, bey Ehr und Leben! Ich will die Erde von einem Ungeheuer befreyen, gegen das ſich jedes Gefühl der Menſchheit empört.

Roſalia.

Alvareß ſtarb! Roſalia, die Entehrte, die Vatermörderin, wird auch bald ſterben. Roger wird Gott finden! — Jüngling, wir brauchen keinen Retter! — Aber wenn du retten willſt, ſo geh und hilf, wo du noch retten kannſt.

Theodor.

Ich wills, ſprich! ſage wo? —

Roſalia.

Roger iſt fort! brauſend wie ein Sturmwind. Vielleicht in dieſem Augenblikke wird eine andre Unglükliche ein Raub ſeiner Wuth!

Theodor.

Ums Himmels willen, Roſalia, rede, laß mich keinen Augenblik verlieren! ſprich Mädchen, wer iſts, die er rauben will?

Roſalia.

Iſidora!

Theodor. (harrend.)

Iſidora? — Iſidora? — Das ſoll er nicht! (zum Caſtellan, ihn rüttelnd.) Auf Schläfer, erwache! — Heh! Hatto! — Und wenn ihr ſeit Jahrhunderten ſchlieft, ihr mußt erwachen! — Auf, auf! —

Caſtelan. (erwacht.)

Mir iſt wohl! —

Roſalia.

(ihm zu Füßen freudig.)

Du lebſt? — Kein Schmerz nagt an deinem Herzen?

Co-

Caſtellan.

Es iſt mir leichter geworden um Kopf und Herz!

Roſalia.

O ſo bin ich glüklich, ſo kann ich keine Vatermörderin ſeyn! Vater, darf ich noch deine Tochter ſeyn?

Caſtellan.

Mein Kind, meine liebe Roſalia!

Roſalia. (traurig.)

Ich verdiene dieſen Namen nicht mehr!

Caſtellan.

Sey ruhig, Kind. Ein giftiger Sturm verwundete deine Tugend, aber er zerſtörte ſie nicht! Du biſt meine Roſalia!

(Roſalia ſinkt ſchweigend neben ihm nieder, ihr Haupt fällt auf ſeinen Schooß. Indeß hat Theodor erwacht, ſeinen Knappen zu ermuntern. Dieſer erwacht, reibt ſich die Augen, und ſieht ſeinen Herrn an.)

Hatto.

Gottlob, daß Ihr noch lebt! Herr!

Theodor.

Auf, auf! ermuntre dich! (Hatto ſteht auf.) Hier! bey dieſen hältſt du Wache. Du ſtehſt mir für ſie mit deinem Leben!

Hatto. (ängſtlich.)

Ich? —

Theodor.

Es ſind Menſchen, wie du! Ich fordere ſie von dir!

(Er drükt den Hut tief in die Augen, nimmt das Schwerdt unter den Arm, und geht. Hatto beſetzt die Thüre. Traurig begegnen ſich des Caſtellans und Roſaliens Blikke. Indem ſie mit Ausdruk in ihres Vaters Arme ſinkt, erblikt ſie der Greis Oswald. Er nahert ſich ihr, und ergreift ihre Hand.)

Greis. (mit Wärme.)

Jezt erkenn' ich dich wieder! Du biſte, die mich einſt tröſtete! Du biſt die Tugend, nie hab' ich eine ſchönere Blume geſehn.

(Er beugt ſich über ſie hin. Roſalia verbirgt ihr Geſicht an ihres Vaters Buſen.)

Der Vorhang fällt.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Waldung. Morgen.)

Ritter Theodor tritt auf.

Wenn ich mich zu weit vom Wege verirrt hätte! Der Morgen dämmert ſchon durch die dichten Aeſte der Eichen! — Wenn ich zu ihrer Rettung zu ſpät käme! — Armer Theodor, wo wäre denn alle deine ſüße Hoffnung! Aber wenn ich ſie auch rette! wird dieſe That mir den Weg zu dem reizenden Ziele ebnen, nach dem jeder Gedanke meiner Seele ſtrebt! Wie darf der Arme, vom Glük ganz Vergeßne, der keinen Schaz weiter beſizt, als ſeinen nervigten Arm, und ſein unbeflektes Gewiſſen! Wie darf er es wagen, ſein Auge zu einem Kleinode zu erheben, das der beſte Edelſtein in der Krone eines Königs ſeyn würde! — Der Graf

von Caſtelfranco iſt ein reicher Mann, dem ſeine Vaſallen mit Ehrfurcht den Bügel halten, wenn er ſein Roß beſteigt, und ſeine Edelknaben die vergoldete Schleppe ſeines Mantels tragen. Wird er glauben, daß es möglich iſt, ein unbedeutender Ritter könne für einen ihm geleiſteten Dienſt mehr als Gold fordern? könne ſeine Hand nach einem Lohn ausſtrekken, den er einem Fürſten verſagen würde. Armes Herz, was wagſt du für hochfliegende Wünſche! Doch was wagt nicht die glühende Liebe? Wie hoch können nicht Wolken ſteigen, auf welche die erhizte Fantaſie ihre Schlöſſer baut? — Getroſt will ich meinen Weg fortgehn! — und führt er mich beym Ziele vorüber; ſo will ich den Kummer einer fehlgeſchlagnen Hoffnung in meinem Herzen vergraben, und denken: Ich war des unermeßlichen Glükkes nicht werth. Wenn es mich aber hinführt! — Der Gedanke gibt meinen Entſchlüſſen Blizzesſchnelle!

Zweyter Auftritt.

Theodors Knappe schleicht heran.

Knappe.

Bleibt nur, bleibt! Herr! Hier könnt ihr sie am besten ertappen.

Theodor.

Hast du etwas entdekt?

Knappe.

Gesehn und gehört! — Es schleicht einer, in einem langen Mantel gehüllt, den Busch entlang. Er ist von der Angst seines bösen Vorhabens so geblendet, daß er mich gar nicht gewahr wurde, wenn ich mich auch noch so nahe zu ihm hinmachte. Ich wollte ihn nicht stören, viel lieber hätt' ich etwas von ihm erlauschen mögen, denn er spricht so laut mit sich selbst, als ob ers drauf abgesehn hätte, die Bäume des Waldes zu überschreyn, wenn sie etwa auf den Einfall kommen sollten, wider ihn zeugen zu wollen.

Theo-

Theodor.

Und du verſtandſt nichts? —

Knappe.

Lauter abgebrochene Worte, die mir nirgends hin paſſen wollten. Es ſoll doch nichts draus werden! — Es wird ihm nicht gelingen! — In ſeiner Hand will ich den Dolch zerbrechen! — Lauter ſolcher Unſinn war es den er vorbrachte! — Der Kerl wuß im Oberſtübchen nicht richtig ſeyn, dennoch ſchien er mir ſo verdächtig, daß ich ihn nicht aus den Augen laſſen wollte.

Theodor.

Aber jezt? —

Knappe.

Er kommt ſtraks den Weg hierher geſchritten. Ich lief ihm nur vor, daß ihr das Spiel nicht etwa verderben ſolt. Seht ihr! dort kommt der Kauz ſchon im Dickicht herauf geſchlichen. Hört, wie er ſchwazt.

Theodor. (ſtaunend.)

Beym Himmel! ſeh ich recht? — Ja er iſts! Auch er mit in dem ſchändlichen Bunde, den die Hölle gegen die Tugend ſchloß! —

Knappe.

Kennt ihr ihn, Herr Ritter!

Theodor.

Siehſt du nicht, daß es Ambroſio iſt, der Meßprieſter des Burgherrn von Toſona? —

Knappe.

Ja bey meiner armen Seele, jetzt kenn' ich ihn! — Hm! ein feines Stük Arbeit für einen Kuttenträger. Wenn doch der Schwamm lieber bey ſeinem Gebetbuche bliebe, und ſich nicht ums Mädchenhaſchen bekümmerte. Es könnte ihm doch einmal übel bekommen, wenn es ſein Abt erfährt.

Theodor.

Narr! Weiſt du nicht, daß ein Raubthier dem Andern nicht Schaden thut! — Still,

er kommt, wir wollen uns im Geſträuche verbergen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ambroſio in einen Mantel gehüllt mit herunter gekremptem Hute.

Ambroſio.

Iſts doch, als ob der Wald gar kein Ende hätte! Es kann nicht anders ſeyn, ich muß ihn zehnmal die Kreuz und Quere durchlaufen haben; ſonſt müßt' ich wohl das alte rußige Toſona längſt wieder erblikt haben. So gehts wenn man ſich überliſten läßt! Wenn man dem hölliſchen Heer die Zügel zu ſehr ſchießen läßt; da wiſſen ſie einem ſo viele Seitenwege vorzuſchwindeln, daß man ſich immer wieder von der edlen Abſicht veriert: Gutes zu ſtiften, und Böſes zu hintertreiben.

Der Knappe.

(kann das Lachen nicht verbergen.)

Ambro-

Ambroſio.

(der es gehört, ängſtlich.)

Was war das? — Wer lachte? — Still! — Ich höre nichts weiter! Es läuft mir eiskalt über den Rükken hinunter! — wie wenn! — Ambroſio! Ambroſio! Warum haſt du dich auch mit ſolchen luſtigen Geſellen eingelaſſen. Sie können dir nichts Gutes bringen. Lacht nur! lacht! — Ambroſio iſt klüger als ihr, er wird Euern Klauen dennoch entwiſchen! — Er hat nicht weit bis zu den Stufen des Altars, und da nimmt Eure Gewalt gar ein armſeliges Ende! — Ja wenn mein Plänchen gelungen wäre, dann wäre es ganz was anders, dann hätt' ich doch Lohn dafür gehabt, daß ich an meiner heiligen Kutte zum Schelm wurde! Aber bey Roger, dieſem Sprößling des Luzifers, was kann man da hoffen! — Er iſt ein Ungetreuer, der die beſten Dienſte mit Undank belohnt. Du haſt dich einſchläfern laſſen, Ambroſio! wie ein Kind — haſt dich anlokken laſſen von dem zukkerſüßen Köder der Wolluſt. — Ja wohl zukkerſüß, wenn es mir gelungen wäre, das ſchönſte Werk der Natur, das erſte Meiſterſtük der Schöpfung: ſeine Iſi-

dora

dora mit ihm zu theilen! — Aber er iſt zu ſehr Teufel! er durchſieht jeden Plan in der Anlage, er wird auch für den meinigen ſchon einen Giftbecher bereit halten. Ich will ihm zuvorkommen! Noch iſts Zeit! Ich will nach Toſona eilen. Ich will den Ritter von Orvietto wekken, und wenn hundert Schlaftränke ihm die Sinne geraubt hätten; ſo wird er doch fürchterlich aufſchrekken zur Rache für Sie und mich, wenn ich ihm gellend ins Ohr ſchreye: Iſidora wird von Roger geraubt.

(Ein Lerm in der Ferne.)

Was iſt das für ein Getöſe, das ſich in der Ferne erhebt? —

Roger.

(hinter der Bühne.)

Heh Knechte hierher! helfet!

Ambroſio.

Bey Gott Rogers Stimme! —

Roger.

(hinter der Bühne.)

Die Mähre iſt gefallen! ſtecht ſie nieder! Die Gräfin hat keinen Schaden genommen.

Theo-

Theodor.
(will hervor treten, der Knappe hält ihn.)

Knappe.

Laßt ſie nur näher kommen, ſie werden uns nicht entwiſchen.

Ambroſio. (erſchrokken.)

Geräuſch von allen Seiten! Sollte das Ungeheuer ſein Bubenſtük ſchon ausgeführt haben! —

Roger.
(hinter der Bühne.)

Ihr könnt mit den Roſſen gerade nach Hauſe ziehn. Ich will die ſüße Laſt ſchon vollends auf meinen Armen nach Toſona tragen.

Ambroſio. (wild.)

Beym Himmel! es iſt geſchehn.

Vierter Auftritt.

Roger trägt auf ſeinen Armen die ohnmächtige Iſidora herein. Vorige.

Roger.
(zu Iſidoren, indem er ſie am Fuß eines Baumes ins Gras niederſezt.)

Dein ſanftes Erwachen ſey in den Armen der Liebe.

Ambroſio.
(für ſich, indem er abgehn will.)

Satan! ſo iſt dennoch die gräulichſte deiner Schandthaten gelungen!

(Er will davon gehn.)

Theodor.
(tritt hervor, und ſtößt ihn auf die Bühne zurük.)

Nur zur Hälfte! — (zum Knappen auf Ambroſio zeigend.) Halte dieſen, er werde zur Strafe für ſeine Bosheit bewahrt. (zu Roger.) Steh Ungeheuer! —

Roger. (erſtaunt.)

Theodor? — Seh ich recht? —

Theo-

Theodor.

Zieh! Räuber zieh! —

Roger. (kalt.)

Wenn es dich gelüſtet die Spizze meines Schwerdts in deinem Herzen zu fühlen! — Wohlan! — (zieht.)

Theodor.

(auf ihn eindringend.)

Dafür wird mich mein Arm bewahren, und der Himmel, der die gute Sache ſchüzt.

(Sie fechten.)

Roger.

(indem er Theodor verwundet.)

So nehmt Euern Lohn, thörichter Tugendſchwärmer!

(Beyde fechten hizziger.)

Theodor.

Kein Wort weiter bis mein lezter Blutstropfen fließt! —

Knappe. (beſtürzt.)

Mein Herr blutet! Mag das dikke Ungeheuer ſich ſelbſt bewachen! ich muß ihm zu Hülfe eilen! —

(Er läuft Theodorn zu.)

Ambroſio.

Ambroſio hat nur wenig Schritte zum Altar, dort iſt er vor jeder Ahndung ſicher! —

(Gefecht. Theodor ſticht Rogern nieder.)

Theodor.

Nimm hin das! teufliſcher Vatermörder.

Roger.

(in Ohnmacht ſinkend.)

Ha! Vatermörder! Hülfe! — Erbarmen! Rettung! —

Fünfter Auftritt.

Ralf und einige andere Toſoniſche Knechte kommen.

Ein Knecht.

Ach das Gott erbarm, unſer Graf! —

Ralf.

Ralf.

Ha! Mein Herr in ſeinem Blute! Wer iſt ſein Mörder, der ſoll mirs ſchwer büßen.

Theodor. (hervortretend.)

Ich! — —

Ralf. (erſchrocken.)

Ihr? — Des Grafen Freund? —

Theodor.

Ich haſſe das Ungeheuer, und ſeine Verbrechen.

Ralf.

Verbrechen, Herr? — Sagt ihr die Wahrheit? — oder iſts böſer Leumund? —

Roger.

(ſich erholend. Schwach.)

Wahrheit! —

Ralf. (zu Roger.)

Ich bin ein Deutſcher! Wenns Wahrheit iſt, Herr Graf, dann ſind wir geſchieden.

Fech-

Fechten kann ich nicht mehr für Euch, aber helfen will ich Euch, weil ich noch kann! Iſt Eure Wunde gefährlich? —

Roger. (ſchwach.)

Ich weiß nicht! — Bringt mich nach Toſona zurück! —

Theodor.

Mein Knappe ſoll Euch helfen. Dort könnt ihr ſeine Wunde verbinden, und Mittel anwenden. —

Ralf. (geſchäftig.)

Greif an, fein behutſam, wir tragen ihn ſchwebend heim.

(Sie tragen ihn auf ihren verſchlungenen Armen ab.)

Theodor.

(zu einem Knappen.)

Du, eile nach Caſtelfranco!

Knappe.

Das will ich bald erreicht haben, es liegt nur drüben hier, gleich hinterm Walde.

Theo-

Theodor.

Bringe dem Grafen Hugo einen Gruß von Theodor von Orvietto, und ſage ihm, er ſolle ſich nicht grämen, ſeine Tochter ſey gerettet; In Toſona ſieht er ſie wieder! —

Knappe.

Ich will fliegen, wie ein Pfeil! —

Sechſter Auftritt.

Theodor.

(ſteht Iſidoren betrachtend ihr gegen über.)

Wie ſüß ſie ſchlummert! — Wäre nicht dieſe Ohnmacht das ſchrekkende Bild des Todes, nie wollt' ich ſie wekken! — Dein ſüßes Erwachen ſey in den Armen der Liebe! — ſagte der Räuber! — Wenn er wahr geredet hätte, wenn ihr erſter ſchüchterner Aufblik ins Leben, mir die überwundne Gefahr mit Zärtlichkeit lohnte, und ihre Lippen ſprächen das Wort, das mich auf immer zum glütlichſten Menſchen macht. (Er kniet neben Iſidoren nieder.) Wie ſchön ſie iſt, wie reizend! — Weh dem Frevler, der es

wagte seine verruchten Hände an diesen Engel zu legen. Doch! er ist ja gestraft! — Vielleicht bleibt ihm kaum so viel Zeit übrig seine Verbrechen zu bereun! — Ich will mir die Zeit nicht verkümmern, die mir das Glük schenkt! — O Isidora! wenn das Gefuhl dieses Herzens mir Wahrheit sagte. Es schlägt laut, meine Seele umschweben freundliche Bilder! Isidora! — meine Isidora! mein Alles! erwache! — Die Gefahr ist vorüber! Erwache! erwache! — laß mich in deinen Augen lesen, ob ich meinen Hofnungen trauen darf. — Ha sie bewegt sich. (Er faßt ihre Hand in die seinigen.) Bald! bald werd ich mein Urtheil vernehmen. — Jezt, jezt schlägt sie ihr Auge auf.

Isidora.

(erwacht, sieht Theodor starr an, und richtet sich erstaunt in die Höhe.)

Theodor.

(kniet neben ihr voll schmachtsvoller Erwartung. Pause.)

Isidora.

Wo bin ich? —

Theo-

Theodor.

Wo ihr wart, und was ihr wart, das kann ich Euch wohl ſagen! Die Beute eines Räubers! der die Tugend verachtet. Aber jezt! —

Iſidora.

Und jezt? — Seyd Ihr nicht Rogers Freund? —

Theodor. (ſtolz.)

Theodor von Orvietto kann keines Böſewichts Freund ſeyn! Kennt ihr mich nicht? —

Iſidora.

Verzeiht meinen Verdacht! — Angſt und Schrek haben meine Augen getrübt! — Iſts wahr, daß Ihr Theodor von Orvietto ſeyd? — O ſo weiß ich, daß ich ſicher bin in der Freundſchaft Armen! —

Theodor. (voll Gefühl.)

Und, — Iſidora! — Ach! — und nichts weiter! — (Pauſe.) Mein Blut floß

für Euch! — Hätt' es mein Leben gegolten, ich hätt' es mit Freuden für Euch hingegeben! Das Glük hat mir wohl gewollt! — Eures Feindes Leben hängt nur noch an wenig traurigen Stunden!

Iſidora.

Welchen unbegrenzten Dank bin ich Euch ſchuldig, Ritter!

Theodor.

Euerm Vater habe ich ſchon Nachricht von Euch gegeben, Grafin! Laßt uns nach Toſona eilen, wo ich Euch ihm zurük geben ſoll! —

Iſidora.

Mein Vater liebt unter ſeinen Pflichten den Dank als die vorzüglichſte. Ich folge Euch! —

(Sie geht mit Theodor ab.)

Sie.

Siebenter Auftritt.

(Zimmer in Tosona. Cabinet des Grafen.)

Ambrosio.

(schleicht herein.)

Niemand hier, der mich stören könnte? — Jezt Haushalter thue Rechnung von deinem Haushalt. — Hier bleiben? — das geht nicht! — Zwar vor dem Grafen wär ich wohl sicher, der hat nur noch wenig Augenblikke zu leben übrig! — Aber, daß mich Theodor in meiner ganzen Blöße überrascht hat! — das ist schrekklich! — Schikke dich in die Zeit, Ambrosio, denn es ist böse Zeit! — (Er holt ein Pergament hervor.) Diese Schenkungsurkunde über die schönen Meyereyen des Grafen, die ohnweit unserm Kloster gelegen sind, soll mir den Weg bahnen, den ich sonst ziemlich rauh gefunden hätte! — Erst will ich sie unterzeichnen. (Er schreibt.) Ro-ger-Graf-von-To-so-na! — Ziemlich täuschend nachgeahmt seine Handschrift! — Nun das Siegel! — Hier ist alles was dazu gehört! Recht als ob ers selbst so hätte haben wollen! — (Er befestigt nach damaliger Sitte ein Wachssiegel an die Urkunde, und bedrükts

bedrükts mit Rogers Wappen.) Nun iſts gut — wie wird der Abt ſchmunzeln, wenn ich ihm dieſen Freybrief reichen werde! — Dafür kann er mich ſchon bis an das Ende meiner Tage ſatt füttern! Nun gehab dich wohl, liebes Toſena, mit allen deinen Herrlichkeiten! (Er geht an die Seitenthüre.) Dieß ſoll mein lezter Gang durch eine Seitenthüre zur Frömmigkeit ſeyn! —

(ab.)

Achter Auftritt.

Veit, Ralf und Vincentio tragen Graf Roger ins Zimmer. Sie ſezzen ihn in einen Armſtuhl. Vincentio ſchnallt ihm den Harniſch ab. Ralf unterſucht ſeine Wunde.

Roger.

Ich danke dir, Ralf! Das iſt der lezte Dienſt, den du mir leiſteſt!

Ralf.

Faſt glaub ichs ſelbſt, des Ritters Schwerdt hat Euch hart getroffen.

Roger.

Roger.

Es iſt vorbey.

Ralf.

Wir müſſen doch das Blut ſtillen. Laßt mich nur machen, Herr Graf. Es wird ſchon beſſer werden, Ihr ſeyd noch jung, und habt Kräfte zum Zuſezzen.

Roger.

Ich fühls! für mich iſt keine Hülfe! wenn ichs nur erſt überſtanden hätte! —

Ralf.

(die Wunden beſehend.)

Ihr mögt nicht unrecht haben, Herr Graf! — Der Stich geht nahe am Herzen hin! — (traurig.) Wenn Ihr hienieden noch etwas zu beſtellen habt! — So —

Roger. (ſeufzend.)

Manches! manches an das ich nicht denken mag! —

Ralf.

Ralf.

Immer denkt dran! Die Zeit iſt edel! Herr Graf! — Reue hilft das Sterbebette ebnen! —

Roger.

Ralf! Meine Schuldenlaſt iſt zu groß! Stunden ſind zu wenig, ſie abzubüßen! —

Ralf.

Dann dauert Ihr mich, Herr! eine unbezahlte Schuld iſt ein unſanftes Kopfkiſſen.

Roger.

Wohl bin ich zu bedauern, ich ſtehe allein, und habe keinen Freund, dem ich mein Herz öffnen kann! —

Ralf.

Der Tod macht alle Stände gleich! — Ich bin zwar nur ein gemeiner Reutersknecht! — Aber ich habe immer auf Redlichkeit gehalten! — Wenn Ihr ſonſt Vertrauen zu mir haben könnet! —

Roger. (verzweifelnd.)

Ich kann nicht! Ich kann nicht! Die Erzählung meiner Verbrechen würde jede Stunde deines Daseyns mit einem bittern Andenken vergiften! — Du bist zu edel, um Theil an meinem schrecklichen Schikfal zu nehmen.

Neunter Auftritt.

Theodor tritt ein. Vorige.

Roger.
(sich verbergend.)

Ha! dort kommt mein Richter! —

Theodor.

Könnt ihr mich sehn, ohne mir zu fluchen, könnt Ihr ruhig anhören, was ich Euch noch zu sagen habe, eh Ihr scheidet? —

Roger.

Einst war ich der Ball meiner wüthenden Begierden. Jezt sind sie in dem brechenden Herzen entschlummert. Nur eine noch wacht fürch-

fürchterlich, den Böſewicht zu vertilgen, der frevelnd ſeine Hand nach jedem Heligthum der Menſchheit ausſtrekte! —

Theodor.

Mehrt Eure Schuld nicht durch Verzweiflung, Graf! — Hemmen hättet ihr ſollen den Lauf Eurer Leidenſchaft, eh ſie Euch zu Grunde richtete. Jezt iſts zu ſpät Eure ſcheidende Seele mit Vorwürfen zu foltern! zu ſpät das ſchon erwachte Gewiſſen aufſchrekken zu zu wollen! — Es thut mir leid, Graf, daß ich es ſeyn ſoll, der Euch auf eine ſo bittre Art an die Erfüllung Eurer Pflichten erinnern muß.

Roger.

Redet, redet! ſtraft mich wie ichs verdiene!

Theodor.

Ich kenne die Laſten, die wie Berge auf Euerm Herzen liegen. Iſidora hat den kleinſten Theil daran! Sie läßt Euch durch mich ihre Verzeihung wiſſen.

Roger.

Roger.

Ein Engel mildert den Gallentrunk meines Leidenskelches! Ich danke Euch, Eure Nachricht gibt mir neues Leben.

Theodor.

Das ich Euch durch neue Erinnerungen verkümmern muß! — Ihr habt noch mehr gut zu machen! Ihr habt eine Unschuld gemordet, und das Daseyn einer ganzen Nachkommenschaft untergraben. Valerio und Rosalia werden ihr Lebelang an Euch als den Störer ihrer Freuden mit Abscheu denken.

Roger.

Hört auf! — Mein Herz bedarf keiner Wunde mehr, um zu verbluten! Sprecht! wie soll ich das gut machen?

Ralf.

Wenn Ihr nicht den Vorwurf der Grausamkeit auf Euch laden wollt! Herr Ritter, so gießt auch Balsam in die Wunden, die Ihr geschlagen habt.

Theodor.

Ihre Herzen ſind weit über ihren Stand erhaben, Sie verzeihen Euch!

Zehnter Auftritt.

Der Caſtellan, Valerio und Roſalia ſtürzen zu Rogers Füßen.

Roger.

Gott! iſts möglich! — Ich wollte Euch unglüklich machen, und ihr könnt mir verzeihn? —

Valerio.

Ihr habt uns freylich einen böſen Streich geſpielt, aber ſeyd ruhig! Gott möge Euch eine ſanfte Ruhe in Euerm Leichentuch ſchenken, unſre Seufzer ſollen Euch nicht ſtören.

Caſtellan. (tief gerührt.)

Vergeſſen und vergeben! So kann man auf Wiedervergeltung rechnen.

Roger.

Roger.

Edle Seele! Roſalie! Alvareꝛ! — Jede Minute zeigt mir auf dem Gemälde meines Lebens neue Verbrechen! Wie iſts möglich, daß Ihr ſie alle ſo großmüthig vergeſſen könnt! —

Caſtellan.

Nur der Gedanke an Euer Unglük drükt die Ruhe unſrer Herzen zu Boden.

Roger.

Unglük? — Alle meine Gefühle widerſprechen dir. Ich war unglüklich! — Aber ihr nehmt alle Laſten von meinem Herzen. Alvareꝛ! unſre Herzen verband ein böſer Plan! — Er iſt zerriſſen! (ſchwermüthig.) Gieht! — Ich habe wenig Zeit übrig, ich mag Euch nicht ſeegnen. Mein Seegen möchte Euch Fluch werden. Geht und ſeyd glüklich! —

(Der Caſtellan, Valerio und Roſalia ab. Der Graf ſinkt in Schwermuth. Ralf neben ihm traurig mit gefaltnen Händen. Pauſe.)

Theodor.

In Euerm Herzen arbeitet noch ein drükkendes Geheimniß! Graf! Macht Euch Luft.

Ihr

Ihr habt jenſeit des Grabes noch ein Leben zu erwarten, das ich gern als Euer Freund, von jeder nagenden Sorge frey wiſſen möchte! —

Roger.

(ſieht ihn erſtaunt an.)

Ihr könnt in meinem Innern leſen?

Theodor.

Der Schmerz, durch den der Wundarzt die Fortſchritte eines freſſenden Schadens zu hemmen ſucht, iſt bitter, doch iſt er heilſam und nothwendig. (Er öffnet eine Seitenthüre.)

Eilfter Auftritt.

Auf den Caſtellan geſtützt wankt der Greis herein.

Roger.

(wirft ſich im wildſten Schreck vom Stuhl herab auf die Erde.)

Erbarmen! Erbarmen! —

Greis.

Wo führſt du mich hin? — (ſich umſehend) Ich beſinne mich! — Ich bin auch ſchon einmal

mal hier geweſen. Vor langen langen Jahren einmal! — Ja! ja! die Wände waren grün gefärbt! — Man ſieht die Farbe der Hoffnung noch durchſchimmern. Ach ja! die Zeiten werden gewiß beſſer! wenn nur das Böſe erſt vorüber iſt.

Caſtellan.

Wollt Ihr Euch ſezzen? — Ihr ſeyd ermüdet!

Greis.

Laß mich nur! — Sieh! (auf Roger zeigend.) Wer ſchläft denn da? — Geh leiſe, daß er nicht aufwacht. Ich bin auch einmal erſchrocken! Ich träumte, ich läge im Arm der Kindesliebe! — Ach! eine rauhe Stimme weckte mich! — Da lag ich allein, auf faulen Stroh, im düſtern Grabe! —

Roger.

(richtet ſich auf kniend, von Ralf unterſtüzt faltet er die Hände.)

Schrekken der Hölle faſſen mich! — Was hab ich gethan! Erbarmen! — Erbarmen!

Greis.

Greis.

Ich kenne dieſe Stimme! —

Roger.

(gegen Oswald gewandt, in einer ſtehenden Stellung.)

Greis.

(ſieht ihn ſtarr an. Pauſe.)

Wie wird mir? — (Er zeigt eine merkliche Vermehrung ſeiner Beſtimmung.) Wo bin ich? — (ſich bedeutend umſehend.) Ja, es iſt ſo! — —. Vaterherz! freue dich! — dein verlohrner Sohn kehrt zurük! —

(Er ſinkt in Rogers Arme nieder.)

Roger. (ſterbend.)

Und ſtirbt ruhig — in den Armen — des verzeihenden — Vaters! —

(Er ſtirbt.)

Ralf.

Der Himmel ſey ſeiner Seele gnädig, er hats überſtanden! —

Theo-

Theodor.

(seine Thränen trocknend.)

Und ſtirbt, verſöhnt mit ſeinem Gewiſſen, durch mich! —

Greis. (ſich aufrichtend.)

Wo iſt mein Sohn! — Dein Vater hat lange drauf gewartet, daß du kommen ſollteſt, ihm die Augen zuzudrükken! — Wo — wo bliebſt du ſo lange! — Sieh mich an, ich muß in deinen Blikken wieder aufleben zur Freude! — Du antworteſt mir nicht? — Du kennſt mich nicht? — Hab' ich mich denn ſo ſehr geändert? — (Er betrachtet Roger.) Ha! — Was iſt das? Aus deinem Herzen fließt Blut? — — Knabe, Knabe! — Du warſt unbändig und grauſam wie ein Tyger! Du haſt dem Vaterherzen eine tiefe Wunde geſchlagen! — Steh auf! ſie iſt zugewachſen, das Vaterherz hat alles vergeſſen! — Er beweget ſich nicht! — (horchend an ſeinem Munde.) Sein Odem hebt ſeine Bruſt nicht mehr? — — Ach! — ach! — (ſchmerzvoll.) ich habe keinen Sohn mehr! — Oswald ſteht Kinderlos am Rande des Grabes! — Wer wird ihm

die Hand biethen, hinab zu ſteigen? — Wer wird ihm das brechende Auge zudrükken? — Niemand! — Niemand! —

(Er ſinkt, Theodor fängt ihn in ſeinen Armen auf.)

Ralf.

Das iſt ein ſchauderhafter Anblik, die wieder erwachende Hoffnung eines Vaters im Keime erſtikken zu ſehn! —

Zwölfter Auftritt.

Graf Hugo von Caſtelfranco, Iſidora, Eloiſa und Gefolge dringen herein.

Vorige.

(Man ſezt den Greis in einen Stuhl.)

Graf Hugo.

Wo ſind ich ihn, den edlen Retter meiner Iſidora! Ha Ritter, (ihn umarmend.) Ihr habt mir einen Dienſt gethan, den Euch nur der Himmel würdig vergelten kann!

Theo-

Theodor.

Ich that meine Pflicht. Mein eignes Bewußtſeyn wird mich belohnen.

Hugo.

Edler Mann, komm in meine Arme! Sprich! welchen Lohn forderſt du? der höchſte, den menſchliche Hoffnung von einem Menſchenherzen erwarten kann, iſt mir nicht zu koſtbar! —

Theodor. (lächelnd.)

Ihr verſprecht viel, Herr Graf! — wie wenn ich Euch beym Wort hielte! — Menſchliche Hoffnung hat oft ſehr kühne Wünſche.

Hugo.

Ihr habt mir einen Schaz wiedergegeben, der mir theurer als alles iſt. (dringlich.) Nehmt Caſtelfranco, und alles, was ich beſizze! — Ich will als Bettler fortziehn. Schlöſſer und Schäzze laſſen ſich wieder gewinnen, aber keine Iſidora! —

Eloiſa. (für ſich.)

Einer fürchtet ſich anzubiethen, der andre zu fordern. Ich will die Mittlerinn ſeyn! — (laut.) Kommt Herr Oheim, ich will Euch ein Wörtchen ins Ohr flüſtern! Und Euer Streit ſoll auf einmal gehoben ſeyn! —

Hugo. (ihr folgend.)

Ich bin begierig, Eloiſa!

Eloiſa.

Iſidora liebt Theodor! Theodor liebt Iſidoren; habt Ihr nun Wiskunſt, Herr Oheim? (ſchalkhaft.) Um der Haſer für ſein Streitroß dürft Ihr Euch auch nicht kümmern, denn er iſt reicher als Ihr, Ihr habt ihm ja Euer Caſtelfranco, und alle Eure Schäzze abgetreten.

Hugo.

Spötterin! Nein ſo gehts nicht; ſo würde er immer mein Schuldner bleiben! (zu Theodor.) Ihr habt mir das Liebſte geraubt, was ich beſaß, und ohne das ich nicht leben kann! — Es begleitet Euch, wenn Ihr fortzieht!

zieht! das kann ich nicht dulden! Seyd groß-müthig, Ritter! Ihr raubtet mir das Herz meiner Iſidora! nehmt auch mich hin, mit meinem Ueberfluß und meinem Vaterſegen! —

(Er wirft ihm Iſidoren in die Arme.)

Iſidora.

Vater! —

Theodor.

Herr Graf! — welch ein herrlicher Lohn! (Iſidoren an ſich drukkend.)

(Beyde ſinken dem Vater zu Füßen.)

Hugo.

Seyd glüklich! liebt Euern alten Vater, bis er Euch das Lebewohl ſagt! — und ehrt ſein Andenken, wenn er modert!

Theodor.

(ſeine Knie umfaſſend.)

Edler großmüthiger Vater! Du haſt alle meine Wünſche erhört! —

Hugo.

Auch die meinigen sind erfüllt. Ich habe einen Sohn, wie ich mir ihn wünschte!

Theodor.

(Isidoren umarmend.)

Ich habe meine Isidora!

Isidora. (ihn umarmend.)

Mein Theodor! —

Hugo.

Vor lauter Freuden hab' ich alles vergessen, was um mich her vorgeht! — (vor Rogers Leiche.) Unglücklicher Roger! deine Laster haben dich früh in den Abgrund gestürzt! — Es ist mir wahrlich leid um ihn, er war ein stattlicher Rittersmann! (sich umsehend.) Aber wer ist denn der Alte dort? —

Theodor.

Rogers unglücklicher Vater.

Hugo.

Hugo. (erstaunt.)

Wie! wollt Ihr meiner spotten? Jener Alte! Rogers Vater? — Er, der seit zwölf langen Jahren im Grabe liegt? — er, den ich selbst zur Gruft begleitete? —

Castellan.

Verzeiht, edler Graf! Seinen Sarg habt ihr begleitet, aber nicht ihn! —

Hugo. (stammend.)

Ha! welch ein schreckliches Geheimniß liegt hier verborgen! —

Theodor.

Das zu schauderhaft ist, um jezt damit Eure Freude zu stören! —

Greis.

(erhebt sich langsam.)

Tragt mich wieder hinunter in mein Grab! — meine lezte Stüzze ist gebrochen! —

Hugo.

Bey Gott, er iſts! — es iſt ſeine Stimme! — Freund! — Bruder! — (Ihn an ſich.) Kennſt du mich noch? —

Greis.

(lange nachſinnend. unentſchloſſen.)

Hugo? — Mein Hugo! — Mein Bruder! — (umarmend.) Welch Glük! — Die niedergetretne Rebe ſoll noch einmal an dem blühenden Stamme der Freundſchaft emporranken? — Haſt du Kinder? —

Hugo.

Dieſe Tochter gab mir die Natur, dieſen Sohn die Tugend! —

Greis.

Sie ſollen auch die Meinigen ſeyn! Von heute an iſt alles, was ehemals dem Grafen von Teſena gehörte, das Eigenthum unſrer Kinder! —

Theodor und Iſidora.

(ihm zu Füßen.)

Greis. (weinend.)

Meine! — meine Kinder!

Theodor.

So erlaubt mir, daß ich noch heute den gräßlichen Thurm niederreiſſen darf, der Euch ſo lange vor dem menſchlichen Mitleid verborgen hielt. Ich will für Toſona bey Kaiſerlicher Majeſtät um einen andern Namen bitten, daß das Andenken an alle hier begangene Gräuel, auf ewig verbannt werde.

Greis.

Thue das, mein Sohn! — Alles ſey vergeſſen! — Jedes Andenken ſey vertilgt. Jedes Vergehen verziehn! —

(Der Caſtellan ſtürzt ſich zu des Greiſes Füßen, die Kinder in ſeine Arme. Die Knappen äußern ihre Freude und)

Graf

Graf Hugo. (tritt ab.)

Dank dir, gütiger Himmel, daß du dem Tage, der so schrecklich begann, ein so heiteres Ende gibst.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Trauerspiels.

III.

Das war nicht seine Absicht.

Ein

Drama in vier Handlungen.

Aus John Moores Zelucko geschöpft.

Handelnde Personen.

Gräfin Sprozza zu Neapel.
Marquise Belloni, ihre Tante.
Frau von Wallstein aus Teutschland, eine gebohrne Neapolitanerin.
Eleonora, ihre Tochter.
Violanta Grimaldi, die Frau eines Kaufmanns.
Claudia, Gattin des Camills.
Eine kleine Tochter der Claudia.

Don Sebastiano de Vega.
Kaufmann Grimaldi.
Favello, sein Buchhalter.
Ignatio Camillo, Bildhauer zu Neapel.
Dessen kleiner Sohn.
Francesco, Bedienter des Sebastiano.
Lorenzo, Bedienter der Gräfin Sprozza.
Mehrere Bediente der Gräfin.
Gerichtsdiener und Wache.
Herren und Damen einer Gesellschaft in dem Hause der Gräfin Sprozza.

Neapel.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Die Scene ſtellt einen groſſen Geſellſchaftsſaal bey der Gräfin Sprozza vor. Verſchiedene Gruppen ſitzen im Hintergrunde, theils beym Spiel, theils im Geſpräch begriffen. Im Vordergrunde unterhalten ſich, auf einem Kanapee ſitzend,

die Gräfin Sprozza und die Marquiſe Belloni. Sebaſtiano hört ihnen zu.

Viele Fremde gehen ab und zu über die Bühne.

Sprozza.

Sie haben mich durch Ihre Nachricht ſehr in Unruhe geſezt, gute Tante; ich habe das Mädchen ſehr geliebt. Es ſollte mir wehe thun, wenn ſie ſich durch ihre Verheyrathung unglüklich gemacht hätte.

Mar-

Marquiſe.

Freylich hat ſie ſich muthwillig um die guten Tage gebracht, die ſie noch heute bey mir verleben könnte. Ich habe ſie auch geliebt, und das recht herzlich. Sie war ordentlich in ihren Geſchäften, dachte treu und redlich, und überdem, Nichte, wirſt du dich ihres ſanften beſcheidnen Weſens erinnern.

Sprozza.

Sie war ein ſchönes einnehmendes Geſchöpf, mehr Freundin als Dienerin.

Marquiſe.

Ja das muß mir der Neid ſelbſt zugeſtehn, daß ich ſie auch immer ſo gehalten habe. Ich konnte nicht zärtlicher mit ihr umgehn, wenn ſie auch meine Schweſter geweſen wäre.

Zweyter Auftritt.

Eine junge Dame der Geſellſchaft tritt aus einem Seitenzimmer, der ein junger Herr folgt.

Die Dame.

Schweigen Sie, Signor, mein Ohr und mein Herz ſind noch nicht ſo ſehr durch Schmeicheley verderbt, daß ich Ihnen alles aufs Wort glauben ſollte.

Der junge Herr.

So will ich die Gräfin Sprozza zur Richterin aufrufen. (zur Sprozza.) Sprechen Sie, gnädige Frau, ob das Herz nicht tauſendmal mehr bey dem Geſange des Fräuleins fühlt, als bey allen den Zaubertönen der Kunſt, die durch die Kehle der berühmten Sängerin Franceſchini ſtrömen?

Sprozza.

Allerdings, Signor, beſonders wenn daſſelbe ſchon im Voraus ſo ſehr von der Würkung überzeugt iſt, wie das Ihrige.

Dame.

Dame. (lachend.)

Dacht ichs doch! daß ſie dem Schmeichler nicht widerſprechen würden! — Gehn Sie, Cavalier. Ihre Schiedsrichterin iſt parthenyiſch. (Sie läuft ab. Der Cavalier folgt.)

Marquiſe. (zu Sprozza.)

Ich habe ſie genug gewarnt, genug gebeten, ſich mit dem armſeligen Wicht nicht einzulaſſen! — Aber wem nicht zu rathen ſteht, dem ſteht nicht zu helfen! Jezt hat ſie's.

Sprozza.

Man ſagt aber, daß Camillo ein ſehr geſchikter Künſtler ſeyn ſoll! Liebe gab ja der Kunſt von jeher Flügel, und Claudia wird bey ihrem jungen fähigen Gatten nicht darben dürfen.

Dritter Auftritt.

Zwey Herren und eine Dame
nähern ſich der Gräfin.

Erſter Herr. (zur Errolla.)

Wiſſen Sie ſchon, Signora! daß der tolle Engländer ſeine Narrheit gebüßt hat, in Neapel Wettrennen zu halten? —

Zweyter Herr.

Wenigſtens hat er den Ruhm davon getragen, eine höhere Wette zu verlieren, als je eine in Neapel verloren worden.

Sprozza.

Der gute Lord hätte mit ſeinen Sonderbarkeiten zu Hauſe bleiben können.

Dame.

Aber ich habe doch keinen unſrer Cavalleros ſo ſchön zu Pferde ſitzen ſehn.

Erſter Herr.

Und ich ſah keinen Thoren gleichgültiger ſein Geld verſchwenden. (Gehn alle drey auf der Seite ab.)

Sebaſtiano.,

(hat ſich in Gedanken verſunken an einen Tiſch geſetzt.)

Marquiſe. (ihn bemerkend.)

Ey, ſeht mir den träumenden Sebaſtiano an! Sie ſind ſo tief in ſich ſelbſt verſunken, als ob Sie die Welt mit einer neuen Erfindung beſchenken wollten. Oder ſchwärmt Ihre Fantaſie etwa gar um die reizenden Bilder herum, die Ihnen meine Nichte von ihrer lieben Claudia ſchilderte. Das wäre ſo ein Fang für Euch, ſüße Schmetterlinge!

Sebaſtiano.

Sie iſt aus Ihrer Schule, Signora! ſo muß die Eroberung gewiß jede Mühe bezahlen.

Marquiſe.

Sie iſt ſchön, wie die Mediziſche Venus, und ſchlank, wie eine Lombardiſche Pappel! — Ihr ſchwarzes Auge, Signor! — O es iſt verzehrend, ihr Mund ſanft lächelnd, und ihr Herz wohlwollend.

Sprozza.

Sprozza.

Aber ſie iſt zu vernünftig, ihr Ohr dem Geflüſter der Gecken zu leihen. Sie iſt zu ſicher in ihrer Tugend, ſich ſicher zu dünken, und zu edel, zu fallen.

Sebaſtiano.

Wem Signora Sprozza dieß Lob gibt, der iſt gewiß jeder Bewunderung werth.

Vierter Auftritt.

Lorenzo tritt herein.

Lorenzo.

(zur Gräfin Sprozza.)

Ein kleiner Mohr in fremder Livree kündigt Eurer Herrlichkeit den Beſuch einer alten Bekannt:in und Freundin an. Er wollte durchaus nicht ſagen, wem er diene!

Sprozza.

Sagt ihm, daß mir der Beſuch ſehr ange-

nehm seyn wird. Ich will sogleich gehn, und sie empfangen.

(Lorenzo geht ab. Die Gräfin Grevile folgt ihm.)

Fünfter Auftritt.

Die Marquise und Sebastiano.

Marquise.

Kommen Sie, Signor, sezzen Sie sich zu mir, und gestehn Sie mir, warum Sie mich so ganz vergessen? —

Sebastiano.

Ich fühle die ganze Schwere meiner Schuld, gnädige Frau! — Aber die Weitläuftigkeit meiner Geschäfte — und die Connexionen von meinem ehemaligen Aufenthalt im Auslande! — Viele Fremde, die mich aufsuchen.

Marquise.

Studieren Sie nicht, Signor, Entschuldigungen für sich zu ersinnen. Ich habe Ihnen längst

längſt verzehrt. Es blühen täglich friſche Roſen in Neapel auf, um welche der Schmetterling gaukeln muß.

Sebaſtiano.

Sie thun mir ſehr unrecht, Signora!

Marquiſe.

Wie hält bey Ihnen das Spiel, Signor! dieſer Winter hat meine Kaſſe gewaltig ausgeleert.

Sebaſtiano.

Das Glük iſt mir nicht günſtiger geweſen, gnädige Frau! — Erſt geſtern — (Er ſpringt mit freudigem Erſtaunen auf, als er die Gräfin mit den zwei Fremden in den Saal treten ſieht.) Ha! —

Sechſter Auftritt.

Gräfin Sprozza kommt zurük, und führt die Frau von Wallſtein und ihre Tochter herein. Beyde im Reiſeanzuge.

Frau von Wallſtein. (hereintretend.)

Aber dieſe große Geſellſchaft!

Sprozza.

Sprozza.

Dein Reiseanzug ist mir lieber, als das beste Gallakleid, da ich dich nur wieder habe, meine Theure! und deine gute herrliche Leonora! (Er umarmt beyde herzlich.) Dieß sind alles meine Freunde und Freundinnen.

(Man drängt sich herzu, beyde zu bewillkommnen.)

Sprozza.

(sie vorstellend.)

Frau von Wallstein und ihre Tochter, ein Paar Freundinnen, auf die ich mich längst freute, sie einmal wieder zu sehn, und die ich Ihrer Freundschaft empfehlen will.

Sebastiano. (für sich.)

O sie empfiehlt sich selbst, diese schlanke blauäugige Grazie. (sich Leonoren nähernd.) Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich Neapel und mir zu Ihrer schönen Bekanntschaft Glük wünschen darf.

Leonora.

Schon dieser gesellschaftliche Zirkel zeigt mir so viele Schönheiten Neapels, daß ich mich

in

in mein Vaterland zurükwünſchen würde, wenn ich in der Abſicht hierher gekommen wäre, bemerkt zu werden.

Sebaſtiano.

Neapels Männer ſind Bewunderer des Verdienſts, ſchöne Signora! Die edle teutſche Roſe wird in dem glühenden welchen Klima nicht verfehlen —

Leonore.

(ihn unterbrechend.)

Ich kann nichts verfehlen, Signor, da ich nichts zu gewinnen ſuche.

Sebaſtiano.

Um ſich durch dieſe edle Beſcheidenheit alles zu eigen zu machen.

(Er küßt ihr feurig die Hand, welches die Gräfin bemerkt, und ſie zur Marquiſe führt.)

Sprozza. (zu Leonoren.)

Kommen Sie, meine Liebe, ich will Sie meiner Tante vorſtellen! die Marquiſe Belloni! —

Mar-

Marquiſe.

(Leonoren umarmend.)

Die alles anwenden wird. Ihnen den Aufenthalt in Neapel ſo angenehm als möglich zu machen.

(Leonora verbeugt ſich.)

Sebaſtiano.

(vortretend für ſich.)

Sie iſt ein Engel! — Sebaſtiano, du biſt verrathen! — Dein Herz hat dir einen grauſamen Streich geſpielt. Ihre Blikke ſind ſchärfer als Dolche! Sie verfehlen das Herz nie! — Meine Ruhe iſt dahin! Claudia! — Leonora! Ihr habt meine Freyheit in Sclaverey verwandelt! — (Er ſieht, daß man ihn beobachtet.) Ja, wacht nur, wacht über Euerm Schazze, neidiſche Weiber! Troz dir, überkluge Sprozza, und dir, liebängelnde Marquiſe! Ich werde Euch dennoch täuſchen. Ich werde ſie beſizzen, dieſe Teutſche, ſie ſoll mein ſeyn, und ſollte ich ſie mit allen meinen Schäzzen, ja ſelbſt mit meinem Blute erkaufen.

(Er verläßt das Zimmer.)

Frau von Wallſtein.

Ich bin wirklich über meinen erſten Auftritt in Neapel ſo beſchämt! — Ich und meine Leonore, wir waren beyde nicht darauf vorbereitet, dich in einem ſo großen Zirkel zu finden.

Sprozza.

Laß das ſeyn, liebe Freundinn! Der Diamant ſchimmert hervor, wenn er auch in Bley gefaßt wäre! Der Kenner entdekt und ſchäzt ihn gewiß! — Nicht wahr, meine Leonore! Sie hatten ſchon Proben davon? — (Sie küßt Leonoren.) Erröthen Sie nicht, teutſcher Engel! — Es wird noch manche ſchaale neapolitaniſche Gaukeley Ihr Ohr beſtürmen.

Ein Bedienter.

Man hat aufgetragen!

Sprozza.

Darf ich Sie zu einem freundſchaftlichen Mahl einladen? —

(Die Geſellſchaft verläßt durch die Hauptthüre unter den gewöhnlichen Complimenten den Saal.)

Sie.

Siebenter Auftritt.

Hotel des Signor Sebastiano de Vega.

(Zimmer.)

Sebastiano tritt herein, und legt zerstreut Hut und Degen ab.) Francesco, sein Bedienter.

Sebastiano.

Ich befehle Euch, niemanden vorzulassen, es sey, wer es wolle.

Francesco.

Auch nicht die kleine Spanierin, die ich gestern auf Ihren Befehl aufsuchen mußte?

Sebastiano.

(zerstreut sich wegwendend.)

Ich besinne mich nicht. —

Francesco.

Ich habe sie überredet, hierher zu kommen.

Sebaſtiano. (auffahrend.)

Und ſie war willig dazu? —

Franceſco.

Allerdings, gnädigſter Herr! Welches Mädchen würde wohl im Stande ſeyn, einem ſo lieben und großmüthigen Herrn eine ſo kleine Bitte abzuſchlagen.

Sebaſtiano.

Höre Franceſco, ich bin des Weihrauchs müde, mit dem du mich täglich beräucherſt! — Ich bin den gutwilligen Schönen gram. — und verachte den leichten müheloſen Sieg. Gib Acht, Franceſco! Wenn ſie kommt, deine barmherzige Spanierin, dann ſchikke ſie ins Hoſpital, — oder behalte ſie für dich, wenn du lieber willſt.

Franceſco.

Sie wollen ſie alſo gar nicht ſehen? —

Sebaſtiano.

(unwillig, ſich in ſeinem Traume geſtört zu ſehen.)

Nein! — Nein! —

Fran-

Franceſco.

(nach einer Pauſe.)

Aber Signor! — Sie iſt wahrlich der Mühe werth, ſie anzuſehn! Ihr Wuchs iſt ſehr vortheilhaft! ihre langen ſchwarzen Haare rollen ſich, wie die Wellen des Styx, in ihrem Nakken hinunter. Ein kleiner niedlicher Fuß! — Eine ſchöne kleine ſeidenweiche Hand! — Schwarze Augen! — — Er hört mich nicht, — ich muß eine andre Saite berühren! — Ihre ſchönen Augen ſchwammen in Thränen! —

Sebaſtiano.

(ſich ſchnell umwendend.)

In Thränen, ſagſt du? —

Franceſco.

Ihre Mutter konnte dem Beutel mit Gold, und den glänzenden Verſprechungen nicht widerſtehn, die ich ihr machte.

Sebaſtiano.

Alſo die Mutter? —

Franceſco.

Sie wird Ihnen ihre reizende Tochter ſelbſt zuführen, Signor! — Tauſend Thränen werden ſie für die Zechinen bezahlen, welche Sie auf ſie verwandten! Das närriſche Mädchen liebt ihre Tugend, wie ihre Puppen, aber es iſt nun ſo mit der Tugend, wie mit den Puppen, wenn die Mädchen größer werden, werfen ſie beyde hinter den Ofen.

Sebaſtiano.

Laß ihr ihren Schaz, Franceſco, oder dauert dich mein Gold, Bübchen? — ſo kannſt du ja in meinem rothen galonnirten Frak den Signor Sebaſtiano ſelbſt ſpielen. O Franceſco, mich reizt nichts mehr! — Mein Herz iſt ſo voll! — Könnt ich dir ſagen —

Franceſco. (erſtaunt.)

Sie ſind unbeſchreiblich verändert, Signor. Noch vor wenig Stunden war mein Herz die Schazkammer aller Ihrer Geheimniſſe, und jezt! — Ich weiß wahrlich nicht, was ich von Ihnen denken, oder was ich aus Ihnen machen ſoll? —

Se-

Sebaſtiano.

Einen Schmachtenden, Franceſco! — dem die Tyrannin Liebe die Freyheit ſtahl.

Franceſco.

Hm! die Sache klingt ſehr gefährlich! — Laſſen Sie ſehn! — (Er zieht ein Papier hervor.) Hier iſt die Liſte Ihrer bezwungenen Schönen, Signor! Faſt ein ganzer Bogen voll! — Sehn Sie, Signor! ſo oft haben Sie ſchon geſchmachtet! — Nehmen Sie Gegengift, gnädigſter Herr! und das bey Zeiten! — Das übrige wird ſich finden.

Sebaſtiano.

Du magſt nicht Unrecht haben, Franceſco! was man nicht erſtikken kann, muß man wenigſtens zu übertäuben ſuchen.

Franceſco. (für ſich.)

Dacht ichs doch, daß er ſich tröſten ließe! — (laut.) Vertrauen Sie mir Ihr Herz, lieber Signor! — Ihre Angelegenheiten ſtanden bey mir von jeher in guter Hand! und dann, Signor! geht es ja auch ſo genau nicht ab,

daß

daß nicht Brodſamlein von der Herren Tiſch für die Diener herabfallen.

Sebaſtiano.

Ich verſtehe dich, Schlaukopf! Hier iſt meine Börſe für dein Intereſſe — und (ihm vertraulich auf die Achſel klopfend.) mein Vertrauen für dein Herz! — Verbrüdert durch gleiche Geſinnungen, laß uns unire Kräfte vereinigen! Der Sieg wird ſchwer ſeyn, aber ſüß! — Haſt du Claudien gekannt? —

Franceſco. (ſich beſinnend.)

Claudien? — Claudien? — Doch nicht die, welche bey der Marquiſe Bellini war? — Die lange majeſtätiſche Madonnenfigur, die ſich immer in ihre Tugend hüllte, wie in ihre Nebelkappe.

Sebaſtiano.

Gewiß! — Du kennſt ſie! — Gewiß! —

Franceſco.

Ich ſage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß wir an ihr das Ideal zu allen Madonnen ge-

gefunden haben, die je ein Maler gemalt oder gestümpert hat.

Sebastiano.

Marquise Belloni ergoß sich über sie in einen Strom von Lobeserhebungen, und wen die Marquise lobt, der ist gewiß ein Meisterstük der Natur, oder, er ist gar nichts werth.

Francesco.

Das erste, Signor! auf mein Wort, das erste!

Sebastiano.

Sie soll verheyrathet seyn, und Mangel leiden! —

Francesco.

Deste besser für uns! — so wird sie die Noth gegen unsern Ueberfluß geschmeidig machen. Unser Gold wird in die leeren Räume ihres Bedürfnisses überfließen, und wir werden Valuta erhalten.

Sebaſtiano.

Sie hat einen ſchönen Mann, ſagt die Marquiſe, und einen zärtlichen und thätigen Mann, ſagt Signora Sprozza.

Franceſco.

Das thut nichts zur Sache, Signor! Ein Ehemann und ein Liebhaber ſtehn in gar keinem Verhältniſſe, zumal, wenn der Mann Mangel leidet, und der Liebhaber vollauf hat. Fußen Sie auf mich, Signor! Franceſco iſt ein guter Waidmann, er verfehlte noch nie ſeinen Streich! —

Sebaſtiano.

Aber Signora Sprozza ſagt, ſie ſey tugendhaft.

Franceſco. (lachend.)

Ha! ha! ha! — Ich höre die Donna die Treppe herauf keuchen, Signor! Muthig, Signor! Es gilt Tugendthränen! —

(beyde zu verſchiednen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer der Gräfin Sorelja.)

Lorenzo nöthigt Claudien herein.

Lorenzo.

Machen Sie ſichs bequem indeſſen, Signora! bis meine Herrſchaft Sie ſprechen kann. Die Gäſte ſind noch nicht alle weggefahren. Ich will Sie aber doch ſogleich anmelden, Signora! — Sezzen Sie ſich! —

Claudia.

Ich danke Ihnen, guter Freund! — Wiſſen Sie nicht, was Ihre Herrſchaft mir zu befehlen hat? —

Lorenzo.

Ich kann nicht dienen, Signora, aber das weiß ich, daß heute auf der Aſſemblee von Ihnen geſprochen wurde. Mein Kamrad hörte deutlich Ihren Nahmen nennen.

Claudia. (erſchrokken.)

Meinen Nahmen?

Lo-

Lorenzo.

Gedulden Sie ſich, Signora! ich melde Sie an!

(Lorenzo ab.)

Claudia. (allein.)

So iſts denn gewiß, daß mein Unglük nicht mehr allein in den vier Wänden meines einſamen Zimmers bekannt iſt! — Man kennt deinen Gram, arme Claudia! den du ſo ſorgſam verbargſt. O Claudia, Claudia! was iſt aus dir geworden! was wird künftig dein trauriges Schikſal mildern? — Doch! ſind nicht tauſende unglüklicher als ich? — Laß den Kummer an meine Thüre klopfen! Mein ſchuldloſes Herz wird mir Troſt gewähren! —

Achter Auftritt.

Die Gräfin Sprozza tritt unvermerkt ins Zimmer.

Claudia.

Wie viel gibts nicht Weiber, die beſſer ſind, als ich! frömmer als ich! — und leben den-

noch in Kummer, und haben keinen Camillo, der ihnen die Thränen von den Augen küßt, haben keine so blühende, so gesunde Kinder, als die meinigen.

Sprozza.

(sie umarmend.)

Und keine Freundinn! in deren Busen sie Ihr Herz ausschütten können! — Die hast Du, gute Claudia! Nenne mir Deinen Gram, vielleicht kann ich Dir helfen.

Claudia.

(sich von ihrem Erstaunen erholend.)

Gnädige Frau! wie kann ich Ihnen für diese gütige Theilnahme danken! — Aber! — woher wissen Sie, ob ich Gram habe? —

Sprozza.

Du keinen Gram? Meine Claudia! — Und doch sind Deine Wangen verbleicht? — Dein Auge blikt schwermüthig zur Erde nieder! — Gutes Weib! — Ich kenne diese Art Blikke! — Es war einst eine Zeit, wo auch ich unglüklich war! Meine Hoffnungen starben

in

in der Blüthe ihrer Jahre mit meinem unglüklichen Gatten! — Ich erndtete Dornen, wo ich gehofft hatte, Roſen zu brechen. Graf Sprozza hatte ſein Vermögen verpraßt, und Schuldner wurden meine Thürhüter! — Gott ſey Dank! es iſt überſtanden. — Mein Lieblingsgeſchäft iſt jezt, die Thränen Unglüklicher abzutroknen. Raube mir die Freude nicht, etwas für Dich zu thun.

Claudia.

(küßt ihre Hand.)

Liebe! gnädige Signora! Ich hatte einſt Ueberfluß an allem, was mein Herz wünſchte, als ich noch bey Ihrer Tante war. Ich lebte glükliche Tage, und lebe ſie noch! — Was Sie in meinen Augen leſen, iſt vielleicht eine unzeitige Erinnerung an Dinge, die ich nicht mehr haben kann, denn ich bin Gattin und Mutter! — Glauben Sie mir, gnädige Frau! ich bin glüklich! — Camillo iſt der Mann meiner Wahl. Er iſt gut, redlich und fleißig! Die Zeiten der Tändeley ſind verſtrichen. Meine lieben geſunden Kinder machen mir manche Freude! —

Sprozza.

Sprozza.

Ich liebte Dich ſo herzlich, meine Claudia, als Du noch bey der Marquiſe warſt. Ich ſahe Dich lange nicht! und heute ſagte man mir, daß Du nicht glüklich ſeyſt! Es ſchmerzte mich, dieß hören zu müſſen, Claudia! (Vertraulich.) Ich ließ Dich zu mir rufen, um Dir als Freundin meine Hand zu biethen, Dich aufzurichten in Deinem Kummer! — Und Du verkennſt mich, Claudia! das geht mir nahe! —

Claudia.

Ich verdiene dieſe Güte nicht! —

Sprozza.

Ich wollte Dir Deinen Gram nicht abſokken, um Dein Herz dem ſpöttiſchen Geflüſter der Verläumdung preiß zu geben. Ich meinte es gut mit Dir! —

Claudia. (weinend.)

Heiße Thränen des Danks ſprechen für mich! Sie ſind edel, meine Signora! — Es

gibt

gibt wenige ihres Gleichen in Neapel! — Sie könnten Bildsäulen die Zunge lösen.

Sprozza.

Faſſe Muth! Claudia! Mein Herz ſteht allen Bekümmerten offen! Rede! rede! — gebeugtes Weib! Sezze Dich! — Vergiß meinen Stand, rede mit der Freundinn! Iſt vielleicht Camillo? —

Claudia.

(ſie unterbrechend.)

Camillo iſt noch immer, was er war, als ich ihn wählte! — Unter ſeinen Händen erhält jeder Marmorblok Leben und Wärme! — Wie ſollte er nicht ſein Weib und ſeine Kinder glüklich machen? — Sein Fleiß war ohne Grenzen! — Er arbeitete ununterbrochen für das Wohl ſeiner Familie — bis —

(Sie ſtokt.)

Sprozza.

Nun? —

Clau-

Claudia.

Forschen Sie nicht weiter, Signora! Ersparen Sie sich die Anhörung einer traurigen Geschichte, die Ihnen das Gerücht nur leider zu früh und vergrößert bekannt machen wird.

Sprozza.

Sprich, Claudia, um des Himmels willen! — Welche Geschichte? — Welches Gerücht? —

Claudia.

Sie wollen es; also hören Sie! — Der glückliche Fortgang der Geschäfte meines Mannes erwarb ihm Bekannte und Freunde. Ein kleines Kapital, der Lohn seiner Arbeiten, das ungenuzt in seinen Händen lag: das Zureden seiner Freunde, dieses Capital zum Besten seiner Familie anzulegen: Anerbietungen noch größrer Summen zu diesem Zwek: Alles vereinigte sich sonderbar! Mein Camillo borgte eine ihm angebotne große Summe Zechinen, und wagte seinen Schweiß und seine Ruhe auf das blinde Ohngefähr eines glüklichen Handels.

Sprozza.

Sprozza.

(mit wachsender Ungeduld.)

Das schlug fehl? —

Claudia.

Vergönnen Sie mir Erholung, Signora!

Sprozza.

Armes, liebes Weib!

Claudia.

(nach einer kleinen Pauſe.)

Unſre Wünſche begleitete das Glük. Die günſtigſten Nachrichten aus dem Auslande gaben uns ein Recht zu den vollkommenſten Hoffnungen. Das Schiff, welches das Wohl und Weh einer ganzen Familie mit ſich führte, war unterweges. Täglich! ſtündlich wuchſen unſre freudigen Erwartungen! Aber! — vor acht bangen Tagen! (ſie weint.) Vergeben Sie mir, Signora! Sie wollten ja die Thränen einer Bekümmerten ſtoknen helfen! — Weinen Sie mit mir, Signora! weinen Sie mit mir über meinen armen Mann, der verzweifelnd ſeine Haare rauft, über meine armen, armen Kinder! — die ihr Geſchrey in

un-

unſre Klagen miſchen, ohne zu wiſſen, wie bald ihnen ihre unglükliche Mutter eine armſelige Brodtrinde wird verſagen müſſen.

Sprozza.

Ruhig! ruhig, Freundin! — Faſſe Muth! — Er, der den Fleiß der Menſchen ſegnet, ließ nie einen Wurm Hungers ſterben. Du haſt eine Freundin, und dieſe hat Brodt für Dich und Deine Kinder. Bald wird Camillo durch ſeinen Fleiß wieder gewinnen, was er verlor, und, gute Claudia! das Gerücht iſt oft trügeriſch! Vielleicht ward Euer Unglük nur durch falſche Nachrichten vergrößert.

Claudia.

O es iſt nur zu gewiß, gnädige Frau! — Ein Schiffer, der von Livorno kam, ſah unſer Schiff mit drey Tuneſer Galeeren um unſer Glük und unſre Ruhe kämpfen! — Er ſah es erobern, — ſah es davon führen.

(Sie ſinkt ohnmächtig im Stuhl zurük.)

Sprozza. (ihr zu hülfe.)

O Schikſal! Schikſal! Du ſpielſt grauſam mit

mit uns! — Ermanne Dich! — Claudia! meine Claudia! — Faſſe Muth! — Ich ſelbſt will mich für Deinen Mann bey ſeinem Schuldner verwenden. Du ziehſt zu mir mit Deinen Kindern, lebſt bey mir als Freundin von dem Meinigen. Ich entſage dem Spiel. Da es mich ohnehin haßt, wird mir das Opfer nicht ſchwer fallen. Dein Mann wird arbeiten, und wir werden alle glüklich ſeyn!

Claudia.

Wie großmüthig iſt Ihr Anerbieten, Signora! Aber — ich darf es nicht annehmen. Jeder Stein! — jedes ſtumme Bild am Altar der Madre Chieſa, an dem ich ihm Treue ſchwur, Alle! alle würden ſie wider mich zeugen. O laſſen Sie mich, Signora! Laſſen Sie mich mit Camillo leben und ſterben! —

Sprozza.

Wohl dann! Claudia! — es ſey! Aber gönne mir wenigſtens die Freude, Deinen Kummer zu theilen, Dich zu tröſten, und Deine helfende Freundin zu ſeyn. Mein Wagen wird

Dich

Dich nach Hauſe bringen. Ich ſelbſt begleite Dich! — und will Deinem Camille Troſt zuſprechen.

Claudia.

O Eleonora! liebe Signora, wie gut! wie edel Sie ſind!

(Beyde gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zwey-

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

(Camillos Wohnung.)

Camillo.

(mit verbundnem Kopfe an der Bildſäule eines Mädchens arbeitend. Verſchiedne halb rohe, halb angearbeitete Steinblökke liegen mit allerley Handwerkszeug und Künſtlergeräth durch einander. Seine Arbeit ſcheint ihm nicht von der Hand zu gehn. Er lehnt den Kopf an die Bildſäule. Nach einer Pauſe ruft er heftig)

Es geht nicht! — nein! es geht nicht! — Wie meine Hand ſo ſchwer iſt! — Und mein Kopf! — ſo düſter! — O Camillo! — das ſind Erfahrungen, die du vorher noch nie kanntest. — Dein Rauſch läßt bittre Folgen hinter ſich, Hofnung! — Sie machen den Menſchen zu ſeinem Beruf untüchtig! — Sie zerſtören den Kopf, mehr als Weingeiſt, zertrümmern alle gute Gedanken, und Vorſäzze.

ſäzze. (Er arbeitet wieder. Es gelingt ihm nicht. Er ſchlägt heftig auf den Meiſſel, der Stein ſpringt aus.) Dieſes Auge ſollte dem hoffenden Liebhaber die Worte ſagen: Du haſt geſiegt! Ich bin dein! — (Er hebt den Stein auf, und betrachtet ihn erſtaunt.) Hoffnung! Hoffnung! — So zerrann auch die Meinige, wie der Ausdruk dieſes Auges. Hoffe Liebhaber! Dies Auge ſpricht nicht mehr! — Hoffe! hoffe! — Thor! daß du hoffen konnteſt! — Dein Herz durch einen trügeriſchen Rauſch betäuben, einer Seifenblaſe nachgaukeln konnteſt! (Er wirft den Stein weg.) Weg mit dir, todter Stoff! — Es ſchlummre in dir auf ewig das Bild der Freude, und des Glüks, das nur wenige kennen! — Wer ſeyd Ihr? — Ich ſah Euch nur in der Ferne glänzen. Jezt liegt ihr im Staube, zernichtet, wie der Ausdruk dieſes zernichteten Auges. — — Ich glaubte du wärſt ein Mann geworden, Camillo! — hätteſt nur allein das Glük deines Weibes und deiner Kinder vor Augen. — Claudia! — meine Kinder! — (Pauſe voll der bittersten Schwermuth.) Ich habe dich unglüklich gemacht, Weib meines Herzens, deine Kinder elend gemacht! — Bald, bald

wird

wird unſer Vorrath verzehrt ſeyn! — Sie werden hungern! — — wimmern! — — und — — ſterben! — (Er verbirgt ſein Geſicht an der Statue.) O wie glüklich werdet ihr dann ſeyn, unſchuldige Opfer meiner Thorheit! — Euch drükt kein Vorwurf! — keine Frevel klagen Euch an, wenn ihr hinüber kommt!

(Er ſinkt wieder nieder. Pauſe.)

Zweyter Auftritt.

Claudia tritt herein, ſieht noch einmal zurük, und troknet ſich die Augen, ohne ihn zu bemerken.

Claudia.

Gott lob! — ſie ſchlummern.

Camillo.

(der es gehört ſpringt erſchrokken auf.)

Wie Weib! — was ſagſt du? — So früh ſchon? — Gott im Himmel? — wo ſoll ich mich verbergen? — Camillo iſt der Mörder ſeiner Kinder! — Weib — Weib! — verbirg mich vor mir ſelbſt.

Clau-

Claudia.

(mit freundlichem Troſt.)

Camillo! — deine Kinder ſchlummern! — Freude der Engel iſt über ihre Geſichter ausgegoſſen. — Komm! — lieber Camillo! — ſieh ſie ſchlummern und küſſe Troſt von ihren blühenden Wangen. (Beyde ſehn einander zärtlich an, und ſinken ſich dann zärtlich in die Arme.) Komm! —

Camille.

Meine Claudia, womit verdient ich dich? —

Claudia.

Lieber Camillo! — (ihn küſſend.) Komm! ſieh deine Kinder ſchlummern.

(Beyde gehn in ein Nebenzimmer. Einen Augenblik bleibt die Bühne leer. Camillo mit Claudien mit verſchlungenen Armen zurükkehrend.)

Camillo.

Habe Dank, trefliches Weib! du haſt mich wieder aus dem Staube erhoben. Der Anblik dieſer lieben Unſchuldigen könnte einem Jahre lang ſiechen Sterbenden Begierde zum Leben einflößen. Ich ſchäme mich, Claudia! daß

ich

ich kleinmüthig wurde! Vergieb, holdes Weib! daß ich kraftlos meine Hände sinken ließ, daß ich Tage lang mit der Verzweiflung kämpfte.

Claudia.

Der Mensch ist schwach, mein Camillo! aber Gott kann ihn aufrichten

Camillo.

O ich fühle es, daß du die Wahrheit sprichst! — Claudia! — Dir dank ich dies Gefühl, und deinen lieben schlummernden Kindern.

Claudia.

Dank es Gott, der diesen Schlummer auf die Augen deiner Kinder goß! mein Ignatio! — um dich aus deinem unglüklichen Taumel zu wekken. Er gab ihnen Ruhe, dir wieder Muth zu schenken, dich als Mann über dein Unglük empor zu schwingen, und Kraft es zu tragen. Signora Sprezza wird sich selbst als Vermittlerinn für dich bey Grimaldi verwenden, und für deine Redlichkeit bürgen. (zärtlich.) Mein Camillo wird wieder als Bildner entzük-

lende Formen ſchaffen. Er wird wieder Liebe zu ſeinem Geſchäfte gewinnen, ſein Leben wird neue Wärme, und ſeine Claudia neues Glük an ſeinem Buſen genieſſen.

Camillo.

(vor ihr auf den Knieen.)

Uebermenſchliche Kräfte ſprechen aus dir zu meinem Troſt! — Meine Claudia! ich bete dich an! —

Claudia.

(ihn erſchrokken aufhebend.)

Mann! was beginnſt du! Bete zu Gott!

Camillo.

Ja, beten will ich zu Gott! — ihm danken für dich, und ſeinen Troſt durch dich! — (aufſtehend.) Du ſollſt meine Führerinn ſeyn! Claudia! —

(Er ſinkt in ihre Arme.)

Dritter Auftritt.

Franceſco, als Cavalier gekleidet tritt unangemeldet ins Zimmer.

Franceſco.

(für ſich im Eintreten.)

Ha beym Himmel, eine äuſſerſt intereſſante Scene! — Gebe dir dein gütiges Geſchik dann auch ſo zärtliche Ehelaunen, guter Bildner, wenn dich dein Hirſchgeweih ſchmükken wird. (laut.) Signor! — Signora! Vergeben Sie, daß ich Sie in dieſer ſüßen Ergießung unterbreche.

Claudia.

Himmel! — ein Fremder! —

(Sie zieht ſich in den Hintergrund zurük, wo ſie ſich beſchäftigt.)

Camillo.

Sie überraſchen mich, bey Abtragung einer Schuld, Signor! —

Franceſco.

Ich beneide Sie drum, Signor! — An Ihrer Stelle würd ich ſehr darauf bedacht ſeyn,

meine Schulden zu einer ſolchen Höhe heranwachſen zu laſſen, daß ich an der gänzlichen Tilgung derſelben ſelbſt verzweifeln müßte. Doch zur Hauptſache, Signor! — Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in Ihnen einen der vorzüglichſten Künſtler Italiens, den Signor Camillo begrüße? —

Camillo.

Das unverdiente Lob abgerechnet, Signor, ſteht Ihnen der Bildner Camillo ganz zu Dienſten! —

Franceſco.

Verbunden, Signor! verbunden! Mein Beſuch betrift das Anliegen eines Freundes, der von Ihrem Verdienſte um die Kunſt gehört hat. Er wünſcht Sie kennen zu lernen.

Camillo.

Und der Nahme dieſes Herrn?

Franceſco.

Don Sebaſtiano de Vega. Einer der reichſten Güterbeſizzer in Neapelsbezirk. Er

macht

macht prächtige Anlagen auf ſeinen Gütern, die er Ihrer Ausführung anzuvertrauen gedenkt.

Camillo.

Ich fühle mich ſehr geehrt durch ſein Vertrauen, Signor! und werde alle meine Kräfte aufbiethen, ihm Genüge zu leiſten.

Franceſco.

Signor Sebaſtiano hat von den berühmteſten Künſtlern und Baumeiſtern die beſten und richtigſten Zeichnungen aufzuweiſen; allein er iſt zu ſehr eingenommen von der Schilderung, die man ihm von Ihnen gemacht hat, als daß er Ihnen in irgend etwas Einſchränkungen machen ſollte!

Camillo.

Signor Sebaſtiano denkt zu gütig von meinen geringen Fähigkeiten.

Franceſco.

Er wünſcht Sie bey ſich zu ſehn, Signor, und hat mich daher abgeſchikt Sie zu ihm einzula-

zuladen. Er wohnt nicht weit von der Madre Chiesa, wo er täglich seine Andacht verrichtet. Sie werden an ihm einen sehr frommen tugendhaften Mann finden. Sie können sein Hotel nicht verfehlen, Signor! — es ist eins der schönsten und bekanntesten.

Camillo.

Ich will sogleich zu ihm gehn! — Wollen Sie sich indessen mit meinen kleinen Kunstvorräthen die Zeit vertreiben, Signor, bis ich zurükkomme? — Es wird mich besonders freuen, Signor, Ihnen meinen Dank für die erlangte gute Kundschaft abstatten zu können. Du wirst dich beeifern, meine Claudia, diesem Herrn alle Vorzüglichkeiten unsers Hauses vorzulegen! — (Er geht seinen Hut zu holen.)

Francesco. (zu Claudien.)

Dann möcht' ich fast in Versuchung gerathen bey dem ersten Gegenstande; bey Ihnen selbst stehen zu bleiben.

Camillo.

Auf Wiedersehen lieber Signor! —

(Er geht ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Claudia.

(Nimmt eine Mappe mit Zeichnungen hervor, die ſie auf einem Tiſch vor dem Franceſco öffnet und ausbreitet.)

Hier Signor! — ſehen Sie! — Dieſe Gruppe arbeitete mein Camillo für eine Kirche zu Florenz. Es war eine ſeiner beſten Arbeiten, die er in ſeinem eheloſen Stande lieferte.

Franceſco.

(betrachtet die Zeichnung.)

Schön! herrlich! Signora! Sehr ſchön! — Aber doch! —

Claudia.

Doch? — Signor! — Sie müſſen dem Anfänger ſeine Fehler nachſichtsvoll verzeihn! —

Franceſco.

Behüte der Himmel, ſchöne Frau, — kein Fehler! überdem bin ich zu wenig Kenner! — Aber was mein Auge ſieht, und mein Herz fühlt! Signor Camillo hatte damals noch

keine

keine Claudia, die ihm zu seiner Santa Madre ſizzen konnte! —

Claudia. (beſchämt.)

Hier ſind andre Stüke, Signor, die Ihnen vielleicht beſſer gefallen. Dieſe zwey Gegenſtüke: Die Heren und Grazien! — Camillo verſicherte mich: Beyde Gruppen wären ihm nach aller Kenner Ausſpruch ſehr richtig und weich gerathen! — (Pauſe.) Dieſer Apoll! — Dieſer St. Barthelmy! — Dieſer St. Jago! Dieſe Venus Urania! —

(Sie nimmt eins nach dem andern von dieſen Blättern, und reicht ſie dem Francesco, der ſie alle nur flüchtig überſieht, indem ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf der Claudia haftet.)

Franceſco.

Alles das alte Lied, ſchöne Frau! — Zeigen Sie mir lieber die Mappen, welche in die Zeiten ihres aufblühenden Ehegluks fallen. Bey meinem Eide! Signora! ich bin zum Voraus überzeugt, daß da Meiſſel und Pinſel mit dem Herzen um die Wette arbeiteten.

Clau-

Claudia.

Ich kann es nicht läugnen, Signor, daß ich eine glükliche Gattin bin.

Franceſco.

Aber, die Mappe, Signora? — So kommen Sie nicht davon! — Ich ſehe ſo gern, wenn der Gegenſtand der Liebe des Künſtlers ſich in allen ſeinen Werken vervielfältigt.

Claudia.

(legt indeß die Mappe bey Seite, und bringt eine andre zum Vorſchein, die ſie vor Franceſco öffnet.)

Sie beſchämen mich, Signor!

Franceſco.

(ergreift die Mappe ſchnell und begierig ſie öffnend, ſucht er unter den Zeichnungen forſchend umher. Endlich bleibt er bey einer derſelben ſtehen.)

Ha! — welch ein Blatt, Signora! — Sie ſelbſt! — Der Knabe auf Ihrem Schooß! — O Signora, vergeben Sie! dies Meiſterſtük der Kunſt muß Sebaſtiano ſeyn! — Welche Natur! — Welche Aehnlichkeit! — Welche

che Wärme im Ausdruk! — Wie ſanft! — Wie zärtlich! — Dieſe Zeichnung übertrift alles, was ich jemahls geſehn habe.

Claudia. (ängſtlich.)

Signor! — Ich weiß nicht! — Mein Mann! — ſein langes Auſſenbleiben! —

Franceſco.

Ruhig, gute Signora! Don Sebaſtiano liebt die Unterhaltung mit Künſtlern! (Er betrachtet das Bild.) O was wollt' ich drum geben, wenn ſie ſich ſo vor mich hinſezzen wollten, mit dem Knaben im Schooß! — Mit dieſem Blikke! — Mit dieſer unnachahmlich hinreiſſenden Miene! — daß ich Original und Copie ſtundenlang anſtaunen, bald dieſes, bald jenes betrachten, beyde mit einander vergleichen, und beyde bewundern könnte! (für ſich.) O Sebaſtiano! entzükkende Augenblikke erwarten dich! —

(Er rollt das Blatt zuſammen.)

Claudia.

(will ihn hindern.)

Mein Herr! —

Fran-

Franceſco.

Ich ſagte es Ihnen ja, Signora! Gönnen Sie doch meinem Freunde das Glük, dieſe ſchöne Copie Ihrer noch ſchönern Geſtalt zu bewundern. Er wird ſie täglich mit Entzükken an ſeine Lippen drükken, da ihm das Schikſal die Hoffnung raubte, das Original ſo glüklich zu machen, als es zu ſeyn verdient.

Claudia.

(will die Zeichnung zurük nehmen.)

Aber ohne Wiſſen meines Mannes, Signor!

Franceſco.

(ſie zurükhaltend.)

Signor Sebaſtiano iſt ein großmüthiger Mann! ein edler wohlthätiger Mann! — Ihre Lage (ſich bedeutend umſehend.) ſcheint nicht eben die glüklichſte zu ſeyn, — Ihr ärmlicher Hausrath! —

Claudia.

(muthig entſchloſſen.)

Genügt völlig zu meinem Glük! —

Fran=

Francesco. (vertraulich)

Sie sind so ungemein reizend, Signora! — Sie könnten in einer weit bessern Lage — an dem Herzen eines edlen begüterten Mannes, eines Mannes, der jeden Wunsch Ihrer Seele, eh Sie ihn ausdachten, erfüllen kann! —

Claudia.

Eine Nichtswürdige seyn? — Ich kenne diese schändliche Sprache teuflischer Kuppler! Vernichtung und Fluch deinem höllischen Anschlage: Ein frommes Eheweib zum Scorpion ihres Mannes zu machen, der jeden Augenblik seines Lebens vergiften muß. (Hände ringend.) O dir das Claudia! Womit hast du das verdient? — O mein Camillo! meine Kinder! Ihr sollt Eurer Claudia nicht fluchen!

(Sie eilt ins Seitencabinet.)

Fünfter Auftritt.

Francesco.

(allein, rollt mit höhnischem Lächeln die Zeichnung zusammen, und steckt sie zu sich.)

O mein Camille! — Ha ha ha! — Wie sich die Grazien so geschwind in Furien umwandeln

deln können! — — Unnöthige Hitze! — gute Signora! die Noth wird dich zahm machen, wie ein Lämmchen! — Girren wirſt du wie eine Turteltaube, um deinen Täuber! — Sebaſtiano wird genießen. Er wird erndten, wo er nicht ſaete! und ſein Diener Franceſco wird auch nicht vergeſſen, ſich den Schimpf bezahlen zu laſſen, mit dem du ſeine guten Abſichten lohnteſt! — (ſieht rings um ſich her.) Man ſprach ſonſt von Camillos Wohlſtande, und ich ſehe hier nichts als Mangel und Dürftigkeit! Beym Himmel wie iſts doch möglich, daß man zugleich dürftig und tugendhaft ſeyn kann. Die armſelige Geſtalt, die alles um mich her hat, iſt mir unerklärbar! Wo aber ſind ich Licht in der Sache! — Vielleicht hier! — oder dort. (Er ſucht indeſſen unter umherliegenden Papieren herum, an verſchiedenen Orten des Zimmers.) oder da! — oder dort! — (Er zieht einen Brief hinter einem Gemälde hervor, den er entfaltet und lieſt. Seine Miene wird von Augenblik zu Augenblik mehr ein ſehr teufliſches Gemälde der Schadenfreude. Lieſt.) Grimaldi! — tauſend Zechinen! — Tuneſer Corſaren! — Maasregeln ergreifen! — (freudig.) Gewonnen! gewonnen! — Jezt hab' ich ſie! — Vie-

— Vielen Dank, guter Briefſteller für deine Nachricht! — Es wird geſchehn! — Franceſco wird ſeine Maasregeln ergreifen, und das je eher je beſſer! — (Er nimmt Hut und Stok.) Was iſt das? — Ein Wagen vor dieſer Thüre? — (am Fenſter.) Teufel! — entweder ich bin geblendet, oder das war die Gräfin Sprozza ſelbſt. Wenn dieſe mich hier fände! — dann wären alle meine ſchönen Anſchläge zertrümmert! — Beym Element! — da iſt ſie ſchon! Wie will ich ihr nun entwiſchen, daß ſie mich nicht erkennt.

(Er tritt mit Schüchternheit zurük.)

Sechſter Auftritt.

Gräfin Sprozza tritt ein. Franceſco will ſich hinter ihr wegſchleichen.

Sprozza.

(ihn bemerkend mit Würde.)

Wer ſind Sie, Signor? —

Franceſco.

(beſtürzt doch mit angenommenem Stolze.)

Ein ehrlicher Mann, gnädige Frau!

Sprozza.

Sprozza.

(beleidigt ihn von oben an betrachtend.)

Dem Kleide nach, Signor, wie ich sehen kann! — (für sich.) Aber diese Miene? — (laut.) Ich sollte Sie, dünkt mich, schon irgend wo gesehen haben.

Francesco.

Ich hatte nie diese Ehre! —

Sprozza. (verächtend.)

Sie besuchten den Bildner Camillo? —

Francesco.

Und hab' ihn gesprochen, gnädige Frau. Er bat mich hier bis zu seiner Zurükkunft zu verziehn! — Aber! — er bleibt sehr lange! — Anderweitige Verrichtungen! —

Sprozza. (bedeutend.)

Ich halte Sie gar nicht zurük, guter Signor! —

Francesco.

(mit Verbeugungen ab.)

Sproz-

Sprozza. (ihm nachſehend.)

Entweder der Rok, oder das Geſicht war nicht ſein Eigenthum! — Eine wahre Teufelslarve! — Wie in aller Welt kommt Ignatio Camillo mit ſolcher Geſellſchaft zuſammen? — Doch! ich muß Claudien aufſuchen! — (Sie öffnet das Cabinet.) Ha! — da iſt ſie! —

(Sie geht hinein.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Siebenter Auftritt.

(Kaufmann Grimaldis Wohnung.)

Grimaldi am Schreibtiſch bey ſeinen Büchern und Rechnungen. Favello neben ihm ſtehend. Violanta gegenüber, ſorgfältig auf ihr Geſpräch merkend, und arbeitend.

Favello.

Ich kann Ihnen heute keine angenehme Neuigkeiten zutragen, guter Herr Grimaldi! Die Börſe war leer! — Die Handlung fällt von Tage zu Tage zuſehends. Die reichſten Kaufleute laſſen den Muth ſinken.

Gri-

Grimaldi.

Die verdammte Freyheit und Gleichheit wird uns noch alle zu Grunde richten! —

Favello.

Auch die Artikel sogar, welche sonst bey dergleichen unruhigen Zeitläuften häufig gesucht wurden, finden jezt keinen Abgang.

Grimaldi.

Ja! wenn sich einmal ein Schiff auf der Höhe nur blitken läßt, gleich habens die verdammten Caper beym Leibe, wie wills da anders seyn?

Favello.

In London sind wieder verschiedene wichtige Häuser gefallen. Desgleichen in Holland und Teutschland! —

Grimaldi. (heftig.)

Hol der Henker die Großsprecher! — Ein ordentlicher Handelsmann muß es nie so weit kommen lassen. Er muß immer wissen, wie

er ſteht, und nicht mehr auf ſich nehmen, als er tragen kann. Dummköpfe ſind es, die ſich um nichts reelles kümmern! die Tage lang tanzen, ſpielen, und bankettiren, ſtatt die Naſe in ihre Bücher zu ſtekken. Und ihr ganzes Wohl und Weh vertrauen ſie noch obendrein aberwizzigen Faſelhänſen an! — Sans comparaison! Favello! Sie ſind zwanzig Jahre bey mir, und waren immer ein redlicher Mann! das muß Ihnen der Neid ſelbſt laſſen, aber die meiſten Ihres Gelichters ſind und bleiben Gekken und Miethlinge.

Favello.

Ich danke Ihnen für die Ausnahme, Signor Grimaldi! — Im ganzen können Sie nicht Unrecht haben. Aber haben Sie auch gehört, daß hier in Neapel gleichfalls ſtarke Banqueroute erfolgen werden?

Grimaldi. (erſchrokken.)

Wie Herr! — was? — hier? — in Neapel? — Du gutes Neapel! Haſt dich bisher immer ſo brav gehalten! —

Favel-

Favello.

Die Handlungen Corresini und Farasso sollen wanken, und das Haus Besormi desgleichen! —

Grimaldi. (erstaunt.)

Besormi! Corresini! — Nicht möglich! — Alter braver Bruder Stefano Corresini, das träumte dir nicht, als du dich zur Ruhe legtest, daß dein großer berühmter Nahme sich auch bald wieder legen würde. (Er blättert in seinen Büchern.) Sehn Sie Herr! — (ins Buch zeigend.) Anton Corresini und Compagnie 20000 spanische Piasters! — (er blikt erschrokken nach Violanta; heimlich zu Favello.) Hier Signor! eine derbe Ohrfeige! — Kaufmannsglük! — (Er reicht Favello eine eingetauchte Feder.) Discontirt Favello! —

Favello.

Noch nicht Signor! — man muß aber keine Zeit versäumen! — Vielleicht ist noch Rettung möglich.

Violanta.

(horcht fleißiger auf die Redenden, welche itzt mit leiſerer Stimme ſprechen.)

Grimaldi.

Aber wie ſtehts mit Ignatio Camillo? — (ihm die Feder wieder reichend.) Discontirt Signor! —

Favello.

(die Achſel zukkend.)

Leider wirds da wohl ſo kommen! Hauptmann Torſon ſahe ſelbſt die Regina von drey Tuneſer Galeeren erobern.

Grimaldi. (aufbrauſend.)

Wetter! — und er eilte ihr nicht zu Hülfe? —

Favello.

Es haben nicht alle Menſchen Vater Grimaldis Herz! —

Grimaldi. (unwillig.)

Ey was Herz! Herr! — Das iſt Thorheit, Favello! — dazu gehört kein apartes Herz.

Herz, Herr! — Menſch iſt Menſch! einer iſt dem andern wohl ſo viel ſchuldig! — Das muß jeder ehrliche Kerl thun! —

Favello.

Thun ſollen und thun, guter Signor! iſt ein Unterſchied wie Hölle und Himmel! —

Violanta.

(die ihren Unwillen nicht länger benimmen kann, ſpizfindig.)

Ueberhaupt muß ich nur ſagen, daß das gute Herz in den jezzigen Zeiten zum Ladenhüter geworden iſt, den nur gewiſſe altmodiſche Grillenfänger aufbewahren! — Was dem einen recht iſt, iſt dem andern billig! und ſo denk ich auch! — Manche Leute werden ſo lange ein gutes Herz haben, bis ſie ſelbſt betteln gehn!

Grimaldi. (auffahrend.)

Höre Violanta! — Wenn wir gute Freunde bleiben ſollen! — ſo — —

Violanta.
(heftig aufſpringend vor ihm.)

Nun Herr Grimaldi? — ſo? — ſo? —

Grimaldi. (kalt.)

So laß mir das gute Herz ungeſchoren! —

Violanta. (aufgebracht.)

Es iſt ein abgeſchmaktes Herz, ein närriſches Herz! ein thörichtes Herz, das ſich alle Augenblikke durch ſeine dumme Streiche ſelbſt auf die Naſe ſchlägt.

Grimaldi. (zu Favello.)

Favello! —

Violanta. (wie oben.)

Ich kann nicht länger ſchweigen, ich mag nicht länger ſchweigen! — Ihr lebt drauf los, wie die Unſinnigen. Borgt dieſem Taugenichts 20000 Piaſter, einem andern 1000 Zechinen! — und ſo immer fort. Ja, wenn es noch alles Leute von Stande und Diſtinction wären; aber ſo kann jeder armſelige Bildſchnizzer, Ducaten zu Tauſenden bey Euch heben! —

Gri-

Grimaldi.

Warum nicht, wenn er ein ehrlicher Mann iſt.

Violanta.

Ehrlichkeit hin! — Ehrlichkeit her! — Wenn kann Euch der Camillo Eure tauſend Zechinen wieder erſezzen? —

Grimaldi.

(zu Favello erſtaunt.)

Sie weiß alles!

Violanta.

Ja ja! Sie weiß alles! Sie weiß alles! — Alle Eure gutmüthigen Thorheiten, durch die Ihr Euch täglich mehr dem Bettelſtabe nähert! — Sprecht! wenn kann Euch Camillo bezahlen? Sprecht! — (ſpöttiſch.) Wenn das Meer austroknet, daß er die Ladungen untergeſunkener Schiffe aus dem Sande des Abgrundes ſcharren kann! Wenn du einſt die Barmherzigkeit anderer anflehen mußt, wer wird dir dann wohl einen elenden Pfennig als Almoſen für dein gutes Herz reichen? Alle werden ſich

von

von dir wegwenden, und ſagen: Der gutmüthige Thor hat es nicht beſſer haben wollen.

Grimaldi.

Violanta! —

Violanta.

Aber ich weiß ſchon was ich thun will! — Klug will ich ſeyn, wie die Schlangen! ich will mich nicht mit Euch ins Unglük verwikeln laſſen! — Noch heute will ich zum Pater Bonifacio gehn, und ihn bitten, daß er beym päbſtlichen Stuhl um unſre Scheidung anſucht! —

Grimaldi.

Violanta! —

Violanta.

Dann wollen wir zuſammen rechnen! — wollen ſehn, ob Favello auf Rechnung des guten Herzens discontiren kann! —

Favel-

Favello.

Seyn Sie ruhig, gute Signora! Noch iſt ja nichts, gar nichts verloren. Ich werde Rath zu allem ſchaffen. Um aller Welt willen wollt' ich nicht dulden, daß mein armer Signor dieſe Schmach litte! —

Grimaldi.

Dank, guter Favello! Dank! —

(Er drükt ihm die Hand und geht.)

Favello. (für ſich.)

Ich muß ſie ſchon wieder zu beſänftigen ſuchen! — (laut.) Fürchten Sie ja nichts Signora! — Wir haben uns bereits hinreichend vorgeſehn! — Von den Corroſinis haben wir Verſicherungen auf Grundſtükke zum Pfande, und Signor Camillos Sache ſteht ſo ſchlimm auch noch nicht! Es iſt für ihn ein Schiff aus der Levante unterweges, das, wenn es glüklich ankommt, ihn zum reichen Manne machen muß.

Violanta.

Sie können ſehr gut tröſten, Favello! wenn nur das alles ſo ſeinen Grund hat! —

Favello.

Sie zweifeln an meiner Aufrichtigkeit, Signora? —

Violanta.

Schon gut! ſchon gut, diesmal noch will ich alles glauben! Aber laßt Euch nicht mehrere dergleichen Streiche von Eurem ſogenannten guten Herzen ſpielen! —

Favello.

Ich höre die Treppe herauf kommen, Signora! (er geht an die Thüre.) Ein fremder Don! — meine Signora!

(Er öffnet die Thüre dem Kommenden und geht ab.)

Achter Auftritt.

Signor Sebaſtiano tritt ins Zimmer.

Sebaſtiano.

Verzeihen Sie, wenn ich beſchwerlich falle, Signora! Ein Geſchäft mit dem Herrn Grimaldi! — Es ſollte mir leid ſeyn, wenn ich ihn abweſend fände! —

Violanta.

Es widerfährt unſerm Hauſe eine beſondre Ehre, gnädigſter Herr! — Belieben Sich Ew. Gnaden bey uns niederzulaſſen! — Mein Mann wird gewiß nicht weit entfernt ſeyn! —

Sebaſtiano.

Thut nichts zur Sache! Signora! — Bey ſo guter Unterhaltung wird mir die Zeit nicht lang werden.

Violanta.

Ew. Gnaden geruhen zu ſcherzen! — Der Ton des Hofes den Ew. Gnaden gewohnt ſind! —

Sebaſtiano.

Deſſen bedarf es hier gar nicht! Im Umgange mit einem artigen Frauenzimmer iſt der Ton des Hofes ohnehin zu kalt! Natur und Herz ſind die kräftigſten Redner! — Mein Geſchäft war auch ohnehin mehr der Freundſchaft, als der Etikette gewidmet. Man lobt Ihren Gemal, als einen ſehr wohlthätigen Mann, Signora! —

Violanta.

O ja! gnädigſter Herr! — ſehr wohlthätig! — bis zur Ausſchweifung wohlthätig.

Sebaſtiano.

Er ſoll ſtets bereit ſeyn, Unglükliche aufzurichten, und zu unterſtüzzen! —

Violanta.

Ja! Ew. Gnaden! — das iſt ſo ſeine Sache! — Er hilft gerne! — (für ſich unwillig.) Der gutherzige Thor! —

Seba=

Sebaſtiano. (kalt.)

Er iſt dabey ſo menſchenfreundlich, ſeinen eignen Vortheil aus den Augen zu ſezzen.

Violanta. (wird bizziger.)

O nur zu oft thut er das, gnädigſter Herr!

Sebaſtiano.

Ein gewiſſer Camillo verdankt ihm ſehr anſehnliche Unterſtüzzungen.

Violanta. (aufgebracht.)

Von dem er, ſo wie von vielen andern keinen Denaro wiederſehen wird. — —

Sebaſtiano. (mit Nachdruk.)

Dieſer Camillo ſoll eine ſehr ſchöne Frau haben.

Violanta.

(mit unterdrükter Wuth.)

Ich kenne ſie nicht!

Sebaſtiano.

Eine ſchlanke wollüſtige Sicilianerinn, — mit großen buhleriſchen ſchwarzen Augen! die ſelbſt des Alters nicht ſchonen. —

Violanta.

(Ihn anſtaunend. Heftig.)

Verdammt! — (Pauſe des Nachdenkens.) Ha! darum alſo ſollte Favello discontiren! —

Sebaſtiano. (für ſich.)

Ich habe treflichen Ankergrund! — (laut.) Camillo iſt alſo durch den Verluſt ſeines Schiffes ganz ruinirt? —

Violanta.

Verluſt? — Wie Herr! — Sein Schiff iſt verlohren? — Camillo ruinirt! — Und Grimaldi mit ſeinen tauſend Zechinen! —

Sebaſtiano. (gravitätiſch.)

Wird mit Marmorſcherben bezahlt!

Vio-

Violanta. (Hände ringend.)

O spotten Sie nicht der Wuth eines unglüklichen betrognen Weibes, das die gutherzigen Thorheiten ihres Mannes zu Grunde richteten. Camillo ist ruinirt! Grimaldi verliert abermals tausend baar geliehene Zechinen! O ich armes unglükliches Weib! —

Sebastiano.

Man sagt, er werde noch diese Nacht Neapel verlassen! Seine Kunst wird ihn in jedem Lande ein Vaterland wieder finden lassen! —

Violanta.

Das soll er nicht! — Bey allem, was heilig ist! das soll er nicht! — Heh! Favelio! — Grimaldi! — Keiner da? — — so muß ich selbst laufen! Ich will die Polizey aufrufen. Ich will ihn einsperren lassen, und mit ihm seine buhlerische Sicilianerinn! — Verschmachten sollt ihr im Kerker! ihr Betrüger! Violanta wird über Euch kommen, wird Euch Euern Lohn geben! —

Seba-

Sebastiano. (für sich.)

Die Sache nimmt den Gang, den ich wünschte! — Besser als ichs hoffen konnte! — (laut.) Signora! Ihr Gemahl bleibt mir zu lange aus! — Ich will nicht länger beschwerlich fallen.

Violanta.

Ich bin Ihnen den größten Dank schuldig, gnädigster Herr! — Ihre freundschaftliche Nachricht! —

Sebastiano.

Eine Kleinigkeit — Meine Pflicht!

(Er geht ab.)

Violanta.

Ich will nicht ruhn, bis ich sie habe! — Ha Camillo hat ein schönes buhlerisches Weib! — darum sollte Favello disconviren? — Verderben über Euch Alle! Ich will Euch dafür züchtigen, daß ihr es nimmer vergeßt.

(Sie eilt ab.)

Der Vorhang fällt.

Drit-

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

(Zimmer der Gräfin Sprozza.)

Die Gräfin. Lorenzo.

Lorenzo.

Signor Grimaldi war nicht zu Hauſe, und auch Favillo nicht, ſein Handlungsbedienter, der mein guter Bekannter iſt! Sie waren beyde abweſend.

Sprozza.

Die Zeit verſtreicht, Lorenzo! Eine Stunde folgt der andern auf dem Fuße nach. Vielleicht findet ihr ihn auf der Börſe, Lorenzo! — Sucht ſie ja überall, auf Kaffeehäuſern und Tabagien, denn ich muß durchaus Grimaldi ſprechen. (Lorenzo ab.) Wenn meine Verwen-

dung zu ſpät käme! — Gott, was würde denn aus der armen Claudia werden! — Das bitterſte Unglük verfolgt dieſe Familie! — Prüfungen aller Art drükken ſie nieder! —

(nachdenkende Pauſe.)

O Sprezza! nur noch einige tauſend Zechinen hätteſt du mir übrig laſſen ſollen, dieſe Unglüklichen damit vom Verderben zu retten! —

Ein Bedienter.

(eintretend.)

Don Sebaſtiano de Vega will aufwarten.

Sprezza.

Man laſſe ihn kommen! — (Bediente: ab.) Meine Unterhaltung wird ihm bey meiner heutigen Stimmung wenig Vergnügen machen! — Schmerz beym Leiden des Nebenmenſchen iſt keine Rubrik fürs Modejournal.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Sebaſtiano und die Gräfin.

Sebaſtiano.

Ich ſahe Ihr Hertz, Signora! und konnte dem Triebe nicht widerſtehn, Ihnen die Hand zu küſſen!

Sprozza.

Sehr galant, Signor! Aber wie in aller Welt haben Sie es angefangen, daß ich Sie heute ſchon bey mir ſehe? Wahrhaftig, ſo lange ich in Neapel bin, habe ich noch nie einen jungen Herrn von bon ton bey ſo früher Morgenſtunde ſchon in den Nimbus der Galanterie gehüllt geſehn. Haben Sie ſich in der Zeit verrechnet, Signor?

Sebaſtiano.

Der ſchöne heitere Morgen ſchimmerte ſo anlokkend durch meine Bettgardinen, daß es mir auf einmal einfiel, ihn genießen zu wollen. Ich habe im Garten gefrühſtükt! — und — jezt — (er gähnt.) jezt will ich Meſſe hören! —

Sprozza.

Ha ha ha! über den mächtigen Beter! Bleiben Sie hier, Signor, Sie könnten der frommen Versammlung durch den Anblik ihres neumodischen Fraks die ganze Andacht verderben. Oder haben Sie ein Rendevouz in die Kirche bestellt? —

Sebastiano.

Meine Bekanntschaft in Neapel ist sehr eingeschränkt! — Wie könnte das der Fall seyn? —

Sprozza.

Und doch habe ich schon so manchen schönen Mund über Sie klagen hören! — Man nennt Sie einen Schmetterling, der um jede Blume herumflattert, jede benaicht, der er beykommen kann, und sich dann knabenhaft stolz auf seine Eroberungen in die Brust wirft.

Sebastiano.

Sie moralisiren, Signora! — Der Ton ist neu und unterhaltend. Wissen Sie noch mehr, Signora?

Sprozza.

Sprozza.

Man flüſtert ſich ins Ohr! Sie fänden nichts ſchön, als ſich ſelbſt, und hielten ſich für unüberwindlich! — Man hofft aber, die Reihe, die ſchon ſo manchen traf, werde auch Sie treffen! —

Sebaſtiano.

Wohl möglich, gnädige Frau! Mein Herz iſt nicht fühllos gegen weibliche Reize! — (Pauſe.) Werden Signora den heutigen Maskenball beſuchen? —

(Er nimmt aus zunehmender Langerweile eine Porzellandoſe vom Tiſche, und ſpielt damit zwiſchen den Fingern.)

Sprozza.

Kann ſeyn, Signor! — und auch nicht, wie es meine Laune wird mit ſich bringen! — Wir Weiber ſind zuweilen eigenſinnig und wunderlich! —

Sebaſtiano.

(nach einer Pauſe ſchläfrig, indem er ſein Spiel mit der Doſe fortſezt.)

Man ſoll den Jüngling ergriffen haben,

der

der gestern seinen Nebenbuhler auf der Straße tödtete.

Sprozza. (eben so.)

Wenn es Grund hat; so ist er sehr zu bedauern. Liebe geräth leicht auf Irrwege, besonders in diesem heißen Clima! —

Sebastiano.

(nach einer Pause gähnend, wie oben.)

Es wird heute ein sehr heißer Tag werden! —

Sprozza. (eben so.)

Seine Majestät sollen gestern sehr glüklich auf der Jagd gewesen seyn.

Sebastiano. (wie oben.)

Apropos! — Haben Sie noch keine Nachricht, gnädige Frau, wie die Dame, die sie uns gestern vorstellten, ihre erste Nacht in Neapel zugebracht hat? —

Sprozza.

Sehr Apropos! Aber es waren ja zwey Damen, Signor, darf man fragen, welche Sie meinen?

Se-

Sebaſtiano. (verlegen.)

In der That, Signora, ich beſinne mich! ja! — ich meine — die ältere!

Sprozza.

Frau von Wallſtein alſo! — Ich geſtehe meinen Fehler, den ich ſogleich wieder verbeſſern will! (Sie klingelt. Ein Bedienter kommt.) Man ſoll ſogleich bey Frau von Wallſtein nachfragen, wie ſie heute geſchlafen hat! Auch Den Sebaſtiano de Vega bittet um Nachricht! Hört ihr? —

Sebaſtiano.

Ew. Gnaden verbinden mich ſehr! —

Sprozza.

(ruft dem abgehenden Bedienten nach.)

Von der ältern Dame! Hört ihr! von der ältern!

Sebaſtiano. (eilig.)

Von beyden, Signora, wenn ich bitten darf. (Der Bediente geht ab. Sebaſtiano läßt in der Verlegenheit die Porzellandoſe auf die Erde fallen, welche in Stükken ſpringt.) Ha! welche Unvorſichtigkeit! — Verzeihen Sie, Signora! Ich weiß wieder gut zu machen, was ich verdarb.

Sprozza.

Sprezza.

Es iſt ja die Rede nicht werth, Signor! —

Sebaſtiano.

Und doch! — Ich bin! — Ich habe! — Ich muß eilen, meine Unart zu verbeſſern, Signora! —

(Er küßt ihr die Hand, und geht eilig ab.)

Sprezza.

Glücklicher Zufall! vielleicht gewährſt du mir das, was ich nicht vermochte! — Ich will verſuchen, ihn zu bitten, daß er ſtatt eines Gegengeſchenks für dieſe Porzellanſcherben die unglückliche Familie des Camillo vom Verderben rettet. Aber! der zweydeutige Mann, den ich geſtern in Camillos Hauſe überraſchte, ſeine verſteckten Anträge an Claudien! — Er brachte Camillo in Sebaſtianes Bekanntſchaft. Seine Züge waren mir ſo bekannt! — Wie, wenn Sebaſtiano ſelbſt der Störer ihrer Ruhe wäre! Sebaſtiano iſt ein berüchtigter Böſewicht! — O Menſchen! — Menſchen! —

(Sie geht traurig ab.)

(Die Scene verwandelt ſich.)

Drit-

Dritter Auftritt.

(Camillens Wohnung.)

Claudia und ihre zwey Kinder.

Knabe.

Alſo iſt unſer Vater wieder luſtig, liebe Mutter?

Mädchen.

Und wird wieder mit uns ſpielen? —

Claudia.

Ja, liebe Kleinen, ſein Kummer iſt vorüber! Er wird wieder heiter werden, und Euch nicht mehr ſo finſter anſehn!

Knabe.

Ach Mutter, ich mußte immer recht ſehr weinen, wenn er ſo im Winkel ſaß, und die Steine ankukte! und wenn er denn auf einmal wieder ſo aufſprang, die Hände rang, ſein Geſicht in ſeinen Rok verhüllte, und laut ſchluchzte.

Mädchen.

Ich ging einmal zu ihm, als er ſo weinte, da ſtieß er mich zurük. Und da ging ich nicht mehr zu ihm, denn ich fürchtete mich! —

Knabe.

Ich dachte, er wäre böſe auf mich! —

Claudia.

Gute unſchuldige Kinder! wie ſehr verkennt Ihr Eures edlen Vaters Herz. Er liebt Euch herzlich, liebe Kinder! — Er gäbe ſein Leben für Euch, wenn es ſeyn müßte.

Mädchen.

Aber warum ſtieß mich denn der Vater zurük? —

Knabe.

Bitte doch den Vater, liebe Mutter, daß er nicht mehr weinen ſoll! — Es geht mir nahe, ich weine dann auch, und Du ſagſt immer, es ſey nicht artig, wenn wir weinen.

Claudia.

Gute Kinder! Ihr weint meiſtens nur, wenn ihr etwas erzwingen wollt, was Euch verſagt wurde! Aber Euer guter Vater weint aus Betrübniß. Seine Thränen fließen aus Liebe zu Euch, wenn er fürchten muß, Euch unglüklich zu ſehn.

Beyde Kinder. (zugleich.)

Unglüklich? —

Claudia.

(mit gen Himmel erhabnem Blik.)

Es gibt Stellen auf der menſchlichen Laufbahn, wo die beſten Kräfte verſiegen, wo Thränen Wohlthat für das zerrißne Herz ſind.

Knabe.

Deine Augen ſind naß, weine nicht, gute Mutter!

Mädchen.

Biſt Du auch unglüklich, liebe Mutter?

Clau-

Claudia.

Dankt Gott, liebe Kleinen, daß Eure Herzen noch zu zart sind, zu fühlen, was Unglük ist! — Kinder! — (Sie drükt beyde an ihr Herz.) Meine Kinder! O daß ihr es nie fühlen dürftet! —

(Die Kinder weinen.)

Seyd ruhig, Kinder, der Vater wird bald wieder kommen, Ihr müßt ihn recht lustig empfangen, damit er sieht, daß Ihr ihn recht lieb habt.

Knabe.

Wir haben unsern Vater recht herzlich lieb.

Mädchen.

Ich auch, Mutter! — Sehr lieb! —

Claudia.

Es freuet mich, Kinder, daß Ihr so gut seyd! — Eltern haben viel Sorge und Kummer um ihre Kinder auszustehn, es ist also sehr billig, daß ihre Kinder sie lieben.

(Die Kinder schmeicheln um sie herum.)

Vierter Auftritt.

Sebaſtiano tritt ins Zimmer. Claudia ſteht auf, und geht ihm entgegen. Die Kinder ſpielen im Hintergrunde.

Claudia.

(Sebaſtiano entgegengehend.)

Ew. Herrlichkeit vergeben! —

Sebaſtiano. (verbindlich.)

Sie ſind die ſchöne Gemahlin meines Freundes Camillo? — Es freut mich, Sie zu ſehn! — Aber, wo iſt Ihr Gatte? —

Claudia.

Er iſt ausgegangen, Signor, um ſich mit allerley Nothwendigkeiten zu verſehn, welche er für Ew. Herrlichkeit Beſtellungen bedarf.

Sebaſtiano.

Ihr lieber Camillo betreibt meine Angelegenheiten mit vielem Feuer, Signora! — Meine Verbindlichkeit wird immer größer gegen ihn.

Clau-

Claudia.

Es iſt die Schuldigkeit des Künſtlers, gnädigſter Herr, denen mit Eifer zu dienen, welche ihn ihres Zutrauens würdigen!

Sebaſtiane.

Sie haben ſchöne Kinder, Signora!

Claudia. (heiter.)

Sie ſind meine Freude und mein Glük! — Es ſind gute Kinder, gnädiger Herr! —

Sebaſtiano.

(zu den Kindern.)

Ihr ſeyd gute Kinder, ſagt Eure Mutter! — Liebt Ihr Eure Mutter? — — Und Euern Vater? —

Knabe.

O ja, Signor! wie unſer Leben! —

Mädchen.

Die Mutter iſt ſo freundlich, und der Vater wohl auch! — aber

Knabe.

Knabe. (unwillig.)

Der Vater iſt auch gut! — aber er kann ja nicht immer mit Dir ſpielen! —

Mädchen.

Wenn er aber ſo weint und die Hände ringt! —

Sebaſtiano.

Wie, Signora! — Hat Ihr Gatte Kummer? — Sagen Sie mir, Signora, kann ich Ihnen worinn dienen?

Claudia.

O Signor! das glüklichſte Leben hat düſtre Augenblikke. Der ſchönſte Tag hat Wolken! — Ew. Herrlichkeit müſſen nicht darauf achten, es iſt Kindergeſchwäz! —

Sebaſtiano.

Nichts weiter? Signora! — Im Ernſt?

Claudia. (betreten.)

Gewiß, Signor! Nichts weiter!

Sebaſtiano.

(zu den Kindern.)

Liebe Kleinen, artige liebe Kleinen! — Schön wie Eure Mutter! — Sie erröthen, Signora? —

(Er ergreift ihre Hand.)

Claudia. (ſchüchtern.)

Das Lob der Kinder trift zunächſt der Mutter Herz! —

(Sie geht mit den Kindern dem Hintergrunde zu, wo ſie ſich allerley mit ihnen zu thun macht.)

Sebaſtiano.

(weiter vortretend, indem er ſie mit Sehnſucht betrachtet.)

Franceſco und ſein Bild log nicht! Sie hat Reize, wie ein Engel, aber ſie iſt tugendhaft, wie eine Veſtalin. Wie ſoll ich ihr beykommen? — Mit Schmeicheleyen. Dieſe Methode iſt zu alltäglich! — Sie ſchmeicheln zu ſehr nach der Quelle, aus der ſie fließen! — Geſchenke? — taugen auch nichts, ſie verrathen zu deutlich, was die Abſicht des Gebers iſt! — Gewalt? — könnte ich freylich gebrauchen! — Es würde mir ein leichtes ſeyn, ſie an einen Ort hinzuletten, wo ſie ganz allein

mei-

meiner Gewalt unterworfen iſt! — Aber nein, gezwungne Gaben vergiften den Genuß! — (Pauſe, während welcher er eine neben ihm ſtehende Bildſäule betrachtet.) Stuffenweiſe arbeitet ſich die Geſtalt unter dem nagenden Meiſſel des Künſtlers aus der rohen Maſſe hervor! — Stuffenweiſe wachſe auch dein Glük, Sebaſtiano! — Wohl! — Mein Plan iſt fertig! Durch Labirinthe von Gram und Elend ſoll ſie ſich winden. Verlaſſen und unglüklich wird ſie jede Stüzze willig ergreifen, die ſich ihr darbeut! — Und dieſe Stüzze will ich ſeyn! — Laſter und Religion will ich zum Bunde gegen dieſe ſtolze Tugend vereinigen.

Fünfter Auftritt.

Camillo zu den Vorigen.

Camillo.

Ach! Sie hier, Signor? — Es thut mir leid, daß ſich Ew. Herrlichkeit ſelbſt in meine ſchlechte Hütte bemühten. Ich war eben in Ihren Geſchäften ausgegangen. —

Sebaſtiano.

Sie verbinden mich ſehr durch Ihr Beſtreben, mir gefällig zu ſeyn.

Camillo.

Großmüthiger Mann! Sie danken, wo ich Ihnen danken ſollte. Sie haben mich durch Ihre Güte aus manchem Kummer geriſſen. Die Hand des Künſtlers wird wankend, wenn ſie fürs ungewiſſe Ohngefähr arbeiten muß. O es iſt ganz anders! wenn die Arbeiten eine Beſtimmung haben. Die Einbildungskraft wirkt thätiger, und jeder Druk des Meißels erreicht glüklich ſeinen Zwek. Da ſehen Sie, gnädiger Herr! Da liegen die unvollendeten Beſtimmungsloſen Maſſen; keine gelang! — Allen fehlte Anlage zum Ausdruk. Hand und Meißel ſanken erſchlafft nieder. Sie haben mich wieder aus meinen Träumen gewekt, Signor! Mein heißer Dank! —

(Er ergreift ſeine Hand, und küßt ſie feurig)

Sebaſtiano.

(Der bißher wenig auf des Bildners Rede geachtet hat, zieht ſeine Hand erſchrokken weg.)

Camillo! was machen Sie! — (für ſich) Wenn mich ihm meine glühenden Blikke verriethen! —

Ca=

Camillo. (mit Wärme.)

O könnten Ew. Herrlichkeit in meiner Fantaſie die Bilder der neuen Anlagen ſehn, die ich für Sie entworfen habe. Die Flora! -- die jeden Vorübergehenden einladend anlächelt. Ich habe ſie für den Eingang in Ihren Park beſtimmt! Gewiß, Signor! — wenn Sie ſie ſehn könnten, Sie würden Freude über die Energie der Kunſt haben.

Sebaſtiano.

Gewiß Signor, ich habe ſie! — Wer ſich ſo glüklich aufs Wählen fürs wirkliche Leben verſteht, der muß auch glüklich fürs Leben der Fantaſie wählen können! —

Camillo.

Ja, Signor! ich wählte ſehr glüklich! — (Er eilt zu Claudien, ſie umarmend.) Ihr Bild lebt in allen meinen Formen! — Meine Claudia! Meine Flora! — —

Sebaſtiano. (für ſich.)

Verdammter Schwäzzer! das ſollſt du mir büßen. Ich will deine Fantaſie anſpornen.

Elender Meißler, deine Einbildungskraft soll sich in ihren eignen Flammen verzehren.

Camillo. (feurig.)

Glük der Ehe, Signor! — geht über alles, was Glük heißt. Nur die halbe Gewalt hat der Kummer über glükliche Eheleute.

Sebastiano.
(mit verbißnem Zorn.)

Ich glaube! — ich werde es kennen lernen! — (gefaßter.) Es ist mein Plan, mich zu verheyrathen, Signor! Ich will deshalb alles auf meinen Güthern in den besten Stand sezzen lassen, um meine neue Gemahlin mit dem gehörigen Anstande aufnehmen zu können! — Sie kennen die Ungeduld der Liebe, Signor Camillo! — Ich wünschte sehr, sie reisten noch heute von hier ab, und damit Ihre Einbildungskraft immer frischen Muth behält; habe ich Anstalten getroffen, daß auch Ihre Gattin und Kinder mitreisen können! — Sie werden auf meinen Güthern alles dazu eingerichtet finden.

Camil:

Camillo.

Ew. Herrlichkeit errathen meine ſüſſeſten Wünſche! —

Sebaſtiano.

Sie können Ihre nöthigen Sachen ſogleich in mein Hotel ſchaffen laſſen. Der Wagen, welcher Sie aufs Land bringen ſoll, wird Ihrer ſchon warten.

Camillo. (entzükt.)

O Signor! — O Claudia! (Er küßt froh.) An Claudiens Hand, die Schönheiten der Natur erhöhn! — Welche Freude! — welches hohe Glük! —

(Er räumt unter Bewegungen der Freude ſeine Sachen zuſammen, welche ihm Claudia in einem großen Mantelſak packen hilft. Die Kinder zeigen ſich gleichfalls geſchäftig.)

Sebaſtiano.

(ſieht ihm mit höhniſchem Lächeln zu.)

Kindiſcher Thor! Die Natur bedarf deiner Erhöhungen nicht. Sie bleibt immer reizend, wenn auch keine Flora aus deinem kleinen Gehirn mit Fingern auf ihre Schönheiten zeigt!

zeigt! — (Er ſieht nach der Uhr.) Wo ſie bleiben mögen! — Schon ſo ſpät! — und noch nicht? — Ja ſie ſchleicht Schneckengang dieſe Themis, wenn ſie nicht durch ihre Binde Gold ſchimmern ſieht! — Wie wird ſich deine Freude aufrecht erhalten, Camillo! wenn dir das Elend ſeinen Gallentrunk reichen wird. Ich will bleiben, wie eingewurzelt! will meiner glühende Rache, an dem Umſturze deiner glühenden Hoffnungen ein glänzendes Opfer bringen. Ich will mich weiden an Eurem wüthenden Schmerz. Mann mit deiner tollen Freude! Weib mit deiner unſinnigen Tugend! — Wie die Chimäre von Glük, die ich ihnen zeigte, alle ihre Thatkraft anſtrengt. Jezt ſind ſie fertig.

Camillo.

Nimm du die Kinder, Claudia! — Ich will dies tragen. (Claudia nimmt das Mädchen auf den Arm, den Knaben an die Hand. Camillo den gevakten Mantelſak auf die Schulter.) So! — Nun in Gottes Nahmen! Ich bin zu Ihrem Befehl! Signor! (Es wird ſtark geklopft.)

Seba-

Sebaſtiano. (für ſich.)

Nur näher! — Nur näher!

Sechſter Auftritt.

Ein Gerichtsdiener und Wache treten ein.

Camillo.

(läßt erſchrokken ſeinen Pak von der Schulter fallen.)

Claudia.

(ſinkt ohnmächtig zwiſchen ihren beyden Kindern nieder, welche ſich an ſie anſchmiegen.)

Sebaſtiano.

(mit verſtelltem Erſtaunen.)

Was iſt das? — was ſoll das bedeuten! —

Gerichtsdiener.

Signor Camillo! Im Nahmen der hohen Obrigkeit, die das Schwerdt führt, das Böſe zu beſtrafen: überreiche ich Innen dieſe Schrift, Sie zu fragen, ob Sie dieſelbe anerkennen, und auslöſen wollen? —

Camil-

Camille.

(iſt in ein ſtarres Schweigen verſunken.)

Gerichtsdiener.

Sie ſchweigen, Signor Camillo? — Es thut mir leid, daß ich Ihnen beſchwerlich fallen muß. Leute meines Schlages ſind in jeder Haushaltung überflüſſig und unwillkommen. Aber ich kann nicht helfen, Signor Camillo! — Ich verlange Antwort, und das im Nahmen der hohen Obrigkeit.

Sebaſtiano.

Was wollen Sie Herr! was haben Sie mit Signor Camillo vor? —

Gerichtsdiener. (trotzig.)

Bey meinem Amt, Herr! — Was haben Sie darnach zu fragen? — Herr! es iſt eine Sache, die nur Signor Camillo und ich mit einander abzuthun haben.

Sebaſtiano.

(ſtößt ihn mit ſcheinbarem Zorn zurük; und reißt ihm das Papier aus den Händen.)

Menſch! — (Er lieſt halb für ſich.) Kauf- und Handelsmann Herrn Joſeph Grimaldi! —

Tau-

Tauſend Zechinen! — Hm! — ſchlimm! — traurig, ſehr traurig! —

Camillo.

(aus dem Taumel erwachend.)

Ja Signor, es iſt bitter traurig! — Vom höchſten Gipfel der Freude herabzuſtürzen, in grauſende Abgründe! —

(Er hält ſich die Hände vor die Augen.)

Gerichtsdiener.

Es iſt hier eben nicht Quaeſtionis, mein theurer Signor Camillo! in welchem Grade der Traurigkeit ſie ſich befinden! — Die Frage iſt: Können Sie dieſe Schrift als die Ihrige anerkennen? —

Camillo.

(nach einer Pauſe voll Schmerz.)

Leider! — Ja! —

Gerichtsdiener.

Können Sie dieſe Schrift durch Erlegung der benannten Summe wieder einlöſen?

Camil-

Camillo. (ſtarrend.)

Nein! —

Gerichtsdiener.

Haben Sie keine Mittel in Händen, durch Pfänder oder baaren Vorſchuß irgend eines Freundes?

Camillo. (wie oben.)

Nein! —

Gerichtsdiener.

Nun ſo bin ich verbunden, im Nahmen der hohen Obrigkeit, die das Schwerdt führt das Böſe zu ſtrafen, Ihnen Signor Ignatio Camillo, laut dieſem ſchriftlichen Befehl meine Gewalt über Ihre Freyheit und die Gefangenſchaft. —

Sebaſtiano.

(ihn unterbrechend.)

Schweig! du lügſt, Böſewicht! — Wage nicht! —

Gerichts=

Gerichtsdiener.

Ich kenne Sie sehr wohl, Don Sebastiano de Vega! — Sie versündigen sich nicht an mir, sondern an meinen Vollmachtgebern.

Sebastiano.

(mit scheinbarem Schmerz.)

Camillo! womit kann ich Sie retten? —

Gerichtsdiener.

Mit tausend Zechinen, Signor!

Sebastiano. (betreten.)

Trauriges Ohngefähr! erst vor wenigen Stunden zahlte mein Haushofmeister die lezten tausend Zechinen, auf Rechnungen an Kaufleute aus.

Gerichtsdiener. (spöttisch.)

O des traurigen Ohngefährs! —

Camillo.

Es ist Schikkung des Himmes, dem ich nicht entgehen konnte.

Gerichts-

Gerichtsdiener.

Diesmal nicht, Signor! So reisefertig sie immer seyn mochten. Die Justiz war noch schneller als Sie! — Sie werden mir folgen, Signor Camillo! —

Camillo. (traurig.)

Folgen? — Claudia! — Meine Kinder verlassen? — O Camillo! was bist du geworden? Himmel, gib mir Kraft mein Unglük zu tragen! —

Sebastiano.

Folgen Sie ihm getrost Signor Camillo! Kann ich Sie gleich jezt nicht retten, so will ich doch meine Kräfte nicht sparen, und diese Unglüklichen sollen an mir einen Freund und Vater finden.

Camillo.

Signor! (Er betrachtet Claudien und seine Kinder mit innigem Kummer.) Signor! Auf Ihr Herz legt diese Last ein unglüklicher Gatte! — Auf Ihr Gewissen, Signor! — (Er sinkt neben Claudien auf die Knie, und küßt sie und die Kinder heftig;

er ſpringt dann auf.) Gott wird helfen! — — Ich folge Euch! —

(Er geht mit dem Gerichtsdiener und der Wache ab.)

Sebaſtiano.

(deſſen Freude nun aus allen Schranken bricht.)

Auf meinem Herzen will ich ſie halten, dieſe ſüße Laſt! — Feſt halten will ich ſie mit Wonnegefühl! — Schwinden wird Erd und Himmel um mich her im überirdiſchen Genuſſe!

(Er geht ſchnell ab.)

Claudia.

(bleibt in Ohnmacht liegend zurük, die Kinder um ſie her.)

Knabe.

(an ihrem Halſe.)

Ach Mutter! Mutter! Sie ſind fort, die häßlichen Männer, die dich ſo ſehr erſchrekt haben.

Mädchen.

Fürchte dich nicht mehr, liebe Mutter! wir ſind wieder ganz allein! —

Die

Die Kinder.

(küſſen ſie und rufen abwechſelnd.)

Ach Mutter! — ſteh auf liebe Mutter! — Willſt du nicht wieder aufwachen, Mutter?

Claudia. (erwacht.)

Wo bin ich? — Camillo! — Kinder! — Wo bin ich? — Das war ein ſchrecklicher Traum!

Knabe.

Gott Lob, daß du wieder munter biſt, liebe Mutter!

Mädchen.

Gib dich zufrieden, Mutter! Die garſtigen Männer ſind fortgegangen.

Claudia.

(überall umherſehend.)

Und Euer Vater? —

Beyde Kinder.

Iſt mit gegangen!

Clau-

Claudia.

Mitgegangen? — Gott! Gott! — Er ging mit ihnen? — O ſo war es kein Traum! — Wahrheit alſo! — Mein Camillo! du verließeſt mich! dein unſchuldiges Weib! deine armen wimmernden Kinder! (Die Kinder weinen. Sie ſpringt auf und drükt die Kinder feſt an ſich.) Kommt Kinder! Komme! — Wir wollen hin! wollen uns ihnen zu Füßen werfen! Wir wollen ihre Knie mit unſern Thränen benezzen. Unſer Geſchrey ſoll wie ein zweyſchneidig Schwerdt in ihr Herz dringen. Wenn ſie Menſchen ſind, werden ſie Mitleiden mit uns haben, und uns unſern Gatten und Vater wieder geben. Und ſind ſie das nicht! — o ſo mögen ſie es wagen zu verſuchen: was ihnen die Schlange ihres böſen Gewiſſens mit heiſerem Ziſchen ins Ohr raunen wird, wenn wir uns vernichtet unter ihren Fußtritten winden, und unſer lezter hinſterbender Hauch ihnen zum ewigdauernden Fluch wird.

(Sie nimmt ihre Kinder und geht ab.)

Vierte Handlung.

(Signora Sprozzas Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Die Gräfin führt Leonoren ins Zimmer.

Leonore.

Meine Mutter iſt äuſſerſt misvergnügt darüber, daß ihr nach ſo langer Trennung, ſchon der erſte Tag des freudigen Wiederſehens verkümmert werden ſoll.

Sprozza.

Sie iſt alſo bettlägrig.

Leonore.

Ermüdung von der langwierigen Reiſe, vielleicht auch übriggebliebene Folgen der ungewohnten Seeluft. Ich hoffe, das Uebel wird nicht

nicht von Bedeutung seyn! Sie befahl mir, sie wegen ihres Ausenbleibens bey Ihnen zu entschuldigen, und Sie um die Fortdauer Ihrer Liebe zu bitten.

Sprozza.

Sie besitzt sie schon, und auch Sie, liebe Leonore. Nicht blos weil Ihre Mutter meine Freundinn ist, sondern auch um des teutschen Edelmuths Ihres braven Vaters willen, der aus Ihrem schönen Auge spricht. (Sie küßt sie.) Sie sind meinem Herzen so nahe, daß Sie mirs verzeihen müssen, wenn ich ganz vertraulich mit Ihnen spreche.

Leonore.

Gebiethen Sie als Mutter über mich, gnädige Frau! Sie werden eine gehorsame Tochter finden.

Sprozza.

Sie finden eine ganz neue Laufbahn, gutes Kind! die Ihnen sehr fremd seyn wird. Sie kommen aus Ihrem geraden biederherzigen teutschen Vaterlande, wo die Tugend ohne

Larve zu handeln pflegt. Hier, gutes Mädchen, iſt ſie leider ein Phänomen, das durch Lorgnetten und Fernröhre betrachtet wird. Ich bin ſelbſt Italienerinn, und Ihre Mutter auch! aber ich muß es zur Schande meiner Landsleute geſtehn, daß in den kleinen tükkiſchen Augen unſrer Neapolitaner Gift und Dolche lauern.

Leonore.

Sie könnten mich furchtſam machen, Signora.

Sprozza.

Sie ſind in dem Alter, wo man Liebe fühlt! — und geliebt wird. Es wird nicht fehlen, daß Neapels ſchönſte Männer um ſie wetteifern werden! — Denn Sie ſind ſchön, ſind neu, und eine Ausländerinn! — Wer könnte wohl drey ſo anlokkenden Eigenſchaften widerſtehn. Sollte Ihr Herz einſt etwas fühlen, das der Liebe ähnlich iſt; ſo fragen Sie mich um Rath, liebe Leonore! — Ich weiß, was für Stoff die Natur zu unſern jungen Herren nach der Mode nahm. Ich will Ihnen mütterlich rathen.

Leo-

Leonore.

Sie ſind ſehr anädig, Sianora! und ich gewiß nicht undankbar! — Einem jungen unerfahrnen Mädchen iſt eine erfahrne kluge Führerinn ſehr nothwendig.

Sprozza.

Die will ich Ihnen ſeyn, von ganzem Herzen. (Sie klingelt. Ein Bedienter bringt das Frühſtük.) Jezt ſezzen Sie ſich zu mir, meine Liebe, erſt wollen wir noch ein wenig plaudern, dann fahren wir zu Ihrer Mutter! denn ich muß dieſen Tag der Freude des Wiederſehens widmen. Sie haben geſtern einen unſrer beſten Geſellſchaften geſehn! Wie gefiel ſie Ihnen? —

Leonore.

Mein Urtheil würde immer ſehr unvollkommen ausfallen, doch glaube ich, daß dergleichen Geſellſchaften das Herz immer leer laſſen! — Ihr Ton iſt ſich überall gleich! — und die Männer ſind, wie in Deutſchland: Schmeichler!

Sprozza.

Und fanden Sie keinen darunter, der Ihnen vorzüglich gefiel?

Leonore.

Ich vermuthe, was Sie sagen wollen, Signora! Ich will Ihnen sogleich eine Probe meiner Aufrichtigkeit geben. Sebastiano de Vega schien mich mit günstigen Augen zu betrachten! Allein — er scheint nicht der Mann zu seyn, der ein Weib glüklich zu machen im Stande ist.

Sprozza.

Bravo! Bravo! Ich freue mich Ihres treffenden Scharfblits! — Sebastiano ist ein böser falscher Mann, an dem auch die Heuchlerlarve schlecht gerathen ist. Jeden Tag seines Lebens bezeichnet eine Handlung, die ein Beweis seines unedlen Herzens ist. Die Convenienz zwingt uns oft in der großen Welt, Gesellschafter zu ertragen, die man nicht zurük weisen darf.

Leonore.

Leider, daß es so ist!

Sprozza.

Man muß das Böse dulden, um das Gute zu genießen, keins ist in dieser unvollkommnen Welt, ohne das andre.

Zweyter Auftritt.

Lorenzo. Favello. Vorige.

Lorenzo.

(etwas betrunken, äußerst launig.)

Hier gnädige Signora! Hier bringe ich Einen, beym heiligen Giuseppe, der mein Schuzpatron ist, einen wakkern redlichen Mann.

Sprozza. (verwundert.)

Lorenzo! — Ihr seyd!

Lorenzo.

(schnell einfallend.)

Betrunken, gnädige Signora! Auf Parole, das kann ich nicht läugnen. Meine gnädige

dige Signora befahl mir ihn in allen Koffeehäusern aufzusuchen! Man hört überall wo man hin kommt von der Gräfin Sprozza Gutes sprechen, da kanns denn wohl nicht fehlen, daß das Wohlwollen für die Herrschaft auch seegensvolle Einflüsse auf die Kehle Ihres unterthänigsten Dieners hatte! —

Sprozza.

Und der Fremde, den du mit bringst?

Lorenzo.

Ist mein guter Freund, Signora! — des Kaufmann Grimaldis Buchhalter! — Ein Mann, der Ihnen Wunderdinge erzählen kann. Neuigkeiten, bey denen Ihnen zu Muthe seyn wird, wie — wie — — Ich kann bey meiner Ehre kein Bild erhaschen, das dem allen ähnlich sieht.

Javello.

Die Ursache meines Besuchs, gnädige Frau, ist Ihnen im Nahmen meines Herrn zu melden, daß Ihre Verwendung für den Signor Camillo leider zu spät kommt. Ein gewis-

gewiſſer Herr Sebaſtiano de Vega war geſtern gegen Abend in unſerm Hauſe. Er reizte die Eiferſucht der Signora Grimaldi gegen Camillo's ſchönes Weib, und ihren Geiz, gegen Camillo's Armuth. Er ſprach von einer entworfnen Entweichung, und wuſte ſeine abgebrochne Winke ſo künſtlich mit einander zu verbinden, daß er ſeines böſen Zweks nicht verfehlte. Schon geſtern Abend ward ein Verhaftsbefehl gegen Camillo ausgewirkt. Er iſt bereits in den Händen der Gerechtigkeit.

Sprozza.

Himmel! was ſagen Sie! — der unglükliche Camillo alſo im Gefängniſſe? Harter Grimaldi! —

Favello.

Verzeihen Sie, Signora! Grimaldis Herz iſt weich, und edel, aber — leider, das es ſo iſt, es gibt herrſchſüchtige Weiber in der Welt, und ſchwache Männer! —

Loren-

Lorenzo.

Bald hätt' ich gar das beste vergessen, Signora! Ein Kerl, den ich nicht gerne zweymahl ansehn mag, gab mir dieses Paket! — (Er reicht der Gräfin ein Paket.) Er sagte, sein Herr habe Ihnen eine Dose zerbrochen, dieses sey der Ersaz dafür! —

Sprozza.

(öfnet das Paket. Erschrokken.)

Ha! — Sehn Sie Leonore!

Leonore.

(die Dose betrachtend.)

Ein kostbares Geschenk! Signora.

Sprozza.

Kaum kann ich es annehmen, der Ersaz ist zu groß, für einige armselige Porcellanscherben.

Lorenzo.

Das Frazzengesicht war mir so anfällig, daß ich ihn fragen mußte, wer sein Herr sey! Als er mir nun sagte, daß er beym Signor Sebastiano

baſtiano de Vega in Dienſten ſey, da ſchoß mirs wie ein Wetterſtrahl durch den Kopf, daß es der nehmliche Schalk ſey, der geſtern ſo menſchenſcheu wie ein gehezter Haſe bey uns vorbey ſchoß, als Signora des Bildner Camillo's Frau beſuchten.

Sprozza.

Der nehmliche, ſagſt du? — Gott! — welch eine ſchrekliche Reihe ſchwarzer Bilder kettet ſich vor meinen Blikken zuſammen! So iſts denn gewiß, daß Sebaſtiano die Quelle von Camillos traurigem Schikſal iſt! Der Zerſtörer von des unglüklichen Camillo's Freuden.

Favello.

Dem Scheine nach gewiß, Signora! So viel ich von der Sache zuſammen reimen kann, liegen hier ſchändliche Handlungen zum Grunde.

Sprozza.

Ja wohl, guter Mann! — Doch! — Glüklicher Einfall! — wir wollen alles nach Möglichkeit ausgleichen! Sie ſind ein Mann von Ehre, Signor Favello! —

Favello.

Favello.

Der Mensch kann fehlen, gnädige Frau! aber mit Vorsaz böse Dinge auszuüben, war nie meine Sache!

Sprozza.

Gut Signor! ich nehme ihr redliches Gesicht zum Bürgen für Sie an! — Hier mein Herr! (sie reicht ihm die Dose.) Wie hoch schäzzen sie den Werth dieses Geschenks? Ich weiß, daß Signor Grimaldi ehemals dergleichen Waaren zu führen pflegte.

Favello.

(die Dose hin und her betrachtend.)

Die Brillanten sind untadelhaft. Ihr Gewicht läßt sich zwar nicht ganz genau bestimmen, doch dem Ansehn nach! — so von ohngefähr! — hm! — (nachrechnend.) — — zwölfhundert Zechinen, und auch etwas drüber, Signora! das kann jeder ohne Bedenken zahlen.

Sprozza.

Schön! vortreflich! So ist ja alles Uebel gehoben! — Sebastiano schenkte mir die Dose, für

für dieſe Porcellanſcherben! — (Sie zeigt auf die zerbrochene Doſe auf dem Tiſche.) Ich will ſie für das Wohl einer unglüklichen Familie zurükgeben. Eilen Sie, Signor, retten Sie damit den unglüklichen Mann! troknen Sie die Thränen ſeines Weibes, und ſeiner Kinder! —

Favello.

Und den Ueberſchuß? —

Sprozza.

(ihm vertraulich die Hand drükkend.)

Wenden Sie ihn an, wie es Ihnen Ihr theilnehmendes Herz ſagen wird! — Dieſe Scherben ſind mir reichlich bezahlt! — Eilen Sie Signor und bringen Sie die Geretteten gleich zu mir.

Favello.

Großmuth ohne Gleichen!

Sprozza.

Du Lorenzo! — lade mir den Signor Sebaſtiano noch dieſen Morgen zu mir auf einen Beſuch ein. Aber daß keine Sylbe von allem,

allem, was du gesehn, über deine Lippen kommt! —

(Die Gräfin geht in ihr Cabinet.)

Lorenzo.

Sorgen Sie nicht! — 'gnädige Signora! — Der Anblik solcher Menschen kann dem fröhlichsten Rausche ein Ende machen.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Leonore. (allein.)

Ja reichlich bezahlt sind dir diese Scherben, edles, großes Weib, durch das Bewußtseyn deiner herrlichen That. Schön ausgefüllt ist die Lükke in der Geschichte des menschlichen Herzens, durch diesen glänzenden Zug, der nur in der Seele einer Sprozza aufleben konnte! Ja du sollst mein Muster seyn, trefliche Sprozza! Italien gebiehrt Scheusale, aber auch Engel!

Vierter Auftritt.

Die Gräfin Sprozza die ſich wieder geſammlet hat, tritt herein.

Sprozza.

Verzeihen Sie, Leonore, daß ich Sie auf einige Augenblikke verließ. Ich glaube kaum, daß ich Ihre Mutter dieſen Morgen werde beſuchen köngen! — Es gibt gewiſſe Saiten im menſchlichen Gefühl, deren Berührung eine Disharmonie über das Ganze verbreiten kann.

Leonore.

So lieb meiner Mutter Ihr Beſuch geweſen ſeyn würde; ſo wird Sie ein Geſchäft, wie das Ihrige, gewiß hinlänglich bey ihr entſchuldigen.

Sprozza.

Ich kann Ihnen nicht läugnen, daß ich ſo verſtimmt bin! — daß — — Ich fürchte ſehr auch Ihnen lange Weile zu machen, meine junge Freundinn! —

Leonore.

Ihr lehrreiches Beyſpiel wird mir immer die beſte Unterhaltung ſeyn.

Ein Bedienter.

Signor Sebaſtiano will aufwarten!

Sprozza.

Wir erwarten ihn! — (Bedienter ab.) O Leonore fühle, wie mein Herz ſchlägt! — Es fordert Rache! — Ich muß den Böſewicht entlarven, vor uns allen, und vor ſeiner eignen ſchwarzen Seele! — Wie werde ich den Abſcheu verbergen können, der mich gegen ihn entflammt. (Sie umarmt Leonoren.) Ich habe einen ſchweren Kampf zu beſtehn.

Leonore.

Der ſich um ſo ruhmvoller für Sie endigen wird.

Fünfter Auftritt.

Sebaſtiano tritt ein.

Sebaſtiano.

Meine Signora! Ihre Befehle ſind mir Geſezze! — (Er küßt ihre Hand.) Ha! auch das liebenswürdige teutſche Fräulein! — Ich ſchäzze mich glüklich den erſten ſchönen Morgen Ihres Aufenthalts in Neapel in Ihrer Geſellſchaft zubringen zu können!

Leonore.

Sie beſchämen mich, Signor, mit Ihrer Güte! —

Sprozza.

Ich habe Sie einladen laſſen, Signor, weil ich meiner Nichte kein größeres Geſchenk machen kann, als wenn ich ſie durch den Umgang mit Männern wie Signor Sebaſtiano, mit den Vollkommenheiten ihres neuen Vaterlandes bekannt zu machen ſuche! —

Sebaſtiano.

Zu dieſem groſſen Zwek würde der Umgang mit der Gräfin Sprozza völlig hinreichen. Ich bin Ihnen demnach vielen Dank ſchuldig, daß Sie mir das Vergnügen gewährten, auch daran Theil zu nehmen!

Sprozza.

Ich möchte mit Ihnen einen Krieg anfangen, Signor! — Sagen Sie mir, was haben Sie geſtern meiner Nichte ins Ohr geflüſtert! Sie iſt heute ſo ſchwermüthig, immer abweſend, immer in tiefen Gedanken.

Sebaſtiano. (für ſich.)

Ha! ich verſtehe! — man lenkt ein! — eine zweyte Danae! (laut.) Ihr Scherz iſt kränkend, Signora! — mein eignes Gefühl ſagt mir: daß ich auch den kleinſten Theil davon, mir nicht als Wahrheit zurechnen darf.

Sprozza.

(weggewande. Für ſich.)

Das Selbſtgefühl pflegt nicht ſelten unſer unbeſcholtenſter Richter zu ſeyn.

Sech-

Sechſter Auftritt.

Lorenzo kommt und ſagt der Gräfin etwas ins Ohr, worauf Sie ſogleich das Zimmer verläßt, und Sebaſtiano und Leonore allein zurükbleiben.

Sebaſtiano.

So glüklich mich auch der Zufall macht, ſchönes Fräulein, mich ſo ganz ohne Zeugen in Ihrer Nähe zu befinden: ſo kann ich Ihnen doch den Zuſtand meines Gefühls nicht ſchildern, das nur einen Blik Ihres ſchönen Auges bedurfte, um mein Herz bis zu den Sternen zu erheben. Meine Zunge verſagt mir den Dienſt, Ihnen zu geſtehn —

Leonore.

(mit angenommener Kälte.)

Sie haben mir etwas zu ſagen, Signor?

Sebaſtiano.

Zu ſagen, ſchönes Fräulein? — Nichts zu ſagen! — Sie anzubeten! — zu Ihren Füßen! — göttliche Teutſche! (Er kniet vor ihr.) Als Ihr Sklave zu ſterben! —

Siebenter Auftritt.

(Beyde Flügelthüren öffnen sich schnell.)

Die Gräfin Sprozza führt an ihren Händen, an der einen den Camillo, an der andern aber Claudien, deren jedes ein Kind führt. Favello, Lorenzo und alle Bediente der Gräfin folgen. Sebastiano springt erschrokken auf und steht wie vom Donner gerühret, als er Camillo und Claudien erblikt.

Sprozza. (mit Würde.)

Verzeihen Sie, Signor, daß ich Sie in dieser angenehmen Täuschung störe! —

Sebastiano.

Beym Himmel, Signora! — Mein Erstaunen! — Diese Zeugen! — —

Sprozza. (zu Camillo.)

Dies, Camillo! — ist Ihr Wohlthäter! — der großmüthige Mann, der mich in den Stand sezte, Sie Ihrem drohenden Unglükke zu entreissen!

Camil-

Camillo.

(mit Feuer zu Sebaſtiano.)

Sie häufen Wohlthat auf Wohlthat, gnädigſter Herr! — Ob ich gleich alle Hoffnung aufgeben muß, Ihnen das wieder zu erſtatten, was Ihr edles Herz ſo menſchenfreundlich zu meiner Rettung und zu Erhaltung dieſer Armen verwandte; ſo rechnen Sie doch darauf: daß Sie ſich vier Herzen verbunden haben, welche Ihnen ewig dankbar ſeyn werden.

Claudia.

(zu Sebaſtiano.)

Ach Signor! Sie wiſſen noch lange nicht Alles, was Sie für uns thaten! — Sie wiſſen nicht was für einen edlen und rechtſchaffnen Mann Sie befreyt haben! Sie haben mir meinen Gatten erhalten! — Meinen Kindern haben Sie das Leben gerettet, und — meinen armen Kopf, — haben Sie vom Wahnſinne geheilt! — (Sie weint.) Sie hätten nur ſehn ſollen! —

Sprozza.

Beruhige dich, gute Claudia! Du biſt ſchwach! — Sezze dich nieder.

(Bediente bringen einen Stuhl, Claudia ſezt ſich.)

Claudia.

Meine Kräfte verlaſſen mich, gute Signora! — Aber nicht meine Dankbarkeit! —

(Sie ſinkt ohnmächtig in den Stuhl zurük. Alles iſt um ſie beſchäftigt. Sebaſtiano allein wie verſteinert ſteht der Gruppe betäubt gegenüber.)

Kinder. (rufen ängſtlich.)

Ach die gute Mutter! unſre liebe Mutter!

Sprozza.

Still! Still, ſie erholt ſich wieder! —

Camillo.

Dem Himmel ſey Dank, ſie lebt wieder auf! —

Sebaſtiano. (für ſich.)

Was iſt das alles? — Camillo frey? — frey durch mich? — lauter unerklärbare Räthſel! —

Sprozza.

Führen Sie Ihr armes Weib nach Hauſe, guter Signor Camillo. Sie wird der Ruhe gewiß bedürfen! —

Clau-

Claudia. (ſteht auf.) Camillo. (unterſtüzt ſie. Beyde ruien mit dankbaren Ausdrukken der Freude:)

Tauſend, tauſendfachen Dank, theure Signora! und auch Ihnen, unvergeßlicher Signor Sebaſtiano! —

(Die Familie geht von Favello begleitet ab. Die Bedienten folgen.)

Sprozza.

Hätt' ich gewußt, daß es die arme Frau ſo hart angreifen würde, ich hätte ihr gerne dieſe Scene erſpart! —

Leonore.

Für ein fühlendes Herz war ſie wahrlich zu angreifend. Doch! mir iſt noch alles dunkel, Signora! Darf ich Sie um den Schlüſſel bitten?

Sprozza.

Sehr gern! — Hören Sie die Geſchichte des unglüklichen Paars! — Claudia diente einſt bey meiner Tante, der Marquiſe Belloni, und gewann aller Herzen, die ſie kannten. Camillo ſah Claudien und liebte ſie. Von der

Zeit

Zeit an paßte sie nicht länger zu meiner Tante, denn die eine dachte nur an ihren Puz, die andre an ihren Liebhaber! — Sie schieden von einander, und Claudia ward mit Camillo vermählt. Sie lebten vergnügt in ihrer Ehe, und zeugten diese zwey lieben Kinder! Es war eine Freude, den Frohsinn dieser glüklichen Familie mit anzusehn! — Aber, der Himmel wollte sie prüfen, ob sie ihres Glüks werth wären. (mit bedeutendem Ausdruk.) Das Geyerauge eines raubsüchtigen Bösewichts erspähete Claudiens Reize. Seine wilden Begierden wuchsen zur verzehrenden Flamme. Er sandte Kuppler in ihr Haus, sie zu verführen; aber Claudia stand felsenfest. Der Verräther erfuhr, daß Camillo mit einer ihm anvertrauten Summe im Handel unglüklich gewesen. Er benuzte dies Unglük zum Verderben der redlichen Familie. Er reizte die Habsucht des Gläubigers durch die niedrigsten Kunstgriffe zur Grausamkeit, log ihm Absichten zur Flucht vor, und beredte den Unglüklichen selbst dazu, um ihn desto gewisser ins Elend zu stürzen. Das Ungeheuer sah ihn ins Gefängniß schleppen und dachte nur den schändlichen Plänen seines Raubes nach! —

Leo-

Leonore.

Kaum iſts glaublich, daß ein höheres Weſen ſolche Ungeheuer ertragen kann! —

Sprozza.

Verzweiflungsvoll, daß das widrige Schikſal mir jedes Mittel geraubt hatte, dieſen Unſchuldigleidenden zu Hülfe zu eilen! — ſann ich vergebens hin und her, auf Wege zur Rettung. Man brachte mir endlich die prächtige Doſe, die mir der großmüthige Signor Sebaſtiano als einen zu reichen Erſatz für jene geringe zerbrochne zugedacht hatte! — Der Himmel möge Ihnen dies Geſchenk einmal hoch anrechnen, Signor! Ich rettete dadurch in ihre Seele eine unglükliche Familie vom Untergange.

Sebaſtiano.

Wie Signora! — Durch meine Doſe? —

Sprozza.

Durch Ihre Doſe, Signor! — Ich verkaufte ſie. Das Geld reichte zu, den harten Gläubiger zu befriedigen, und die Hoffnungsloſen vor dem Mangel zu ſichern.

Leo-

Leonore.

Welche edle große That! — Aber der Barbar, Signora, der die Armen verfolgte?

Sprozza.

(Mit Stolz und Verachtung gegen Sebastiano.)

Der greife in seinen Busen, und finde da seinen Richter.

(Sie ergreift Leonorens Hand, beyde mit einer spöttischen leichten Verbeugung gegen Sebastiano ab.)

Sebastiano.

(ihnen nachstarrend nach einer Pause voll stummer Wuth.)

Teufel und Hölle! Das war nicht meine Absicht.

(Er flieht.)

Ende der Handlung.

IV.

Die Weihe der Dichterin.

Eine

dramatiſche Grille

als

ich einer jungen Freundinn eine
Sammlung von ihr verfertigter
Gedichte zurükſandte.

Personen.

Apoll, Beherrscher des Helikons.
Amor! — Wer kennt ihn nicht? —
Dora, eine Nymphe des Waldes.
Rosalinde, eine junge Dichterinn.
Die Neun Musen.
Ein Flußgott.

Die Scene ist in den Gefilden des Helikon.

Die Weihe der Dichterin.

(Der Schauplatz ſtellt einen düſtern Wald vor. In einer von der Natur aus den Aeſten einiger Cypreſſen zuſammen geflochtenen Laube ſitzt: in ſchwermüthigen Gedanken verſunken Apoll. Die Muſen mit Körben voll Blumen, mit welchen ſie den Apoll unter folgendem Gesange beſtreun, ſind beſchäftiget, ihn aus ſeinem Schlummer zu wekken.)

Chor der Muſen.

Erwache, Vater, wieder
Vom Schlaf der Traurigkeit,
Der Freude Wonnelieder
Sind dir von uns geweiht!
Was harrt in finſtern Sorgen,
In ſtillem Gram dein Herz?
Was nagt am frühen Morgen
Im Buſen ſchon für Schmerz?

Apoll.

Apoll.

(sich schwermuthig aufrichtend.)

Wie sollt' ich nicht traurig seyn? — Täglich wirds einsamer um mich her! Die guten edlen Sänger, ruft einen nach dem andern das unerbittliche Fatum ab! — Mit bitterer Schadenfreude schielt der hämische Charon jedesmal hohnlachelnd zu den Höhen meines Gebirges herauf, wenn er in seinem zerbrechlichen Nachen einen meiner Lieblinge aufnimmt, der mir theuer war! — den ich so gern in meinen heiligen Haynen erblikte, dem ich selbst den Labetrunk aus meiner Quelle schöpfte, und die goldnen Saiten seiner Lyra stimmte. Die ganze Natur versank in Trauer, als du entschlummertest: lieblicher Sänger des Frühlings! — Als der kalte Pfeil des Todes schwirrend von der Sehne eines Kriegers flog, dich zu verwunden. Edler Kleist! geheiliget sey deine Ruhestätte, meine reizenden Gespielinnen sollen über deinen Aschenkrug Rosen streun! und dein Andenken mit Gesängen feyern.

(Ein nahes Rosengebüsch verschwindet. An ihrer Stelle steht eine Urne mit Kleists Bildniß da.)

Die Muſen.

(umwinden die Urne mit Roſenguirlanden, indem ſie ſingen.)

Chor.

Ja wir weihen mit Geſängen
Jenes biedern Kriegers Ruhm,
Der mit anmuthsvollem Liede
Deinen Reiz, o Lenz, beſang! —
Der mit himmliſchſüßem Zauber
Jedes Herz für ſich gewann! —
Flor umdüſtert ſeine Leyer!
Denn er ſtarb den Heldentod! —

Tutti.

Sterbet hin, ihr jungen Roſen!
Denn er ſieht euch nicht mehr blühn!
Nimmer wird er mit euch koſen,
Sterbet Roſen, welket hin! —

Apoll.

Und du! der die Natur in ihrem unſchuldigen Gange belauſchte, unnachahmlicher Geßner! — Du Hagedorn! — und du freundlicher ſcherzender Utz! Lieblicher Sänger ſüßer Gefühle

Gefühle, anmuthiger Hölty! und du, unglüktrauernder Schubarth! — Ihr seyd alle nicht mehr! Eure Geister wallen im Elisium! Ein kalter Trunk aus Lethens Quelle spülte aus Euren Herzen jedes Andenken, an Leiden und Freuden des Menschenlebens hinweg! In Flor gehüllt hängen ihre Saitenspiele in den Hallen meines Tempels. Und die Zeit, unerbittlich in ihrem Gericht, zernagt ihre Saiten!

Erste Muse.

Ohnmächtig schmachtet das Zeitalter in den Fesseln der Thorheit. Der armselige Dornstrauch will sich zu dem erhabnen Wuchse der Eiche emporschwingen. Jeder Knabe will Dichter seyn, und nach den Zweigen deines göttlichen Lorbeers haschen. Sie klettern wie Ameisen an den steilen Höhen des Helikons hinauf. Aber keinem gelingts. Sie fallen alle zurük, und der weisere, mit glüklichem Gefühl für Schönheit begabte Mann, zu stolz, sich unter die schreyende Menge zu mischen, lächelt und schweigt, wenn er gleich mit seinem Gesange Herzen bezaubern könnte! —

Apoll.

Apoll.

Unerſezlich iſt mein Verluſt. Klagt ihn. klagt ihn durch trauernde Lieder.

Chor der Muſen.

Sie ſind verblüht die Sänger!
Verſtummt ihr Saitenſpiel!
Das Bach und Flur, die junge Roſe,
Das Veilchen und die Schäferin beſang.
Sie ſind verblühet, die des Lebens Freuden
Uns ſangen, reizend zum Beneiden.

Tutti.

O klagt! o klagt, des Lebens Freuden fliehn!
Seht Roſ' und Veilchen, ſeht! den Sänger ſelbſt verblühn!

Apoll.

Still mit euern Klagen um meine Geſchiedenen! — Seht, es nähert ſich dort unſern Haynen ein Feind des ſtillen Glüks und der Ruhe! — Nur Klagen der glühendſten aller Leidenſchaften weiß er dem ſchwachen Herzen der Sterb-

Sterblichen zu entlokken. Seht, es ist Amor, der Gott der Liebe.

Zweyte Muse.

O ihr Götter! er ist es selbst! — Schüzze uns Apoll vor seiner Macht!

Dritte Muse.

Ja, ja, schüzze uns!

Alle.

Schüzze uns vor seinen Pfeilen.

(Die Musen drängen sich alle um Apoll.)

Apoll.

Wie kann ich euch schüzzen, da ich selbst schon das Opfer seines boshaften Leichtsinns wurde. Auch mich selbst hat sein Pfeil schon oft verwundet.

Erste Muse.

O wo sollen wir denn Hülfe vor seiner Bosheit finden? — Schon ist er uns nahe! — — Auf laßt uns fliehn! laßt uns fliehn!

Alle.

Alle.

Ja, ja, wir wollen fliehn!

(Sie eilen davon.)

(Mit gespanntem Bogen und aufgelegtem Pfeil eilt ihnen Amor nach.)

Apoll. (ihn aufhaltend.)

Wo willst du hin? —

Amor.

Meine Pfeile sind beflügelt! — ich werde sie doch einmal ereilen.

Apoll.

Willst du mit deinem ungezähmten Leichtsinn jede geheiligte Stätte entweihn?

Amor. (lachend.)

Weihen will ich sie, für meine Schwester, die Freude! — Ihr glükliches Gefolge soll das ewige Einerley eurer Klagelieder verbannen! Sieh wie du da vor mir stehst! — ha ha ha! ein Gott! — erhaben über alles! —

und doch so ohnmächtig, wie Sterbliche immer nur seyn können! — Kennst du mich? —

Apoll.

Leider hab' ich dich kennen gelernt.

Amor. (schalkhaft.)

Leider? — und doch segnete mich dein Herz, wenn es mir einmal gelang, deinen schwärmerischen Gefühlen eine sanftere Stimmung zu geben. Sieh einmal meinen Köcher! — Er ist voller Pfeile, ich habe sie alle selbst in Paphos Haynen geschnizt. (bittend.) Laß mich sie doch einmal an deinen frommen Musen versuchen!

Apoll.

Warum willst du so grausam seyn, ihre unschuldigen Herzen mit nie gekannter Sehnsucht zu vergiften. Geh! — suche deiner Thorheit anderswo ihre Opfer aus! —

Amor.

Amor.

(ſieht ſchalkhaft traurig auf ſeinen Bogen, den er noch immer gespannt hält.)

Anderswo? —

(Er ſpielt an der Sehne, ſie ſpringt zurük, der Pfeil fliegt davon, und verwundet den Apoll.)

Apoll.

(den Pfeil von ſich werfend.)

Frevler, was haſt du gethan? —

Amor. (lachend.)

Mein Pfeil gehorchte deinem Befehle! —

Apoll.

Boshafter Knabe, du willſt mir das Glük meines Lebens rauben!

Amor.

Um dir ein beſſeres dafür wiederzugeben. Geh! Schwärmer! Reiſſe deine Lorbeerhayne um! — und pflanze Roſen an ihre Stelle. Geh! — und baue in deinem Tempel einen Altar für die Liebe, die alles beherrſcht.

(Er geht lachend ab.)

(Schwermüthiger als je bleibt)

Apoll

(zurük. — Der Gedanke an die Geschiedenen hat ihn verlassen. Ein andrer ist erwacht. Ein heisserer Trieb beherrscht seine Seele, ein wildes Feuer durchdringt seine Adern. Sein Herz wallt über von dem süßen Gefühl! — Seine Empfindungen ordnen sich in Worte zusammen. Er ruft:)

Wo bin ich? — Was ist mit mir vorgegangen? — Mein ganzes Wesen ist verwandelt! Tief, tief in mein Herz drang der Pfeil! Ich fühle dich wieder, glühende Sehnsucht der Liebe! — Deine Gluth lodert in meinem Herzen! Ha, wer erbarmt sich meiner himmlisch-süßen Quaal! — Wer löscht meine Flammen? — Was ist das? (sich umsehend.) Wer kommt? — (freudig.) O Amor! ich danke dir! du hast mich glüklich gemacht!

(Aus dem nahen Hayne hüpft scherzend die Nymphe Dora hervor! Freude schwebt auf ihrer lächelnden Stirn. Heiterkeit thront auf ihren Lippen, und inamtliche Schalkheit lauscht in den Grübchen ihrer Rosenwangen! Der Gesang ist der bestimmteste Ausdruk der Freude.)

Dora. (singt.)

Befreyt von Kummer und von Sorgen
Begrüßt mein Herz an jedem Morgen

Des

Des Tages Strahlenlicht!
Ich hüpfe lachend durch die Flur!
Und folge scherzend der Freude Spur!
Wenn meine Hand die Veilchen bricht!
Von jungen Rosen Ketten flicht!
Bleibt doch mein heitres Herz dabey
Stets Sorgen frey!

Apoll.

(gerührt von den Reizen der Nymphe, eilt ihr mit offnen Armen zu.)

O ich Glüklicher, daß ich dich finde! Der mächtigste aller Götter hat dich für mich bestimmt! Laß mich dir zu deinen Füßen ewige Treue geloben.

Dora.

Treue? Du? — Wer bist du? —

Apoll.

Kennst du mich nicht? — Kennst du diese geheiligten Hayne nicht, dem Apoll und den Musen geweiht?

Dora.

Dora. (erröthend.)

Und ich Kühne hab' es gewagt, dies Heiligthum zu betreten? — Vergib! ich will mich sogleich wieder entfernen.

Apoll.

Nein! nie sollst du das, Theure! Mit mir sollst du deine Tempel bewohnen. Die Harmonie deines Gesanges soll von meinen Höhen herab die Welt entzükken. Komm! schöne Nymphe! du sollst die Königin meiner Musen seyn! —

Dora.

Laß mich flehn, daß ich diese heiligen Hayne nicht entweihe!

Apoll. (sie haltend.)

Du mußt bleiben! — Du mußt mein seyn! — ich lasse dich nicht! — Du wirst glüklich durch mich und meine Liebe seyn! —

Dora.

Wie mancher unsrer Nymphen hast du durch ähnliche Schmeicheleyen die Ruhe und

das

das Glük ihres Lebens entrissen! Sie liebten dich, und du verließest sie! — Ich kenne dich! und will dich fliehn! —

Apoll.

Dora! Dora! ich flehe dich an! Laß meine Leiden dein Herz rühren! —

Dora.

Fliehn will ich dich! das ist alles was ich thun kann! —

(Sie entflieht.)

(Keinen so stolzen Widerstand erwartend, stand Apollo wie eingewurzelt. Dora entrann seiner Verfolgung, auf die er sich erst nach einigem staunenden Zaudern entschloß. Dora floh die stillen Hügel. Plötzlich hemmte ihren Lauf das rauschende Gewässer eines Waldstroms, das sich schäumend in marmorne Bekken stürzte, wo sie oft gebadet hatte. Auf seine moosichte Urne gelehnt, die Stirne von grauen Lokken und flatterndem Schilfe umgeben, saß der tausendjährige Flußgott am Ufer der Quelle. — Sie stand stille! Schon hörte sie die Stimme ihres Verfolgers im nahen Gebüsch ihren Nahmen rufen:)

Apoll.

Apoll.

Dora! Dora, wo bist du? — Ich muß dich ereilen! — Stolze Nymphe, du bist mir nothwendig zu meinem Glük!

Dora.

(zitterte. Sie eilte dem Strome näher, entschlossen, ihr Grab in den Wellen zu suchen. Wie manches Mädchen der Unterwelt wagte nicht in der Noth eine rasche That, um sie nachher zu bereun! —)

Wo berg' ich mich vor seiner Verfolgung? Wo flieh ich hin? — (sie sieht den Flußgott.) Sey du mein Helfer, mein Retter! —

(Ernsthaft erhob)

Der Flußgott

(sein ergrautes Haupt und sprach:)

Komm! Mein Schuz soll deiner Unschuld gewähren, was du verlangst! Grüne als Silberpappel an meinem blumichten Ufer! — und strekke deine schimmernden Aeste über meine Fluth, daß unter ihrem schirmenden Dache deine Schwestern ein kühlendes Bad finden, und das leise Gelispel deiner Blätter die Ermüdeten in den Schlaf rausche! — Komm!

Dora.

Dora

(streckte ihre Arme dem Retter entgegen, denn schon war der Verfolger nahe. Schon rief)

Apoll (ihr zu:)

Da ist sie, die Königin meines Herzens!

Dora

(fühlte schon ihr Blut erstarren. Zitternd an allen Fibern rief sie ihm zu:)

Lebe wohl! Ich bin dir entrissen!

(Da sprossten schon Aeste aus ihren Fingern, und grünende Zweige aus ihrem Haar! Erschrokken eilte)

Apoll

(hinzu. Schon war sie verstummt. Schon deckte eine harte Rinde ihren Busen. Zornig warf sich der Gott am Fuße des neuen Baumes hin, verzweifelnd rang er die Hände und rief im Uebermaaß seines Schmerzes:)

Grausame Götter! ihr zerstört neidisch alle meine Hoffnungen!

(An seinem Busen wollte er den kalten Stamm wieder erwärmen, aber umsonst! — Schmerzvoll rief er:)

Geliebter Baum! — Meine Thränen sollen deine Wurzeln befeuchten! — Meine Klagelieder sollen unter deinen schattigten Aesten tönen! Hier will ich bleiben! um das Loos der Unsterblichkeit zu verwünschen, das mir das Glück zuhbt, mit dir zu sterben und zu vergehn.

(Stumm und düster hing er noch seinem Kummer nach, als ein neuer Auftritt ihn weckte. Ein melodischer Gesang verrieth ein blühendes Feendramatchen. Leicht schwebte)

Rosalinde

(hinter, sie sang:)

Einsam wandelt im Schatten dieser Haynе,
Bey dem Rauschen der reinen Silberquelle
Von erhabner Begeisterung umflossen
Rosalinde! —
O vergönnt's der Kühnen dem heiligen Zirkel,
Eurem Heiligthume, sich zu nahen!
Schweigend harret dieser Huld mit bangem Herzen
Rosalinde! —

(Einen Augenblik horcht sie, ob ihr nichts antwortet. Endlich geht sie weiter hervor und erblikt den Apoll.)

Rosa-

Roſalinde.

Wer iſt dieſer? — Wer iſt der reizende Jüngling, der in Gefühlen verſunken am Fuße jener ſchlanken Silberpappel ruht! — Seine Miene iſt edel! — Vielleicht iſt es der Eingeweihten einer! ich will ihn anreden! — Er wird mirs nicht abſchlagen, mich dem Heiligthum des Apolls und der Muſen näher zu führen! Durch ihn erweicht, werden ſie meine Lever mit Harmonie beſeelen, und mich in ihrer himmliſchen Kunſt unterrichten! — (Sie nahet ſich dem Apoll.) Vergib, edler Jüngling, daß ich dein Nachdenken unterbreche! —

Apoll. (ſich aufrichtend.)

Was verlangſt du von mir? —

Roſalinde.

Natur und Jugend gaben meiner Einbildungskraft Flügel. Mit ihnen ſchwang ſie ſich bis zu dieſen Höhen empor! — Sprich, ob es mir vergönnt iſt, mich dem heiligen Hayne zu nähern, und ſeine erhabnen Bewohnerinnen zu bitten, daß ſie mich ihre göttlichen Geſänge lehren! —

Apoll.

Ich bin zwar selbst nur ein Fremdling hier, aber sie hatten die Milde, mir die Weihe in ihrem Tempel nicht zu versagen. Ich kenne den Weg dahin. Wenn du folgen willst, will ich dich zu ihnen geleiten.

Rosalinde.

Wie glüklich machst du mich, edler Jüngling! Längst schon wünscht' ich in dem Schatten dieser geheiligten Wälder mein Herz der Begeistrung erhabner Dichtkunst zu weihn! und für mein Herz und Gefühl Stärkung aus Hippocrenens Quelle zu schöpfen, die, wie man sagt, den Geist der Dichter beleben soll! — Sie mäßigt das Feuer der überspannten Fantasie, und stimmt die Seele zu sanften Empfindungen, die nur allen den Beyfall Apolls und seiner himmlischen Gespielinnen erwerben können! (bleiben.) Ich wünschte sehr ihn zu erreichen!

Apoll.

Siehe da! — Schon werd ich des angenehmen Geschäfts überhoben, dein Führer zu seyn! — Sieh! die Musen selbst füllen für dich ihre Schaale, aus Hippocrenens Quell!

(Einige

(Einige Musen erschienen. Eine von ihnen trug eine cristallene Schaale, mit dem reinsten Wasser gefüllt. Sie reichte Rosalinden die gefüllte Schaale zum Trunke hin.)

Die Muse.

Nimm hin, und trink! in dieser Schaale
Schöpft' ich für dich aus unserm Quell!

Rosalinde.

Wie Silber glänzt's in dem Pokale!
Wie mein Gefühl so rein, so hell! —

Muse.

Zugleich.
So trink, und du wirst glüklich seyn,
Wenn wir im Heiligthum dich weihn.

Rosalinde.

Wie gern will ich dir folgsam seyn!
Ich schlürfe Götterwonne ein.

Muse.

Von uns begleitet wirst du singen,
Harmonisch tönt dein Saitenspiel!

Rosalinde.

Wie glüklich! wenn mich Götter leiten,
Und Weisheit ordnet mein Gefühl! —

Muse,

Muſe.

So wallſt du auf der Dichter Bahn!
So wirſt du dich der Gottheit nahn!
Huldreich blikt Apoll dich an!
Führet ſelbſt dich Himmel an!

Beyfall.

Roſalinde.

Schon ſchwingt mein Geiſt ſich himmelan!
Schon wall' ich auf geweihter Bahn!
Huldreich blikt Apoll mich an!
Führt mich zu der Dichtkunſt Bahn!

Muſe.

Jezt komm, meine Freundinn! holde Erwählte des Apolls! Folge mir in's Heiligthum! — daß er ſelbſt, der Vater alles Edlen und Schönen, dich weihe, und deine Stirn mit dem ewig grünenden Lorbeer ſchmükke.

(Die Muſen führten die junge Dichterin zum heiligen Haine, Apoll vor ihnen voran geeilt. Seine Stirn und ſeine Leyer, mit Roſen und Lorbeerzweigen geſchmükt, beſtieg er ſeinen Thron.)

Apoll.

Ueberwunden biſt du, thörichte Liebe! Vergeſſen der Schmerz der Wunde, die dein Pfeil

Pfeil mir ſchlug. Die Freude hat ſie geheilt! Noch bin ich nicht ganz verlaſſen! Noch iſt mein Andenken in den Herzen der Menſchen nicht ganz vertilgt! — Eine junge Schöne kommt! der kühne Schwung ihres Geiſtes erhob ſie zu uns! — und führte ſie zu meines Thrones Stufen! Sie kommt! — empfangt ſie mit fröhlichen Liedern!

Chor der Muſen.

(Roſalinden entgegen.)

Miſche dich in unſern Chor,
Holde Schöne, tritt hervor!
Nahe dich des Gottes Thron,
Sieh, er reicht dir deinen Lohn!

Apoll.

Liebe ſüße Schülerinn!
Nimm den Kranz der Weihe hin!
Eingeweiht zur Dichterinn,
Soll dein Herz vor Freude glühn!

(Er ſetzt Roſalinden den Lorbeerkranz auf.)

Roſalinde.

Hochbeſeelt von deinem Glanz,
Weih ich mich der Freude ganz!

Dank-

Dankbar nehm ich deinen Kranz!
Schweb' im frohen Reihentanz!

Chor.

Wir weihen dich, Schweſter, zur Freud'
und zum Glük!
Dir lächelt Apollo mit gnädigem Blik!
Es werden die Sorgen der Erde dich fliehn,
Und höh're Begeiſtrung im Herzen dir glühn!

Eine Muſe.

Jezt, holde Schweſter, laß auf jenem Altar die Flamme deines Dankopfers für deinen großen Beſchüzzer empor lodern! und dann kehre wieder zu den Sterblichen zurük, um ſie mit deinen Liedern zu entzükken.

Sie führte Roſalinden zum Altar, auf welchem Roſen und Lorbeerzweige brennen. Begeiſtert von höherm Gefühl wirft die junge Dichterin alle ihre Erſtlinge der Dichtkunſt in die verzehrende Gluth. Heitrer wird ihre Stirn, freyer ihre Bruſt nach dieſem Opfer, das noch wenige Sinnverwirrte vermochten, und wenige ihr nachthun werden, ſo lange noch ein Verleger Erſtlinge der Dichtkunſt bezahlt! Sie eilt wieder zum Hayn zurük, und ſinkt vor dem Throne nieder. Mild ſteigt der Gott vom Thron herab! huldreich reicht er ihr ſeine eigne Lyra! — Sie umſchlingt dankbar ſeine Knie, und

der Vorhang ſinkt.